

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu
Wydział Neofilologii
Instytut Filologii Germańskiej

Alicja Grunt-Göbbels

Akkulturation der Migranten?

**Autoren mit Migrationshintergrund zwischen Totalitarismuserfahrung
in der Heimat und Freiheitserwartung in der Fremde**

Akulturacja migrantów?

**Autorzy z zapleczem migracyjnym pomiędzy doświadczeniem
totalitaryzmu w ojczyźnie a oczekiwaniem wolności na obczyźnie**

Praca doktorska
napisana pod kierunkiem
prof. UAM dra hab. Jerzego Kałużnego
w Zakładzie Kultury Niemieckiego Obszaru Językowego

Poznań 2016

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
1. Einführung in die Theorie der Migrationsliteratur.....	7
1.1 Begriffsbestimmung.....	7
1.2 Ursachen der Migrationen, historischer Rückblick.....	22
1.3 Ansätze der Migrantenliteratur.....	33
2. Migrantenliteratur aus den ausgewählten mittel-, ost- und südosteuropäischen Ländern des ehemaligen „Ostblocks“.....	53
2.1 Patriotismus im Totalitarismus in geschichtlich verbundenen und benachbarten Ländern: Rumänien versus Ungarn und Polen versus Russland.....	53
2.2 Freiheit gegen Totalitarismus in der Prosa von Carmen Francesca Banciu und Herta Müller.....	69
2.3 Individuum im Totalitarismus in den Werken von Leda Forgo und György Dalos.....	93
2.4 Innerer Zwiespalt eines Migranten bei Artur Becker und Janusz Rudnicki.....	118
2.5 Fremdsein und Ankommen im Auswanderungsland am Beispiel zweier russischer Autoren: Natascha Wodin und Alexander Reiser.....	147
3. Akkulturation als Gefangenschaft in der Freiheit.....	177
Nachwort.....	192
Literaturverzeichnis.....	196
Zusammenfassung in polnischer Sprache	200

Vorwort

In meiner Dissertation befasse ich mich mit dem Problem der *Akkulturation*. Was ist Akkulturation? Auf welche Art und Weise sind die Migranten-Autoren in Deutschland davon betroffen und wie verarbeiten sie dieses Thema in ihren Werken. Laut Friedrich Heckmann (siehe Kapitel 2.1):

Akkulturation meint durch Kulturkontakte hervorgerufene Veränderungen von Werten, Normen und Einstellungen bei Personen, den Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Qualifikationen (Sprache, arbeitsbezogene Qualifikationen, gesellschaftlich-kulturelles Wissen u.a.) sowie Veränderungen von Verhaltensweisen und 'Lebensstilen (z.B. in Bezug auf Arbeit, Wohnen, Konsum, Freizeitverhalten, Kommunikationsformen, Heiratsmuster); auch Veränderungen der Selbstidentität sind damit notwendigerweise verbunden.¹

Die lange Zeit der Abwesenheit im Heimatland führt zu Veränderungen sowohl in der Lebensweise der Migranten-Autoren als auch in ihrem künstlerischen Schaffen. Hinzu kommt ihre Stellung als Exilanten, da sie der Leitkultur des jeweiligen Landes gegenüberstehen und somit wird die Gleichberechtigung der Kulturen ausgeschlossen: „Dieses Ungleichgewicht bestimmte zweifellos die Art und Weise der Akkulturationsvorgänge und hatte Folgen für das Selbstverständnis des Exilschriftstellers, für die Prägung seiner kulturellen Identität.“² Die kulturelle Identität ist der Schlüssel, der zentrale Rolle im künstlerischen Schaffen spielt. Deshalb geht es im ersten Kapitel hauptsächlich um eine Einführung in die Theorie der Migrationsliteratur. Es werden Begriffe wie *Akkulturation*, *Postkolonialer Diskurs*, *Transzendenz*, *transkulturelle Assimilation und Integration* erläutert. Des weiteren werden Ansätze der Migrationsliteratur und der Migranten-Literatur behandelt, sowie eine kurze historische Darstellung der Zuwanderung nach 1945 und des aktuellen Standes der Integrationsprozesse in Deutschland, seiner politischen Verankerung sowie der Entwicklungstendenzen und der Begriffsorientierung dargeboten. Anhand der Beispiele wird dargelegt, dass Deutschland (nicht in der heutigen territorialen Form) seit bereits mehreren Jahrhunderten ein Einwanderungsland war und die Einwanderung begünstigte (und auch in gewissem Rahmen billigte). In den 1980er Jahren waren bereits aus den Arbeitsmigranten Einwanderer geworden; wenn dies nicht gleich bedeutete, dass sie ihren Status als 'Fremde' damit verloren hätten. Allerdings der Entschluss, im Lande zu bleiben, war und ist, was alle Einwanderungsprozesse der Moderne zeigen, nicht gleichbedeutend mit 'Integration'. Er signalisiert jedoch die Bereitschaft des Einwanderers, den Status als Fremder ganz oder

1 Zit. nach F.Heckmann, *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*, Stuttgart 1992, in: E.Behring, A.Kliems, H.-Ch.Trepte, *Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945-1989*, Stuttgart 2004, S. 294.

2 Ebd., S. 295.

teilweise, schnell oder langsam aufzugeben. Welche Auswirkungen hat eine kulturelle Differenzierung auf den Prozess der Assimilation bzw. Akkulturation? Welche Rolle spielt dabei der postkoloniale Diskurs? In diesem Kapitel wird ein Versuch unternommen auf diese und ähnliche Fragen zu antworten.

Im Kapitel 2 beschäftige ich mich mit der Migranten-Literatur und den sich daraus ergebenden Ähnlichkeiten und Unterschieden am Beispiel der ost- und südosteuropäischen Länder. Der Schwerpunkt liegt bei den Ländern, die eine Gemeinsamkeit in der historischen Vergangenheit aufweisen können, nämlich den Ländern des ehemaligen sog. Ostblocks, die unter dem kommunistischen Regime zu leiden hatten. Literarisches Schaffen in den betroffenen Ländern hat thematische Gemeinsamkeiten, die sich nach der jeweiligen Region und dem Auswanderungsgrund richten, in diesem Fall nach einem weltanschaulichen System, wie der Kommunismus oder Sozialismus. Die Bedrohungen und Ängste, die Freiheitsberaubung und Zensur sind mehreren Ländern des „Ostblocks“ der wohlbekannte Grund der Auswanderung, der sie diesbezüglich in besonderer Weise verbindet. Mit ihrem Schaffen in der Fremde und der deutschen Sprache, in der sie schreiben, wird das intertextuelle Bezugsgeflecht um bisher Unbekanntes erweitert. Autoren wie Carmen-Francesca Banciu, Herta Müller, Leda Forgo, Dalos György Dalos, Artur Becker, Janusz Rudnicki, Aleksander Reiser und Natascha Wodin bringen in die deutschsprachige Literatur einen Teil ihres nationalen Erbes mit hinein, ihre Biografien bestimmen ihr Handeln, teilweise ihr literarisches Schaffen und füllt es mit großem Erfahrungsreichtum. Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in mehreren Sprachen und Kulturen zu Hause sind, gehören zu den interessantesten Vertretern der zeitgenössischen Literatur. Ihre Werke sind gekennzeichnet durch die empirische Erfahrung der Migration, des Krieges, des Exils, des Verlustes der Heimat, aber auch des Findens einer neuen Heimat, des Schreibens in einer fremden Sprache oder in mehreren Sprachen, des Lebens in mehreren Kulturen, aus dem eine Art des 'Dazwischenseins' herauswächst. Die interkulturelle Literatur bringt eine Vielseitigkeit des menschlichen Charakters auf verschiedenen Ebenen zum Ausdruck: sprachlich, inhaltlich und in hohem Maße auch sozial. Auch die Themen eröffnen einen Blick, der weit über den bislang üblichen Horizont hinaus reicht. Die persönlichen Erfahrungen in anderen Kulturen und das jeweilige historische Bewusstsein spiegeln sich in diesen Texten wider, machen sie authentisch. Nicht zuletzt haben diese Autoren, deren Biographien zum Teil von Verfolgung, Flucht und immer vom Neubeginn geprägt sind, eine wichtige Vorbildfunktion für junge Menschen. Die Autoren bauen Brücken und vermitteln ein authentisches Bild von multikulturellen Erfahrungen in der modernen, globalisierten Gesellschaft.

In diesem Prozess, in dem sich die gesamte europäische Gesellschaft befindet, spielen die

Kulturschaffenden, insbesondere die Schriftsteller, eine bedeutende Rolle. Das doppelte Nationalgefühl, nationale Ressentiments sowie kulturelle Identität der Zuwanderer spiegeln sich in den Werken der Künstler wider. Daraus resultieren positive Auswirkungen der Interkulturalität auf das Leben in Deutschland. Sie manifestieren sich in der Erweiterung des Bewusstseins, Bereicherung der Lebensqualität auf verschiedenen Ebenen, kulturellem Austausch und nicht zu unterschätzenden sprachlichen Innovationen.

Literatur stellt sich den Anforderungen der Globalisierung, die Autoren zeichnen sich durch Mobilität, Mehrsprachigkeit und mehrfache kulturelle Kompetenz aus. Ihr Werk umfasst ein Spannungsfeld zwischen ästhetischer Kreativität und politischer und kultureller Aktualität. Trotzdem gibt es auch Schattenseiten und einige infolge der Kulturbeziehungen auftretende Konflikte, wie u.a. Anpassungs- und Akzeptanzschwierigkeiten, gefolgt von Isolation, Entwurzelung und Angst vor Kulturverlust. Dies ist oft bei den älteren Autoren der Fall, die früher ausgewandert sind. Jüngere Autoren, die zum Zeitpunkt der Wende oder unmittelbar danach ihre Heimat aus möglicherweise anderen Gründen verlassen haben, lassen sich oft von der Welle der Akkulturation mitreißen. Nach wie vor werden jedoch ausländische Autoren mit dem Begriff 'Migrantenautor' und anderen Kategorisierungen konfrontiert, auch wenn Interkulturalität ein Bestandteil der deutschen Literatur und Kulturgeschichte ausmacht (Chamisso, Celan). Diejenigen, die in einem anderen Land geboren wurden, eine andere Muttersprache erlernten und in einer anderen Kultur aufgewachsen waren, publizieren mit Erfolg auf Deutsch und funktionieren am Rande des Literaturlandschaft, obwohl sie mit Preisen ausgezeichnet werden, internationale Leserreisen veranstalten und ihre Werke auf Buchmessen präsentieren. Aber auch wenn ihre Texte in Schulbüchern abgedruckt werden, werden sie selber als 'Fremde' dargestellt.

Im Kapitel 3 wird die Frage aufgeworfen, welche Ziele man hinsichtlich der Frage der Akkulturation erreichen kann und bereits erreicht hat. Der im Totalitarismus entstandene Patriotismus kann ein erhebliches Hindernis im Prozess der Akkulturation der ausländischen Autoren darstellen. Verschiedene Ausprägungen des Systems wirken sich auf das Nationalgefühl aus. Autoren, die mit einem starken Nationalgefühl das Land verlassen haben, empfinden die Akkulturation als Gefangenschaft in der Freiheit. Akkulturations- sowie Integrationsprozesse brauchen für gewöhnlich sehr lange Zeit, ziehen sich in der Regel über Generationen hin und nicht alle diese Prozesse verlaufen gleich. Die politische Gestaltung der Zuwanderung hängt auch mit den Traditionen zusammen, die Gesellschaften im Umgang mit Fremden über viele Jahrzehnte hinweg entwickelt haben. „Bislang waren es nach 1989 trotz aller Widersprüchlichkeiten zuvorderst Fragen zur Einheit der Nationalliteratur, die diskutiert

wurden“.³ Auch der postkoloniale Diskurs hinterlässt im großen Umfang seine Spuren und macht uns deutlich, dass keine Region dieser Erde den Wirkungen kolonialer Herrschaft entkommen konnte. Hinzu kommt die Tatsache, dass die eingewanderten Kulturen immer einer Leitkultur unterliegen und impliziert die Schlussfolgerung, dass Akkulturation der einzige Weg zur gelungenen Integration sein kann. Diesem Gedanken soll in der folgenden Arbeit widersprochen werden. Übrig bleibt noch die Frage, ob es jetzt positive Auswirkungen der Interkulturalität auf das Leben in Deutschland geben kann, in Anbetracht der Tatsache, dass sich die europäischen Staaten nicht als Einwanderungsländer verstanden haben und dadurch die Voraussetzungen für den Prozess der Akkulturation nicht vorhanden sind? Wie könnte eine physiologische, psychologische, soziale, philosophische und kulturelle Diskrepanz überwunden werden? Wäre demnach in der Zukunft ein Kulturwandel zu erwarten? Eine Globalisierung, Durchdringung, Verschmelzung und Angleichung im gesellschaftlichen Leben oder wenigstens eine Annäherung und effektiverer Kulturaustausch, gefolgt von vollwertigen Akzeptanz und Assimilation. Das postkoloniale Konzept der Hybridität wirft dabei Fragen auf, ob es lediglich einen neuen Namen für Interkulturalität bedeutet oder einen Bestandteil der Kulturalität bildet und ob es einen Weg für Migranten-Autoren ebnen könnte.

3 A.Kliems, *Migration-Exil-Postkolonialismus? Reflexionen zur Kanonisierung und Kategorisierung von Literatur*, in: K.Schenk, A.Todorow, M.Tvrđik, *Migrationsliteratur – Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*, Tübingen/Basel 2204, S. 300.

1. Einführung in die Theorie der Migrationsliteratur

1.1 Begriffsbestimmung

Alle Kulturen sind, zum Teil aufgrund ihres Herrschaftscharakters, ineinander verstrickt; keine ist vereinzelt und rein, alle sind hybrid, heterogen, hochdifferenziert und nicht monolithisch.⁴

Eine solche Auffassung der Kulturen bietet den Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Thema dieser Dissertation, die sich das Fremdsein der in Deutschland schreibenden Autoren mit Migrationshintergrund zum Zielthema setzt. Alle Autoren, deren Werke im Rahmen dieser Auseinandersetzung analysiert werden, sind Zugewanderte aus anderen Kulturkreisen. Sie alle teilen die Erfahrung der Migration und als zugewanderte Minderheiten bilden sie den Gegenpol zu den einheimischen Mehrheiten. Allerdings stehen auch Wandern und Migration in einem Widerspruch zueinander:

Wandern ist eine Bewegung zwischen festen Punkten; dazu gehört ein Ort der Herkunft und der Ankunft und die Kenntnis der Wegstrecke. Migration dagegen ist Wanderschaft ohne sichere Rückkehr oder gewisse Ankunft.⁵

Durch ihr Schreiben in deutscher Sprache versuchen die zugewanderten Autoren gewissermaßen sicher „anzukommen“ und sowohl das Anderssein, das Fremdsein als auch die Hybridität der Kulturen aufzugreifen. Es entsteht ein Dilemma, bei dem sich folgende Frage stellt: Kann **Akkulturation** den Autoren als Werkzeug einer differenzierten Beschreibung des Fremdseins dienen? Welche Bedeutung kommt den Begriffen wie Multikulturalität, Interkulturalität und Transkulturalität zu und welche Position beziehen die Autoren mit ihrem Schaffen in diesem Begriffs-Dreieck? Die Begriffe wie Inter- oder Multikulturalität implizieren nämlich das „Nebeneinander von mehr oder weniger klar voneinander abgegrenzten und in sich homogenen Kulturen innerhalb einer Gesellschaft“.⁶ Für den Autor A.Heero löse der Begriff der Transkulturalität dagegen die Eigen-Fremd-Differenz auf, denn er impliziere die Tatsache, dass die zeitgenössischen Kulturen denkbar stark miteinander verbunden und verflochten sind. Der Neologismus **Akkulturation** geht auf John Wesley Powell zurück, der den Prozess der Kulturveränderung durch den Kontakt zweier Kulturen zu beschreiben und zu bewerten suchte.

4 E.W.Said, *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*, Frankfurt am Main, 1994, S. 30.

5 B.Marius, *Ohne Rückkehr Vorwort*, in: I.Chambers, *Migration, Kultur, Identität*, Tübingen 1996, S. 9.

6 Allolio-Näcke, Kalscheuer, Manzeschke, zit. nach A.Heero, *Zwischen Ost und West: Orte in der deutschsprachigen transkulturellen Literatur*, in: H.Schmitz (Hg.), *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*, Amsterdam-New York 2009, S. 207, Anm. 7.

Die mit diesem Prozess zusammenhängenden physischen und psychischen Veränderungen vollziehen sich an Menschen, die beim Zusammentreffen verschiedener Kulturen ihnen bisher fremde Kulturmerkmale nachzuahmen versuchen. Für Powell hatte dieser Begriff einen ethnologischen und anthropologischen Aspekt.

Für die Auseinandersetzung mit der **Akkulturation** ist es in erster Linie notwendig, näher auf den Begriff **Kultur** einzugehen, denn von der psychologischen Seite gesehen, werden von ihr sowohl Individuen als auch Gruppen gleichermaßen geprägt und beeinflusst:

Die Kultur stellt für Individuen und Gruppen einen Referenzrahmen an Werten, Normen, Verhaltensweisen, Statusbeziehungen und Symbolen bereit, der sie einbindet und unterscheidet. Diese Elemente dienen der Orientierung und der Identifikation, die kulturelle Identität herstellt.⁷

Diese Identität wird durch den Kontakt zu anderen Kulturkreisen verifiziert, ausgewertet und unterliegt diversen Prozessen, dank denen sie sich entweder behaupten, distanzieren oder mit den anderen verschmelzen und deren Merkmale, wie es bei der Akkulturation der Fall ist, übernehmen kann. Die jeweilige Kultur existiert nicht alleine, abgeschottet von der Welt, sondern sei ein außerordentlich variables Feld von Bestrebungen und besitze laut Said zweierlei Bedeutungen. Erstens meine es jene Praktiken der Beschreibung, Kommunikation und Repräsentation, die relative Autonomie gegenüber dem ökonomischen, sozialen und politischen Sektor genießen und sich häufig in ästhetische Formen kleiden, die u.a. Vergnügen bereiten würden; einbezogen seien da sowohl der volkstümliche Sagenschatz über entlegene Weltgegenden als auch spezialisierte Kenntnisse in akademischen Disziplinen wie Ethnographie, Geschichtsschreibung, Philologie, Soziologie und Literaturgeschichte. Zweitens bezeichne **Kultur** und auf beinahe unmerkliche Weise ein Konzept der Verfeinerung und der Erhebung, das Reservoir jeder Gesellschaft 'an Besten', was je erkannt und gedacht worden ist, wie Matthew Arnold das in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts ausgedrückt hat. Er glaubte, dass:

Kultur die Verheerungen einer modernen, aggressiven, merkantilen und brutalisierenden städtischen Lebensform zu beschäftigen, wenn nicht gar zu neutralisieren vermöge.⁸

Sie beinhaltet folglich Elemente der Tradition, Identität aber auch Xenophobie. Laut Said ist Kultur eine Art Theater, bei dem verschiedenartige politische und ideologische Kräfte ineinandergreifen, sie ist kein ruhiger Bereich apollinischer Vornehmheit, sondern bisweilen geradezu ein Schlachtfeld, auf dem Faktoren gegeneinander wirken, die es einleuchtend machen.

⁷ A.Zick, *Psychologie der Akkulturation*, 2009, S. 538, in: W.Fikentscher, M.Pflug, L.Schwermer (Hg.), *Akkulturation, Integration, Migration*, München 2012, S.12.

⁸ E.W.Said, *Kultur und Imperialismus*, S. 15.

⁹ U.M.Hanus, *Deutsch-tschechische Migrationsliteratur: Jiri Grusa und Libuse Monikova*, München 2008, S. 53.

Mit diesem Verständnis von Kultur knüpft Said an das imperialistische und nationalistische Gedankengut der Kolonialzeit und betont gleichzeitig, dass die neue Ära das alte System mit neuen Fluchtlinien, Grenzen, Typologien und Nationen überholt, dass man alte Autoritäten nicht so einfach durch neue ersetzen kann und dass diese neuen Fluchtlinien den statistischen Begriff von **Identität**, der in der ganzen Ära des Imperialismus das Kernstück kulturellen Denkens gewesen ist, somit:

heute ins Wanken bringen. Im Feld des Austausches zwischen Europäern und den 'anderen', der, auf systematische Weise, vor einem halben Jahrtausend begann, ist die einzige Idee, die sich kaum verändert hat, die, dass es eben ein 'wir' und ein 'sie' gibt, dass beide feststehen, deutlich, unanfechtbar selbstverständlich sind.¹⁰

Das Problematische dieser Idee von Kultur besteht darin - so Said - dass sie die Verehrung der eigenen Kultur nach sich zieht, aber gleichzeitig die Vorstellung fördere, sie sei von der Alltagswelt strikt geschieden. Wenn man sie mit der Nation oder dem Staat assoziiert, wird sie:

mit der Zeit, häufig militant, nahezu immer mit einem gewissen Grad an Xenophobie. Kultur in diesem Sinne ist eine Quelle der Identität, übrigens auch eine ziemlich heftige, wie wir an neueren Beispielen der 'Rückkehr' zu Kultur und Tradition beobachten können. Diese Rückkehr begleiten strenge Codes intellektuellen und moralischen Verhaltens.¹¹

In der kolonisierten Welt, die sich der **Akkulturation** verweigert, bilden allerdings die strengen Verhaltenscodes eine Grundlage für die Entstehung und Verbreitung einer Vielzahl religiöser und nationalistischer Fundamentalismen. Die meisten professionellen Humanisten seien daher unfähig, eine Verbindung zwischen der Grausamkeit solcher Praktiken wie Sklaverei, Kolonialismus, rassische Unterdrückung, imperiale Unterwerfung einerseits und der Dichtung, Literatur und Philosophie der Gesellschaft, die sich auf diese Praktiken einlässt, andererseits herzustellen. Laut Said hätten Autoritäten und Experten ausführlich genug über politische und ökonomische Fragen diskutiert. Aber kaum jemals sei irgendwelche Aufmerksamkeit dem geschenkt worden, was die privilegierte Rolle der Kultur in der modernen imperialen Erfahrung ist, und nur wenig Notiz sei davon genommen worden, dass die außerordentliche Gewalt des klassischen europäischen Imperialismus des 19. und 20. Jahrhunderts noch immer ihren Schatten über unser Zeitalter werfe. Kaum ein Individuum in Nordamerika, Afrika, Europa, Lateinamerika, Indien, Australien oder der Karibik, das heute lebt, sei von den Imperien der Vergangenheit unberührt geblieben. Großbritannien und Frankreich hätten untereinander gewaltige Territorien kontrolliert: Kanada, Australien, Neuseeland, die Kolonien in Nord- und

¹⁰ E.W.Said, *Kultur und Imperialismus*, S. 30.

¹¹ Ebd., S. 15.

Südamerika und in der Karibik, große Regionen Afrikas, den Mittleren Osten, den Fernen Osten und den indischen Subkontinent in seiner Gesamtheit das alles unterlag der britischen oder französischen Herrschaft und sei eines Tages von ihr befreit worden. Im übrigen seien sowohl die Vereinigten Staaten, Russland und andere europäische Länder, als auch Japan und die Türkei in einzelnen Phasen oder während des ganzen 19. Jahrhunderts ebenfalls imperialistische Mächte gewesen:

Dieses Netzwerk von Dominien oder Besitzungen begründete das, was inzwischen tatsächlich eine globale Welt im Wortsinne geworden ist. Elektronische Kommunikationsmittel und die internationale Ausweitung des Handels, der Verfügbarkeit von Ressourcen, der Reisemöglichkeiten und der Information über Wetterlagen und ökologischen Wandel haben die entlegensten Winkel der Erde miteinander verknüpft. Und dieses Bündel von Strukturen ist, wie ich glaube, von den modernen Imperien ausgeheckt und geflochten worden.¹²

Die Ära der großen kolonialistischen Strukturen endete nach dem Zweiten Weltkrieg, aber in mancherlei Hinsicht übt sie noch immer einen bemerkenswerten kulturellen Einfluss in der Gegenwart aus. Breite Bevölkerungsschichten sowohl in der westlichen als auch in der kolonisierten Welt „verspüren ein neues dringliches Bedürfnis nach Verständnis der Vergangenheit (oder Nicht-Vergangenheit) des Vergangenen, und dieses dringliche Bedürfnis überträgt sich in ihre Wahrnehmungen der Gegenwart und der Zukunft.“¹³

Im Zentrum dieser Wahrnehmungen steht ein Faktum, das nur von wenigen bestritten wird: dass nämlich im Laufe des 19. Jahrhunderts eine bis dato nie dagewesene Machtkonzentration in den Händen von Großbritannien und Frankreich, später auch in anderen westlichen Ländern, vor allem in den USA, lag. In diesem Jahrhundert erreichte der Westen den Höhepunkt seines Aufstiegs. Um 1800 beanspruchten die westlichen Mächte 55 % der Erdoberfläche für sich, haben aber tatsächlich nur 35 % unter Kontrolle gehabt. Bis 1878 ist ihr Anteil auf 67 % angestiegen, eine Zuwachsrate von 83 000 Quadratmeilen pro Jahr. Im Jahre 1914 sei die jährliche Zuwachsrate auf 240 000 Quadratmeilen angewachsen, und Europa hat grob geschätzt 85 % der Erdoberfläche als Kolonien, Protektorate, Schutzgebiete, Dominien und abhängige Gemeinwesen kontrolliert. „Kein anderer Kolonienverbund in der Geschichte war ähnlich groß, keiner so akribisch beherrscht, keiner an Macht der westlichen Metropole so unebenbürtig.“¹⁴

Said bezeichnet mit dem Begriff **Imperialismus** Theorie, Praxis und Verhaltensstile eines

¹² Ebd., S. 39-40.

¹³ Ebd., S. 2.

¹⁴ Ebd., S. 41-42.

dominierenden großstädtischen Zentrums, das ein abgelegenes Territorium beherrscht; mit **Kolonialismus**, der nahezu immer eine Folgeerscheinung des Imperialismus ist, die Verpflanzung von Siedlungen auf entlegenes Territorium. Die Beziehung zwischen dem dominierenden und dem unterlegenen Land kann z.B. durch Gewalt, durch politische Zusammenarbeit oder durch ökonomische, soziale oder kulturelle Abhängigkeit hergestellt werden. Imperialismus hält diese Beziehung aufrecht.

In unseren Tagen ist der direkte Kolonialismus weitgehend erloschen; der Imperialismus dagegen ist immer noch lebendig, was unter anderem durch die räumliche Teilung der Welt in erste und dritte zum Vorschein kommt. Diese Aufteilung stellt den Nationalismus und die Identität in Frage, sowohl die personale als auch kollektive. Dieses Spannungsfeld bietet den Ansatzpunkt für die **postkoloniale Debatte**:

Das **post** in **postkolonial** bedeutet die Rekonfiguration des gesamten Feldes, in welches der koloniale Diskurs einmündet. In dieser Rekonfiguration wird die Debatte soziologisch und kulturtheoretisch untersucht. Der Grund für die Rekonfiguration zum Postkolonialismus ist die Verschiebung der Achse von einer Innen/Außen-Differenz zwischen Kolonisieren und Kolonisierten in Richtung auf eine Vielfalt interner Differenzen (etwa inmitten von Nationen)¹⁵

Demzufolge handle es sich bei **Postkolonialismus** um den Prozess des Heraustretens aus dem Syndrom des Kolonialismus, in dessen Verlauf sich die kolonial geprägten Strukturen fortsetzen, indem sie transformiert und damit etwas anders werden z.B. durch zunehmende Unabhängigkeit von der kolonialen Herrschaft und Bildung neuer Nationalstaaten. Für Stuart Hall ist:

Postkolonialität ihrerseits eine heilsame Erinnerung an die andauernden nekolonialen Beziehungen innerhalb der neuen Weltordnung und der multinationalen Arbeitsteilung. Eine derartige Perspektive ermöglicht es, Geschichten der Ausbeutung mehr Authentizität zu verleihen und Strategien des Widerstands zu entwickeln.¹⁶

Aus dem Nationalismus wurde Imperialismus, der Kolonialismus und seine Ideologie der Aufteilung der Welt in erste und dritte zur Folge hatte. So wurde der Nationalismus anders begriffen, durch „Ausschluss des kolonialen Anderen“¹⁷. Dieser Ausschluss impliziert Spaltung und Entfremdung. Wissenschaftler haben für die Furcht vor dem Fremden den Begriff der **Xenophobie** geprägt. Statt Einengung und Fixierung von Sichtweisen sei eine vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit anderen Kulturkreisen, Erfahrungen und Lebensrealitäten immens bereichernd. Die Vielfalt unserer Erde drücke sich nicht nur in den unterschiedlichsten Biotopen, sondern auch in verschiedenen sozialen und gesellschaftlichen Lebensmodellen aus. Vielfalt

15 E.Bronfen, B.Marius, Th.Steffen (Hg.), *Hybride Kulturen*, Tübingen 1997, S. 8-9.

16 Ebd., S. 131.

17 Ebd., S. 5.

bedürfe Toleranz. „Die Toleranz kann eine Schutzfunktion vor totalitären Diktaturen haben.“¹⁸ Die Idee der kollektiven Identität müsste in ihrer Entwicklung weniger vom Nationalkonzept bestimmt werden und nicht durch Ausschluss vollzogen werden:

die Herstellung der eigenen kulturellen Identität, bzw. Bewusstmachung der eigenen Besonderheiten darf keineswegs Ausschlusseffekte gegen die anderen mit sich bringen.¹⁹

Kulturelle Vielfalt und kulturelle Vereinnahmungen sind kein modernes Phänomen. Vor dem 14. Jahrhundert gehörte Europa zu den stärksten Nacheiferern des Orients und von einer „Hegemonie des Westens“²⁰ lässt sich laut Ackermann erst seit dem 19. Jahrhundert sprechen. Ethnische und kulturelle Vielfalt seien universale und überzeitliche Phänomene und völlig isolierte Gruppen habe es nie gegeben. Kulturelle Kontakte mit Nachbargruppen seien immer vorhanden gewesen, genauso wie räumliche Veränderung oder Eroberungsfeldzüge. Die so entstandene Koexistenz von Angehörigen ethnisch, kulturell oder religiös unterschiedlicher Gruppen stelle sowohl historisch als auch kultur-vergleichend eher die Regel als die Ausnahme dar. Diese Koexistenz ebnet den Weg zum Multikulturalismus, Vermischung der Kulturen und infolgedessen **Akkulturation**, die für das friedliche Zusammenleben notwendig sind und eine Voraussetzung für **Ankommen in der Fremde** schaffen. Die Vermischung der Kulturen lässt eine kulturelle **Hybridität** entstehen. Für die Kultur-Kulturen des Postkolonialismus ist Hybridität Lebensbedingung.²¹ Der Begriff **Hybridität** geht auf die aus der Biologie entlehnte **Hybridisierung** zurück, die die Vermischung von zwei oder mehreren verschiedenen Elementen bezeichnet, die zusammen ein Neues ergeben. Alle Kulturen seien Mischkulturen. Dafür biete die Entwicklung von Sprache, Schrift, Religion, Gesellschaftsorganisation, Gesetzgebung, Brauchtum, Technik, Wissenschaft usw. genügend Belege. Für gemischte Kulturen seien die Kulturen der westlichen Welt geradezu exemplarisch, weil sie nicht nur zahllose, teilweise gar nicht mehr als 'fremd' zu identifizierende Kulturelemente in sich aufgenommen hätten, sondern auch die Angehörigen fremder Kulturen. Kulturelle Identität könne sich also niemals mit vernünftigen Gründen auf eine Kultur berufen, die ausschließlich 'meine' oder 'unsere' Kultur wäre.²² Keine Kultur ist von dem globalen Austausch von Menschen, Dingen, Zeichen und Informationen unberührt geblieben, so kann es kein Land geben, in dem nur eine Gesellschaft

18 D.Korczak, *Das Fremde, das Eigene und die Toleranz*, Kröning 2009, S. 7.

19 K.Mishima, *Fremdheitsphilosophie im Zeitalter der Internationalisierung*, in: A.Wierlacher (Hg.), *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung*, München 2001, S. 115.

20 A.Ackermann, *Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfers*, in: F.Jaeger, J.Rüsen, *Handbuch der Kulturwissenschaften Bd.3*, Stuttgart, Weimar 2004, S. 142.

21 E.Bronfen, B.Marius, Th.Steffen (Hg.), *Hybride Kulturen*, S. 15.

22 H.Hiedereis, *Fremdheit, Entfremdung, Selbstentfremdung*, S. 18.

mit einer Kultur existiert. Das gesamte Leben und Funktionieren der Gesellschaften beruht auf dem Ineinandergreifen der verschiedensten fremden Kulturen, Nationalitäten und Lebensweisen. Laut U.M. Hanus²³ sind offene Kulturen zu einer dialogischen Interaktion fähig und geschlossene dagegen nicht. Damit eine kulturelle Hybridität zustande kommen kann, bedarf es der Fähigkeit einer Kultur zur dialogischen Interaktion als Voraussetzung für Nationen und Nationalgesellschaften, denn:

eine Nationalgesellschaft, die in sich selbst die Multikulturalität nicht entwickeln kann, ist nicht im Stande, international frei zu kommunizieren. Die rational gestützte Identität bedeutet, dass es keine eigene Identität geben kann ohne die gesicherte Identität der anderen.

²⁴

Nur durch Fremdheit und das Existieren anderer Kulturen wird die Eigenartigkeit der eigenen Kultur erfasst und begriffen; durch das bewusste Erleben der eigenen Kultur kann entweder die Bereitschaft zur Koexistenz oder ein Fremdheitsgefühl entstehen. Das Fremdheitsgefühl wäre im Prozess der Integration oder Akkulturation nicht wünschenswert. Nur ein verträgliches Zusammenleben vieler Kulturen kann eine multikulturelle Gesellschaft existieren lassen, verlangt jedoch einen gemeinsamen Ausgangspunkt und der

Ausgangspunkt zum Verstehenwollen und Verstandenwerden ist die Entdeckung des Fremden im Eigenen; sein Fremdes zu verstehen, erleichtert die Einfühlung in das Fremde des Anderen.²⁵

In einer multikulturellen Gesellschaft können die Kulturen voneinander profitieren und wir können in anderen Kulturen Elemente der eigenen Kultur wiederfinden, die durch einen früheren Kulturaustausch ineinander übergeflossen sind. Schlussfolgernd:

ist es von einem Identitätsbegriff des Menschen auszugehen, der besagt: ohne Fremdes keine eigene Kultur. In der Konfrontation mit dem Nicht-eigenen erfahre ich in tieferer Bestätigung mein Eigenes.²⁶

Gemeinsamkeiten in verschiedenen Kulturen, die entdeckt und gefördert werden, schaffen ein Verbundenheitsgefühl, ein Zugehörigkeitsgefühl, das durch fremde Elemente nur bereichert wird. Ein Beispiel hierfür liefern die Esskultur, Sitten und Bräuche auf dem sozialen Gebiet, religiöse Elemente oder Elemente einer gemeinsamen Geschichte. Nach diesen Gemeinsamkeiten zu suchen würde erheblich zu einem gelungenen Integrationsprozess beitragen, denn fremde Elemente bewahren die eigene Kultur vor der Verschmelzung. Durch die

²³ U.M.Hanus, *Deutsch-tschechische Migrationsliteratur*, S. 53.

²⁴ K.Mishima, *Fremdheitsphilosophie im Zeitalter der Internationalisierung*, in: A.Wierlacher (Hg.), *Kulturthema Fremdheit*, S. 126.

²⁵ C.von Barloewen, *Fremdheit und interkulturelle Identität. Überlegungen aus der Sicht der vergleichenden Kulturforschung*, in: ebd., S. 298.

²⁶ Ebd., S. 299.

Vielfalt ihrer Erscheinung bestimmt die Kultur das Spektrum der Wahrnehmung und der kognitiven Erfahrung, das unsere Handlungen beeinflusst. Unsere Sicht der Welt:

auch die politische ist maßgeblich durch kulturelle Paradigmen erzeugt, denen der Mensch ausgesetzt ist...Was einen Menschen in seinem Verhalten in einer besonderen Weise reagieren löst, ist in seinem Ursprung kulturell..... Die entscheidende Aufgabe der Kultur ist es, die Grundlage für eine Identität des Menschen zu stiften.²⁷

Zu dieser Identität gehören: die Sprache, die soziale Staffelung, der soziale Rang, die Geschichte, die Religion. Erst durch Kultur lernt der Mensch – wie C. von Barloewen meint -, sich zu seiner Umwelt in Bezug zu setzen, denn sie bestimmen die Muster des Denkens, Fühlens und Verhaltens im sozialen Umfeld. Identitäten, die sich einem Akkulturationsprozess unterziehen, können laut C. von Barloewen, ein interkulturelles Denken dazu gewinnen. Ein Individuum, das dem Prinzip: Ich und die Anderen folgt, wird den Zugang zum multikulturellen Gedankengut nicht finden und den Integrations-, Assimilations- oder Akkulturationsprozessen fern bleiben. Somit sei der Sinn und Ziel der Migration verfehlt, denn die Grundidee der Auswanderung basiert auf der Bereitschaft, ein neues Leben in einer fremden Kultur anzufangen und infolge dessen mit der alten zu brechen oder mit ihr zumindest auf Distanz zu gehen. Da der Mensch in eine Kultur eingeboren wird, ist er ein Teil von ihr und trägt sie mit sich, ob er in dem Heimatland lebt oder es verlässt. Wenn er das Land nicht verlässt, wird das kulturelle Gedankengut von den Mitmenschen mitgetragen und mitgelebt und gibt dem Individuum Bodenhaftigkeit und Sicherheit. Diese entfallen, sobald das Individuum der gewohnten Umgebung entrissen wird und für das Bewahren der eigenen Identität stärkere Kräfte einsetzen muss. Wenn sich das Individuum durch seine Herkunft und Kultur nicht mehr definieren kann, kommen Gefühle der Entwurzelung, Einsamkeit, des Verlustes und der Orientierungslosigkeit hoch. Jedem Fremden im neuen Land wird diese Anfangserfahrung nicht erspart bleiben und nur durch Kontakt zu den anderen Kulturen, durch Austausch und Integration, können die mitgebrachten Werte erhalten bleiben, die durch den Kontrast an Intensität gewinnen und durch neue Elemente und Werte das alte **Gebäude** der angeborenen und anerzogenen Denkweise ergänzen und erneuern. Nur durch die Überwindung kultureller Einseitigkeit findet man den Zugang zu der Gesellschaft, die die Zuflucht gewährt hat. Es findet ein Prozess statt, der zwischen Integration, Assimilation und Akkulturation schwankt, was allerdings keineswegs ein neues Phänomen darstellt. In der ganzen Geschichte der Menschheit brachten Kriege und Migrationen neue Elemente in die Kulturen betroffener Länder, von sprachlichen Erscheinungen

²⁷ Ebd., S. 300.

über kulinarische bis zu den religiösen. Aus diesem Grund kann das Andere nicht als komplett verschieden zu der eigenen Kultur begriffen werden. Aufgrund der gemeinsamen Weltgeschichte ist der Dialog der Weltreligionen und Weltkulturen von herausragender Bedeutung und bedarf einer besonderen Aufmerksamkeit:

Es ist eine angleichende Umformung gefordert, die das kulturell Hybride der eigenen Persönlichkeit als eine Stärke und als Schwäche begreift. Die Zugehörigkeit zu zwei oder mehreren Kulturen verringert nicht die Tiefe der Persönlichkeit, im Gegenteil bereichert sie um die Traditionen der jeweils anderen Kulturen. Bei der Akkulturation an die fremde Kultur entsteht zumeist ein gewisser Verlust der ursprünglichen Kultur, zugleich werden aber neue kulturelle Merkmale hinzugewonnen. Es ist offensichtlich, dass der Mensch sich nicht erfolgreich an eine kulturelle Umwelt angleichen und zugleich ethnisch rigide bleiben kann.

28

Das Recht auf den kulturellen Unterschied solle nicht genommen werden. Gleichwohl bedürfe es einer Vermittlung zwischen den Ansprüchen auf kulturelle Besonderheit und der politisch dringlichen Notwendigkeit, Vergleichbares sowie Anknüpfungspunkte zwischen den Kulturen und Weltreligionen zu finden. Eine solche kulturell-religiöse Verständigung gehe immer den politischen Friedensmöglichkeiten voraus. Die kreative Vielfalt ebnet den Weg entweder zur Verständigung oder Konfliktbereitschaft. Beide Gegenpole sind einander **fremd**. „**Fremd** heißt derjenige, der nicht die Staatsangehörigkeit des Staatsverbandes innehat, zu welchem die zu untersuchende Rechtsbeziehung besteht.“²⁹

Für die Erforschung der Fremdheit ist die historische Analyse der Integration- und Assimilationsprozesse innerhalb der Grenzen eines Landes von Bedeutung. Diese Prozesse beeinflussen mehrere Bereiche, wie Literatur, Wissenschaft und Recht und werden von der Tatsache begünstigt, dass Kulturen niemals rein existieren, sondern kulturgeschichtlich gesehen Mischbildungen sind, die zum Teil auch vom Austausch leben. Den zentralen Gegenstandsbereich kulturwissenschaftlicher Xenologie bilden **die Erscheinungsformen kultureller Andersheit als Fremdheit**.³⁰ Laut Adolf Muschg, je mehr Fremdheit jemand erfahre, desto stärker werde er sich seiner Eigenheit bewusst.³¹ Die interdisziplinär und interkulturell orientierte Fremdheitsforschung begreift

Kultur als sich wandelndes, auf Austausch angelegtes, kohärentes, aber nicht widerspruchsfreies und insofern offenes Regel-Hypothesen- und Geltungssystem, das sichtbare und unsichtbare Phänomene einschließt.³²

28 Ebd., S. 309.

29 K.Doehring, *Die allgemeinen Regeln des völkerrechtlichen Fremdenrechts und das deutsche Verfassungsrecht*, Köln/Berlin 1963, S. 19.

30 A.Wierlacher, *Kulturthema Fremdheit*, S. 87.

31 A.Muschg, *Die Erfahrung von Fremdsein*, München 1987, S. 9.

32 A.Wierlacher, *Kulturthema Fremdheit*, S. 45.

Dieses Regel-Hypothesen- und Geltungssystem kann eine Grundlage für die Koexistenz von Kulturen bilden oder eine Bereitschaft zur **Akkulturation** schaffen. Die Koexistenz der Kulturen impliziert ein Nebeneinander, das auf zweifache Weise zustande kommen kann, als Parallelgesellschaft oder als räumlich getrennte Kulturen. Unter Parallelgesellschaft versteht man eine Kultur, die **parallel** zur Mehrheitskultur in ihrer eigenen lebt und sich mehr oder weniger von dieser Mehrheitskultur distanziert. Im Falle der räumlich getrennten Koexistenz kommen verschiedene Kulturen nicht in Berührung, was in monolithischen Kulturen eher selten der Fall ist. Ein Gegenteil zu dem Begriff der Parallelgesellschaft bildet die **Akkulturation**, die in zweifacher Form zustande kommt. Eine Form der Akkulturation ist diejenige innerhalb der eigenen Kultur, die sich durch Erfindung oder Entdeckung vollzieht, die nach dem Kontakt mit einer anderen Kultur erfolgen. Die andere Form entsteht im Zusammenhang mit der Übernahme eines fremden Kulturgutes und hat kulturelle Anpassung zur Folge, denn es liegt in der Natur vieler Kulturgüter, sich zu verbreiten.³³ Die transkulturelle Akkulturation erinnere daran,

dass der Mensch über eine außerordentliche Fähigkeit verfügt, in sich verschiedene, neue Elemente des Lebens zu vereinen und auf diese Weise eine neue Form der Identität aufzubauen, die dem Ausgang des 20. Jahrhunderts mit seiner multireligiösen und multikulturellen Identität entspricht. In diesem Sinne besteht die menschliche Stärke nicht mehr darin, darauf zu beharren, wie der Mensch in der Vergangenheit gewesen und wie er im Augenblick geartet ist, sondern darauf zu zählen, wie er im Bewusstsein des Vermögens zum Wandel werden kann. Die Weltzivilisation verlangt das Voranschreiten der kulturellen Evolution des Menschen, die Raum schafft für die Übernahme der jeweils anderen Elemente einer Kultur und Religion.³⁴

Dem Konzept der **Akkulturation** stehen mehrere neuere und ältere Konzepte nahe, wie z.B. die der Integration, Parallelgesellschaft, Bikulturalität, Multikulturalität, Interkulturalität und Transkulturalität. „Akkulturation ist eine Form der Veränderung von Individuum, Gruppe und Kultur.“³⁵ Laut Finkentscher und Rall sei Akkulturation in erster Linie als Gruppenphänomen zu betrachten:

Durch die Begegnung von Gruppen entsteht sozialer Kulturkontakt. Kontakt bedeutet immer Austausch von Information. Austausch von Information auf kultureller Ebene führt zu einer der drei Hauptformen Fusion, Akzeptanz (bis zu völliger Assimilation) oder Adaptation (einschl. Integration). Oder zu einer der drei Sonderformen Kreolisierung, religiöser En/Inkulturation oder Reaktion.³⁶

Alle Migranten sind in erster Linie in ihrem neuen kulturellen Milieu fremd und können nicht

33 W.Finkentscher, M.Pflug, L.Schwermer (Hg.), *Akkulturation, Integration, Migration*, S. 18.

34 C.von Barloewen, *Fremdheit und interkulturelle Identität*, in: A.Wierlacher, *Kulturthema Fremdheit*, S. 309.

35 W.Finkentscher, M.Pflug, L.Schwermer (Hg.), *Akkulturation, Integration, Migration*, S. 10.

36 Ebd., S. 11.

die Anforderungen der neuen Lebenswelt ignorieren, sie teilen gemeinsame Akkulturationserfahrungen, die man als einen Akkulturationsprozess bezeichnen könnte:

Es lässt sich von Akkulturation sprechen, wenn Gruppen oder Individuen über verschiedene Kulturen verfügen, in unmittelbaren Kontakt zueinander treten und hieraus der Wandel des ursprünglichen Verhaltens einer oder beider Gruppen resultiert. Akkulturation ist ein Prozess, der immer nach beiden Richtungen ausgelegt ist.³⁷

Der Kulturschock vollzieht sich auf mehreren Ebenen, sowohl der physiologischen, psychologischen, sozialen als auch philosophischen zwischen der bekannten und der neuen Umgebung, deshalb kann hier auch die Rede von einer **transkulturellen Akkulturation** sein:

Transkulturelle Akkulturation bezieht sich auf den Wandel über die Zeit, der bei Individuen stattfindet, die ihre primäre Sozialisation in einer Kultur abgeschlossen haben und in unmittelbaren Austausch mit einer neuen, zunächst noch unbekannten Kultur treten. Die Individuen erleben im Alltag Ungewissheit und Benommenheit.³⁸

Um die ganze Bedeutungsspanne der kulturellen Problematik zu erfassen, bedarf es einer genauer Beschreibung der einzelnen Konzepte. Durch das Aufeinandertreffen der Kulturen kann es zu folgenden Erscheinungen kommen: wie oben bereits erwähnt, ist eine von ihnen beispielsweise die Bikulturalität. Bikulturalität bedeutet, dass ein Individuum in zwei verschiedenen Kulturen, voneinander getrennt existieren und getrennte Vorteile der jeweiligen Kultur für sich nutzen kann. Als Beispiel spricht man hier vom sogenannten **Diplomatenkind**. Eine Bikulturalität fordert nicht die Aufgabe der anderen Kultur und bietet dem Betroffenen die Möglichkeit, sich in jeder der beiden Kulturen realisieren zu können, sein Ego frei entfalten zu lassen ohne der ewigen Zwiespalt erliegen zu müssen. Gefühle, die sich aus dieser Zwiespalt ergeben, wie Verzicht, Verlust, Zweifel, Ängste, Entfremdung, Enttäuschung und Entwurzelung, entbehren in diesem Fall jedweder Existenzgrundlage. In der heutigen Welt der Globalisierung kommt der Bikulturalität sowie Multikulturalität eine große Bedeutung zu, im Gegensatz zum Verlust der nationalen Identität. Insbesondere seit der großflächig vorangetriebenen Erweiterung der Europäischen Union, kommt es zu einer vermehrten Völkerwanderung und einem Ortswechsel, dem meistens der Wunsch nach verbesserten Lebensumständen zugrunde liegt. Begünstigt durch diese Umstände ist der Weg zu Bikulturalität eine für die Migranten wünschenswerte und erstrebenswerte Maßnahme, um das Erhalten der kulturellen Identität zu gewährleisten.

Bezüglich des Verhältnisses von zugewanderter Minderheit und einheimischer Mehrheit

³⁷ C.von Barloewen, *Fremdheit und interkulturelle Identität*, in: A.Wierlacher, *Kulturthema Fremdheit*, S. 302.

³⁸ Ebd., S. 302.

unterscheidet Karl Esser drei Formen:³⁹

1. Unter Akkulturation versteht er den Prozess der Angleichung, der als Lernen kulturell üblicher Verhaltensweisen und Orientierungen zu verstehen ist;
 2. Assimilation sei der Zustand der Ähnlichkeit des Wanderers in Handlungsweisen, Orientierungen und interaktiver Verflechtung zum Aufnahmesystem;
 3. Integration definiert er als einen personalen oder relationalen Gleichgewichtszustand
- Akkulturation und Assimilation beziehen sich beide auf die Angleichung (bisher: Assimilation) der Zuwanderer an die Aufnahmegesellschaft, wobei mit Akkulturation der Prozess und mit Assimilation das „Ergebnis“ (Zustand) der Angleichung gemeint sind. Im Mittelpunkt stehen die sog. assimilativen Handlungen der Wanderer. Esser unterscheidet verschiedene Dimensionen der Assimilation:

1. kognitive Assimilation: Sprache, Fertigkeiten, Verhaltenssicherheit, Regelkompetenz für Gestik und Gebräuche, Normenkenntnis, Situationserkennung;
2. identifikative Assimilation: Rückkehrabsicht, Naturalisierungsabsicht, ethnische Zugehörigkeitsdefinition, Beibehaltung ethnischer Gebräuche, politischen Verhaltens
3. soziale Assimilation: formelle und informelle interethnische Kontakte, De-Segregation, Partizipation an Einrichtungen des Aufnahmesystems
4. strukturelle Assimilation: Einkommen, Berufsprestige, Positionsbesetzung, vertikale Mobilität, De-Segregation

Migration ist eine der wichtigsten Ursachen der Akkulturation neben freier Übernahme oder Einverleibung, Dominanz oder gerichtetem Kulturwandel. Sie begünstigt die Entstehung von ethnischen, nationalen u.a. Minderheiten und den damit verbundenen Identitätsfragen. Multikulturalität, Assimilation und Integration sind die wichtigsten Ergebnisse eines Akkulturationsprozesses, neben Kreolisierung, Missionsergebnissen und Reaktion.

Assimilation:

wird als dasjenige Akkulturationsphänomen bezeichnet, in welchem der Prozess der Akkulturation in der Übernahme eines größeren Teils einer anderen Kultur und im Verlust der Mehrzahl des kulturellen Erbes einer anderen Kultur bestehen kann, unter Billigung seitens der Mitglieder der aufnehmenden Gruppe und im Ergebnis unter Einpassung in diese Gruppe. Das Gesagte gilt nicht nur im Hinblick auf deren Verhaltensmuster sondern auch auf die inneren Wertvorstellungen der Kultur, mit der die andere Kultur in Kontakt gekommen ist. Vom Ergebnis her betrachtet geht es also um die Ersetzung einer hinzutretenden Kultur durch eine andere aufnehmende, in Empfang nehmende Kultur.⁴⁰

39 A. Treibel beruft sich hierzu auf Überlegungen von Karl Esser, vgl. A. Treibel, *Migration in modernen Gesellschaften: soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, Weinheim, München 2003, in: P. Müller, *Migrantenliteratur. Arbeitstexte für den Unterricht*, Stuttgart 2007.

40 W. Finkentscher, M. Pflug, L. Schwermer (Hg.), *Akkulturation, Integration, Migration*, S. 21.

Assimilation erfolgt teilweise freiwillig und man kann sie erreichen, wenn „die Integration abgeschlossen ist und das Akkulturationsobjekt in seiner Individualität von der Gruppe oder Kultur akzeptiert ist.“⁴¹ Demnächst sei die Adaptation eine Vorstufe der Assimilation, denn bei einer Adaptation (Anpassung) wird eine Kultur an eine andere angepasst, ohne dass daraus eine Mischkultur entsteht und ohne dass die eine die andere in sich aufnimmt. Als synonyme Begriffe gelten **Transkulturation und Integration**. Transkulturation:

beschreibt den Änderungsprozess, der jeder Adaptation zugrunde liegt. Die Integration wiederum beschreibt den Vorgang der Eingliederung eines Akkulturationssubjektes und seines Lebensbereichs in eine Kultur. Die Kultur wird durch das neu hinzutretende Akkulturationsobjekt zunächst aufgebrochen. Die Wiederherstellung der Integrität der Gruppe oder Kultur wird durch Integration des Akkulturationsobjektes und seines Lebensbereichs erreicht.⁴²

Im Zusammenhang mit Akkulturation sollten auch andere Begriffe mitberücksichtigt werden, die zwar in gewissem Gegensatz zu Integration und Assimilation stehen aber ihren Beitrag zum Gesamtkonzept der Akkulturation leisten, wie z.B. **Xenologie**. **Xenologie** definiert sich als Forschungszweig, der sich mit Fremdkontakt beschäftigt, wenn zwei oder mehrere Kulturen aufeinandertreffen.

Die Prozesse der Integration, die in Einwanderungsgesellschaften stattfinden, sind nicht einfach und oft von vielfältigen Problemen, Konflikten und Widersprüchen überhäuft, da sie sich unter anderem auf den Zusammenhalt der Gesellschaft auswirken. Das Wort **Integration** lässt sich aus dem Lateinischen **integrare** ableiten, was so viel bedeutet wie „wiederherstellen, herstellen eines Ganzen“. Sie umfasst Individuen und Gruppen und bezieht sich auf verschiedene Lebensbereiche, wie Recht, soziale Angelegenheiten und Kultur samt Literatur. In wie weit und in welchem Umfang die Integration und Akkulturation in der Literatur der schreibenden deutschen Autoren mit Migrationshintergrund thematisiert werden, ist Gegenstand dieser Arbeit. Diese Problematik gestaltet sich umso schwieriger bei den Autoren, die ihre Heimat aus ideologischen Gründen verlassen haben, die sich gegen das politische System daheim aufgelehnt hatten und innerlich ihrer Heimat verbunden geblieben sind. Sie lehnen sich gegen Migrantenkultur, gegen eine in Deutschland vorherrschende Annahme, ein Mensch könne nur einer einzigen Kultur angehören und dürfte demnach nur eine Staatsbürgerschaft besitzen. Sie wollen in diesem Land leben, weil es ihnen ihre Freiheit ermöglicht, sie wollen ein Teil von ihm werden, können aber ihre eigenen Wurzeln nicht leugnen und streben auch danach, in ihrer

41 Ebd., S. 22.

42 Ebd., S. 23.

Ursprungskultur leben zu dürfen. Da wir uns in einem Zeitalter der Globalisierung befinden, geraten monolitische Kulturen ins Wanken und der Ethnozentrismus verliert an Bedeutung. Die gängige soziologische bzw. sozialpsychologische, anthropologisch-ethnologische Verwendung des Terminus **Assimilation** wird verstanden als

Verähnlichung und Angleichung im gesellschaftlichen Leben, insbesondere als ein Vorgang der Durchdringung und Verschmelzung, bei dem Einzelne oder Gruppen die Traditionen, Gefühle und Einstellungen anderer Gruppen übernehmen und in diesen allmählich aufgehen.

⁴³

Die kulturelle und kommunikative Assimilation sollte allerdings ihre Grenzen haben, weder sei das Eigene dem Fremden noch das Fremde dem Eigenen zu opfern.⁴⁴ In diesem Sinne gründeten 1984 Germanisten aus vielen Ländern eine wissenschaftliche Gesellschaft mit dem Ziel, eine **interkulturelle Germanistik** zu entwickeln. Sie formulierten das Programm der neuen Disziplin wie folgt:

Soweit sich die Geschichte der Kulturen überblicken lässt, lernt eine Kultur von der anderen und grenzt sich zugleich von ihr ab. Das Fremde wird so zum Ferment der Kulturentwicklung. Dieses produktive Wechselverhältnis von Fremdem und Eigenem vermag auch die Germanistik zu nutzen, wenn sie sich mehr als bisher auf die kulturelle Vielfalt ihrer Bedingungen, Fragestellungen und Erkenntnismöglichkeiten besinnt. Außerdem kann interkulturelle Germanistik ethnozentrische Isolierung überwinden helfen, indem sie das Bewusstsein von der hermeneutischen Funktion dieser Vielfalt fördert. Sie lehrt kulturelle Unterschiede zu respektieren und ihre Erkenntnis zum besseren Verstehen der eigenen und der fremden Kultur zu nutzen.⁴⁵

An dieser Stelle knüpft die interkulturelle Germanistik an die Ansätze des Postkolonialismus. Laut Höfer⁴⁶ wird Migration als eines der bedeutendsten Merkmale des Postkolonialismus betrachtet, auch wenn Deutschland keine bemerkenswerte koloniale Vergangenheit aufweist. Koloniale Diskurse haben auch in Ländern, die nie kolonisiert wurden tiefe Spuren hinterlassen, denn die postkoloniale Theorie habe immer wieder darauf hingewiesen, dass keine Region dieser Erde den Wirkungen kolonialer Herrschaft entkommen konnte. Demzufolge sei die deutsche Migrantenliteratur durchaus als postkoloniale Literatur zu bezeichnen durch die Themen, das Verhältnis der deutschen Literaturwissenschaft gegenüber der neuen deutschen Literatur und den Protest der Migrantenautoren gegen die literarische Diskriminierung. Die postkoloniale Theorie könne hilfreich sein, die Literatur von Migranten zu verstehen. Karl Esselborn findet die deutsche Literatur zu national und zu provinziell. Es fehle ihr die trans- und interkulturelle Perspektive. Aus diesem Grund würden sich nicht alle Aspekte des Postkolonialismus eignen,

⁴³ Brockhaus Enzyklopädie, Artikel *Assimilation*, S. 800, in: A.Horstmann, *Das Fremde und das Eigene – Assimilation als hermeneutischer Begriff*, in: A.Wierlacher (Hg.), *Kulturthema Fremdheit*, S. 374.

⁴⁴ Ebd., S. 407.

⁴⁵ A.Wierlacher, *Kulturthema Fremdheit*, S. 56-57.

⁴⁶ S.Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren*, Saarbrücken 2007, S. 48-49.

um diese Literatur zu beschreiben. Was die beiden Literaturreichtungen, die Migranten-Literatur und die postkoloniale Literatur allerdings verbindet, sind solche Merkmale wie Hybridität, Identität und orientalische Stereotypen.

1.2 Ursachen der Migration, historischer Rückblick

In der Geschichte der Menschheit folgten immer wieder neue Gruppenbildungen und Wanderungsbewegungen aufeinander. Es gibt zahlreiche Diaspora, Einwanderer aus der ganzen Welt und Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten. Auch die deutsche Geschichte ist reich an Migrationsbewegungen, von denen diejenigen des vorigen Jahrhunderts eine besondere Rolle für die umfangreiche Entwicklung der Migranten- bzw. Migrationsliteratur spielen. Gemeint ist die Migration in den 1960er Jahren, die infolge des sog. *Wirtschaftswunders* zustande kam. Die Bundesrepublik Deutschland wurde von drei großen Migrationsbewegungen erfasst: Zum einen waren es ca. 12 Millionen deutsche Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg, zum zweiten 3,1 Millionen Deutsche von Ost- nach Westdeutschland, die seit der Gründung der BRD und der DDR bis zum Mauerbau in Berlin 1961 rüber gekommen sind und zum dritten die ausländischen Arbeitnehmer, die im Zuge von Anwerbe-Vereinbarungen zwischen Bundesrepublik und einigen Staaten des Mittelmeerraumes eingewandert sind. Die ausländische Bevölkerung setzte sich aus drei Hauptgruppen zusammen: den ausländischen Arbeitnehmern, den Asylsuchenden und den Spätaussiedlern. Das Migrationsgeschehen in Deutschland wird außerdem nach den einzelnen Formen der Zuwanderung differenziert, da sich die jeweiligen Migrationsarten hinsichtlich der Einreise und des Aufenthalts der Migranten unterscheiden, was die Lebenslage individueller Personen rechtlich und faktisch beeinflusst. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unterscheidet folgende Arten der Zuwanderung:⁴⁷

- EU-Binnenmigration von Unionsbürgern
- Familien- und Ehegattennachzug von Drittstaatsangehörigen
- Spätaussiedlerzuwanderung
- Zuwanderung von Juden aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion
- Zugang von Asylbewerbern und Konventionsflüchtlingen
- Aufnahme von Kriegs-, Bürgerkriegs- und De-facto-Flüchtlingen
- Werkvertrags-, Saison- und Gastarbeitnehmermigration und weitere zeitlich begrenzte Arbeitsmigration aus den neuen EU-Staaten und aus Nicht-EU-Staaten
- Zuwanderung von IT-Fachkräften
- Zuwanderung ausländischer Studierender und
- Rückkehr deutscher Staatsangehöriger

⁴⁷ Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, 2005, S. 25.

Bei der EU-Binnenmigration handelt es sich um die Zu- und Abwanderung von Deutschen und Unionsbürgern in die und aus den einzelnen Staaten der Europäischen Union. Entscheidend ist dabei die Staatsangehörigkeit des Migranten. Als Ursachen für diese Art Migration gelten vor allem Arbeitsaufnahme, Ausbildung und Familiengründung oder -zusammenführung. Unionsbürger benötigen für ihre Einreise und ihren Aufenthalt weder ein Visum noch eine Aufenthaltserlaubnis. Im Jahr 2004 wurden 266.355 Zuzüge von Unionsbürgern registriert.⁴⁸ Bei dem Ehegatten- und Familiennachzug von Drittstaatsangehörigen sieht das deutsche Aufenthaltsgesetz als nachzugsberechtigt nur die Kernfamilie an, also Kinder und Ehegatten von in Deutschland lebenden Deutschen und Ausländern und das unter der Voraussetzung, dass der bereits in Deutschland lebende Ausländer eine Niederlassungserlaubnis oder eine Aufenthaltserlaubnis besitzt und ihm ausreichender Wohnraum zur Verfügung steht. In Härtefällen können jedoch Ausnahmen gemacht werden. Im Falle der Spätaussiedler handelt es sich um:

deutsche Volkszugehörige, die unter einem sogenannten Kriegsfolgenschicksal gelitten haben und die im Bundesvertriebenengesetz benannten Aussiedlungsgebiete nach dem 31. Dezember 1992 im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen und innerhalb von sechs Monaten einen ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet begründet haben.⁴⁹

Alle nach dem 31. Dezember 1992 Geborenen, sind keine Spätaussiedler mehr. Bereits vor dem Verlassen des Herkunftsgebietes wird das Vorliegen der Aufnahmevoraussetzungen durch das Bundesverwaltungsamt vorläufig überprüft. Die meisten Spätaussiedler kommen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Ehegatten der Spätaussiedler können nur noch einbezogen werden, wenn die Ehe seit mindestens drei Jahren besteht und darüber hinaus müssen sowohl Ehegatten als auch Abkömmlinge Grundkenntnisse der deutschen Sprache nachweisen. Der Zuzug von (Spät-)Aussiedlern und ihren Familienangehörigen lag 2005 bei 35.522 Personen. Bei der Zuwanderung jüdischer Personen und ihrer Familienangehörigen aus der ehemaligen Sowjetunion sind die Zahlen stark zurückgegangen, von 16.597 im Jahr 1993 auf 5.968 Personen im Jahr 2005. Bei den Aussiedlern handelt sich insgesamt um drei große Auswanderungswellen, die meisten aufgrund der Anerkennung des Kriegsfolgenschicksals aus der ehemaligen Sowjetunion gekommen sind. Ähnlich gestaltete sich die Lage bei den Aussiedlern aus Ost und Südosteuropa. Zu **Aussiedlern** werden Personen gezählt, die zwar keine Ausländer sind, weil sie ihrer Abstammung nach einen grundgesetzlich (Art. 116)

48 Ebd., S. 28.

49 Ebd., S. 39.

garantierten Rechtsanspruch auf die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, sich jedoch sozial, kulturell und mental in einer echten Einwanderungssituation befinden.⁵⁰ Vergleichsweise kamen bis Mitte der 1980er Jahre im Jahresdurchschnitt weniger als 30.000 Aussiedler in die BRD und mit dem Zerfall des sozialistischen Systems 1990 reisten rund 397.000 Aussiedler/innen, meist aus der Sowjetunion, aus Polen und Rumänien ein.

Bei den Flüchtlingen und Asylbewerbern wiederum handelt es sich um politische, kriegsbedingte Ereignisse, durch die sie sich gezwungen fühlen, ihre Heimat zu verlassen. Neben der großen Gruppe der Spätaussiedler bilden Asylsuchende eine der Hauptgruppen unter der ausländischen Bevölkerung. Bis Anfang der 1970er Jahre kamen die meisten Asylanträge aufgrund des Grundgesetzes (Artikel 16) aus Ostmitteleuropa. Die Gruppe der Asylsuchenden umfasste bis zu ihrem rasantem Anstieg 1980 (von 5595-1973 auf 107 818-1980) neben Bewerbern aus der Dritten Welt und der Türkei v.a. Bewerber aus den sog. Ostblock-Staaten, die sowohl aus humanitären als auch politisch-ideologischen Gründen aufgenommen wurden, denn es handelte sich um *willkommene Überläufer im Wettstreit der Systeme*⁵¹ Die meisten kamen Anfang der 1970er Jahre und dann über die nächsten zwei Jahrzehnte verteilt bis zum Zusammenbruch des sog. Ostblocks. Mit dem Zerfall des sozialistischen Staatensystems nahm die Aussiedlerzuwanderung stark zu. Bedingt durch den Zerfall des Sozialismus in Osteuropa kamen seit 1988 überwiegend Flüchtlinge aus Europa. Die Zahl der Asylbewerber überschritt 1989 rund 120.000 und erreichte 1992 fast 440.000, davon zwei Drittel aus Ost- und Südosteuropa⁵², insbesondere aus dem ehemaligen Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien. Am 1. Juli 1993 trat die Änderung des Grundgesetzes in Kraft. Das bedeutete, dass asylsuchende Flüchtlinge erschwert Deutschland auf dem Landweg erreichen konnten, demzufolge ging die Zahl der Asylbewerber von 440.000 (1992) auf 320.000 (1993) zurück.

Für die Prüfung der Asylanträge ist das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zuständig. Aufgrund der starken Flüchtlingswelle gab es Ende 1970er Jahre eine politische Auseinandersetzung mit dem Asylproblem, was die Einführung verschiedener Maßnahmen zur Folge hatte. Die Einreise wurde erschwert, das Asylverfahren beschleunigt, was einer effektiveren Abschiebung dienen sollte: „Damit wandelte sich die Bundesrepublik in den 80er Jahren von der Aufnahme- zur Abwehrgesellschaft.“⁵³ Da die Bundesrepublik sich nicht als

50 H.Yano, *Migrationsgeschichte*, in: C.Chiellino, (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*, Stuttgart 2007, S. 13.

51 K.Bade, J.Oltmer, *Normalfall Migration*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2004, S. 86, in: ebd. S.26.

52 H.Yano, *Migrationsgeschichte*, in: ebd., S. 12.

53 Ebd., S. 12.

Einwanderungsland versteht, sind Bezeichnungen wie 'Einwanderer' oder 'Migranten' politisch unkorrekt und werden statt dessen durch ethnische, kulturelle oder sprachliche Minderheiten ersetzt. Am Vorabend der Wiedervereinigung lebten 5,2 Millionen Ausländer/innen in der Bundesrepublik und Ende 2004 6,7 Millionen, was 8,1 % der deutschen Bevölkerung ausmacht. In Bezug auf die vier in dieser Arbeit behandelten Länder, gestalten sich die Zahlen wie folgt: Rumänien 73.365, Ungarn 47.808, Polen 292.109 und Russische Föderation 178.616 (Aussiedler separat) am 31.12.2004.⁵⁴

Gegenüber anderen Einwanderergruppen blieben die Aussiedler/innen bis auf einige einschränkende Maßnahmen zur Reduzierung der Einwanderung, eine privilegierte Gruppe. Der Hauptgrund für die Antragstellung und Auswanderung war die Unterdrückung, Freiheitsberaubung und politische Verfolgung unter dem kommunistischen Regime. Die Migrationswellen aus den osteuropäischen Ländern sind eng mit den politischen Ereignissen und Entwicklungen der ehemaligen Sowjetunion verbunden. Es handelt sich dabei um die ehemalige Sowjetunion, ehemalige Tschechoslowakei, Ungarn, Polen, Bulgarien und Rumänien. In der Amtszeit von Leonid Breschnjew (1966-1982) kam das politische Leben gewaltsam zum Erliegen. Verschärft wurde die Situation durch die Doktrin von der beschränkten Souveränität sozialistischer Staaten, mit der der Einmarsch in die CSRR am 21. August 1968 gerechtfertigt wurde, sowie die Ausbürgerung von prominenten Regimekritikern und -gegnern.⁵⁵ Diese Ereignisse zwangen mehrere Freidenker, ihre Heimat zu verlassen und u.a. in Deutschland einen Antrag auf Asyl zu stellen. Einige von den Schriftstellern waren bereits vor ihrer Ankunft im Ausland bekannt, wie z.B. Herta Müller aus Rumänien. Das Ende dieser Knechtschaft setzte Ungarn, das „als erstes Land seine Grenzbefestigungen beseitigte und damit den Anfang vom Ende des Eisernen Vorhangs einleitete“⁵⁶. Das Jahr 1989 bedeutete für die osteuropäischen Staaten Polen, Ungarn, DDR, CSRR, Bulgarien und Rumänien nach jahrzehntelanger Abhängigkeit von UdSSR und Herrschaft der kommunistischen Diktatur einen tiefen Einschnitt, denn sie konnten endlich selbst über ihr Schicksal entscheiden, demokratische Gesellschaftsstrukturen aufbauen und den Anschluss an das westliche Europa suchen. Auf diesem Weg mussten etliche Widerstände überwunden werden, bis sich die nach Freiheit durstenden Menschen auf ihre Traditionen und Geschichte zurückbesinnen konnten. Diesen Übergang von der Diktatur zur Demokratie bezeichnet man in den betreffenden Ländern als

⁵⁴ *Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge*, S. 119.

⁵⁵ K-P.Walter, *Literatur osteuropäischer Migranten/innen*, in: C.Chiellino (Hg.), *Interkulturelle Literatur*, S. 189.

⁵⁶ Ebd., S. 190.

Systemwechsel, Wende oder auch *Revolution*. György Dalos, der in Budapest geborene Schriftsteller, fasste diesen Systemwechsel, im Bezug auf die einzelnen Länder des sog. Ostblocks, in seinem Werk: *Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa*, zusammen. Im Falle Polens hält er es für kaum denkbar, dass die Beseitigung der kommunistischen Diktaturen ohne Desintegration der Gesellschaft und Umverteilung der Güter vorangehen könnte:

Allerdings dachten die Eliten in Polen und anderswo kaum an den hohen Preis, den gerade die Ärmsten für die demokratische Gesellschaft zu zahlen hatten. Dabei ging es nicht einfach um einen in Geld bezifferbaren Preis, sondern auch um den Freiheitsschock, den Menschen erleben, wenn sie nicht nur von einer Diktatur, von dunklen Erinnerungen, sondern auch von ihrer gewohnten Lebensweise, von ihren Lebensentwürfen Abschied nehmen müssen.⁵⁷

Als in Ungarn die Freiheit des Gedankens, des Wortes, der Information, der Religion und der Presse per Gesetz garantiert wurde, erübrigte sich in dem Moment, laut Dalos, das Andersdenken, Anderssprechen, Anderslesen, Andersglauben als osteuropäische Gattung: „Indem die Bürgerrechtsbewegung ihre grundlegenden Zielsetzungen erreichte, machte sie sich überflüssig.“⁵⁸ Auch in Rumänien zerfiel die ursprünglich antidiktatorische Einheit der Gesellschaft in dem Maße, in dem die von der kommunistischen Herrschaft vererbten Probleme sichtbar wurden:

Während das beginnende freie Unternehmertum vor allem den Raubbau am zerfallenden *sozialistischen Eigentum* und die zunehmend mafia-artige Korruption begünstigte, weitete sich die graue Armut der früheren Ära wie die Wüste Sahara aus. Manches von diesem Elend, wie zum Beispiel die hoffnungslose Misere der Straßenkinder im Bukarester Bahnhofsviertel, war völlig neu. Neu waren auch die Arbeitslosigkeit, die Inflation und die abrupte Abwanderung, die unter anderem die Auflösung der deutschen Minderheit vollendete.⁵⁹

Mit dem Wahlergebnis vom Mai 1990 waren Rumänien sowie Bulgarien, laut Dalos, die Länder unter den ehemaligen 'Brüderländern' in denen die Strukturen der Vorwendezeit und teilweise die Herrschaftsmethoden der Regierung in weiten Teilen intakt geblieben seien. Obwohl der Weg zur Modernisierung der Wirtschaft und zum Ausbau der demokratischen Institutionen nicht mehr infrage habe gestellt werden können und auch die Perspektive der Aufnahme in die Europäische Union nachhaltig die Willensbildung von Wählern und Gewählten beeinflusst habe, haben die beiden Länder für die Nichtexistenz freiheitlicher Traditionen einen hohen Preis zahlen müssen.

Unter den Emigranten/innen, Regimekritiker/innen oder Dissidenten/innen gibt es Autoren, die bereits vor ihrer Ankunft in Deutschland durch internationale Bestseller auf sich

⁵⁷ G.Dalos, *Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa*, München 2009, S. 61.

⁵⁸ Ebd., S. 97.

⁵⁹ Ebd., S. 237-238.

aufmerksam gemacht haben oder aber eine bekannte Größe in ihrem Land waren, wie die in Rumänien geborene Herta Müller (siehe Kapitel 2.2). Die meisten von ihnen wechselten mit dem Land auch die Sprache, wobei anzumerken sei, dass russische Autoren seltener als ihre osteuropäischen Kollegen den Sprachwechsel vollzogen haben. Die Ausnahme bildet hier Natascha Wodin (siehe Kapitel 2.5), die in Deutschland geboren wurde, beide Sprachen beherrscht und in Deutsch schreibt sowie Alexander Reiser, der zu der jüngeren Generation gehört und seine Deutschkenntnisse teilweise vor und nach seiner Ankunft in Deutschland erworben hatte (siehe Kapitel 2.5). Nicht nur einige russische Autoren halten an ihrer Landessprache fest, es gibt auch polnische Schriftsteller, die sich nicht dazu entschieden haben, in Deutsch zu schreiben, obwohl sie in Deutschland leben und über Migrantenerfahrungen berichten, wie Janusz Rudnicki (siehe Kapitel 2.4), dessen einige Bücher ins Deutsche übersetzt wurden. Die in Deutschland lebenden und schreibenden Autoren finden auch eine Unterstützung in verschiedenen literarischen Vereinen. Sowohl die polnische als auch die ungarische Literatur wird in Deutschland in besonderem Maße popularisiert. Die ungarische Literatur wird durch das *Haus Ungarn* in Berlin institutionalisiert. Dem Kulturinstitut stand 1995-1999 der Exilschriftsteller György Dalos vor. Im Bezug auf Ungarn wurde auch nach der Wende von 1989 die historische (post)koloniale Literatur des Vielvölkerstaats Österreich-Ungarn aus einer neuen postkolonialen Perspektive untersucht. Thematisiert wurden insbesondere in der Literatur mehrere Aspekte einer „inneren Kolonisierung“⁶⁰ der Regionen im Bereich der Sozial-, Bildungs- und Sprachpolitik, bzw. in Bezug auf das kollektive Gedächtnis. Dieser „innere“ Kolonialismus, die Dekolonisierung und Globalisierung ebnet den Weg zur Herausbildung einer Weltgesellschaft, von der alle Länder entweder bereits betroffen sind oder betroffen sein könnten.

Der Zusammenbruch des Systems und der systematische Beitritt einzelner ostmitteleuropäischer Länder zur Europäischen Union und die dadurch in Gang gesetzte, fortschreitende Globalisierung, löste eine Welle der Werkvertrags- und Saisonmigration aus, die zu der Arbeitsmigration gezählt wird. Im Falle der Arbeitsmigration handelt es sich um Werkvertrags-, Saison- und Gastarbeitnehmermigration und um weitere zeitlich begrenzte Arbeitsmigration aus den neuen EU-Staaten und aus Nicht-EU-Staaten.⁶¹

Die neuere Migrationsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland befasst sich vor allem

60 H. Schmitz (Hg.), *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*, Amsterdam-New York, 2009, S. 48.

61 *Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung*, Migrationsbericht 2005, S. 72.

mit den sogenannten Gastarbeitern, deren Geschichte auf das Jahr 1955 zurückgeht, als die ersten Gastarbeiter aus Italien nach Deutschland kamen. Diese Periode, sogenannte „Gastarbeiterperiode“⁶² dauerte bis 1973 und endete mit dem Anwerbestopp. Die Bundesrepublik schloss Anwerbevereinbarungen auch mit anderen Ländern ab: 1960 mit Griechenland und Spanien, 1961 mit der Türkei, 1963 mit Marokko, 1964 mit Portugal, 1965 mit Tunesien und 1968 mit Jugoslawien. Die diesbezüglichen Verträge wurden zwecks Unterstützung der expandierenden deutschen Wirtschaft abgeschlossen, die Verhandlungen jedoch waren von Initiativen der Anwerbeländer ausgegangen:

Die Bundesregierung ihrerseits akzeptierte Anwerbevereinbarungen erst, als der westdeutsche Arbeitsmarkt eine organisierte Hereinnahme ausländischer Arbeitnehmer im Interesse der deutschen Unternehmen notwendig machte.⁶³

In der zweiten Phase 1973-1977 ging es um Zuwanderungsbegrenzung, Rückkehrforderung und eine soziale Integration auf Zeit. In der dritten Phase 1979-1981 wurden die Voraussetzungen und Auswirkungen der Zuwanderung realistisch betrachtet und die Integrationspolitik trat in den Mittelpunkt der Debatte. Danach begann die bis 1990 dauernde vierte Phase der Ausländerpolitik, in der auch die Asylproblematik hinzukam. Mit der Reform des Ausländerrechts kurz vor der deutschen Vereinigung begann die fünfte Phase der Ausländerpolitik, von 1990-2000, die durch verstärkte Zuwanderung sowie durch eine neue Zuwanderungssituation gekennzeichnet ist.

Die Ausländerbeschäftigung galt als vorübergehende Erscheinung, weshalb sich in dieser Zeit der Begriff des *Gastarbeiters* etablierte.⁶⁴ Im ersten Jahr der Vollbeschäftigung 1960 wurden 280 000, 1973, zum Zeitpunkt des Anwerbestopps, 2,6 Millionen Menschen zur ausländischen Erwerbsbevölkerung gezählt.⁶⁵

Zum Zeitpunkt der deutschen Wiedervereinigung 1990 lebten in Deutschland 5,2 Mio. Ausländer, davon die Polen mit 283.604 (3,9%), die Rumänen mit 89.801 (1,2%), die Russen mit 81.079 (1,1%) und die Ungarn mit 51.905 (0,7%). Die meisten Spätaussiedler, die 1991 zugezogen sind, waren zwischen 18 und 45, 98.320 (44,3%) von insgesamt 221.995.⁶⁶ Zwischen 1991 und 2005 wurden von den Polen, beginnend bei 3.448 Asylanträgen (1991) bis hin zu 16 (2005) gestellt, bei den Rumänen 40.504 (1991) bis 55 (2005) und bei den Russen 5.690 bis 1.719.

62 C.Chiellino, *Interkulturelle Literatur*, S. 2.

63 Ebd., S. 2.

64 U.M.Hanus, *Deutsch-tschechische Migrationsliteratur*, S.25.

65 K.Bade, J.Oltmer, *Normalfall Migration*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2004, S.71 in: ebd., S.25.

66 C.Chiellino, *Interkulturelle Literatur*, S. 15.

Die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland belegen den Wandel in der deutschen Gesellschaft. Am Ende des Jahres 2004 lebten insgesamt 6.717.115 Menschen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit in Deutschland, was einem Anteil von 8,1% an der Gesamtbevölkerung entspricht.⁶⁷ Mit rund 15 Millionen machten Personen mit Migrationshintergrund im Jahr 2005 fast ein Fünftel der Bevölkerung in Deutschland aus, darunter sind acht Millionen bereits eingebürgerte Deutsche. Die Geschichte der Einwanderer in Deutschland reicht Jahrhunderte zurück und hat seit jeher politische und religiöse Gründe. Immer neue Flüchtlingswellen, ausgelöst durch Bürgerkriege, strömen in die Bundesrepublik, die mit ihrer Aufnahmebereitschaft und nicht endgültig geregeltem Flüchtling- und Asylantengesetz bis heute keine Lösung der Immigrantfrage gefunden hat.

Die Zahlen der Zugewanderten verweisen gleichzeitig auf die große Bedeutung des Integrationsthemas. Diesbezüglich verfasste die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration einen Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Dieser Bericht stellt die Lage der Migrantinnen und Migranten in Deutschland differenziert, umfassend und kritisch dar:

Er benennt Erreichtes wie Schwierigkeiten, greift Erfolge und Fehlentwicklungen auf und skizziert in der Perspektive der integrationspolitischen Erfordernisse Handlungsmöglichkeiten für Politik und gesellschaftliche Akteure.⁶⁸

Dieser Bericht umfasst Angaben sowohl zu Aussiedlern bzw. Aussiedlerinnen und Spätaussiedlerinnen und deren Kindern, die als „zugewanderte Deutsche“ erfasst werden, als auch die Gruppe der „zugewanderten Ausländer“ und weist insbesondere auf die Bedeutung des Migrationshintergrundes für die migrationstypischen Problemlagen hin. An mehreren Stellen wird erwähnt, dass „Integration als Querschnittsaufgabe zu verankern sei“⁶⁹. Im Hinblick darauf wurden folgende Postulate formuliert:

1. Integrationskurse verbessern
2. Von Anfang an deutsche Sprache fördern
3. Gute Bildung und Ausbildung sichern, Arbeitsmarktchancen erhöhen
4. Lebenssituation von Frauen und Mädchen verbessern, Gleichberechtigung verwirklichen
5. Integration vor Ort unterstützen
6. Kulturelle Pluralität leben interkulturelle Kompetenz stärken

⁶⁷ *Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge*, Migrationsbericht 2005, S.118.

⁶⁸ 7. *Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland*, Berlin 2007, S. 12.

⁶⁹ Ebd., S. 15.

7. Integration durch Sport Potenziale nutzen, Angebote ausbauen, Vernetzung erweitern
8. Medien Vielfalt nutzen
9. Integration durch bürgerschaftliches Engagement und gleichberechtigte Teilhabe stärken
10. Wissenschaft weltoffen

Es wird betont, dass die gesellschaftliche und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands wesentlich von Bildungsstand und Qualifikationen der im Land lebenden Menschen abhängt. Deshalb wird eine nicht geringe Bedeutung der bildungsbegleitenden Sprachförderung und der Unterstützung bei der Einführung der kulturellen Vielfalt beigemessen. Laut Angaben der Schulstatistik des statistischen Bundesamtes sind jedoch die Schulversagensquoten ausländischer Jugendlicher in einigen Ländern besonders hoch. „Am schlechtesten schneiden Migrantinnen und Migranten ab, die zwischen dem 12. und 17. Lebensjahr eingereist und somit Quereinsteiger im deutschen Bildungssystem sind.“⁷⁰ Neu in der Politik der Länder ist, dass sich die Schulgesetze mehr an den sprachlichen Voraussetzungen der Schüler orientieren und sich der Notwendigkeit zusätzlicher Maßnahmen bewusst sind, wie die vermehrte Anstellung von pädagogischem Fachpersonal mit Migrationshintergrund. Auch im Bereich der beruflichen Qualifizierung sind die Zahlen bisher rückläufig. Diesbezüglich verpflichten sich Bund, Länder und Kommunen, „die Zahl der Auszubildenden mit Zuwanderungshintergrund in ihren jeweiligen Regelungsbereichen deutlich zu erhöhen.“⁷¹ Im Zusammenhang damit liegt ein besonderer Augenmerk auf der Verbesserung der Arbeitsmarktintegration von Menschen mit Migrationshintergrund, da angesichts der demografischen Entwicklung, der Rückgang des Arbeitskräfteangebots vorgezeichnet sei. Auch auf diesem Gebiet ist man bemüht, die Zulassungsverordnung zu verändern, die den Arbeitsmarktzugang für ausländische Hochschulabsolventen erleichtert. Es wird darauf hingewiesen, dass das Arbeitskräftepotenzial mit Migrationshintergrund eine schlechtere Qualifikationsstruktur aufweist als das ohne Migrationshintergrund, ein überdurchschnittliches Arbeitslosigkeitsrisiko und niedrigerer Durchschnittseinkommen, das die Tatsache nicht stört, dass diese Gruppe einen positiven Nettobeitrag zum Steueraufkommen und für das Sozialversicherungssystem leistet. Bekräftigt wird diese Tatsache von der Feststellung, dass die öffentlichen Haushalte und damit die Gesellschaft als Ganzes vom Beitrag der in Deutschland lebenden und arbeitenden Ausländerinnen und Ausländern profitiert. Dies sei eine zusammenfassende Feststellung, die Steigerung der Teilnahme der Migrantinnen und Migranten am Arbeitsleben jedoch erst ein Ziel

70 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, S. 44.

71 Ebd., S. 52.

zu einer gelungen Integration bzw. von Interesse. Dafür sind Selbständigkeit und Unternehmertum von Migrantinnen und Migranten sowohl integrationspolitisch als auch ökonomisch von Interesse. Mindestens jeder zwanzigste Erwerbstätige in Deutschland hat – laut Statistiken - seinen Arbeitsplatz in einem Migrantenunternehmen, da Migrantenökonomie von großer Vielfalt geprägt ist. Bei Beschäftigten bleibt jedoch festzustellen, dass die Personen mit Migrationshintergrund auch bei gleichem Bildungsstand am Arbeitsmarkt schlechtere Chancen haben und nicht ganz frei von diskriminierenden Effekten bleiben. Die Aussiedler z.B. fühlen sich als fremde Deutsche ausgegrenzt. Hier stellt sich die Frage, ob ernsthaft etwas dagegen unternommen wird. Des weiteren wird hervorgehoben, dass das Informationsangebot zu den Anerkennungsmöglichkeiten und -zuständigkeiten für Zugewanderte schlecht sei. Viele zugewanderte Akademiker, deren Abschluss nicht anerkannt wurde, gehen unqualifizierten und nicht ausbildungsadäquaten Tätigkeiten nach:

Insgesamt belegen die Befunde die deutlich schlechtere wirtschaftliche und soziale Lage der deutschen und ausländischen Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund. Wenn die Arbeitsmarkt- und die Armutsrisiken von Migrantinnen und Migranten nachhaltig verringert werden sollen, so setzt dies die gleichberechtigte Teilhabe am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben unabdingbar voraus. Daher ist zu begrüßen, dass der Nationale Integrationsplan einen deutlichen Schwerpunkt bei sprachlicher und beruflicher Förderung setzt.⁷²

Ein anderes Ziel der nationalen Integration ist die Förderung der Integrationskurse. Bereits in den ersten beiden Jahren nach der Einführung des Zuwanderungsgesetzes am 1.1.2005 haben 359.047 Personen eine Teilnahmeberechtigung zum Kursbesuch erhalten, von denen 248.682 den Kurs bis Ende 2006 besuchten.⁷³ Trotzdem beendet noch über ein Drittel der Kursteilnehmer den Integrationskurs unter dem geforderten Niveau.

Die neuesten Migrationswellen sind eng mit den Ereignissen auf der Weltbühne verbunden. Im November 2008 wurde von der Europäischen Union über die Aufnahme von zehn Tausend irakischen Flüchtlingen entschieden. In Deutschland wurden 2500 besonders schutzbedürftige Flüchtlinge aufgenommen, ohne Rückkehrperspektive in den Irak und ohne Aussicht auf Integration in Syrien oder Jordanien. In den darauf folgenden Jahren stieg die Zahl der Asylanträge kontinuierlich, bedingt durch wirtschaftliche Armut in den betroffenen Ländern, vor allem den sechs Westbalkanländern (38,2 aller Anträge): Albanien, Kosovo, Serbien, Mazedonien, Bosnien-Herzegowina aber auch Irak, Afghanistan, Pakistan und Eritrea. Nur knapp ein Fünftel aller Flüchtlinge kommt derzeit aus Syrien (55.587) infolge des

72 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, S. 81.

73 Ebd., S. 82.

Bürgerkrieges. In dem Zeitraum von Januar bis Ende August 2015 wurden insgesamt 256.938 Asylanträge gestellt, ein Zuwachs von 122 % im Vergleich zu 2014. Aktuell warten noch 276.617 Anträge auf Bearbeitung.⁷⁴

⁷⁴ www.bamf.de/SharedDocs/Meldung....50911-asylgeschaeftsstatistik-august.html, Zugriff: 20.09.2015

1.3 Ansätze der Migrant*innenliteratur

'Die Aura der Fremdheit', die besondere Leidenschaft, sich in den Stromschnellen der anderen Sprache Gefahren und Überraschungen, Wirbeln und Strudeln auszusetzen, sind der große Reiz und Eigenwille einer Literatur, die nicht nur aus einer Kultur und einer Sprache speist.⁷⁵

In der ganzen Geschichte der deutschen Literatur begegnet man der Problematik des Fremden. Ohne Beiträge der anderen Kulturen wäre sie auch nicht zu dem geworden, was sie heute repräsentiert. Jede nationale Kultur ist von den anderen Kulturen abhängig und leistet ihren Beitrag zur internationalen Kultur. Dazu gehören solche Beispiele wie⁷⁶:

- Situationen, in denen die deutsche Kultur sich in besonderem Maß der internationalen Kultur gegenüber geöffnet oder verschlossen hat,
- deutschsprachige Persönlichkeiten, die die deutsche Kultur ins Ausland getragen haben,
- Ausländer, die die deutsche Kultur beeinflusst haben,
- Reiseberichte, Zeitschriften, kritische Texte über Fremdes im deutschen Sprachraum und über Deutsches im In- und Ausland
- Diese Beispiele zeigen sich als sinnvolle Ausgangspunkte für die Fremdheitsperspektive der Interkulturellen Germanistik.

Demzufolge stellt sich für die deutsche Literatur die Frage, wo das Eigene endet und wo das Fremde beginnt? Die deutsche Literatur gehört zur Zone der mitteleuropäischen Literaturen, und laut Wierlacher sei sie als Literatur der Mitte, wolle sie sich nicht isolieren, in hohem Maß von ihren Fremdbeziehungen abhängig. Dieses Dilemma betreffe keineswegs nur die bis Ende 1989 aktuelle Situation des geteilten Deutschland mit seinem Modell der zwei deutschen Literaturen, einer west- und einer osteuropäisch orientierten Literatur, es betreffe auch den historischen Prozess der deutschen Literatur. Spätestens seit der Aufklärung – so Wierlacher – wurde diese imagotypische Besonderheit der deutschen Literatur zu einem Leitthema, das bei vielen Autoren, wie Lessing, Heine und Keller, zu finden ist. Es handelt sich um „eine Literatur, die ihre kulturelle Identität sucht im sog. nationalen Erbe, aber auch nach außen in den historischen Formen des Aufeinandertreffens der Kulturen“.⁷⁷ Die Behauptung, dass „es die deutsche Literatur nie als reine 'Monokultur' gegeben hat“⁷⁸ lässt sich mit markanten Namen wie

75 L.von Saalfeld, *In den Stromschnellen der Sprache*, in: M.Durzak, *Die andere Deutsche Literatur. Istanbul* Vorträge, Würzburg 2004, S. 26.

76 A.Wierlacher, *Kulturthema Fremdheit*, S. 350.

77 Ebd., S. 353.

78 C.Chiellino (Hg.), *Interkulturelle Literatur*, S. 51.

Adalbert von Chamisso, Theodore Fontane, Franz Kafka, Paul Celan beweisen. Die Werke dieser Autoren weisen auf eine interkulturelle Kontinuität innerhalb der deutschsprachigen Literatur hin.

In der **interkulturellen Literatur** geht es in erster Linie um „eine kulturübergreifende und vielsprachige Literaturbewegung“⁷⁹, die in „knapp fünf Jahrzehnten eine sprachliche Vielfalt gewonnen hat, die es im deutschen Kulturraum bisher noch nicht gegeben hat.“⁸⁰

Die allgegenwärtigen Diskussionen um den Stellenwert der Migrantenliteratur haben ihre Begründung in der Ausländerpolitik und Migrationsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg. (siehe Kapitel 1.2) Sie beginnt mit der Einwanderung aus dem Mittelmeerraum (ab 1955), gefolgt von dem politischen Exil aus Osteuropa (ab 1968), aus Lateinamerika (ab 1973), aus Ländern des Nahen Ostens wie dem Libanon, Syrien und Iran im Laufe der 1970er Jahre sowie letztendlich einer intensivierten Repatriierung deutschstämmiger Familien aus Ost- und Südosteuropa in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Mit der Migranten-Literatur gemeint sind Autoren, die seit den 1950er Jahren aus verschiedenen Gründen in die BRD eingewandert sind, beziehungsweise auch deren Nachkommen.

In den 1990er Jahren wurden Begriffe Migranten- und Migrationsliteratur in der deutschen Öffentlichkeit präsent, die bis dato lange in die Marginalität gedrängt worden waren. Laut Chiellino liegen die Anfänge der interkulturellen Literatur zwar bei den Minderheiten der Einwanderer, aber ihre Entwicklung sei ebenso von Exil und Repatriierung geprägt. Arbeitsmigration, Exil und Repatriierung haben demnach „eine existenzielle Dimension, die sich dem Blickwinkel der Aufnahmegesellschaft nicht erschließt“.⁸¹ Für die Aufnahmegesellschaft sind Arbeitsmigration, Exil und Repatriierung drei verschiedene Wege, wie man zu einem Ziel kommt, nämlich der Niederlassung in einer sicheren Welt des Aufnahmelandes. Für die Arbeitsmigranten, Exilierten und Repatriierten bilden die Wege und Ziele ein „vielschichtiges Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Zukunft“.⁸² Vergangenheit und Zukunft werden unterschiedlichen Kulturräumen zugeordnet und aufgrund dessen erhalten Raum und Zeit unterschiedliche Stellenwerte, sowohl für die Aufnahmegesellschaft als auch für die Ankommenden. Dem Ort wird bei der Aufnahmegesellschaft eine besondere Bedeutung beigemessen, dafür wird die mitgebrachte Vergangenheit negiert. Für die Ankommenden ist vor allem Zeit von Bedeutung. Diese gegensätzliche Verteilung der Stellenwerte spielt eine nicht

79 Ebd., S. 51.

80 Ebd., S. 51.

81 Ebd., S. 52.

82 Ebd., S. 52.

unerhebliche Rolle bei der Gestaltung der Werke sowie deren Rezeption innerhalb der Gesellschaft und begünstigt die kulturübergreifende Auslegung der Werke. Die deutsche literaturwissenschaftliche Rezeption der Migrantenliteratur wurde ab Anfang der 1980er Jahre im Zusammenhang mit dem Preisausschreiben für Angehörige anderer Nationen, die Deutsch als eine Fremdsprache gelernt hatte und nun in dieser Sprache schriftstellerisch tätig waren. Harald Weinrich, Ordinarius für DaF an der Ludwig-Maximilian-Universität München und Irmgard Ackermann, waren bedeutende Initiatoren dieser Preisausschreiben und bemühten sich gleichzeitig um die Vorbereitung von Anthologien mit den Texten der Preisträger.

Die Anfänge dieser literarischen Bewegung qualifizieren sich als polyphon, denn sie entstand aus den nationalen Sprachen der kulturell-ethnischen Minderheiten zusammen, die seit 1955 eingewandert sind. Viele Autoren werden dabei nicht berücksichtigt, finden nur geringe Beachtung oder werden lediglich in Bibliographien entweder am Rande erwähnt oder gänzlich ausgelassen. Einer der Gründe dafür ist die Tatsache, dass die Migrantenliteratur unter spezifischen Bedingungen entsteht, die stark mit soziopolitischen Faktoren verknüpft sind. Daher gestaltet sich ihre Rezeption auch problematisch. Die Auswirkungen dieser Situation lassen sich in der individuellen Sprachgeschichte, Lebensgeschichte und im Werk von Migrantenautorinnen und -autoren feststellen.

Chiellino spricht von der 'Topographie der Stimmen' und unterscheidet zwischen Stimmen, die sich monophon und polyphon entwickelt haben, wobei die monophonen Stimmen gleichzeitig als interkulturelle fungieren. Carmine Chiellinos Einteilung in 'fünf Stimmen' der sprachlichen Polyphonie hat ihren Ausgangspunkt im Sprachverhalten der Autorinnen und Autoren, wobei Stimme 1 diejenigen bezeichnet, die ihre Literatur in ihrer Muttersprache schreiben, Stimme 2 diejenigen, die auf Deutsch, ihrer Nicht-Muttersprache schreiben, Stimme 3 diejenigen, die Deutsch als eine Art Muttersprache und Literatursprache, aber nicht in der eigenen Familie benutzten, Stimme 4 diejenigen, die nicht den klassischen Gastarbeitergruppen entstammen und auf Deutsch schreiben und schließlich Stimme 5 diejenigen, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind. In der Migrantenliteratur ergreifen Migrantinnen und Migranten das Wort, beziehen sich selber in das Gesamtgesellschaftliche und damit auch in die Geschichte und Literaturgeschichte ein, machen auf sich aufmerksam. In diesem Sinne ist für die Zugehörigkeit literarischer Texte zur Migrationsliteratur die Migration der Autoren und Autorinnen die Voraussetzung. In der Soziologie der Migration findet sich die Annahme, dass der Prozess der Migration mit der dritten Generation ein Ende gefunden hat. Die Migration als gesellschaftliches

Phänomen wird nicht mehr nur ein Hauptthema des gerade ausgehenden 20. Jahrhunderts. Ein anderes wäre die Sprache, denn gerade das Sprechen einer im Kontext fremden Sprache identifiziert den Menschen als Fremden und unterwirft ihn, seine Seele und seine sprachlichen Fähigkeiten unvermeidlichen Wandlungsprozessen. Der Verlust und Gewinn von Mutter- und Fremdsprache, die Erhaltung oder Verfall von Kenntnissen auf allen sprachlichen Ebenen prägen die Individuen und beeinflussen den Prozess seiner Angewöhnung bzw. Assimilation. Meistens ist das Erlernen und die Kenntnis einer Fremdsprache mit positiven Gefühlen und einem Erlebnis der Bereicherung verbunden, begleitet aber auch von einer geistigen Anstrengung, die sich im Falle der Mehrsprachigkeit vervielfacht und im Falle der Migranten, sie an ihren Status als Fremde erinnert. „Im Prozess der Identitätsbalance der Migrantin und des Migranten stellt die konstant gegenwärtige Sprachkontaktsituation daher eine Größe dar, die jede Interaktion mit konstituiert.“⁸³

Anfangen mit der Anwerbe- oder Gastarbeiterphase, über Konsolidierung der Ausländerbeschäftigung bis zu Integration und mit Berücksichtigung der Flüchtlinge und Spätaussiedler, war das Verhältnis zu den Ausländern zwiespältig und der Kreis der Leser/innen begrenzt. Und weil Deutschland offiziell nicht als Einwanderungsland galt und die Migranten mit dem Status die „Anderen“ um die Sicherung ihrer Existenz bemüht waren, spiegelte sich diese zwiespältige Einstellung in der Literatur wider. Die Tatsache, wie ein Migrant in der Ankunftsgesellschaft aufgenommen wird, spielt dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Entscheidend dabei ist einerseits der Status und der Grund der Migration, ob er/sie Gastarbeiter, Flüchtling oder nachgezogenes Familienmitglied ist und andererseits die Aufnahmbereitschaft der Gesellschaft und ihre Aufgeschlossenheit gegenüber Fremden, denn beide Parteien bleiben dabei nicht unverändert und beeinflussen sich gegenseitig, was die Trennung zwischen Eigen- und Fremdkultur aufhebt. Hinzu kommen Prozesse der Globalisierung, Vernetzung und Hybridisierung, die homogene Kulturen transkulturell prägen. Im Zeitalter der globalisierender Anpassung und hybrider Kulturenmischungen stellt sich am Ende die Frage, wieweit in einer transkulturellen und hybriden Minderheitenliteratur ein Vergleichen als Unterscheiden und Abgrenzen überhaupt noch möglich ist. Denn Literatur war und bleibt immer in Bewegung, unabhängig davon ob ihre Verfasser Migranten sind oder nicht. Durch diese Bewegung wird klar, dass die Literatur schon immer von kulturellen und sprachlichen Grenzüberschreitungen gelebt und profitiert hat. Es ist schwierig diese Literatur einem einheitlichen Oberbegriff zuzuordnen,

83 C.Chiellino (Hg.), *Interkulturelle Literatur*, S. 27.

weil sie nicht homogen sondern eher hybrid ist. Der Begriff **Hybridität** qualifiziert spezifische Kulturen nicht, sondern dient lediglich dazu, darauf aufmerksam zu machen, dass Kulturen generell nicht homogen sind. Aber wenn es keine nicht hybride Kultur gibt, würde sich dann eine Frage ergeben, „ob das postkolonialistische Konzept der Hybridität notwendigerweise entweder lediglich einen neuen Namen für Interkulturalität bedeutet oder eine Eigenschaft von Kulturalität bezeichnet, die faktisch immer vorliegt.“⁸⁴ Laut Bhabha lassen sich diese Hybridisierungsprozesse allerdings nicht verhindern, sodass sich im Laufe der Zeit die verschiedenen Kulturen nicht mehr klar voneinander abgrenzen lassen:

Grenzen werden für Bhabha damit zu Orten, an denen etwas Neues entsteht, an dem kulturelle Symbole neu verhandelt und mit neuen Bedeutungen belegt werden können. Es ist ein Zwischenraum, Bhabha spricht hier von einem 'dritten Raum', der geographisch nicht zu verorten ist. Für die postkoloniale Welt ist Bhabhas Konzept der Hybridität und des 'dritten Raums' von besonderer Bedeutung.⁸⁵

Norbert Mecklenburg spricht im Bezug auf Migrantenliteratur von Grenzen in verschiedenem Sinn.⁸⁶ Das Primäre seien Staatsgrenzen und Sprachgrenzen. Als Deutsche Migranten-Autoren nennt man solche, die über die Staatsgrenzen nach Deutschland oder nach Österreich oder in die Schweiz gekommen sind und dort schreiben und zwar in deutscher Sprache. Ihr Schreiben führt somit zu einer staatlichen und sprachlichen Grenzüberschreitung. Wo die Staatsgrenzen eindeutig festgelegt sind, lassen sich Sprachgrenzen wenn nicht territorial, so doch wenigstens linguistisch einigermaßen exakt ziehen. Kulturgrenzen sind dagegen, laut Mecklenburg, ziemlich unsicher und umstritten. Zusätzlich werden durch die Globalisierung die Grenzen zwischen Europa und der ehemals kolonisierten Welt durchgängiger. Auch wenn man immer noch Europa den anderen Ländern der sogenannten Dritten Welt gegenüberstellt:

man könnte ja z.B. auch davon ausgehen, dass das, was früher durch den eisernen Vorhang des Sozialismus abgetrennt und fernab lokalisiert war, nun seit der Wende im 'Eigenen' in Form von Aus- und Übersiedlern, Flüchtlingen und Migrantinnen auftaucht. Die Wahrnehmung vom 'Eigenen', in dem das 'Andere' auftaucht, kennzeichnet nicht nur die Fragilität der nationalen Identität, sondern hat weitgehend auch Auswirkungen auf die Konzeptualisierungen von personaler Identität.

Da Migration nicht immer ein soziales, sondern auch ein literarisches Phänomen ist, weil die Menschen ihre Migrationserfahrungen literarisch verarbeiten, gibt es für diese Literatur

84 V.C.Dörr, *Deutschsprachige Migrantenliteratur*, in: K.Hoff (Hrsg.), *Literatur der Migration*, S. 25.

85 M.C.Valera, Dhawan: *Postkoloniale Theorie*, S.91, in: S.Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren. Ein Vergleich zwischen der deutschsprachigen Migranten-Literatur und der englischen postkolonialen Literatur*, Saarbrücken 2007, S. 39.

86 H.Mecklenburg, *Eingrenzung, Ausgrenzung, Grenzüberschreitung. Grundprobleme Deutscher Literatur von Minderheiten*, in: M.Durzak, *Die andere Deutsche Literatur*, S. 23.

verschiedene Begriffe wie **Minoritätenliteratur**, **Postkoloniale Literatur**, **Gastarbeiter und Migrationsliteratur**.⁸⁷ Aufgrund ihrer Transkulturalität und Variabilität ist diese Art von Literatur schwer einem Oberbegriff zuzuordnen. Einst gibt es allerdings, was sie alle verbindet und das ist die Thematik, die die Migranten in der Fremde zu Verbündeten macht, wie die Situation in der Fremde, Sehnsucht nach der Heimat, der Wunsch, sich irgendwo heimisch und willkommen zu fühlen und ihre Situation in Deutschland, das Leben zwischen zwei Welten und zwei Kulturen. Dieses Leben zwischen zwei Kulturen und die Zweisprachigkeit wurden dann oft als etwas Negatives angesehen, das die Gefährdung der Persönlichkeit darstellte. Im Allgemeinen vertrat man die Ansicht, dass sich die Migrantenliteratur thematisch fast ausschließlich mit zerrissenen Identitäten beschäftigt. Sprache wird dabei – so Höfer – trivial gebraucht, als reines Kommunikationsmittel ohne literarischen Wert.⁸⁸ Dies mag in etlichen Fällen zutreffend sein, da die meisten deutschsprachigen Migrantenautoren in ihren Erzählstrukturen einen eher traditionellen monoperspektivischen Weg einschlagen. Migranten wird oft vorgeworfen, sie würden zwischen zwei Welten stehen, mit einem Bein im Gastland und dem anderen in ihrer Heimat, hin und hergerissen zwischen Kulturen und Gesellschaften. Dieser Vorwurf trifft aber nicht auf alle Migrantenautoren zu, deren Texte weniger die Migration zum Thema machen. Dennoch zeichnet sich die Migrantenliteratur durch eine Tendenz zur Komik und Ironisierung aus:

Komik und Ironie sind wichtige Stilmittel, um mit Themen der Identität, Ausgrenzung und Rassismus umzugehen und sie literarisch zu verarbeiten. Durch Ironie wollen die Autoren Distanz zum Leser wahren und ihm darüber hinaus vielleicht zum Nachdenken bewegen und nicht zum Mitfühlen.⁸⁹

Zu welchen stilistischen Mitteln die Autoren auch greifen, es bleibt immer noch die Frage offen, ob sie alleine durch ihre Herkunft zu Migrationsliteratur gezählt werden oder ob sie auch notwendigerweise die Migration zum Inhalt ihrer Werke machen müssen. Im ersten Fall bietet sich der Begriff **Migrantenliteratur** an, im zweiten **Migrationsliteratur**.⁹⁰ Dörr formuliert dabei die herausfordernde Frage: Ist es nicht vielleicht so, dass man vom Migranten erwartet, dass er über Migration schreibt? Diese Frage beinhaltet die Annahme, dass die Migrationsliteratur dadurch authentischer wird, da deutsche Autoren die Erfahrungen von Migration und Exil nicht als existenzielle Erfahrungen erlebt haben. Die Einwanderungsgesellschaft wird demnach – so Rösch - zum Ort der Literaturproduktion und

87 S.Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren*, S. 1.

88 Ebd., S. 27.

89 Ebd., S. 96.

90 V.C.Dörr, *Deutschsprachige Migrantenliteratur*, in: K.Hoff (Hg.), *Literatur der Migration*, S. 18.

-rezeption.⁹¹ Somit seien auch die Migranten der zweiten und dritten Generation von dieser Beschreibung ausgeschlossen, da sie sich der Sprache der Mehrheit bedienen, in der sie aufgewachsen sind. Für Rösch entscheidet die Thematik Migration, ob die Autoren dieser Kategorie zugeordnet werden also können es auch deutsche Autoren sein.⁹² Allerdings gibt es auch Autoren mit ausländischer Herkunft, die sich mit dieser Thematik nicht beschäftigen und einige von ihnen sogar in der Muttersprache veröffentlichen. Die meisten ausländischen Autoren, die nach Deutschland emigriert sind, passen sich der Sprache des Einwanderungslandes an, um die Texte veröffentlichen zu können. Was sie miteinander verbindet, ist ihre Distanz zu der Sprache, in der sie schreiben. Carmine Chellino versucht die Frage, warum die Migranten Deutsch als Literatursprache wählen, folgendermaßen zu erklären:

Die Schriftsteller wollen sich bewusst an die deutschsprachigen Leser wenden, damit ein Gespräch zwischen der Minderheit und der Mehrheit im Land entsteht. Auf diese Weise wird Gesprächsbereitschaft signalisiert, sie wollen mit ihrer deutschen Leserschaft in einen Dialog treten, sich damit einen Platz in der deutschen Literaturwelt erkämpfen.⁹³

Das Hauptmerkmal einer interkulturell engagierten Literatur liegt bei dem Versuch der Autoren eine Zwiesprache mit dem Leser zu halten, ihn zum Gesprächspartner zu machen. Ohne impliziten Gesprächspartner ist interkulturelle Literatur undenkbar. Die Werke ausländischer Autoren bieten den Lesern eine Identifikation mit dem Autor anstelle eines Gesprächs über Ursachen und Folgen, was den Leser von jeder Verantwortung freispricht.

Auch die Entscheidung für die Sprache des Gastlandes ist ein Entgegenkommen, das die Gesprächsbereitschaft der Autor/innen signalisiert, die allerdings von den Gesprächspartnern unterschätzt und als selbstverständlich verstanden wird. Dabei ist die deutsche Sprache auch keine homogene Sprache, weil sie viele Dialekte hat. In den letzten Jahrzehnten haben die Nationalsprachen der Migranten das Deutsche besonders beeinflusst und verändert. Es stellte sich die Frage, ob die fremde Herkunft die Qualität der deutschen Literatur bestimmen kann? Autoren, die Deutsch als zweite oder dritte Sprache erlernt haben, haben einiges gemeinsam: ein besonderes Verhältnis zur Sprache, und einen distanzierten Blick, der im doppelten Sinn zu einer anderen Wahrnehmung führt. Schriftsteller ausländischer Herkunft:

verfügen über den Hintergrund eines Kulturraums, der dann als Eigentümliches Gepäck bei uns anlangt und als ein Blick, der eine andere Auswahl trifft, neue Seiten bemerkt. Im glücklichen Fall erweitern sie den Horizont unserer Vorstellungswelt und Gestaltungsformen.

91 Zit. nach H.Rösch (Z.98), in: S.Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren*, S.24

92 S.Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren*, S. 24.

93 Ebd., S. 57.

94 U.Pörksen, B.Busch, *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur: Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland*, Valerio 2008, S. 7.

Viele Autoren schreiben ein besseres Deutsch als die deutschen Autoren, da sie aus ihrer Muttersprache heraus einen anderen Zugang dazu haben. Das Verfassen literarischer Werke in deutscher Sprache ist keine Priorität mehr, die die deutschen Muttersprachler für sich beanspruchen können, denn es ist ein Bestandteil der deutschen Kultur geworden.

Bei der Analyse der Migranteliteratur werden die Texte vor allem auf die Identitätsproblematik hin untersucht. Dabei wird vermieden, die Autoren einer Ethnisierung zu unterziehen oder sie sonst anders zu kategorisieren. Auch das Alter oder das Geschlecht spielen bei den Interpretationen keine Rolle. Die wichtigsten Kriterien beziehen sich in erster Linie auf Migrationshintergrund von untersuchten Autoren und Autorinnen, den Gebrauch des Deutschen als Literatursprache und als eine von mehreren Sprachen des alltäglichen Gebrauchs und letzten Endes auf die durch Interaktionen gestaltete thematische Zugehörigkeit des jeweiligen Textes zum Bereich 'Identitätsproblematik'. Migranteliteratur als Teil der heterogenen Randkultur in der Fremde entsteht „in einem Grenzraum zu den Nationalkulturen, von denen sie sich nicht unbedingt immer radikal absetzt, in die sie aber nicht eindeutig einzuordnen ist.“⁹⁵ Fremde und Fremdheit, Ausgeschlossenensein und Außenseitertum sind Begriffe und Erfahrungen, die über geographische Begrenzungen hinaus und über Generationen hinweg wirken und zu den Grundkonstrukten der Migranteliteratur zählen. Die Folgen der Fahrt in die Fremde sind nicht absehbar und nicht abwendbar und so bleibt es ein ständiges 'Oszillieren'⁹⁶ zwischen Fremdem und Vertrautem, dem Eigenen und dem Anderen. Es ist eine Literatur ohne eigenes Territorium, weil sie es verloren bzw. nie besessen hat, in dem sie sich verankern könnte.

Anfangs, vor 1980, schlossen sich die Migranten und Migranten-Autoren zusammen, um der Isolation zu entgehen, um sich mit den Menschen gleicher Nationalität zu solidarisieren und um emotionalen Rückhalt zu gewinnen. Später, nach 1980, erwachte eine politisch motivierte Absicht, sich mit den Immigranten verschiedenster Herkunftsländer in einer Gruppe zu organisieren, die als gemeinsame Ausgangsbasis für eine kritische Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik Deutschland fungieren sollte. Die so zusammengeschlossenen Autoren und bildenden Künstler wollten sich als Sprachrohr für eine unterdrückte Minderheit verstanden wissen, deren Lebens- und Zukunftsplanung ständig bedroht war und die als Fremde in Deutschland den vielfältigsten Arten der Diskriminierung ausgesetzt sind. „Eine Literatur, die sich in diesem Kontext entfaltete, musste zwangsläufig eine oppositionelle, aufklärerische sein

95 I. Amnodeo, *Die Heimat heißt Babylon. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen 1996, S. 83.

96 Ebd., S. 204.

mit dem Ziel, die gesellschaftlichen Verhältnisse dahingehend zu verändern, dass ein multikulturelles, gleichberechtigtes Leben ermöglicht wird.“⁹⁷ Denn bis dahin hatte man unter Ausländerkultur in erster Linie Folkloredarbietungen und kulinarische Genüsse verstanden, eine exotisch anmutende Kultur, die aber nicht viel mit der hiesigen Realität zu tun hatte. Verschlimmert wurde die Lage durch die Problematik der Rückkehrperspektive, die Verschärfung des aufenthaltsrechtlichen Status der Ausländer in der Bundesrepublik und zunehmende Fremdenfeindlichkeit weiterer Bevölkerungsteile. Die Autoren sahen die Notwendigkeit einer politischen Meinungsäußerung und kritischer Stellungnahme, was u.a. zur Gründung der PoLiKunst, zur Bildung von Herausgebergruppen und zur Zusammenarbeit mit deutschen Kleinverlagen führte. Trotzdem gelang es nicht, die Öffentlichkeit von der Ebenbürtigkeit der Migranten zu überzeugen. Aus diesem Grund wurden von Anfang an die Integrationsvorstellungen kritisiert, da sie einseitig ausgerichtet waren. Integration verstand man als Anpassung der Ausländer an die Lebensgewohnheiten der Deutschen. Die daraus resultierenden Identitätskrisen, innerfamiliären Spannungsmomente, die durch Generationskonflikte bedingt, sich über die nächste und die folgenden Generationen hinziehen, das Aufeinanderprallen zweier unterschiedlicher Lebenskonzepte, als Resultat des stärkeren Zugehörigkeitsgefühls der Zweiten Generation zur Gesellschaft des Immigrationslandes führten zu Verzweiflung, Depressionen aber auch schwerwiegenden Erkrankungen und Allergien, was in vielen Texten thematisiert wird.

Petra Thore erwähnt die Beschäftigung mit Identität als eines der zentralen Themen in der Migranten-Literatur. Sie ist der Ansicht, dass die Erfahrungen der Migration und deren Folgen einschneidende Erlebnisse im Leben der Migranten darstellen und daher auch große Auswirkungen auf ihre Identität haben. Sie folgert daraus, dass eben diese Erlebnisse als ausschlaggebend für eine literarische Beschäftigung mit dem Thema angenommen werden können.⁹⁸ Identitätsverlust und Identitätswandel sind eng mit der Migration verbunden. Der Kontakt und Konflikt der Kulturen kommt in den interkulturellen Biographien der Migranten zum Ausdruck.

Wie gehen interkulturelle Autoren mit der Zerrissenheit eines Lebens in der Fremde vor? Sie erschaffen eine Vielfalt und Gleichzeitigkeit von Ichs, um kulturelle Lebensläufe der Protagonisten darstellen zu können. Lebensläufe werden zusammengefügt, die sich in

97 C.Chiellino, *Literatur und Identität in der Fremde. Zur Literatur italienischer Autoren in der BRD*, Kiel 1989, S.92.

98 P.Thore, *wer bist du hier in dieser Stadt, in diesem Land, in dieser neuen Welt*, Stockholm 2004, S. 142f.

unterschiedlichen Kulturräumen ereignet haben und somit weist jedes Ich eine autonome und abgeschlossene Entwicklung und bedeutet einen vollendeten Abschnitt ein und desselben interkulturellen Lebenslaufs. Diese sind nicht zerrissen, sondern kontrovers, widersprüchlich und konkurrierend.⁹⁹ Dadurch lässt sich die Ungleichzeitigkeit von gleichwertigen Kulturen thematisieren und steht im Gegensatz zu der monokulturellen Auffassung von Raum und Zeit. Der Dialog der Kulturen ist unvermeidlich und stellt eine Herausforderung der kulturübergreifenden Literatur dar. Literatur wird überall in der Welt von Autoren/innen geschrieben, die nicht in ihrer Muttersprache schreiben oder die muttersprachliche Werke jedoch außerhalb ihrer Herkunftskultur verfassen. Eine Erweiterung des Kulturgedächtnisses dank der Entstehung eines interkulturellen Gedächtnisses innerhalb jeder kultur-ethnischen Minderheit wurde schon ab 1964 in Gang gesetzt und wird Deutschland den Anschluss an Europa ermöglichen, wenn die dafür notwendige Akzeptanz an der Tagesordnung sein wird. Hinzu kommt die sich mit der Zeit verändernde Sichtweise, die neue Zugänge zu interkulturellen Zusammenhängen der deutschen Literatur öffnet. In knapp fünf Jahrzehnten hat diese kulturübergreifende Literatur eine sprachliche Vielfalt gewonnen, die es im deutschen Kulturraum bisher noch nicht gegeben hat.

Die kulturelle Identität von Minderheiten, die in Deutschland leben, ist nicht identisch mit der des Herkunftslandes, denn es handelt sich hier um eine Identität in der (deutschen) Fremde. Bei der Beschreibung der Identität einer Nation müssen die historischen, geographischen und im Übrigen komplexen Faktoren berücksichtigt werden.

Die Begriffe 'nationale' oder 'kulturelle Identität' bezeichnen kollektive Vorstellungen. An denen hat jedes Individuum als jeweiliger Angehöriger einer oder mehrerer Nationen auf seine Art und Weise teil und identifiziert sich mit Teilaspekten davon, wogegen der kollektive Begriff eine Gesamtheit bezeichnet, als deren Repräsentant ein Individuum nicht zu sehen sein kann.¹⁰⁰

Wenn man Personen ethnisch oder national zuzuordnen versucht, wird ihre Eigenständigkeit nicht ausreichend wahrgenommen. Es entstehen Bilder von gewissen Nationaltypen, in denen sich die Individuen nicht wieder erkennen können. Auch eine Gleichsetzung von Nation und Sprache darf nicht vorausgesetzt werden, da offizielle Mehrsprachigkeit innerhalb einer Nation nichts Ungewöhnliches ist. Die Sprache gehört zur Kultur und Kultur wird in einem lebenslang andauernden Prozess angeeignet, in Form von eingewurzelten Werten, religiösen und normativen Auffassungen, Weltbildern und Lebensstilen. Allein aus Altersgründen kommt jeder Mensch im

99 C.Chiellino, *Literatur und Identität in der Fremde*, S. 61.

100 P.Thore, *wer bist du hier in dieser Stadt*, S.73-74.

Laufe des Lebens mit verschiedenen Kulturbereichen in Kontakt und erschließt sie für sich. Durch den Kulturvergleich kann sowohl die eigene als auch die andere Kultur identifiziert werden, denn Kulturen stehen in Kontakt und Austausch miteinander und durchdringen sich gegenseitig. Dabei werden unterschiedliche Eigenschaften mehr oder weniger stark ausgebildet und haben in jeweiligen Kulturen einen anderen Stellenwert.

Die Literaturwissenschaft bleibt den aktuellen Diskursen über Migration, kulturelle Hybridisierung und weltweite Globalisierung nicht verschlossen und kann sich den damit einhergehenden Auswirkungen auf (Pop-)Kultur und Literatur nicht entziehen. Dieser Erscheinung sind wohl die literarischen Erfolge der jüngsten Vertreter der Minderheitenliteratur in Deutschland oder der nach der Wende von 1989 eingewanderten jungen Autoren wie z.B. Alexander Reiser (siehe Kapitel 2.5) zuzuschreiben. Karl Esselborn bezeichnet die gegenwärtige deutschsprachige MigrantInnenliteratur als „eigenständige hybride Neuschöpfung mit eigener Poetik“.¹⁰¹ Die unterschiedlichen Formen literarischer Inszenierung von Fremdheit, von Formen und Konflikten der Kulturbegegnung rücken ins Zentrum der interkulturellen Literaturwissenschaft, vor allem die Reise-, Kolonial-, Exil- und Migrationsliteratur, die sowohl kulturelle Selbst- und Fremdzuschreibungen als auch Differenzkonstruktionen in literarischen Texten hervorhebt. Hinzu kommen Alteritätsforschung und Xenologie, kulturspezifische Vermittlungs- und Rezeptionsprobleme und eine interkulturelle Hermeneutik, Stereotypenforschung und Imagologie, Kolonialismus-, Rassismus-, oder Genderforschung. Somit wird ein Wechsel zu einer transnationalen und damit auch europäischen Ausrichtung gefordert:

Interkulturalität meint in der interkulturellen Literaturforschung nicht Austausch der Kulturen als Gebiet wechselseitiger Differenzerfahrung wie zugleich Identifikationsmöglichkeiten herausbildet. Erforderlich ist dafür eine interdisziplinäre Zusammenarbeit auch mit Ethnographie, Kultur- und Sozialanthropologie, Ethnopschoanalyse oder Psychohistorie.¹⁰²

Da diese Literaturbewegung ihren Ursprung in soziokulturellen sowie wirtschaftlichen und politischen Prozessen findet, werden ihre Ursachen und Entwicklungen zu den bevorzugten Themen für die MigrantInnenautoren. Chiellino gibt uns einige Beispiele von den Themen, die den Autoren naheliegen oder von den Leser/innen zu Hause oder als Gesprächspartner vor Ort erwartet werden:

101 K.Esselborn, *Neue Zugänge zur inter/transkulturellen deutschsprachigen Literatur*, in: H.Schmitz (Hg.), *Von der nationalen zur internationalen Literatur*, S. 47.

102 Ebd., S. 57.

die Auseinandersetzung mit der persönlichen Vorgeschichte, die zu Auswanderung, Exil oder Repatriierung geführt hat; die Reise in die Fremde; die Begegnung mit einer fremden Kultur, Gesellschaft und Sprache; das Projekt einer neuen paritätischen Identität zwischen Inländer/innen und Ausländer/innen; die Eingliederung in die Arbeitswelt und in den Alltag des Aufnahmelandes, bzw. der alten und neuen Heimat; die Auseinandersetzung mit der politischen Entwicklung im Herkunftsland; die geschlechtsspezifische Wahrnehmung der eigenen Anwesenheit innerhalb eines ethnischen Wertesystems mit anderen Prioritäten und Zielsetzungen.¹⁰³

Ein wichtiger Aspekt bei der Auseinandersetzung mit der Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund in Deutschland ist die Tatsache, dass sie keinesfalls nur aus sich selbst heraus entsteht und ein Produkt mehrerer Faktoren ist, die miteinander vernetzt sind, sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik verändert sich nicht nur, indem sie auf Impulse reagiert, die von den Autoren selbst kommen, sondern sie wird auch wesentlich bedingt durch die Impulse, die nicht 'aus den eigenen Reihen' kommen. Laut Amondeo entsteht die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik keinesfalls nur aus sich selbst sondern:

ist ein Produkt sowohl endogener als auch exogener Faktoren, die miteinander vernetzt sind, sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Die Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik verändert sich nicht nur, indem sie auf Impulse reagiert, die von den Autoren selbst kommen, sondern sie wird auch wesentlich bedingt durch die Impulse, die nicht 'aus den eigenen Reihen' kommen¹⁰⁴

Bei der Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund, die von Amondeo unter dem Begriff „ausländische Autoren“ geführt werden, handelt es sich nicht um eine subkulturelle literarische Erscheinungsform aber vielmehr geht es um Überschneidungen, Verknötungen und Verflechtungen. Zusätzlich stehen die einzelnen Autoren und auch Gruppen von Autoren in einer dynamischen Wechselbeziehung zueinander. Angefangen mit der Gastarbeiterliteratur, die innerhalb der Entwicklung der Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund einen wichtigen Faktor darstellt, hat sich die Literatur im Laufe der Zeit grundlegend geändert und sie kann nicht immer als literarisches Spiegelbild eines soziologischen Phänomens und einer bestimmten soziologischen oder sozialpädagogischen Problematik betrachtet werden. Genauso wenig kann verallgemeinert werden, was die Zuordnung der Literatur zu einer Sondersparte und die Gefährdung der Persönlichkeit durch Zweisprachigkeit angeht. Die Zweisprachigkeit kann definitiv nur eine Bereicherung des Ausdrucksrepertoires der Autoren sein. Manche der Aussagen über die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund tendieren laut Amondeo

103 C.Chiellino (Hg.), *Interkulturelle Literatur*, S. 58.

104 I.Amondeo, *Die Heimat heißt Babylon*, S. 35.

dazu, Machtverhältnisse auszudrücken, zu schaffen oder zu stabilisieren, z.B. ein Hierarchieverhältnis zwischen den vier Nationalliteraturen (BRD, DDR, Österreich und die Schweiz) und einer deutschsprachigen Ausländerliteratur. Hierbei kommt es zu einer Assoziation mit dem Thema der Kolonialisierung, mit der die Ansiedlung von Menschengruppen außerhalb ihres Mutterlandes gemeint ist. Verglichen mit den Franzosen und Engländern, die das Schaffen von senegalesischen, algerischen als auch von indischen und australischen Autoren als ihre Kulturgüter anerkennen, gibt es in Deutschland ein ähnliches Phänomen im Bezug auf die ausländische Literatur. Sie wird demnach gesehen als „fünfte deutschsprachige und erste multinationale Nationalliteratur, die zu keiner der schon bestehenden vier Nationalliteraturen gehört, die also kein Territorium hat bzw. auf einem Territorium entsteht, das ihr nicht gehört.“¹⁰⁵ Zu den hierarchisierenden Äußerungen kommen noch die Aberkennung ästhetisch-literarischer Qualitäten und ebenso die Entfiktionalisierung.

Eine besondere Art, Texte ausländischer Autoren als nicht-fiktionale Literatur zu bestimmen, ist die Psychologisierung. Sie geht meist von der Identität zwischen dem Leben des Autors und der in einem Text beschriebenen Wirklichkeit aus. Aus der bloßen Tatsache, dass ausländische Autoren in der Bundesrepublik Texte schreiben, wird eine therapeutische Funktion abgeleitet. Die psychologisierende Lektüre tendiert dazu, vor allem die negativen Auswirkungen des Migrationsprozesses auf die Psyche des Ausländers hervorzuheben.¹⁰⁶

Die Autoren werden gerne als Personen dargestellt, die, ständig auf der Suche nach einer Identität, von Ängsten gequält, unter dem Leben in der Fremde leiden und laut Amondeo, wenn ein Autor mit Migrationshintergrund in seinen Texten nicht eine Identitätsproblematik anspricht oder wenn er ausdrücklich thematisiert, dass man in der Fremde auch mit seiner Identität zurechtkommen kann, unterstellt man ihm eine Verdrängung.¹⁰⁷ Ein weiterer Angriffspunkt bei den Texten der Autoren mit Migrationshintergrund ist die Stereotypisierung, bei dem die sogenannte Gastarbeiterliteratur das beste Beispiel liefert. Das Gastarbeiter-Stereotyp impliziert, dass die erste Gastarbeiter-Generation gebrochenes Deutsch spricht, emotional stark an die Heimat gebunden ist und aus einem unterentwickelten Land in die hochentwickelte Bundesrepublik kommt um dort ihre primären und existentiellen Bedürfnisse zu erfüllen. Eine Beschränkung auf wirtschaftliche Ursachen bei der Beschreibung von Auswanderungsmotivationen ist nicht gerechtfertigt. Ebenso spielen andere Faktoren eine entscheidende Rolle bei der Auswanderung, wie z.B. Attraktionsfaktoren, religiöse Gründe, Bildung oder Heirat. Eine besondere Beachtung findet dabei die Exotisierung, bei der der

¹⁰⁵ I.Amondeo, *Die Heimat heißt Babylon*, S. 40.

¹⁰⁶ Ebd., S. 42.

¹⁰⁷ Ebd., S. 43.

Fremde idealisiert wird, getrieben von dem Wunsch nach Exotik. Einerseits versucht man die Literatur auszuschließen und andererseits einzuschließen. Beide Optionen sind nicht vorteilhaft. Bei der *Einschließung* nimmt man der Literatur ihre Eigenständigkeit. Auch was die Sprache betrifft, haben die Autoren mit Migrationshintergrund keinen eigenen Bereich, und somit sind sie auch Gäste, Gäste in der Sprache, denn sie bedienen sich der Sprache der anderen. Bei der *Ausschließung* handelt es sich um die Ausschließung der Autoren aus bestimmten literarischen Bereichen. Viele Autoren gestehen allerdings ihre politische Motivation beim Schreiben, da sie sich der Minderheit der Einwanderer verpflichtet fühlen. Sie können dem Gefühl der Heimatlosigkeit und der Unzugehörigkeit Ausdruck verleihen und somit wird die Sprache zum politischen Instrument, der der Auseinandersetzung zwischen zwei Kulturen dienen kann. Das alles trägt dazu bei, dass die sprachliche und ästhetische Eigenständigkeit der Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik verkannt und nicht anerkannt wird. Daher bemühen sich die Autoren um eine Enthierarchisierung und Einschließung in die deutsche Literatur, auch Entexotisierung und Entfolklorisierung, die insgesamt Ausschließungsmechanismen zur Folge haben.¹⁰⁸ Statt dessen streben sie eine gewisse Ästhetik an, die die Entstehungssituation der Texte begleitet: „Man sollte unsere Literatur danach beurteilen, wie und was wir schreiben, und nicht danach, ob der Stift zum Schreiben von einem Deutschen oder einem Ausländer benutzt wurde.“¹⁰⁹ Die Äußerungen der Autoren werden von defensiveren Positionen aus formuliert, sie sprechen aus Positionen, die erst geschaffen werden müssen, da sie oft wanken und unsicher sind. Somit nehmen sie verschiedene Stellungen ein, die sich im Laufe der Zeit ändern können.

Die *Identität* dieser Literatur ist als heterogene und prozesshafte zu sehen. Sowohl aus einer diachronen als auch aus einer synchronen Perspektive setzt sie sich zusammen aus vielen verschiedenen *Identitäten*, die sich jeglicher universalistischen Beschreibung widersetzen und die provisorisch sind.¹¹⁰

Die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik ist in einem breiteren Kontext eine Kommunikationsform neben vielen anderen und Teil einer Randkultur in der Fremde. Wobei die Kultur in einem sehr weiten Sinn gebraucht wird, als z.B. Werte, Repräsentationen, Verhaltensmodelle, institutionalisierte Rituale, Texte usw. Weil die Ausländer oft keine staatsbürgerlichen Rechte haben und ihr Aufenthalt oft begrenzt ist, können sie oft Verbindungen zum umgebenden Raum oder zu anderen Räumen eingehen, sind offen und

108 I.Amondeo, *Die Heimat heißt Babylon*, S. 56-57.

109 S.Taufiq., *Unsere Erwartungen an die deutschen Kulturträger*, in: *FORUM. Zeitschrift für Ausländerfragen und -kultur*, 2/1986, S. 99, in: ebd., S. 60.

110 I.Amondeo, *Die Heimat heißt Babylon*, S. 72.

heterogen. Die Ausländer, die ursprünglich als sogenannte Gastarbeiter am Ende der fünfziger und am Anfang der sechziger Jahre nach Deutschland gekommen sind, lassen sich nicht mehr ausschließlich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachten. Irmgard Ackermann meint, dass es nicht um Bewahrung des Kulturguts der Heimat noch um seine Vermittlung geht, sondern um den Ausdruck einer eigenständigen und neuen Kultur, die aus dem Aufeinandertreffen zweier Kulturen entsteht und Antwort auf die Herausforderung der neuen Wirklichkeit ist. Ausländerkultur sei zunächst eine Frage des Überlebens, der Bewältigung der eigenen Situation, der Orientierungssuche. Sie sei notwendig, dynamisch und nach vorn gerichtet.¹¹¹

Nicht desto trotz ist sie eine Randkultur in der Fremde und bedarf zahlreicher Projekte von Verlagen, Herausgebern und anderen kulturellen Institutionen, um sie zu verbreiten. Dazu gehören: Express Edition und Rotbuch-Verlag in Berlin, CON in Bremen, Neuer Malik-Verlag in Kiel, Verlag Atelier im Bauernhaus in Fischerhude, Ararat in Essen, Buntbuch Verlag in Hamburg, die sich zu einer ihrer Aufgaben gemacht haben, Texte der Autoren mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik zu veröffentlichen und zu verbreiten.

Begriffe wie *Gastarbeiter*, *Migranten*- oder *Gast-Autor* haben in der Regel eine aus- bzw. einschließende Tendenz; sie implizieren die Existenz zweier Kollektive, welche auf einer Binäropposition beruhen: die *Gastarbeiter*, *Migranten* oder *Gäste* einerseits, die *Nicht-Gastarbeiter*, *Nicht-Migranten* oder *Gastgeber* andererseits. Die Zugehörigkeit zum einen Kollektiv schließt die Zugehörigkeit zum anderen Kollektiv aus. Die Bezeichnungen *Gastarbeiter*- oder *Migranten-Autor* zielen außerdem auf ein Schreiben für und gegen ab. Der Autor wird zu einem Sprachrohr und zu einer Metonymie der berühmten 4,5 Millionen.¹¹²

Alleine aufgrund der Tatsache, dass die Autoren in einem Land leben, ohne dessen Staatsangehörige zu sein, kann man ihre Literatur als eine Literatur in der Fremde bezeichnen. Sie sind weder innerhalb der deutschen Literatur noch innerhalb der jeweiligen Nationalliteraturen der Herkunftsländer richtig anerkannt. Ihre Literatur hat sozusagen ihr Territorium verloren bzw. nie eines besessen.

Die Texte dieser Autoren lassen sich nicht eindeutig national verorten. Sie entstehen in einer gewissen Entfernung von den literarischen Traditionen des Herkunftslandes und am Rande des etablierten literarischen Betriebes und Kontextes des Einwanderungslandes; sie lassen aber Verbindungslinien und Verknüpfungen zu beiden Seiten zu.¹¹³

Die Literatur ist zwar die Literatur einer Minderheit aber auf keinen Fall klar umrissen und homogen, denn die Autoren haben sehr unterschiedliche Biographien, Auswanderungsmotivationen, sein eigenes Selbstverständnis und schreibt unterschiedliche Texte.

¹¹¹ I. Ackermann, *Ausländerkultur: Formen, Fakten, Tendenzen*, S. 43-49, in: ebd., S. 82.

¹¹² Ebd., S. 83-84.

¹¹³ Ebd., S. 85.

Ihre Texte beinhalten verschiedene Einzelschicksale aber durch die Unzugehörigkeit zu Mehrheitskulturen und -literaturen werden die Einzelschicksale auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, der ihnen einen kollektiven Wert verleiht. Bei der Beschreibung dieser Literatur und zu ihrem besseren Verständnis ist die Kanonbildung von Bedeutung:

Der Prozess der Kanonbildung steht als kollektiver Prozess in dem Zusammenhang von Identitätsbildung und hat etwas mit Kontinuität zu tun. Kanon ist ein Paradigma und ein Referenzrahmen, durch den man schaut, um Kulturen kennenzulernen, zu verstehen, zu beurteilen, aber auch um Aus- und Einschließungen vorzunehmen.¹¹⁴

Die Kanonbildung muss aus zwei Blickwinkeln betrachtet werden nämlich als Kanonbildung in *Nationalliteraturen* und Kanonbildung in *Randliteraturen*.

Nationalliteraturen haben schon immer einen Kanon gehabt, die Randliteraturen hingegen sind erst um eine Kanonbildung bemüht. Die traditionellen Nationalliteraturen werden nicht angezweifelt und kaum in Frage gestellt, während die Randliteratur von den althergebrachten und bewährten Kriterien nicht erfasst werden kann, weil sie und ihr Kanon nicht etabliert genug sind. Diese Tatsache führt zu Ausgrenzungen, denn die üblichen literaturwissenschaftlichen Methoden und Fragestellungen werden als unpassend eingestuft und die Randliteratur der Literatursoziologie zur Überprüfung unterstellt. Daher verwundert nicht, dass der Glaube an eine gemeinsame kulturelle Identität in Randliteraturen und -kulturen überlebensnotwendig sei. Ein weiterer Faktor, der die Überlebenschancen der ausländischer Literatur senken oder steigern könnte, ist ihr Vorkommen in der Literaturgeschichtsschreibung, in den Lehrplänen und dem Bewusstsein. Wenn sie ausgeschlossen wird, dann wird ihre Emigrationsgeschichte als Verdrängungsgeschichte weitergeschrieben. Der Erwerb von Wissen und Kultur ist immer gesteuert. Durch die Stoffauswahl für den Unterricht in der Schule wird ein bestimmtes Wissen als Kulturgut weitergegeben und verinnerlicht, d.h. ein anderes Wissen wird ausgegrenzt und nicht weitergegeben.

Die Texte ausländischer Autoren in der Bundesrepublik könnten gleichermaßen für deutsche und für nicht-deutsche Schüler als Identifikationsangebot und als Möglichkeit des Selbst- und Fremdverstehens in den Unterricht eingesetzt werden.¹¹⁵

Mit ihrer Hilfe könnten die Grenzen des Kanons abgebaut werden, denn diese Literatur ist offen für das semantische Potential von verschiedenen Textsorten, sprachlichen Mustern, Figuren, Sprachschichten, Stilen und deren kulturellen Entstehungs- und Herkunftskontexten. „Sie würde unseren Schülern eine weniger versteinerte Weltsicht präsentieren als die, welche sie durch

114 I.Amondeo, *Die Heimat heißt Babylon*, S. 103.

115 Ebd., S. 104.

unsere kanonisierte Literatur manchmal erfahren“¹¹⁶, denn sie ist offen für das fremde Wort und mehrsprachig, ohne Hierarchie:

Die Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik ist als Randliteratur in der Fremde eine heterogene Minderheitsliteratur, die zunächst aus einer Unmöglichkeit heraus entsteht und in der vieles kollektiven und politischen Wert hat. Sie zeichnet sich durch eine Versetztheit gegenüber den Nationalliteraturen aus, obwohl sie unter anderem deren Sprachen benutzt.¹¹⁷

Sie lässt sich nicht endgültig erfassen und definieren. Dank Irmgard Ackermann und Harald Weinrich rückte sie ins Interesse der deutschen Öffentlichkeit. Die anfänglich als Gastarbeiterliteratur- fungierende Bezeichnung der Literatur führte dazu, dass diese Literatur lange durch den Begriff der Betroffenheit geprägt wurde. Diese Anwendung dieser Kategorie führte zu Missverständnissen und ist die Ursache dafür, dass die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik innerhalb der deutschen Literaturlandschaft immer noch am Rande steht. Die Einführung dieser Kategorie hatte eine bestimmte Funktion und gesellschaftliche Relevanz in den 1970er und 1980er Jahren, da auch noch andere Randgruppen sich behaupten mussten, wie Frauen, Homosexuelle und Gefangene. Durch den Faktor der Betroffenheit kam der ästhetische Anspruch zu kurz. Die Betroffenheitstexte konnten und durften nicht nach ästhetischen Gesichtspunkten beurteilt werden. Aufgrund der Beurteilung der Texte nach moralischen Kriterien setzen sich die Ausschlussmechanismen und Marginalisierungen innerhalb der Institution Literatur fort. Im Gegensatz zu anderen sogenannten Literaturen der Betroffenheit wie z.B. die Frauenliteratur, hat die Forschung länger mit dem Begriff der Betroffenheit gearbeitet im Bezug auf die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund. Auch in den postkolonialen Literaturen in englischer und französischer Sprache lassen sich für einsetzende Bestrebungen einer Theoriebildung von innen heraus, aus den Reihen der Autoren beobachten. Die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund dagegen wurde weitgehend von Außen bewertet und eingeordnet. Bis auf einzelne Stellungnahmen, sind literaturtheoretische Ansätze aus den Reihen der Autoren mit Migrationshintergrund ausgeblieben. Sie waren anscheinend nicht in der Lage und nicht daran interessiert, alternative Beschreibungsmodelle für ihre Literatur anzubieten.

Die Analysen der Sekundärliteratur und der Stellungnahmen der Autoren haben gezeigt, dass die Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik von verschiedenen Gruppen, die verschiedene kulturelle und politische Ansichten vertreten, auf konfliktreiche Art und Weise

116 Ebd., S. 104.

117 Ebd., S. 90.

dargestellt und interpretiert wird.¹¹⁸

Die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund steht nicht in einem totalen Hierarchieverhältnis zu den Kulturen und Literaturen der Mehrheit und sie ist weder nur von Innen, noch nur von Außen bestimmt. Letztendlich ist es unmöglich auf die Frage: „Wie ist die Literatur und wie sind die Ausländer?“ eine eindeutige Antwort zu finden. Um diese Literatur literaturtheoretisch zu verorten muss man sie als eine Kommunikationsform neben den anderen sehen. Ausgehend von den Kommunikations- und Lebensformen von Ausländern, wurden erst Methoden diskutiert, welche dieser Literatur angemessen sind, dann konstruktive Ansätze aufgezeigt und letzten Endes eine Terminologie entworfen. Sie ist als literarische Kommunikationsform in einem sehr heterogenen und nicht leicht zu bestimmenden Kontext einer Randkultur in der Fremde zu sehen, sie ist Teil dieser Randkultur in der Fremde. Man kann sie also als eine heterogene Randliteratur in der Fremde bezeichnen. Sie unterscheidet sich von anderen Minderheitsliteraturen aufgrund der Tatsache, dass die Minderheit, der sie zuzuordnen ist, keine klar umrissene und homogene ist und als Verbindungsglied dient ihr kollektiver und politischer Wert. „Von den Nationalliteraturen unterscheidet sich die Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik durch eine Versetztheit ihnen gegenüber, obwohl sie unter anderem deren Sprachen benutzt.“¹¹⁹

Die Texte werden in die Nationalliteraturen nur unter Vorbehalt einbezogen, nur unter der Bedingung, dass sie ihre Andersartigkeit aufgeben. In der Regel werden sie entweder eingeschlossen oder ausgegrenzt. Indem man die Literatur als Randliteratur in der Fremde bezeichnet, ist damit nicht eine Literatur zweiter oder dritter Klasse gemeint, sondern ein äußerst heterogenes literarisches Phänomen.

Das Andere der Literatur ausländischer Autoren in der BRD ist nicht nur auf andere Themen, sondern hauptsächlich auf eine andere ästhetische Konfiguration zurückzuführen. Eine Randliteratur in der Fremde, also gerade das Marginale, kann in ästhetischer Hinsicht ein Innovationsträger sein. Die ästhetische Konfiguration der Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik ist eng mit den Entstehungs- und Existenzbedingungen dieser Literatur verknüpft.¹²⁰

Zu den theoretischen Ansätzen bei der Beschreibung der Literatur gehört das von Deleuze/Guattari entwickelte Rhizommodell.

Dieses Rhizommodell setzt verschiedenartige und veränderliche Verflechtungen und

118 Ebd., S. 197.

119 Ebd., S. 201.

120 Ebd., S. 202.

Vernetzungen und zwar unabhängig von Hierarchieverhältnissen als Agregationselemente voraus. Das heißt, gerade die Mängel der Nationalphilologien nämlich Unzulänglichkeit bei der Beschreibung dynamischer und heterogener Verhältnisse sind Grundprinzipien des Rhizoms. Die Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik hat ein rhizomatisches Erscheinungsbild. Sie zeichnet sich nämlich aus durch Konnexion, Heterogenität, Vielheit, Brüche, sehr verschiedene Zeichensysteme und nicht auf Sinnstiftung abzielende Zustände.¹²¹

Aus dem rhizomatischen ästhetischen Prinzip dieser Literatur lässt sich eine Mehrsprachigkeit ableiten. Jeder Text der Autoren mit Migrationshintergrund in der BRD ist niemals einsprachig, sondern mehrsprachig. Das bedeutet, dass die anderen Sprachen, auch wenn sie nicht direkt auftauchen, in den Texten mitklingen. „Das rhizomatische Nebeneinander, Übereinander und Miteinander von Fremdem und Eigenem, von verschiedenen Stimmen und Sprachen setzt sich auch fort in der stofflichen und motivischen Strukturbildung.“¹²² Diese Vermischung aus Heimat und Fremde, die auch für die motivische und stoffliche Strukturbildung relevant ist wird unter dem Begriff *Befremdung* zusammengefasst. Es gibt eine Gleichzeitigkeit von Fremde und Heimat, ein Hin und Her zwischen dem Fremden und Vertrauten, zwischen dem Eigenen und dem Anderen, wobei das eine auch gleichzeitig das andere bedeuten kann. Daraus folgt eine Zweiseitigkeit und Doppelbödigkeit, begleitet von einem synkretistischen Stil. *Synkretistisch* ist sowohl das Erscheinungsbild einzelner Texte als auch die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund als Gesamtphänomen. Die Redevielfalt, Mehrsprachigkeit, Regelmäßigkeiten in der stofflichen und motivischen Strukturbildung, synkretistischer Stil lassen sich aus dem rhizomatischen Prinzip dieser Literatur ableiten. Aufgrund von Kulturkontakten, von Überlagerungen kultureller Traditionen und kulturellen Vermischungen kommt es zu vielfältigen und unberechenbaren Verflechtungen und diese machen eine klare Unterscheidung zwischen den kulturellen Ebenen nicht immer möglich. Verschiedene Elemente treten nebeneinander, ineinander und hintereinander auf, ohne sich gegenseitig auszuspielen, sondern indem sie miteinander in Dialog treten, sich gegenseitig zersetzen oder einander kommentieren. Laut Amondeo sind es oft entgegengesetzte Materialien, eine Offenheit für das semantische und ästhetische Potential von verschiedener Textsorten, sprachlichen Mustern, Sprachschichten, Figuren, literarischer Traditionen und deren kulturellen Entstehungs- und Herkunftskontexten. Die Uneinigkeit macht die Identität dieser Literatur aus.

Heterogenität, Vielschichtig- und Vielstimmigkeit, welche nicht hierarchisch angelegt sind, ergeben sich aus dem Zusammenspiel von unterschiedlichen Materialien und Elementen. Diese Materialien und Elemente tragen die sprachliche, perspektivische und lebensweltliche

121 Ebd., S. 203.

122 Ebd., S. 204-205.

Heterogenität in sich. Sprachen, geographische und zeitliche Räume, Personen, Generationen und Erfahrungen stehen nebeneinander oder werden miteinander verkettet. Sie werden in ihrer Uneinheitlichkeit manchmal geradezu demonstrativ zitiert.¹²³

Im Zuge der deutschen Vereinigung hat sich auch die Bundesrepublik neu definiert, aber immer noch nicht als Einwanderungsland. Die europäische Vereinigung hat zu Grenzverlagerungen und neuen Grenzsetzungen beigetragen. Deutschland ist ebenso wie Europa fragmentarisch und splitterhaft und die Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund versucht diese Differenzen erst gar nicht zu verstecken.

123 Ebd., S. 209.

2. Migrantenliteratur aus den ausgewählten mittel, -ost, und südosteuropäischen Ländern des ehemaligen „Ostblocks“

2.1 Patriotismus im Totalitarismus in geschichtlich verbundenen und benachbarten Ländern: Rumänien versus Ungarn und Polen versus Russland

Wie ich bereits im Kap. 1.2 dargestellt habe, haben politische, soziale und kulturelle Verhältnisse in den ostmitteleuropäischen kommunistischen Ländern zu verschiedenen Zeitpunkten mehrere, wenn auch ihre eigene Spezifik besitzende Exilwellen ausgelöst: Ungarn 1956, Polen und die Tschechoslowakei 1968, Rumänien in den 1980er Jahren.¹²⁴ Infolge der historischen Ereignisse gab es Entwicklungen, die nationalspezifische Kultur und Literatur-Krisen zur Folge hatten, die einigermaßen auf einen gemeinsamen politischen Nenner zurückzuführen waren. 1946 und in den darauffolgenden Fünfzigerjahren führte die Sowjetunion in allen sog. Ostblockländern die sogenannte „Formalismus-Diskussion“ die einen Bruch mit der europäischen Moderne des zwanzigsten Jahrhunderts und die Durchsetzung literarischer Formen und Normen herbeiführte, welche der sozialistischen Kunstdoktrin entsprechen sollten. Diese Auseinandersetzung entflammte im ganzen Kulturbetrieb der Satellitenstaaten und zwang eine ganze Reihe von Schriftstellern ins Exil:

In den folgenden Jahren bestimmten eher länderspezifische Entwicklungen und Ereignisse politischer bzw. kulturpolitischer Art Motivation, Rhythmus und Stärke der nationalen Exilwellen. Der gemeinsame Hintergrund waren vorsichtige Revisionsmaßnahmen bzw. die Machtkämpfe nach Stalins Tod und im Gefolge des XX Parteitages der KPdSU. Sie setzten häufig als 'Taufwetter' apostrophiert auch in den Satellitenländern zaghafte Reformbewegungen zugunsten einer Modernisierung und Humanisierung des Systems in Gang.¹²⁵

Das Jahr 1956 wurde in Polen und in Ungarn zum Auslöser einer Exilwelle. Das Thema des Aufstands in Ungarn 1956, bestimmt und lenkt die Geschichte der kleinen Borka in Leda Forgos Roman: *Im Körper meines Bruders*¹²⁶ (siehe Kapitel 2.3). Es ist eine von Hunderten Geschichten, die ein Beispiel dafür liefert, wie schwerwiegend und langlebig politische Ereignisse die Menschen in jeweiligen Ländern traumatisieren und wie diejenigen dann auch weiterhin im jeweiligen Land leben und überleben müssen. Obwohl Leda Forgo den Aufstand nicht direkt miterlebt hat, konnte sie den Menschen begegnen, die unter den Folgen des Aufstandes leiden mussten, wenn sie sich nicht für den Exil entschieden hatten. Infolge des politischen und

¹²⁴ E.Behring, A.Kliems, H-Ch.Trepte (Hg.), *Grundbegriffe und Autoren*, 2004, S. 54.

¹²⁵ Ebd. S. 59.

¹²⁶ L.Forgo, *Im Körper meines Bruders*, Zürich 2007.

kulturpolitischen 'Tauwetters' wurden Lockerungen in den rigiden Auswanderungsbestimmungen eingeführt, die den Schritt in Richtung Westen nun leichter machten und viele Schriftsteller die Entscheidung treffen ließen, ins Exil zu gehen. Diejenigen, die sich dafür entschieden hatten, wurden aber von den Folgen der Traumata überall hin verfolgt. Die traumatischen Erlebnisse und Enttäuschungen bilden bei den Betroffenen oft einen inneren Käfig, zu dessen Tor allein der Besitzer und zugleich Insasse den Zugang hat. Ob in der Heimat oder in der Fremde, der innere Käfig wird zu einem Begleiter und verhindert es, sowohl mit der alten als auch mit der neuen Umgebung klarzukommen. Mit dem inneren Ballast finden die Schriftsteller keine Ruhe und keinen Zugang zu ihrer wahren Identität. Sobald der Käfig nicht geöffnet und der Inhalt nicht freigelassen wird, kann derjenige oder diejenige sich nicht mit seinem bzw. ihrem wahren Ich beschäftigen, das vor den Zeiten im Käfig existiert hat. Und es bleibt die für immer unbeantwortete Frage: „Wer bin ich?“ Das Ringen der emigrierten Schriftsteller um eigene Identität ist immer mit dem Problem der Sprache verbunden. Ein Schriftsteller schreibt in der Sprache, in der er sich wohl fühlt, in der er „zu Hause“ ist. Wenn die emigrierten Autoren die Sprache des Gastlandes wählen, tun sie es nicht alleine um der Leserschaft willen, sondern betreten damit das Terrain der Akkulturationsprozesse im Sinne von F. Heckmann¹²⁷, der den Erwerb der Sprache infolge der Kulturkontakte als ein Zeichen der Akkulturation definiert.

Eine endgültige Entscheidung, wo er leben möchte, hat auch der polnische Schriftsteller Janusz Rudnicki nicht getroffen, der – wie dargestellt in Kap. 2.4 - zwischen zwei Ländern pendelt und seine Reisen in einem autobiographischen Stil schildert. Bevor Rudnicki das Land 1983 nach der Entlassung aus einer Inhaftierung, infolge der Proklamation des Kriegsrechts verlassen hatte, war er Jahre zuvor bereits Zeuge von Ausschreitungen und Demonstrationen polnischer Bevölkerung:

Innerparteiliche Flügelkämpfe beendeten im März 1968 die 'kleine Stabilisierung' in Polen. Studentenunruhen und Streiks, aber auch die von der herrschenden Vereinigten Arbeiterpartei initiierten antisemitischen Ausschreitungen führten zu einem neuerlichen Exodus der intellektuellen Elite nicht nur jüdischer Herkunft. Es kam im polnischen Fall zu einem langsamen, massenhaften Exodus, in dessen Motivationsgeflecht sich politische und wirtschaftliche Gründe, die Suche nach politischen, aber auch lebensweltlichen und persönlichen Alternativen überlagerten.¹²⁸

Die Ereignisse in Polen in den Jahren vor 1968 ermunterten die Reformbestrebungen in Ungarn, das sich mit Polen solidarisierte. Infolge dieser Solidaritätsbekundungen kam es zu regimiefeindlichen Demonstrationen, die in den Ungarischen Volksaufstand vom Oktober 1956

¹²⁷ Siehe Zit. 1.

¹²⁸ E. Behring, A. Kliems, H.-Ch. Trepte (Hg.), *Grundbegriffe und Autoren*, 2004, S. 60.

mündeten. Die Niederschlagung des Aufstands durch sowjetische Truppen machte langfristig alle Hoffnungen auf Veränderungen und auf ein schnelles Ende der sowjetischen Vorherrschaft zunichte und löste bei der Bevölkerung einen Exilschub aus:

Dieser Exodus war für Ungarn zugleich die letzte, durch ein großes, gemeinsames Motiv begründete, in einem spezifischen politischen Ereignis wurzelnde Welle des Exils. Viele der jungen Leute, die das Land 1956 verließen, wurden erst im Ausland zu Schriftstellern und begannen dort, zum Teil nach Debüts in anderen Sprachen, ungarisch zu schreiben.¹²⁹

In Rumänien gab es in diesen Jahren kaum Auswanderung. Nach dem Machtantritt von Nicolae Ceausescu 1965, der das Land kulturpolitisch öffnete, allgemeine Freilassung politischer Gefangenen veranlasste und sich weigerte, trotz Mitgliedschaft im Warschauer Pakt, am Einmarsch in Prag teil zu haben, schöpften die Menschen Hoffnung auf eine dauerhafte Liberalisierung und eine menschenwürdige Gestaltung der sozialistischen Gesetze. So wandten sich viele junge Schriftsteller der Kommunistischen Partei zu, was sich mehr als enttäuschend erwies.

In Polen und Rumänien erfolgte dann in den 1980er Jahren noch einmal eine starke Exilwelle, während in den anderen Ländern in dieser Zeit eher Stillstand herrschte. Im Juni 1976 kam es zu Streikbewegungen, die in kurzer Zeitperspektive die Gründung der unabhängigen Gewerkschaft *Solidarność* zur Folge hatten. Nach der Proklamation des Kriegsrechts am 13.12.1981 vervielfachte sich der Exilstrom aus Polen. Zahlreiche Künstler, die im Westen verweilten, kehrten nicht mehr zurück, andere wie Janusz Rudnicki, über den ich im Kapitel 2.4 ausführlicher berichte, verließen das Land. Seine, nach 1989 geschriebenen *Briefe aus Hamburg* riefen in der Heimat Empörung hervor. Auch andere Schriftsteller im Exil wurden in der Heimat nicht verstanden und ihre Prosawerke als 'Auslands-' oder 'Emigrantenliteratur' stigmatisiert, denn:

sie zeichnen sich über die für Polen teilweise befremdlichen inhaltlichen Aspekte hinaus auch durch Neuerungen in Form und Struktur aus: etwa durch ungewohnte kompositionelle und narrative Verfahren Mischformen, Auseinandersetzung mit fiktiven Welten, „Ich“-Tropen, die Einbeziehung des Massenlesers in die Textstrategien u.a.m. sind spezifische Merkmale hierfür.¹³⁰

Janusz Rudnicki hat sich selbst nie als Exilant bezeichnet, obwohl er aus politischen Gründen das Land verlassen hatte. Es waren vor allem junge Autoren in der polnischen Literatur, die sich in ihren Werken der Rückkehrthematik zuwandten, wie zum Beispiel Artur Becker (siehe Kapitel 2.4).

¹²⁹ Ebd., S. 60.

¹³⁰ Zit. nach ebd., S. 647. (Zitat 302)

In Rumänien war die Exilproblematik auch etwas länger aktuell und hatte etwas mit dem Personenkult von Nicolae Ceausescu zu tun, der sich mit den Jahren zugespitzt hatte. Die Bevölkerung litt unter Extrembedingungen in allen Lebenssituationen. Auch bei Leda Forgo finden wir Textpassagen, in denen die Protagonistin nichts zu essen hat. Viele Schriftsteller fühlten sich permanent in ihrer Existenz bedroht. Die verschärfte Zensur, Drohungen, Aufforderungen zum politischen Wahlverhalten, das Verhängen vom Hausarrest und erteiltes Publikationsverbot, waren nur einige Gründe, um ins Exil zu gehen. Nicht nur politische, sowie militärische Ereignisse, sondern auch private und emotionale Gründe beeinflussten die Entscheidung vieler Künstler fürs Exil. Manchmal ging es, wie wir im Falle der Autoren aus Rumänien gesehen haben, um den nackten Überlebenskampf:

Die tiefen Wunden dieser Jahre der Entwürdigung durch eine menschenverachtende, brutal erzwungene Anpassung und Erdulden, die stetige Angst vor der in äußerster Konsequenz auch physischen Bedrohung waren wohl der entscheidende Antrieb für den letzten großen Exodus der meist jüngeren, literarisch durchaus erfolgreichen Schriftsteller.¹³¹

Neben traditionellen historischen Bindungen spielte nicht nur die Wahl des Gastlandes sowie sprachliche, geistige und kulturelle Interessen eine Rolle, sondern auch seine Aufnahmebereitschaft und Arbeitsmöglichkeiten. Oftmals war es auch eine Entscheidung, die völlig frei von historischen und kulturhistorischen Erwägungen, zufällig oder unter persönlichen Umständen getroffen wurde. Im Falle Deutschlands hatten manche Schriftsteller auch familiäre Wurzeln, die ihre Entscheidung für Deutschland womöglich beeinflusst hatten, wie zum Beispiel bei Artur Becker (Großmutter aus Pommern) und Herta Müller (Banatdeutsche). Falls die Wahl der Künstler auf Deutschland fiel, zog es viele Exilanten aus Ostmitteleuropa in große Zentren, wie Berlin und München, aber auch Freiburg, Breisgau, Köln oder Bonn. Die meisten in dieser Arbeit behandelnden Schriftsteller leben in Berlin (außer Janusz Rudnicki und Artur Becker, seit 2007 auch György Dalos nicht mehr).

Anfangs, in den ersten Nachkriegsjahren, stand Deutschland aufgrund der geschichtlichen Vergangenheit für Polen nicht als Exilland im Vordergrund, sondern Frankreich und Großbritannien. Erst in den 1960-er, 1970-er und 1980-er Jahren entwickelte es sich dennoch zu einem beliebten Exilland, vor allem für Polen, Tschechen und Rumänen:

Vor allem München bot wegen der dortigen Ansiedlung von Radio Freies Europa einer Anzahl von Exilanten Arbeitsmöglichkeiten und wurde schnell zu dem wohl wichtigsten politischen und geistig-kulturellen Zentrum des ostmitteleuropäischen Exils.¹³²

131 Ebd., S. 63.

132 Ebd., S. 89.

Für Polen spielte vor allem West-Berlin eine wichtige Rolle, da die Einreise ohne Visum möglich war:

Stipendienaufenthalte, so am Literarischen Colloquium Berlin, LCB, oder im Rahmen des DAAD, vereinten zeitweise polnische, tschechische, ungarische und rumänische Künstler, sowie Schriftsteller in Westdeutschland. Gleichzeitig galt West-Berlin als ein 'Umsteigebahnhof' auf dem Weg in andere Länder.¹³³

Anfang der 60er Jahre kamen vor allem die Tschechen nach Deutschland, in den 80er Jahren eine Vielzahl junger polnischer Intellektueller, so dass sich das geteilte Berlin bald zu einem weiteren europäischen Zentrum des polnischen Exils entwickelte, hinter London und Paris. Vor allem die in den 1980er Jahren emigrierten Angehörigen der Solidarność-Welle wurden freundlich aufgenommen, denn einigen von ihnen war entweder die Rückkehr verwehrt worden (siehe Rudnicki) oder sie wollten selber nicht mehr zurück. Die Entscheidung der Rumänen dagegen resultierte aus der Bewunderung für den hohen Zivilisationsstand in Deutschland, seine Kultur und Literatur:

Im rumänischen Falle hatte sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in bestimmten Kreisen des Bildungsbürgertums eine Orientierung auf die deutsche Kultur durchgesetzt. Außerdem existierte durch die Siebenbürger Sachsen und deren seit dem 17/18 bestehende Kontakte zu deutschen Kulturzentren eine Vertrautheit eigener Art mit der deutschen Sprache und Kultur.¹³⁴

Die ausgewanderten Künstler legten oft den Grundstein für das Entstehen kultureller und literarischer Institutionen des Exils, die ihre primäre Aufgabe darin sahen:

in der Fremde die mitgebrachte Sprache und Kultur zu pflegen, sie zu erhalten, mit eigenen künstlerischen und literarischen Leistungen die Kontinuität von Kultur und Literatur zu gewährleisten und diese auch zur Auseinandersetzung mit der kommunistisch indoktrinierten politischen und kulturellen Entwicklung in der Heimat zu nutzen.¹³⁵

Eine weitere wichtige Aufgabe der Exilzentren mit ihren Institutionen bestand darin, Kontakte zu den Landsleuten und Schicksalsgenossen aus vorwiegend osteuropäischen Ländern und Kulturen herzustellen und aufrecht zu erhalten. Ein Beispiel hierfür liefert der ungarische Schriftsteller György Dalos (siehe Kapitel 2.3). In seinem Roman *Seilschaften*, geht es um einen Projekt, mit dem die ungarische Kultur im Ausland verbreitet werden soll. Das Projekt scheiterte beinahe an der Geldgier der korrupten Beamten, denn jeder, der daran beteiligt werden soll, nur an seinem eigenen Vorteil interessiert war. Dalos wurde 1968 wegen „staatsfeindlicher Aktivitäten“ im Budapester „Maoisten-Prozess“ zu Gefängnis mit Bewährung und Publikationsverbot verurteilt,

133 Ebd., S. 90.

134 Ebd., S. 91.

135 Ebd., S. 70.

weil er sich für die Form der Anti-Utopie entschied, um das Dilemma des Dissidententums zu beleuchten:

Dalos, dessen Werke zwischen 1964 und 1983 in ungarischen Staatsverlagen nicht erscheinen durften, betitelte einen seiner Romane bezeichnenderweise mit *1985* und schuf damit eine ungarische Anti-Utopie nach dem Beispiel des weltbekannten Vorgängerwerkes (Orwell *1984*). Bewusst operierte Dalos mit der Titel-Jahreszahl, welche auf die Weiterführung des Orwellschen Romans *1984* schließen lässt.¹³⁶

Nicht alle oppositionellen Autoren beschäftigten sich zwangsläufig mit dem Dissidententum. In der rumänischen Literatur zum Beispiel spielte dieses Thema keine Rolle. Diejenigen, die sich mit dem Thema beschäftigten, verfassten eine große Zahl politischer Entlarvungstexte:

Wenn sie aktuelle und geschichtliche Ereignisse reflektierten, suchten sie dem Anspruch auf Wahrhaftigkeit gerecht zu werden und sich nicht an den in offiziellen Medien gängigen Fälschungen zu beteiligen. Das sich in allen Dissensliteraturen permanent aufdrängende Hauptthema war der in den verschiedenen Phasen nationalkommunistischer Entwicklung unterschiedlich stark und brutal ausgeübte Machtmissbrauch.¹³⁷

Ein Großteil der Dissens-Autoren nutzte die Chance, Tabuthemen aufzugreifen. Vor allem in Polen und in Ungarn konnten die Schriftsteller sicher sein, dass ihre Werke trotzdem in das staatliche Verlagsprogramm aufgenommen werden.

Parallel zu den Tabuthemen tauchten bei den Schriftstellern Fragen nach der Identität auf, wobei man das Interesse an „Identität“ nicht exilspezifisch betrachten kann:

Offensichtlich deckt die Bezeichnung „Identität“ ein breites Feld von Problemen ab, die keineswegs willkürlich darunter subsumiert, sondern miteinander verflochten und nach verschiedenen Aspekten bzw. unter verschiedenen handlungstheoretischen Mustern wie Gesellschaftsmodellen gliedbar sind.¹³⁸

Neben eigener Identität der einzelnen Schriftsteller, spricht man auch von der kollektiven Identität auf der nationalen und kulturellen Ebene. Da die Identität durch ein Zusammenwirken historischer, kulturhistorischer und soziopsychologischer Faktoren erzeugt wird, kann sie „erworben“ und „erlernt“ werden.¹³⁹ Sowohl die rumänische Schriftstellerin Carmen Francesca Banciu als auch die russischstämmige Natascha Wodin finden ihre neue Identität unter anderem in Verbindung mit der Stadt Berlin. In ihrem Werk *Berlin ist mein Paris*, gibt Banciu ihrer Selbstfindung Ausdruck. Im Gegensatz zu Natascha Wodin, die unter einer Zerrissenheit leidet, und auch die Teilung Berlins in Ost und West, in Sozialismus und Demokratie stark wahrnimmt, lässt Banciu ihre Vergangenheit größtenteils zurück und findet schnell zu einem neuen „Ich“, das

¹³⁶ Ebd., S. 264.

¹³⁷ Ebd., S. 244.

¹³⁸ Ebd., S. 289.

¹³⁹ Ebd., S. 239.

sich durch das Leben in der Metropole definiert.

Für die in Exil lebenden Schriftsteller sind zwei miteinander verbundene Komplexe von besonderer Bedeutung. Erstens ist es die Selbsterfahrung und das Selbstbild des Schriftstellers, das durch die veränderten Lebensumstände und Lebenssituationen im Exil neu gestaltet wird, zweitens geht es darum, wie das literarische Schaffen in Bezug auf das vorgefundene kulturelle Umfeld eingegliedert und wie die kulturelle Anbindung gedeutet wird. Des weiteren geht es auch um die Deutung des Verhältnisses zwischen dem schriftstellerischen Schaffen im Ausland und der Nationalliteratur:

Ein ganzes Symbolsystem, gespeist aus der nationalen Geschichte, den Religionstraditionen, der nationalen Mythologie und Folklore, aus Bräuchen und Riten erweist sich dabei als Vermittler und Träger der identitätskonstituierten Werte und Normen.¹⁴⁰

Die Vielzahl der Einzelschicksale, die sich hinter den im Exil entstandenen Werken verbergen, bilden eine breite Skala, die nicht leicht zu summieren ist, denn sie umfasst sowohl politische Ziele als auch verschiedene künstlerische Konzepte und kulturelles Umfeld im Exil. Ob es Polen, Russland, Rumänien oder Ungarn ist, gibt es eine Reihe empirischer Kombinationen der Kultur des Herkunftslandes mit der des Gastlandes. Die Beziehungen der Länder zu Deutschland sind jeweils von unterschiedlichen kulturell-geschichtlichen Beziehungen geprägt. Einen gemeinsamen Nenner mag das politische System in den jeweiligen Ländern bilden, der als eine der Ursachen für das Exilleben fungieren kann. Hinzu kommen jedoch noch eine Reihe persönlicher Gründe und mentaler Einstellungen, die die Lebensentscheidungen und die Werke der Künstler beeinflussen.

Bei einem Teil der polnischen Exilschriftsteller entschieden sich einige freiwillig, in einer Isolation von der Sprache und Kultur des Gastlandes zu leben, um die mitgebrachte kulturelle Identität als Selbstschutz gegen die Einflüsse der Fremde einzusetzen, die man als zerstörerisch abwehrt. Diese Einstellung resultiert aus der Situation im Heimatland, wo das kommunistische System in dem Land versuchte, den Menschen ihre Identität zu nehmen:

wodurch das Individuum in der Anonymität der Masse zu verschwinden drohte und der Einzelne sich ständiger Manipulation ausgesetzt sah, all das ließ die tradierten Selbstdeutungsmuster noch brauchbarer erscheinen. Diese funktionierten im Sinne der „Rettung der Tradition“ innerhalb der als dominant erlebten neuen kulturellen Umwelt.¹⁴¹

Ein wichtiges Bindeglied zum neuen Kulturkreis war für die Polen, wie auch für andere, der christliche Glaube und das katholische Wertesystem. Schriftsteller, die aus katholisch geprägten

¹⁴⁰ Ebd., S. 293.

¹⁴¹ Ebd., S. 303.

Ländern kamen, legten großen Wert auf die religiöse Identität, den Patriotismus und die Bewahrung der nationalen Bräuche unter den Bedingungen des Exils. Diese Haltung sollte die Nation vor kommunistischer und laizistisch bestimmter Entwicklung bewahren und bot eine Flucht aus der von vielen Widrigkeiten geplagten Realität. Die erste Flucht, die Flucht aus der Heimat, erfolgte oft unter schweren Bedingungen, überstürzt, unüberlegt, ungewollt, in anderen Fällen lange geplant aber auch nicht ohne Gefahr. Die zweite Flucht, die Flucht ins Innere, erfolgte infolge erschwerter Lebensbedingungen, fremder Weltanschauungen und Kulturkonzepte, Anpassungsschwierigkeiten und Sprachprobleme.

Die meisten Schriftsteller unterstanden einem enormen Anpassungsdruck, da sie oft die Sprache mehr oder weniger sicher beherrschten und im Alltag von den kulturellen Verhältnissen in der neuen Lebenswelt dominiert waren. Es galt für sie, die mitgebrachte Kultur mit der Fähigkeit, sie den neuen Normen und Kanonen anzupassen und den geltenden Bedingungen einzugliedern, zu verbinden, um sie dann weiterhin in dem literarischen Schaffen nutzbar zu machen. In diesem Sinne kann man von der Akkulturation sprechen, denn demzufolge lässt sich Akkulturation, wie bereits im Vorwort dargelegt:

als kultureller Wandel verstehen, der durch langfristige Kontakte von Individuen und Gruppen aus unterschiedlichen Kulturen resultiert. Akkulturation meint durch Kulturkontakte hervorgerufene Veränderungen von Werten, Normen und Einstellungen bei Personen, den Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Qualifikationen (Sprache, arbeitsbezogene Qualifikationen, gesellschaftlich-kulturelles Wissen u.a.) sowie Veränderungen von Verhaltensweisen und 'Lebensstilen' (z.B. in Bezug auf Arbeit, Wohnen, Konsum, Freizeitverhalten, Kommunikationsformen, Heiratsmuster): auch Veränderungen der Selbstdenitität sind damit notwendigerweise verbunden.¹⁴²

In jedem Fall verläuft die Akkulturation auf einer Skala von Ablehnung bis hin zur vollzogenen Akkulturation, denn es hängt von vielen Faktoren ab, welche Veränderungen bei einzelnen Personen stattfinden, wie zum Beispiel von der persönlichen Einstellung, den Auswanderungsgründen, der Mentalität und Herkunftsgeschichte, sowie letztendlich auch von dem Alter und Lebenserfahrung. Insgesamt ist das Bild der Akkulturation heute sehr facettenreich. Die Exilerfahrung bei dem größten Teil der ostmitteleuropäischen Schriftsteller wirkt öffnend und erweiternd:

Sie alle kamen aus Kulturen, die mit der späten Nationsbildung profilierte, auf Geschichts- und Sozialisationsbewusstsein orientierte „Wir-Identitäten“ entwickelt und wachgehalten hatten. Dabei blieb die Verortung in der europäischen Kultur im Hinblick auf die Nationalliteratur wie auf das eigene Schaffen stets das wichtigste identifikatorische

142 F.Heckmann, *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*, Stuttgart 1992, S. 168, in: ebd., S. 294.

Bezugsfeld überhaupt.¹⁴³

In diesem Sinne lässt sich im Zuge der interkulturellen Vermittlungsbemühungen das Entstehen eines spezifisch osteuropäischen Identifikationsbewusstseins ausmachen, der Wertewelt des Westens gegenübergestellt. Diese Einstellung war bei einigen polnischen und rumänischen Exilintellektuellen, aber auch bei tschechischen, slowakischen und ungarischen Exilschriftstellern erkennbar: „Deren Bereitschaft und Engagement im Sinne eines multikulturellen Credo, resultierte aus einem überkommenen Verbundenheitsgefühl mit den europäischen Werten.“¹⁴⁴ Andererseits gab es auch Ansätze, die sozial und historisch bestimmte kulturelle Identität zugunsten der Positionen aufzugeben, die pauschal als global oder 'postkolonial' zu fassen sind. Ähnlich gestaltete sich die Situation bei dem Sprachwechsel, bei dem man zwischen einem vollzogenen, teilweise vollzogenen oder einem verweigerten Sprachwechsel unterscheidet.¹⁴⁵ Für viele Schriftsteller aller Exilwellen und Generationen wurde der Sprachwechsel als ein grundlegendes, komplexes Problem empfunden. Sowohl geistesgeschichtliche Traditionen als auch persönliche Motive oder die bei vielen Schriftstellern häufige Frage nach der Identität, können einen Wechsel der Schreibsprache herbeiführen oder verhindern. Einige Schriftsteller versuchten zuerst in der Sprache des Gastlandes zu schreiben, um möglichst viele Leser für ihre Kunst zu gewinnen und erst später kehrten sie wieder zu ihrer Heimatsprache zurück. Zweisprachigkeit, Mehrsprachigkeit und der Wechsel von einer in die andere, waren schon immer keine Seltenheit in den Literaturen Ostmitteleuropas, nur die Bedeutung des Sprachwechsels für die jeweiligen Schriftsteller änderte sich im Laufe der Zeit, bedingt durch historische Ereignisse und deren Einfluss auf das Verhältnis zur Sprache. Der einzige Schriftsteller von denen, die in dieser Arbeit behandelt werden, der seine Sprache nicht gewechselt hatte, ist Janusz Rudnicki. Seine Werke sind auch nur teilweise ins Deutsche übersetzt worden:

Viele aus Ostmittel- und Südosteuropa stammende Exilautoren, die durch ihren Sprachwechsel Eingang in einen anderen Sprach- und Kulturraum gefunden hatten, wurden in ihren Herkunftsländern erst nach 1989 in ihrem Schaffen wahrgenommen.¹⁴⁶

Die Mehrheit der Schriftsteller, die vorwiegend in der Sprache des Gastlandes und an den neuen Adressatenkreis gerichtet, schrieben, wurden des öfteren als Vertreter der muttersprachlichen Nationalliteratur nicht wahrgenommen oder sogar aus ihr ausgeschlossen. Es geht dabei auch um

143 Zit. nach E.Behring, A.Kliems, H.-Ch.Trepte (Hg.), *Grundbegriffe und Autoren*, 2004, S. 320. (Zitat 118)

144 E.Behring, A.Kliems, H.-Ch.Trepte (Hg.), *Grundbegriffe und Autoren*, 2004, S. 322.

145 Ebd., S. 329.

146 Ebd., S. 356.

diejenigen Schriftsteller, die mit ihren Werken in den literarischen Traditionen ihres Herkunftslandes verwurzelt blieben.

Der Sprachwechsel diente den meisten Schriftstellern dazu, bestimmte tabuisierte Themen aus der Geschichte der Heimat aufzugreifen. Durch das Schreiben in der Fremdsprache konnten sie sich zum Europäertum und Universalismus bekennen, für die anderen war es als Blasphemie und Verrat:

Während sich mit der Muttersprache das Eigene, das Nationale, welches in Denkhabitat der Moderne auch Rückständigkeit und Provinzialität implizierte, verband, ermöglichte das Schreiben in der Fremdsprache unter anderem ein Aufgreifen tabuisierter Themen, darunter in Polen auch das kritische Hinterfragen des Katholischen Moralkodex, in Rumänien und Ungarn die Stigmatisierung volkstümlicher Bodenständigkeit durch eine breite Modernefront.¹⁴⁷

Im Bezug auf die Sprache standen den Schriftstellern drei Möglichkeiten zur Verfügung, entweder in der eigenen Sprache zu schreiben und sich so damit auf die Leser in der Heimat und in der Exilgruppe zu konzentrieren, in der neuen Sprache einen Neuanfang zu wagen, oder aber einen Zwischenweg zu gehen und in der Fremdsprache Themen aus der Heimatkultur in das literarische Schaffen mit einfließen zu lassen und zu verarbeiten, um nicht in dem 'Käfig' der nicht umkehrbaren Vergangenheit eingeschlossen zu bleiben. Andere wiederum zogen auch bei vorhandener Sprachkompetenz einen Sprachwechsel nicht in Erwägung, um bestimmte, sowohl in der Heimat als auch in der Welt verstreute Leserkreise zu erreichen:

Ein Großteil der Exilanten sah das eigentliche Drama des Weggangs weniger im Verlust des (Heimat-)Landes, als vielmehr im Verlassen der (Heimat-)Sprache, die zumeist die Muttersprache war.¹⁴⁸

Unter den Autoren, die die Heimatsprache nicht verlassen wollten, unterscheiden Kliems und Trepte zwei Gruppen:

Einige von ihnen verharrten im Kokon der Nationalsprache und folgten ein Leben im Exilghetto, weil sie dazu neigten, die nationale Vergangenheit zu idealisieren. Sie waren für die Realität des Exillandes und für dessen Kultur wenig zugänglich und schlossen Integration und Akkulturation für sich selbst aus. Eine zweite Gruppe vollzog den Sprachwechsel deshalb nicht, weil sie ihn als Gefahr und Bedrohung für das eigene literarische Schaffen wie für die kulturelle Identität ansah.¹⁴⁹

Zu dieser Gruppe gehören mehrheitlich diejenigen Schriftsteller, die sich bereits in der Heimat mit ihrem literarischen Schaffen einen Namen gemacht haben. Eine polnische Soziologin und Schriftstellerin Danuta Mostwin, die in den USA lebt, setzt sich für eine doppelte, in zwei

¹⁴⁷ Ebd., S. 360.

¹⁴⁸ Ebd., S. 364.

¹⁴⁹ Ebd., S. 364.

Richtungen gehende Identität, d.h. für eine aktive Teilnahme an zwei Kulturen und Literaturen, die mittels eines partiellen Sprachwechsels ermöglicht werden könne.¹⁵⁰ Diese Alternative eröffnete den betroffenen Schriftstellern Möglichkeiten, an der Weltliteratur teilzuhaben und aus der abweisenden Ghettokultur des Gastlandes auszubrechen, sich vor sozialer Marginalisierung und dem Käfig der eigenen Sprache zu schützen. Der fremdländische Akzent spornte viele Schriftsteller im Exil an, sich in der Sprache des Gastlandes zu behaupten, um nicht diskreditiert und als ausländischer Autor abgestempelt zu werden. Bei den Autoren des ehemaligen Ostblocks spielten noch andere Gründe eine relevante Rolle:

Einige spätere Sprachwechsler litten so ausgeprägt an den Verletzungen, die ihnen die kommunistische Vergangenheit zugefügt hatte, dass sie eine weitere enge Bindung an die Muttersprache ablehnten.¹⁵¹

Zu den Autoren, die es mit der kommunistischen Vergangenheit und dem Sicherheitsdienst zu schaffen hatten, gehören – wie bereits dargestellt – Herta Müller, Carmen Francesca Banciu, György Dalos und Janusz Rudnicki. Es sei nur daran erinnert, dass Herta Müller ihre Arbeitsstelle als Übersetzerin in einer Maschinenfabrik gekündigt wurde, da sie sich weigerte, für den rumänischen Geheimdienst 'Securitate' zu arbeiten. Ihr erstes Buch *Niederungen* lag dann vier Jahre lang beim Verlag und wurde 1982 nur zensiert veröffentlicht. Carmen Francesca Banciu blieb ebenfalls von dem Publikationsverbot nicht verschont. Auch György Dalos erhielt ein Berufs- und teilweise Publikationsverbot, das infolge der zur Bewährung ausgesetzten siebenmonatigen Haftstrafe verhängt wurde. Die ungarische Schriftstellerin Leda Forgo erlebte zwar noch die letzten Jahre der sozialistischen Herrschaft, die man dann aber schon als Gulasch-Kommunismus bezeichnete. Die widerständischen Jahre, die ihre Mutter als Oppositionelle gekämpft hatte, waren Vergangenheit. Der polnische Schriftsteller Janusz Rudnicki war Zeitzeuge dieser Jahre gewesen, er wurde nach dem Ausbruch des Kriegsrechts verhaftet, was er auch in einem seiner Werke mit schwarzem Humor verarbeitet, obwohl es nicht autobiographisch angelegt ist. Auch Artur Becker und Alexander Reiser sind in diesen Zeiten geboren und nahmen ihre Erfahrungen mit auf die Reise ins Ungewisse.

Die Werke dieser Autoren sind keine Autobiographien, es könnte sich die Absicht dahinter verbergen, eigenen Lebenslauf auf Distanz zu betrachten, dennoch aber spiegeln sie die Wirklichkeit aus dem Leben der Autoren wieder und enthalten biographische Elemente, die man auf die Ereignisse aus ihren Lebensläufen zurückführen kann. In ihren Werken verbinden sie

150 Ebd., S. 369.

151 Ebd., S. 317.

verschiedene Sprach- und Bilderwelten miteinander, sei es Wörter, Wendungen, Verse, geheimnisvolle Klangfiguren. Sowohl den Sprachwechslern auch Sprachbewahrern eröffneten sich durch den Blick von Außen neuartige kreative Möglichkeiten:

So wurden Wörter in ihren verschiedenen Bedeutungen und stilistischen Nuancen erprobt, es kam im spielerischen Umgang mit ästhetischen Kriterien zu ungewohnten Wortverbindungen, zu Neologismen und neuen poetischen Formgebungen. Die mitunter üppige Phantasie der Autoren, ihre eigenwilligen Wortschöpfungen und bisweilen befremdlichen Bilder, Metaphern und Symbole signalisierten die Bruchstellen zwischen zwei Kulturen.¹⁵²

Manche Autoren missachteten bewusst Vorschriften und Regeln der anderen Sprache und setzten ihr spielerisch eigene Varianten entgegen. Damit versuchten sie einige Kategorien des Eigenen und des Fremden in ein Verhältnis zueinander zu bringen, was die Beziehung zur Heimat und den Umgang damit widerspiegelt. Durch die Entfremdung im Exil und die Ungewissheit der Rückkehr gewann der Begriff 'Heimat' an verklärter Bedeutung. Die Schriftsteller mussten sich mit den neuen Lebensräumen auseinandersetzen, sie erschließen, sich mit ihnen identifizieren, was die Akkulturation zur Folge hatte, aber nicht notwendigerweise implizierte, oder aber sich von ihnen abzugrenzen. Für all das benötigten die Betroffenen Offenheit, Energie, Wagemut und Einfühlungsvermögen. Aber nicht nur das Leben in der Fremde, sondern auch die Auseinandersetzung und Auseinanderentwicklung in der Werte- und Kanonbildung zwischen den Ländern und ihrem Exil und die teilweise mangelnde Anerkennung, erschwerten die Lage der Exilanten. Immer wieder entflammten Diskussionen darüber, ob die unter Exilbedingungen entstandene Literatur und ihre Autoren der entsprechenden Nationalliteratur zuzurechnen seien. Die großen geschichtlichen Ereignisse wie in Ungarn 1956, in Polen die Solidarność-Bewegung nach 1980 und die Ereignisse in dem nationalkommunistischen Rumänien führten zu einer politischen und kulturpolitischen Verhärtung und Auseinanderentwicklung der Literaturen. Obwohl die politischen und kulturellen Verhältnisse in den sog. Ostblockländern weitgehend gleichgeschaltet waren, verlief die Aneignung von Literatur des Exils und des Dissenses differenziert, wenn nicht sogar komplett verschieden:

So war die Akzeptanz gegenüber der eigenen Exilliteratur in Polen und Ungarn wenn auch unter verschiedenen für beide Länder spezifischen Prämissen über die gesamte Zeit der Diktatur größer als in der Tschechoslowakei und in Rumänien, wo die Niederschlagung des Prager Frühlings von 1968 bzw. der späte Terror des Ceausescu - Regimes massive Auswanderungswellen zur Folge hatten, so dass hier ein entspanntes Verhältnis zum Exil oder zum Dissens gar nicht denkbar war.¹⁵³

152 Ebd., S. 390.

153 Ebd., S. 594.

Mit dem Umbruch von 1989 wurde der Zugang zu der westlichen und im Westen entstandenen Literatur von heute auf morgen unbegrenzt, die Kontaktaufnahme und der Meinungsaustausch konnten sich frei entwickeln. Das langsame Ende der Diktaturen verlief im Großen und Ganzen reibungslos. Alle Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrags galten in der offiziellen Sprachregelung als Verbündete in 'sozialistischer Gemeinschaft', die in den frühen Fünfzigerjahren 'sozialistische Lager' hieß, aber wegen dem schlechten Beigeschmack des Wortes 'Lager' umbenannt wurde. Die meisten Machthaber der Satellitenstaaten litten unter ihrer elementaren Abhängigkeit von Moskaus Interessen und Willkür. 1985 plante man noch von der sowjetischen Seite, den Warschauer Vertrag auf zwanzig Jahre zu verlängern und später, wenn kein Mitgliedstaat Einwände erheben sollte, automatisch auf weitere zehn Jahre auszudehnen. Dieser Vorschlag fand nicht bei allen Zustimmung, es wurden von mancher Seite bereits lautere Einwände geäußert, wie von dem rumänischen Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu. Die meisten Parteichefs waren älter, sie kamen aus der kommunistischen Bewegung der Vorkriegszeit und hatten schwierige Jahre der Illegalität hinter sich:

Drei von ihnen, der polnische, der tschechoslowakische und der ungarische Veteran, hatten seinerzeit den Stalinismus am eigenen Leib zu spüren bekommen, was weder ihre kommunistische Überzeugung noch ihre Loyalität gegenüber Moskau ins Wanken gebracht hatte. Die sechs Honoratioren mochten nach Lebenslauf, Mentalität und geistigen Fähigkeiten noch so unterschiedlich sein gemeinsam vertraten sie mit ihren Staaten Europas Roten Gürtel, eine historische Trophäe der Sowjetmacht, auf welche diese so schien es wenigstens niemals verzichten durfte, ohne ihre Identität preiszugeben.¹⁵⁴

Obwohl Ungarn offiziell an der Seite von Moskau und den anderen Bruderländern stand, wurde seine Mitgliedschaft unsicher, denn es richtete sich gleichzeitig insgeheim Richtung Westeuropa und den USA. Nach innen betrieben sie einen liberalen Kurs, gaben den kostspieligen Konsumwünschen der Bürger nach, tolerierten systemfremde Erscheinungen in der Kultur und gingen vorsichtig mit der Opposition um.

In Polen wirkte die Gewerkschaftsbewegung *Solidarność* die trotz aller Repressalien alle Hindernisse auf dem Weg zur Demokratie überwunden hatte. Nach dem Militärputsch und dem daraus folgenden Kriegszustand, in dem die politischen Oppositionskreise der Intellektuellen ausgeschaltet wurden, gelang es dem Staatschef Jaruzelski, Moskaus geopolitische Interessen ohne militärisches Eingreifen der Sowjetunion durchzusetzen, indem er mit dem kalten Terror der Sondertruppen ZOMO operierte, sowie einem Netz von Internierungslagern und massivem Einsatz der Staatssicherheit. Diese Errungenschaft war allerdings nicht diesem Einsatz zu

154 G.Dalos, *Der Vorhang geht auf*, 2009, S. 17.

verdanken, sondern der Vermittler-Tätigkeit der katholischen Kirche. Da Polen neben den horrenden Schulden von Sanktionen aus dem Westen belastet wurde (als Antwort aufs Kriebsrecht), war es mehr als andere auf sowjetische Hilfe angewiesen. Alle anderen Mitgliedstaaten waren ebenfalls tief verschuldet. Der rumänische Staatschef Ceausescu:

war in den Augen der jeweiligen Sowjetführer der ewige Störenfried, der bereit war, jede gemeinsame Entscheidung der 'sozialistischen Gemeinschaft' zu torpedieren, wenn er damit sein Image im Westen aufpolieren konnte oder sich andere Vorteile erwartete. Sein Kokettieren mit der 'Unabhängigkeit' hatte bereits im Januar 1967 begonnen, als Rumänien als erstes Ostblockland, ohne Moskau gefragt zu haben, diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland aufnahm und die zu Israel nach dem Ausbruch des Sechstagekriegs nicht wieder abbrach.¹⁵⁵

Deshalb verweigerten sie ihre Teilnahme an der Invasion der CSSR im August 1968. Nach und nach machte sich in Osteuropa das Problem der Entfremdung breit und eine besondere Unzufriedenheit löste bei den Sowjets die mangelnde Bereitschaft der europäischen Mitglieder des RGW, „den ärmeren Brüdern unter die Arme zu greifen“. Diese und andere Erscheinungen führten zu einem langsamen Wandel, in Folge dessen auch in den mittel- und osteuropäischen Ländern Veränderungen stattfanden:

Der Wandel im Zentrum übte ohnehin eine magische Wirkung auf die Peripherie aus, eine tägliche Parodie auf das Wunschbild der Sowjetunion als Leuchtturm der Hoffnung für alle Unterdrückten und Ausgebeuteten der Welt. Das zuerst konturlose Projekt der Kremlmannschaft, ihr Satellitensystem aufzulösen, fand, wie zu erwarten war, ein breites Echo in allen nach sowjetischem Modell ausgerichteten Gesellschaften. Diese erblickten in den Reformen der UdSSR die einzigartige Chance, die Diktatur im eigenen Land loszuwerden.¹⁵⁶

All diese Ereignisse führten zum Umbruch von 1989 und eröffneten den Zugang zu der westlichen Gesellschaft und im Westen entstandenen Literatur von heute auf morgen. Die darauf folgende Kontaktaufnahme und der Meinungsaustausch konnten sich zwar frei entwickeln, gingen aber in den betroffenen Ländern nicht in gleichem Tempo vonstatten:

Während die Einführung von Marktwirtschaft und Demokratie in Polen kaum auf entscheidende ideologische Abwehr stieß, gestaltete sich die Liberalisierung der Kultur und die Akzeptanz eines anderen Wertesystems ungleich schwieriger.¹⁵⁷

Trotz der offenen Grenzen kamen die meisten nicht zurück, denn zahlreiche Exilautoren und Exilanten wählten eine Zwischenlösung und entschieden sich, oft aus persönlichen Gründen, zum Pendeln, wie zum Beispiel Janusz Rudnicki. Vor allem für ältere Schriftsteller, die ihre Existenz im Exil aufgebaut hatten, hätte eine Rückkehr einen Rückschritt oder Verlust bedeutet.

155 Ebd., S. 21.

156 Ebd., S. 31.

157 E.Behring, A.Kliems, H.-Ch.Trepte (Hg.), *Grundbegriffe und Autoren*, 2004, S. 646.

Für diejenigen, die sich gegen eine Rückkehr entschieden hatten, kam die Hilfe in Form der modernen Medien, durch deren Nutzung es auch möglich geworden war, mit der Heimat in Kontakt zu bleiben und die eigene Präsenz dort aufzubauen.

In der polnischen Literatur waren es vor allem junge Autoren, die sich der Rückkehrthematik zuwandten, wie zum Beispiel Artur Becker, was ich im Kap. 2.4 dargestellt habe. Die Rückkehr in die Heimat, die man vor einiger Zeit verlassen hatte, ist nicht einer einfachen Rückreise gleichzusetzen. Die Welt, die Verhältnisse und die Lebensumstände, die die Rückkehrer vorfinden, vor allem aber auch die veränderte politische Situation, erschaffen eine neue Welt, die den Protagonisten fremd und unbekannt ist und an die sich zu gewöhnen gilt. Der rasante Fortschritt infolge der Globalisierung, der in kurzer Zeit alle Länder der postkommunistischen Welt eingeholt hat, führte auch zu einem enormen Wertewandel, vom Zusammenhalt und Kampfgeist, Untergrund-Konspiration und Lebensgefährdung in eine Welt der unbegrenzten Freiheit und der Herrschaft des Kapitalismus. Der einstige Kampfgeist, der sich auf Gemeinschaftssinn, Nationalgefühl und Freiheitsdrang stützte und somit seine Wege in alle Schichten der Gesellschaft fand, musste dem Kampf ums Überleben in der kapitalistischen Gesellschaft den Platz räumen. Die mentalen Werte wurden durch die des Besitzens ersetzt. Die eingefrorenen Bilder der verlassenen, geliebten Heimat passten nicht mehr in das Bild der neuen globalen Gesellschaft. Aus diesem und anderen Gründen ist die Rückkehrproblematik eben eine Problematik für diejenigen, die ihre Identität in einer anderen kulturellen Umgebung haben sich verändern und weiterentwickeln lassen. Für diejenigen, die den Fuß nicht so richtig in der Fremde fassen konnten, war die Rückkehr eine Befreiung aus der langen Gefangenschaft. Schriftsteller wie Carmen Francesca Banciu haben ihre neue Identität in der Fremde, in dem pulsierenden Leben der Hauptstadt-Metropole wiedergefunden und obwohl sie ihre Wurzeln nicht leugnen, sich ein Stück weit auch der deutschen Kultur angepasst:

Die Geschichte fängt letztendlich am Checkpoint Charlie an das ist ein wichtiger Ort für mich und für meine Bücher -, wo Ost und West sich trifft, wo die Grenze entsteht oder fällt.....¹⁵⁸

Sie schildert in einem Interview mit Immacolata Amondeo, wie sie ihre Gefühle in ihrem Buch *Berlin ist mein Paris* verarbeitet:

Ich habe das auch teilweise beschrieben in dem Buch *Berlin ist mein Paris*, die Verspannung und die Verkrampfung, mit der ich gekommen bin ich spreche jetzt nicht über mich, sondern über Menschen wie ich, die aus oppressiven Systemen weggegangen sind..... Aber auf jeden Fall gibt es hier eine Art von Freiheit, die es dort nicht gegeben hat in den kommunistischen

158 I.Amondeo, H.Hörner, Ch.Kiemle, *Literatur ohne Grenzen*, 2009, S. 82.

Zeiten. Diese Verkrampfung ging bis hin zu den Atemwegen, in den Körper hinein.¹⁵⁹

Der Wertewandel an der Grenze zweier politischer Systeme spielt eine nicht unerhebliche Rolle im Vergleich zu den wirtschaftlichen oder religiösen Migrationsgründen, denn die Rückkehrer finden die von ihnen in Angst und Wehmut verlassene Heimat nicht in der Ausführung vor, in der sie sie in Erinnerung behalten hatten. Die Unsicherheit der neuen Lebensumstände erschwert die Entscheidung und nimmt der Entschlossenheit einen Teil ihrer Bodenfestigkeit. Der Einzug der Demokratie und der Macht des Geldes wird auch deutlich in den Werken von György Dalos, der den entwürdigenden Kampf um einen Teil der Beute auf Kosten der nationalen Kultur schildert. (siehe Kapitel 2.3):

Freilich erhob sich für die Exilanten aller Länder nach 1990 die Frage, wie von nun an ihr weiterer Weg verlaufen sollte, welche Schwierigkeiten im Verhältnis zu Herkunftsland auftreten könnten, inwieweit eine Rückkehr in Frage komme, wie sich Ort, Umstände und Inhalt ihres literarischen Schaffens gestalten würden. Skepsis gegenüber der heimatlichen Entwicklung, ja eine Tendenz, das Exil als fortbestehende Aufgabe zu betrachten, lassen sich noch über Jahre hinweg beobachten.¹⁶⁰

159 Ebd., S. 83.

160 E.Behring, A.Kliems, H.-Ch.Trepte(Hg.), *Grundbegriffe und Autoren*, 2004, S. 64.

2.2 Freiheit gegen Totalitarismus in der Prosa von Carmen-Francesca Banciu und Herta Müller

Die interkulturelle Literatur bringt eine Vielseitigkeit auf verschiedenen Ebenen zum Ausdruck, z.B. sprachlich, inhaltlich und auch sozial. Leider reicht die nicht-deutsche Herkunft oft zum Nachteil; eben diese Vielseitigkeit wird eher als Störfaktor statt als Bereicherung wahrgenommen, die Abweichungen als Fehler interpretiert, die Autoren selber immer noch als Außenseiter-Migranten gesehen, ihre Literatur nicht als deutsche anerkannt. Nicht nur die Herkunft der Autoren spielt eine Rolle, sondern auch die Sprache, in der sie schreiben und die behandelnden Inhalte. Carmen-Francesca Banciu weiß, dass ihr Deutsch ein anderes Deutsch ist, als die Sprache eines Muttersprachlers, der immer in dieser Sprache gelebt hat, mit dieser Sprache aufgewachsen ist und so weiter. Ihrer Ansicht nach ist es vielleicht ein befremdendes Deutsch, aber vielleicht auch ein literarisches Deutsch, das sie nicht mit anderen literarischen Stimmen vergleichen möchte, sondern lediglich anmerken, dass diese Fremdheit vielleicht auch durch den literarischen Stil entsteht:

Das hat nicht unbedingt nur mit der Tatsache zu tun, dass man als Fremder sich eine Sprache erobert hat, sondern als Fremder hat man sich diese Sprache erobert und aus ihr Dinge ausgewählt, die zu einem passen, um daraus eine literarische Sprache zu machen..... Aber die Worte, den Klang der Sprache, das, was man sich aussucht, das macht den Stil oder das Universum eines Autors aus. Die Fremdheit an sich ist vielleicht ein Thema.¹⁶¹

Mehr Beachtung in der Öffentlichkeit und Anerkennung in den veröffentlichten Anthologien finden Werke, deren Handlung sich auf Deutschland bezieht, weniger beachtet werden dagegen Werke, deren Autoren sich mit ihrer Vergangenheit und ihrer ehemaligen Heimat auseinandersetzen. Aber eben diese Autoren, viele von ihnen international ausgezeichnet, leisten großen Beitrag zur Literaturgeschichte Mittel- und Osteuropas, darunter nennenswerte Namen wie Leda Forgo (siehe Kapitel 2.3), Marica Bodrozic, Carmen-Francesca Banciu, Herta Müller. Laut Libuse Cerna¹⁶² bauen sie Brücken zu jungen Menschen, denn durch ihre zum Teil von Verfolgung, Flucht und immer vom Neubeginn geprägten Biographien vermitteln sie ein authentisches Bild von multikulturellen Erfahrungen in der modernen, globalisierten Gesellschaft. In dem Globalisierungsprozess spielen gerade die Kulturschaffenden, insbesondere die Schriftsteller, eine bedeutende Rolle, da sie die Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Kulturen selber leben und dadurch eine Vorbildfunktion erfüllen, die bewusstseinsbildend das

¹⁶¹ I.Amondeo, H.Hörner, Ch.Kiemle (Hg.), *Literatur ohne Grenzen*, Sulzbach 2009, S. 157-158.

¹⁶² Ebd., S. 16.

Wertesystem prägt und zu mehr kultureller Vielfalt im alltäglichen Leben anregt.

Autoren, die durch Verfolgung und Flucht ihre Freiheit in Deutschland erlangt hatten, verfügen über einen Erfahrungsreichtum der besonderen Art, denn sie begegnen der Freiheit von einem anderen Standpunkt aus. Eine lang ersehnte und hart erkämpfte Freiheit kann sich mit der geburtsrechtlichen Freiheit nicht messen, kann aber ihren ideellen Stellenwert hervorheben und ihre Relevanz ins Vorfeld rücken. Menschen, die in Freiheit und Demokratie geboren wurden, sind oft nicht imstande, den Ausmaß repressiver Systeme zu begreifen. Die bittere Erfahrung des Lebens in einer Diktatur und das Streben nach Freiheit spiegeln sich unter anderem in den Werken von Carmen-Francesca Banciu und Herta Müller wieder. Sie gehören beide zu denen, die es geschafft haben, dem kommunistischen Regime von Ceausescu zu entkommen, das zu einem der strengsten in den sog. Ostblockstaaten gehörte.

Carmen-Francesca Banciu kam Anfang der Neunzigerjahre von Rumänien nach Deutschland und hat selbst erlebt, was es bedeutet, sich aus einem diktatorischen System zu befreien. Sie wurde 1955 in Lipova, Rumänien, geboren und studierte Kirchenmalerei und Außenhandel. 1984 erschien ihre erste Veröffentlichung in rumänischer Sprache. Nach der Verleihung des Internationalen Kurzgeschichtenpreises der Stadt Arnsberg für die Erzählung *Das strahlende Ghetto* wurde ihr 1985 ein Publikationsverbot in Rumänien auferlegt. 1991 kam sie als Stipendiatin des Künstlerprogramms des DAAD nach Berlin, wo sie bis heute lebt. In Berlin ist 1992 ihr erstes Buch in deutscher Sprache, der Erzählband *Fenster in Flammen*, erschienen, allerdings noch als Übersetzung aus dem Rumänischen. Seit 1996 schreibt und veröffentlicht sie hauptsächlich in deutscher Sprache und wurde seitdem mit zahlreichen Stipendien und Preisen international ausgezeichnet. Ihre Auseinandersetzung mit der Sprache hat sie folgendermaßen zusammengefasst:

Die Sprache, in der ich lebte, hat mich einfach überrollt. Sie hat sich in mein Leben gedrängt und meine rumänischen Worte Schritt für Schritt besetzt. Es kam immer mehr Deutsches in meinen Text herein. Man geht mit dem Fluss, weil das auch dem Atem entspricht. So ist Deutsch in mein Leben gekommen und es ist zu meinem Leben geworden.

.....Deswegen bin ich mir aus meiner Perspektive sicher, dass man nicht sagen kann, jemand ist in einer Sprache geboren und das ist seine Sprache, sondern für mich sind Sprachen überhaupt mein Instrument. Und ich versuche, mit den Sprachen, die ich kenne und in denen ich lebe, mein Werk, mein Verständnis von mir und von Menschen aufzubauen.¹⁶³

Diese Worte finden ihren tieferen Klang in ihrem letzten Werk von 2007, *Das Lied der traurigen Mutter*. In einem anderen Werk *Berlin ist mein Paris* von 2002 beschreibt sie ihre Ankunft und ihr neues Leben in Deutschland. Der Abschied von der alten Heimat und die

163 Ebd., S. 87-88.

Ankunft in einer neuen fühlten ihr nicht leicht, da der Weg über verschiedene Ebenen führte, u.a. auch von der rumänischen in die deutsche Sprache. In ihrem Werk *Das Lied der traurigen Mutter* geht sie dem Anspruch der totalitären Regime nach, das Individuum, den Menschen mit seiner Menschlichkeit, zu opfern. In dem Roman findet eine Art der Rekonstruktion der Mutter statt. Der Körper wird zu einer wichtigen Metapher. Über den Körper der Mutter, der den einzelnen Kapiteln den Namen gibt, über die Kleider und die Körperteile versucht die Autorin die Mutterfigur zu rekonstruieren, bis es ihr gelingt, die Mutter der totalitären Macht und der Geschichte abzugewinnen. Diese Art Geschichte aufzuschreiben, stellte für die Autorin einen großen Befreiungsakt dar, was sie in einem Interview zum Ausdruck brachte:

Auf jeden Fall gibt es hier eine Art von Freiheit, die es dort nicht gegeben hat in den kommunistischen Zeiten. Diese Verkrampfung ging bis hin zu den Atemwegen, in den Körper hinein..... Indem sie zurückblickt und es sich klar macht, verschafft sie sich noch ein Stückchen Klarheit und umso mehr Leichtigkeit entsteht und innere Freiheit, die sich auch körperlich ausdrückt. Deswegen ist der Körper so wichtig. Er ist auch wichtig, weil in dieser Familie der Körper und alles, was mit Bedürfnissen des Menschen zu tun hatte, nicht existieren durfte, denn der Mensch musste sich zwingen, züchtigen, sich disziplinieren und alle anderen Bedürfnisse zurückstellen, um nach vorne zu schauen und dem großen Ziel entgegen zu gehen¹⁶⁴

Für dieses Vorgehen wählt die Autorin einen besonderen und bedeutungsträchtigen Ort, nämlich Checkpoint Charlie in Berlin, wo Ost und West aufeinandertreffen und wo die Grenze entsteht und fällt. Berlin bietet, sowohl den Romanfiguren als auch den Exilautoren und Flüchtlingen aus dem sozialistischen System, eine Chance zur Persönlichkeitsentfaltung. An diesem Ort sucht die Tochter ihre Mutter in Gedanken. Sie geht ins Cafe *Adler*, setzt sich an einen Tisch, wo eine fremde Frau sitzt, und fängt an, in einem Monolog aus der Vergangenheit zu erzählen und sich alles von der Seele zu sprechen, was bei einem fremden Menschen umso leichter fällt, weil man weiß, dass man ihn nie wieder sehen wird. Die Protagonistin heißt Maria-Maria und ist nach der Revolution aus Bukarest nach Berlin gekommen, nachdem sie alles hinter sich gelassen hatte, um neu anzufangen:

Sie ist gekommen, um herauszufinden, ob sie sich auf sich verlassen kann... Man lässt alles hinter sich und geht weg. In eine andere Welt. Wo man alles neu lernen muss. Die Sprache. Die Art, wie man auf Türklinken. Auf Klospülungen drückt. Wie man Fenster öffnet. Wie man das Geld aus dem Automaten holt. Wenn man welches hat.¹⁶⁵

Durch den Aufbau der Sätze drückt sich eine gewisse Unsicherheit aus, das Zaghafte, das Ungewisse. Diese Gefühle werden in der Fremde gleichzeitig von anderen begleitet, von denen

164 Ebd., S. 30.

165 C.F.Banciu, *Das Lied der traurigen Mutter*, Berlin 2007, S. 13.

nämlich, die mit ihrer Mutter in Verbindung stehen. Sie spürt die Anwesenheit der Mutter und in einem Atemzug möchte sie sie loswerden, behält sie aber auch in ihren Gedanken und Ängsten, die sie dann auf ihre Mutter zurückführt: „Das sind Mutters Ängste. Aber ich lerne, sie zu besiegen. Ich lerne, Mutter auszutreiben.“¹⁶⁶ Die Hauptprotagonistin des Romans ist die Mutter, die es schwerer im Leben hat als der Vater. Mutter ist diejenige, die alles vorgibt, von deren Schicksal und Geschichte alles, was das Familienleben bestimmt, ausgeht, weil sie diejenige ist, die in das Räderwerk von Geschichte geraten ist und ihre Schwächen von der politischen Macht ausgenutzt werden können.

Die Erinnerung an die Mutter entbehrt jeder Wärme und ist fast ausschließlich von dem Wort Pflicht erfüllt, Pflicht Mutter zu sein, Pflicht Ehefrau zu sein, Pflicht zu arbeiten und sogar Kopfschmerzen zu haben. Indem Maria-Maria das Wort „austreiben“ benutzt, rückt sie ihre Mutter dem Reich der bösen Geister näher. Maria-Maria darf ihre Kindheit nicht ausleben, sie muss schnell die Regeln des Erwachsenenlebens kennen lernen, sich auf sich selbst verlassen können, auf das Selbsterreichte, eigene Kräfte und eigene Tugenden, wahrscheinlich all das, wozu die Mutter nicht imstande war. Deshalb will die Mutter über alles, was mit ihrer Tochter zu tun hat, die absolute Kontrolle übernehmen:

Durch das Abschnüren der Gedanken kann man einen erdrosseln. Die Gedanken sind frei. Niemand kann sie kontrollieren. Das ist die einzige Freiheit, die es uneingeschränkt gibt. Mutter glaubte, es sei anders..... Sie glaubte, eine Mutter sei für alles zuständig. Für das Austreiben gewagter, unerwünschter Gedanken. Aller Gedanken, die Mutter in Unruhe versetzten... Mutter glaubte nicht, man habe ein Recht auf unausgesprochene Gedanken.¹⁶⁷

Egal, was die Tochter tut, die Mutter ist nie zufrieden. Sie kann die Tochter nicht so akzeptieren, wie sie ist, kann ihre Hartnäckigkeit nicht ertragen, selbst beim Sterben will sie sie nicht dabei haben. Die Worte *Glück* und *Stolz* kennt sie nicht, nur Befehle und Schläge kann sie andauernd verteilen. Die Mutter ist in das Getriebe der Maschinerie der sozialistischen Gesellschaft geraten und zu einem derer Glieder geworden, in der es nur Sinn macht für andere zu leben, aber niemals für sich selbst. Auf die quälende Frage, ob ihre Mutter und ihr Vater je richtig gelebt haben, findet Maria-Maria immer wieder nur eine Antwort: „Auch Mutter hat für die Gesellschaft gelebt. Für unsere Gesellschaft. Für den Kommunismus. Jeder sollte dafür leben, sagte sie. Und besonders Vater sagte das.“¹⁶⁸

Der Vater war sein ganzes Leben parteihörig; nur sich selbst und der Partei konnte er Glauben schenken. Sowohl Eltern als auch andere Erwachsene waren dazu befugt, die Kinder zu

166 Ebd., S. 13.

167 Ebd., S. 15-16.

168 Ebd., S. 18-19.

erziehen, berichtet Maria-Maria, z.B. der Lehrer, die Verkäuferin, der Milchmann, das Parteimitglied, sie alle gehörten zur Gesellschaft und die Kinder waren da, um zu besseren Menschen erzogen zu werden, zu neuen Menschen der *neuen Ära*, dafür mussten sie aber einiges über sich ergehen lassen und klaglos dulden. Die unterdrückten Gedanken und Gefühle erzeugen Hass und Wut, die sich mit jedem Tag anstauen und sie verkrampft und versteinert: „Jeden Tag versuchte ich, die Wut zu erdrosseln. Die Wut schäumte in mir auf. Ich baute für sie einen Kessel. Einen Hochdruckkessel.“¹⁶⁹ Um dem Schmerz und der Wut zu entfliehen, rettet Maria-Maria sich sogar in Ohnmacht, muss bald aber einsehen, dass dies auch keinen Ausweg aus ihrer Lage bedeutet, sondern alles noch verschlimmern könnte, da Ohnmacht unproduktiv war und nichts zum Aufbau beitragen konnte. Alles zum Wohle der Gesellschaft, alles für die nächsten Generationen opfern, in diesem Sinne wurden die Menschen zu Werkzeugen eines Systems gemacht, stumpf und gehorsam. Die Mutter hat als kleines Kind bei den Nonnen leben müssen, sich für ihre kapitalistische Mutter schämen und lernen müssen, Verantwortung für die Fehler der Vorfahren und bei der Partei Verantwortung für die anderen zu übernehmen und sich auf die Zukunft zu konzentrieren. Von der eigenen 'monarchistischen' Familie enterbt, weil sie den Vater geheiratet hatte, hat sie sich nie eigenes Glück vorgestellt und somit konnte sie es ihrer Tochter nicht geben.

Stück für Stück analysiert Maria-Maria ihre Mutter mit einer unterschwelligten Sehnsucht eines Kindes, das ohne Liebe, nur in Pflichterfüllung aufgewachsen ist und sie scheint die Gründe für dieses permanente Gefühl des Verlorenseins bei ihrer Mutter zu erkennen. Von den *Blumen für die sterbende Mutter*, über den *Muttertag* geht es weiter zum *Mutterschmerz* über, der eigentlich Maria-Marias Schmerz ist, den sie bei der pflichterfüllten, herzlosen Erziehung erlebt: „Ich werde den Schmerz loslassen. Ihn befreien. Ich werde ihn beleben und herausfließen lassen. Ich werde jeden Tropfen herauspressen. Und mich dann mit Freude füllen. Mit Glück“¹⁷⁰, sagt sie Jahre später. Nächstes Kapitel *Muttersicht* endet mit der Feststellung: „Ich kenne Mutters Schmerz. Ich kenne Mutter nicht“¹⁷¹, das den erfolglosen Versuch Maria-Marias beendet, die Welt aus der Sicht der schmerzerfüllten Mutter zu verstehen, für die sich Frauen für die Familie zu opfern hätten und die sich zum Richter über das Leben ihrer Tochter auserkoren hat. Bei *Mutters Händen* macht Mutter-Genossin nur Nützliches und gut Gemeintes, ist praktisch veranlagt, verabscheut Geld und geht in der Aufgabe auf, eine bessere Welt zu gestalten und den

169 Ebd., S. 32.

170 Ebd., S. 33.

171 Ebd., S. 45.

neuen Menschen zu produzieren. Nüchtern, eigene Züchtigung miteingeschlossen, berichtet die Tochter, wozu ihre Mutter ihre Hände brauchte. Von den Händen geht es in *Mutters Arme*, wo wie in den meisten Kapiteln mehrere Abschnitte mit dem Wort 'Mutter' beginnen: „Mutters Arme waren schlank... Mutters Arme waren stark... Mutter fand mich immer zu dünn... Mutter kaufte selten Hühner.... Mutter hatte kräftige Arme zum Gänserupfen... Mutter hatte lange, schlanke und elegante Arme.... Mutter litt unter Kochwut.... Mutter stand morgens früh auf.“¹⁷² In diesem kurzen fünfseitigen Bericht spiegelt sich die angespannte Mutter-Tochter Beziehung. Die Tochter sieht die Kraft ihrer Mutter und ihre Arbeitstüchtigkeit aber diese Beobachtungen werden von Kommentaren unterbrochen, die ein anderes Licht auf die Mutter werfen. Schon wieder findet die Tochter keine Anerkennung ihrer Mutter keine Anerkennung und muss unter ihrer Wut leiden. Diese Tatsache veranlasst sie immer wieder zu der Bemerkung: Ich kenne meine Mutter nicht. Und sie vertieft sich immer mehr in ihren Empfindungen: „Ich denke an Mutter, und plötzlich hat das Wort Mutter seine Bedeutung für mich verloren.... Je öfter ich es ausspreche, desto mehr verliert das Wort seine Bildhaftigkeit.“¹⁷³ Aus diesem Grund klammert sie sich an die Bildhaftigkeit ausgewählter Körperteile, die bedeutungsträchtig für sie erscheinen.

Mit *Mutters Nacken* versucht Maria-Maria der Angst ihrer Mutter auf den Grund zu gehen, die Angst vor fast allem hatte, selbst vor dem Gefühl der Angst und vor der Macht der Angst: „Die Angst biss sich in ihrem Nacken fest und hockte dort Tag und Nacht.“¹⁷⁴ Es war nicht einzeln und alleine die Angst vor, sondern auch die Angst „um“, um die Tochter, den Vater, den Weltfrieden. Die Angst und der Schmerz sind schon im Kindesalter in ihren Augen anzusehen. In *Mutters Augen* empfindet Maria-Maria Mitleid mit ihrer Mutter, setzt sich mit ihrer Kindheit auseinander und ergründet die Traurigkeit in ihren Augen. Dafür muss sie ein paar Jahre zurückreisen und sich in die Familiengeheimnisse vertiefen, die sich in Mutters Gedächtnis „eingebohrte haben“ und die sie glaubte, vergessen zu haben. Im Gegensatz zu verschwiegenen Familiengeheimnissen, sagte Mutters „Zunge“ (*Mutters Zunge*) immer die Wahrheit und war für ihre Familienangehörigen ein Schwert, mit dem sie eigene Sicht, Meinung, Lebenseinstellung, Mentalität, Empfindungen und eigenen Standpunkt als einzig wahren verteidigte. Sie war auch immer eine zuverlässige Genossin, die gehorchte: „Bei den jungen Kommunisten ging es um den neuen Menschen. Den Menschen selbst. Und man musste ihn nicht anbeten. Sondern ihn mitgestalten.“¹⁷⁵ Aber die christlichen Werte hatte sie ihrer Tochter nicht beigebracht: Beten,

172 Ebd., S. 63-67.

173 Ebd., S. 63.

174 Ebd., S. 68.

175 Ebd., S. 91.

Liebe, Mitgefühl und Vergebung. Ein Überbleibsel ihrer katholischen Erziehung war die Scham, die sie seit ihrer Kindheit begleitete, seitdem ihr klar wurde, dass sie ein Bastard war. Deswegen trägt das nächste Kapitel die Überschrift *Mutters Wangen*. Für Maria-Maria war Mutters Scham unergründlich, aber sie sollte Maria-Maria dazu bringen, nach unten zu schauen, auf ihren Weg und nach vorne, geradeaus zu schauen, genau im Sinne der Partei. Mutters Scham betrifft allerdings nicht ihren nackten Körper. Den stellt sie Maria-Maria zur Verfügung als Modell.

In *Mutters Brüste* versucht Maria-Maria eigene Muttergefühle zu ergründen, vor allem das Bedürfnis, ihre Mutter zu verletzen. Mit den Brüsten der Mutter verbinden die Kinder gewöhnlich ein Gefühl der Geborgenheit, das Maria-Maria verwehrt geblieben war, da sie vom Vater unerwünscht, von ihrer Mutter nicht gestillt werden konnte. Und auch diesmal enden ihre Überlegungen in: „Ich kenne Mutters Körper. Ich kenne Mutter nicht.“¹⁷⁶

Die Erinnerungen schwanken, von einer direkten Mutter-Tochter Beziehung über Kindheitserinnerungen bis hin zu weiteren Reisen in Mutters Vergangenheit. *Mutters Ohren* rufen die erste Begegnung mit dem Tod eines nahe stehenden Menschen auf den Plan, hervorgerufen durch ein Familienerbstück: Ohrringe. Selbst die Mutter kann sich von ihrer Familie nicht endgültig lossagen, auch wenn die Begegnung schmerzt. Darüber schreibt sie in der Form des Gedichts:

Ich übte mich im Verstehen des Körpers.
Manchmal zeichnete ich Mutters Ohr nach.
Das Ohr bildet den Menschen in abstrakter Form ab.
Das Ohr ist ein Ei. Es enthält das Ganze.¹⁷⁷

Auch *Mutters Hinterkopf* scheint eine Rolle zu spielen, mit dem Maria-Maria eine schmerzhafteste Erinnerung verbindet, ihren Eltern nur Kummer bereitet zu haben, der die Ursache für Mutters Kopfschmerzen sein sollte. An schöne Momente scheint sie sich nicht zu erinnern, denn ihre Erinnerungen sind von Schuldgefühlen überschattet. Die Mutter in *Mutters Herz* hängt dagegen an ihrer Tochter, obwohl sie ihr das nie zu erkennen gibt, hängt an Kultur und der Zukunft und Mitgift ihrer Tochter aber ist nicht für ihre Tochter da, wie sie es gebraucht hätte. Als vertrauenswürdige Bürgerin durfte die Mutter ins Ausland reisen, um die nachbarschaftlichen Bruderstaaten, die den Kommunismus aufbauten, und ihre Kultur kennen zu lernen. Solche Reisen boten die Möglichkeit, wichtige Gegenstände zu beschaffen und auch solche, die der kommunistische Staat für überflüssig hielt, sie aber als für ihre Tochter unentbehrlich betrachtete. Das war aber nicht weiter wichtig für Maria-Maria.

176 Ebd., S. 63.

177 Ebd., S. 108.

Über *Mutters Zähne* geht es weiter zu *Mutters Füßen*, wo die Tochter einen Verrat an elterlichen Idealen begeht. Da sie eine Demonstration mitorganisieren will, wird der Vater seines Amtes enthoben, seine Taten infrage gestellt, seine Verdienste vergessen, seine Wahrhaftigkeit bezweifelt, seine Akte befleckt. Kritik mochte die Partei nicht. Maria-Maria zieht nach Bukarest in ein kleines vergittertes Zimmer, das ihr mehr bedeutet als das Zuhause: „Hinter diesem Gitter fühlte ich mich frei.“¹⁷⁸ Sie wird zur Ausgestoßenen, weil sie zu keiner der Fronten gehört. Die Eltern schämen sich für sie, weil sie in der Stadt bekannt sind und in der Schusslinie des öffentlichen Interesses stehen. Mit einer dissidentischen Tochter sind sie zwischen die Fronten geraten. Sie ist nur eine Enttäuschung für ihren Vater, weil sie ein Mädchen ist und die kommunistischen Ideale nicht erfüllt. Und auch wenn Maria-Maria schon immer ihr Bestes geben wollte: „Der neue Mensch sollte Mut haben, im Interesse der Gesellschaft notfalls auch gegen sie zu kämpfen. Mut haben, zum Wohl der Gesellschaft auch unbequem zu werden,“¹⁷⁹ konnte sie nur nach ihrem besten Wissen und Gewissen handeln, denn die Eltern und die Partei haben ihr beigebracht, wahrhaftig, mutig und kompromisslos zu sein.

Trotz all dem, was die Mutter zu dem gemacht hat, was sie war und könnte es für Maria-Maria keine andere Mutter geben und dennoch schwor sie, sich Mutters Gedanken nie anzueignen: „Ich hasste Mutters Bild in mir. Und ich hasste mich. Und am liebsten hätte ich mich selbst vernichtet.“¹⁸⁰ Aber selbst als Erwachsene kann sie sich nicht von dem Einfluss ihrer Mutter befreien und schämt sich für ihre Wünsche auch in so belanglosen Sachen wie Kleidung. Dieser Unterschied zwischen frei und unfrei sein wird Maria-Maria schmerzhaft klar, als sie in Berlin ankommt. Dort tragen die Menschen ihre Kleider, um mit ihnen etwas auszudrücken, sich kenntlich zu machen und mit den anderen zu kommunizieren und sichtbar für die anderen zu werden und nicht um sich zu verstecken, wie es ihr der Kommunismus in Gestalt ihrer Mutter beibringen wollte.

Die nächsten Kapitel gehen auf verschiedene Aspekte ein, die etwas mit der Mutter zu tun haben und sich nicht nur auf ihren Körper beziehen. Als die Mutter in *Mutters Lunge* im Sterben liegt, hat Maria-Maria Angst vor eigener Empfindungslosigkeit. Sie kommt aber ihrer Mutter ein wenig näher, wenn sie älter wird und sie erfährt von ihr die Familiengeschichte, das persönliche Schicksal ihrer Großeltern und Großtante, die gnadenlose Machtübernahme durch die Kommunisten, die Enteignung, Umerziehung, Erniedrigung und Foltern und die unglückliche

178 Ebd., S. 124.

179 Ebd., S. 126.

180 Ebd., S. 146.

Rolle ihrer Mutter zwischen zwei Fronten, der bürgerlichen Familie (Mutters Mutter wurde von den Genossen Fabrikantin, Kapitalistin, Ausbeuterin, Parasitin und Klassenfeindin genannt) und den Parteigenossen, zu denen der Vater gehörte. Dem Vater zuliebe hatte sie ein Kind abgetrieben. Für die Partei war es ein Zeichen des Fortschritts, der Freiheit, der Chancengleichheit und Anerkennung der Frau, ihr die Entscheidung darüber zu überlassen. Die Kommunisten strebten unentwegt danach, den neuen Menschen zu erschaffen, der sich von keinem Gott verurteilen und bestrafen lässt, der Herr über sich selbst ist und sich täglich vervollkommnet. Man wollte einen Menschen schaffen, der mächtiger als Gott wäre und die Natur bezwingen könnte. Daran glaubte die Mutter nicht; ein Glied der Maschinerie, der persönlichen Freiheit beraubt, fügte sie sich für immer in ihr Schicksal: „Im Lande gab es keine Frauen mehr. Nur Genossinnen.“¹⁸¹ An erster Stelle gab es Genossinnen und Gebärende, dann Arbeitende, dann sozialistische Mütter, die aus ihren Kindern den neuen Menschen formten und zuletzt Frauen, wenn sie noch die Kraft dazu hatten. Während die Autorin die Fakten der menschenentwürdigenden Realität zusammenträgt, verändert sich ihre Schreibweise, die Sätze werden kürzer, nehmen beinahe die Form eines Gedichts an mit sich mehrmals wiederholenden Anfängen:

Manche Frauen erreichten die Rente nicht.
Manche Frauen machten der Sache selbst ein Ende.
Manche machten den Kindern ein Ende.
Manche starben bei heimlichen Abtreibungen.
Manche starben im Krankenhaus.
Manche starben im Gefängnis.¹⁸²

Die Sätze spiegeln die Enttäuschung wider, sie werden mit einem Atemzug ausgestoßen, als wollte man sie schnell loswerden. Selbst *Mutterglück* erzählt nicht das, was es verspricht, es ist eine bittere Sammlung von Vorwürfen, Sorgen und Schuldgefühlen jenseits des Verstandes:

Warum hatte Mutter mich belogen? Wer hatte ihr das beigebracht?..... Mutter sagte, das Leben ist eine andauernde Katastrophe. Man muss lernen, sie täglich zu überleben. Wo hatte man ihr das alles beigebracht?.....Manchmal hatte ich Schuldgefühle, weil ich mich nicht schuldig fühlte. Für all das, was Mutter für schuldhaft hielt....Ein verteufelt schwer benennbares Gefühl.¹⁸³

Eine Mischung aus Angst, Enttäuschung, Schuldgefühlen, die auf Maria-Marias Leben und ihre Kinder abfärben sollte. *Mutters Schoß* macht ihr klar, was Kinder bedeuten können und sie erlebt die Geburt und die Gefühle einer Mutter, die eins mit dem Kind wird und es dennoch loslassen

181 Ebd., S. 169.

182 Ebd., S. 170.

183 Ebd., S. 174.

muss. Und das ist der vorletzte Körperteil, der erwähnt wird. Je weiter die Körperreise von Maria-Maria fortschreitet, desto kürzer und unregelmäßiger werden die Sätze, die sich in unendlich viele Fragen verwandeln, welche ihre Mutter nicht loslassen können: „Ist jede Frau eine Mutter, weil sie Kinder gebären kann? Ist jede Frau erst dann eine Mutter, wenn sie ein Kind geboren hat? Ist jede Frau, die ein Kind pflegt und großzieht, eine Mutter?“¹⁸⁴ Am Ende kommt noch mal die große Frage: „Mutter wollte mich formen. Umformen. Damit ich so werde, wie man es von mir erwartete. Was hat Mutter an mir geliebt, wenn sie so viel formen und umformen wollte?..... Ist das Mutterliebe?“¹⁸⁵ Maria-Maria begibt sich auf die Suche nach der Antwort im letzten Körperteil der Geschichte u.d.T. *Mutters Bauch*. Es ist für sie der Anfang und das Ende des Ganzen: „Ich suche Mutter im Bauch ihrer Mutter. Ich sehe Mutter in meiner Tochter. Ich sehe Mutter in einem Ei, das in einem Ei liegt. In einem Ei in einem Ei. Mutters Bauch ist eine Schale. Eine Schale, die mit Leben gefüllt ist.“¹⁸⁶

Maria-Maria hat im Osten gelebt und hat ihn überlebt. Und sie hat die Überlebenskunst beherrscht und schlechte Erfahrungen für die Stärkung des Charakters nutzen gelernt. Sie will lernen und sich verbessern und das Höchste anstreben. Vor allem will sie aber das Vergangene mit der Gegenwart verbinden. In ihrer Geschichte lebt die Seele der Autorin, die in der kommunistischen Diktatur aufgewachsen ist, auch wenn sie nicht ihre eigene Geschichte erzählt.

Mit der problembeladenen Familiengeschichte beschäftigt sich auch die 1953 im rumänischen Banat geborene Herta Müller. Als Angehörige der deutschen Minderheit, aufgewachsen ebenfalls in der kommunistischen Diktatur, interessierte sie sich für die Lebensbedingungen der Menschen auf der deutschen Sprachinsel. Der relative Freiraum, den die Deutschen in Rumänien noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Anspruch nehmen konnten, wurde nach 1945 in der Zeit des Nationalkommunismus vollständig eingeengt. Ein umfangreicher Behördenapparat kontrollierte Medien, Schriftsteller, Lektoren, Journalisten und Kulturschaffende. Nach 1965 - dem Jahr der Machtübernahme durch Nicolae Ceausescu - gab es im Kulturbereich eine Periode der Liberalität, die häufig als Tauwetter bezeichnet wird. Denn die Kommunistische Partei öffnete sich dem Ausland und bot den Kulturschaffenden etliche Spielräume. Doch 1971 endete abrupt die Liberalisierung, da Ceausescu das Konzept einer sozialen 'Homogenisierung' entwickelte, dass zu einer vollständigen Nivellierung der Bevölkerungsschichten und Ethnien führen sollte. Diejenigen, die sich nicht anpassen und

184 Ebd., S. 198.

185 Ebd., S. 205, 209.

186 Ebd., S. 213.

beugen wollten, waren gezwungen, ins Exil zu gehen, um beruflicher Ausgrenzung, öffentlicher Diffamierung, Haft bzw. Verbannung zu entgehen.¹⁸⁷ Die schmerzhaften Erlebnisse aus der Zeit der Diktatur haben das literarische Werk Herta Müllers entscheidend geprägt, denn sie bedient sich der Sprache als Mediums zur Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse und Erfahrungen. Die jungen Autoren im Banat wurden von Anfang an von staatlichen Behörden beobachtet und von der rumänischen Geheimpolizei systematisch verfolgt und verhört. Der Personenkult, die Unterdrückung der Andersdenkenden, die Misswirtschaft und Unterversorgung im kommunistischen Rumänien, prägten sehr negativ Herta Müllers Leben. Nach der Antragsstellung auf ständige Ausreise, wurde sie auch zeitweise mit einem strikten Publikations- und Reiseverbot belegt und weil sie in Deutschland nicht als *Volksdeutsche*, sondern als *politisch verfolgte* einreisen wollte, musste sie ein und halb Jahre auf ihren deutschen Pass warten. Belastend für die Autorin war das schwere Schicksal ihrer Familienangehörigen. Ihr Großvater, ein wohlhabender Bauer und Kaufmann, wurde enteignet, ihre Mutter zur Zwangsarbeit in russische Lager deportiert und Vater als SS-Soldat in politische Machenschaften verstrickt:

In Rumänien befand sich Herta Müller in einer mehrfachen Konfliktsituation: ethnisch als Angehörige der deutschen Minderheit im rumänischen Banat; politisch in Opposition zum kommunistischen Staat und seinen Institutionen; literarisch in Widerspruch zu den Wertvorstellungen der Mehrheit der Banater Schwaben und ihrer (Heimat-) Autoren.¹⁸⁸

Mit ihrem Debütband *Niederungen* wurde Herta Müller über Nacht zum Star und erhielt Literaturpreise in Rumänien. Als sie mit ihrem Mann Richard Wagner auswanderte, war sie bereits bekannt und veröffentlichte des weiteren mehrere Romane und Prosatexte in Deutschland, wofür sie zahlreiche Literaturpreise im In- und Ausland erhielt. Themen wie das Banater Dorfleben, die Unterdrückung in der rumänischen Diktatur, die Heimatlosigkeit, sowie Emigration/Migration, wurden von Herta Müller 1982-1994 in mehreren Publikationen literarisch verarbeitet und miteinander verknüpft. Im ersten in Deutschland verfassten Buch *Reisende auf einem Bein* (1989) setzt sie sich mit dem Ortswechsel von Rumänien nach Deutschland auseinander und beschreibt die Ankunft im fremden Land. Ihm folgten die Prosawerke *Der Teufel sitzt im Spiegel. Wie Wahrnehmung sich erfindet.* (1991), *Der Fuchs war damals schon der Jäger* (1992) und *Herztier* (1994), die ähnlich wie der erste Roman *Niederungen* biographische Züge aufweisen.

Das *Herztier* ist Herta Müllers zweiter Roman, mit starken autobiographischen Zügen, der ein unvergessliches Bild eines totalitären und menschenfeindlichen Staates und der Gefühle

¹⁸⁷ C. Wagner, *Sprache und Identität*, München 2002, S. 19-21.

¹⁸⁸ Ebd., S. 29.

seiner Bewohner zeichnet: die allgegenwärtige, lähmende Angst und verzweifelte Liebe, gefährdete Freundschaft und dunklen Hass:

Ich kann mir heute noch kein Grab vorstellen. Nur einen Gürtel, ein Fenster, eine Nuss und einen Strick. Jeder Tod ist für mich wie ein Sack.... Und wenn mir das denke, dann ist mir, als ob jeder Tote einen Sack mit Wörtern hinter sich lässt. Mir fallen immer der Frisör und die Nagelschere ein, weil Tote sie nicht mehr brauchen. Und, dass Tote nie mehr einen Knopf verlieren.¹⁸⁹

Im Mittelpunkt steht die Ich-Erzählerin, die sich an die Zeit an der Universität und an die Arbeit in einem Industriebetrieb als Übersetzerin von technischen Anleitungen erinnert. Sie gehörte, wie die meisten ihrer Freunde, der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien an. Ein besonderes enges Verhältnis verbindet sie mit Edgar, Kurt und Georg, so wie Lola, mit der sie zeitweilig gemeinsam im Studentenheim wohnte und Teresa, mit der sie arbeitete. Die Protagonistin im *Herztier* versucht auf ihre Art und Weise mit dem Tod der ihr nahe stehenden Menschen umzugehen. Als erstes stirbt Lola, die sich an einem Gürtel erhängt, dann Georg, der nach der Flucht in die BRD aus dem Fenster springt, Teresa, die Krebs hat, den sie nicht behandeln lässt (eine Nuss) und zuletzt Kurt, der sich erhängt, nachdem er die Nachricht von dem Pass und seiner Reisebewilligung erhalten hat. Auch sie trägt sich mit dem Gedanken herum, sich das Leben zu nehmen und liest sogar ein Buch darüber, in dem steht, dass nur eine Todesart in einen Kopf passt. Daraufhin überlegt sie, welche zu ihr passt, ob sie besser aus dem Fenster springen oder sich im Fluss ertränken soll. Gleichzeitig merkt sie, dass ein Teil von ihr nicht mitmachen möchte. Diesem Teil verleiht sie den Namen das **Herztier**. Das Herztier hindert sie daran, in den Tod zu gehen. Das Herztier spielt eine wichtige Rolle in der Geschichte und taucht an einigen Stellen im Text auf. Der Tod ist jederzeit präsent im Leben der Menschen. Auch die, die nicht gestorben sind oder Selbstmord begangen haben, sind bereits innerlich tot: „Weil wir in diesem Land gehen, essen, schlafen und jemandem lieben mussten in Angst, bis wir wieder den Frisör und die Nagelschere brauchten.“¹⁹⁰ Selbst die Kinder sehen die Protagonistin wie eine Null an, weil ihr Leben keine kollektive Bedeutung hat. Sie hält sich selber und alle anderen in 'diesem Land' für einen Fehler, die Protagonisten opponieren gegen das politische System, sind der Verfolgung durch Polizei und Geheimdienst ausgesetzt. Selbstmörder werden öffentlich von der Partei an den Pranger gestellt und verurteilt, sie sind eine Schande für das ganze Land, werden posthum aus der Partei ausgeschlossen beziehungsweise von der Hochschule exmatrikuliert:

189 H.Müller, *Herztier*, Frankfurt am Main 2007, S. 7.

190 Ebd., S. 7.

Ich wurde sein Kind und musste wachsen gegen den Tod. Ich wurde im Zischton angeredet. Auf die Hände hat man mir geschlagen und blitzschnell ins Gesicht geschaut. Aber niemand hat je gefragt, in welchem Haus, an welchem Ort, an welchem Tisch, in welchem Bett und Land ich lieber als zu Hause gehen, essen, schlafen oder jemanden lieben würde in Angst.

Der Vater der Autorin war im Krieg bei der SS. Die Beziehung zwischen Vater und Tochter ist gestört. Als der Vater stirbt, vermerkt sie ganz trocken: „Dann starb der Vater“¹⁹¹. Sie vergleicht ihn mit dem Führer und dem Diktator, er ist auch einer, der 'Friedhöfe gemacht' und die Orte schnell verlassen habe und auch einer, der 'die dunkelsten Pflaumen' sei, was womöglich bedeutet, dass er seine Geheimnisse hat: „Man sagt, es schneit nur dann, wenn gute Menschen sterben. Das ist nicht wahr.“¹⁹² Im Zusammenhang mit seinem Tod taucht auch hier das 'Herztier' auf, das nach seinem Tod in seiner Mutter wohnt. Für die Großmutter hat jeder ein Herztier. Letztendlich war der Vater nur als Vater dazu da, um das Kind zu zeugen. Nur die Mutter kümmert sich um die Tochter, schickt ihr Briefe, in denen sie über eigene Krankheiten klagt und besucht sie, obwohl sie ihren Lebensstil nicht akzeptiert. Ihre Eltern und auch andere Eltern leben in einem Dorf, die Kinder ziehen in die Stadt zum Studieren und Arbeiten. Trotzdem fühlen sie sich wie Dörfler, wie der verstorbene Freund der Protagonistin äußert, denn sie gehen zwar mit dem Kopf von zu Hause weg aber mit den Füßen stehen sie schon in einem anderen Dorf. So sieht er die Diktatur, in der es keine Städte geben kann, denn alles, was bewacht wird, wird auch automatisch klein. Menschen werden auch klein gehalten, z.B. bei der Arbeit in einem örtlichen Schlachthaus will man nur Dörfler beschäftigen, die das Dorf selten verlassen. Dort finden auch surrealistisch anmutende, grauenvolle Rituale statt, wobei die Kollegen warmes Blut der geschlachteten Tiere trinken.

Die Lebensumstände im Land sind katastrophal, überall verbreiten sich Flöhe, es mangelt an allem. Die Menschen stehlen Fleisch, Streichhölzer, Mais, Waschpulver, Kerzen, Schrauben, Haarnadeln, Nägel und Bretter. Sachen werden ins Land geschmuggelt, auch Bücher in der Muttersprache. Alle hegen Fluchtgedanken. Um die Leute zu erwischen, werden sie von sogenannten Wächtern mit falschen Gerüchten über die Krankheiten des Diktators zur inneren Flucht, zum Flüstern verleitet. Freunde legen es darauf an, mithilfe von Gedichten, Bildern und Liedern, den Hass in denen, die 'Friedhöfe machen' zu schüren, damit sie alle samt dem Diktator am Ende die Köpfe verlieren: „Die Wächter bewiesen ihre Zuverlässigkeit durch die Zahl der Feinde.“¹⁹³ Im Volksmund bezeichnet man die Wächter als 'Pflaumenfresser', die sich einmal und

191 Ebd., S. 71.

192 Ebd., S. 73.

193 Ebd., S. 58.

schnell die Taschen voll mit grünen Pflaumen pflücken, um lange davon zu essen. So nennt man abwertend Emporkömmlinge, Selbstleugner, aus dem Nichts gekrochene Gewissenlose und über Leichen gehende Karrieristen samt dem Diktator. Diese Pflaumenfresser haben vergessen, wie arm sie mal gewesen sind, sie lassen ihre Wut an den ahnungslosen Bürgern aus, sie zerren, schlagen sie nieder, führen sie ab, lassen die Frauen gehen oder packten zu, niemand bleibt von ihrer willkürlichen Laune verschont. Es reicht nur, dass man Verwandte im Ausland hat, von denen man Briefe bekommt, um als potentieller Aufwiegler zu gelten, dessen Wohnung gründlich durchsucht und auf den Kopf gestellt werden muss: „Wisst ihr, wie Streifen laufen, sagte der Alte, bald tragt ihr Gestreiftes.“¹⁹⁴ Diejenigen, die die Wagnis der Flucht eingegangen sind, werden ausgestoßen und ihr Lebenswerk, im Falle der Künstler, verboten. Man hat ein umfangreiches Bespitzelungsapparat aufgebaut. Als Spitzel sind viele gut zu gebrauchen, denn sie wollen kein hohes Amt in der Partei ergattern und deshalb kann man sie ungeniert gebrauchen, um die Bevölkerung im Zaum zu halten. Mitläufertum und Brutalität sind an der Tagesordnung. Jedes Mal, wenn der Diktator reist, erweckt er bei seinen Untertanen den Wunsch, selber zu fliehen, aber jede zweite Flucht scheitert an den Hunden und Kugeln der Wächter. Der Diktator und seine Wächter scheinen über allen Geheimnissen der Fluchtpläne zu stehen und alle zu belauern. Über die Fluchttoten wird anders geflüstert als über die Krankheiten des Diktators. Die Krankheiten des Diktators lassen die Hoffnung auf sein baldiges Ableben aufkeimen.

Der Name des Diktators erscheint an einigen Stellen im Text, aber seine Anwesenheit ist in jeder Zeile spürbar, wie die eines bösen Engels, der über der Erde schwebt und 'die Friedhöfe macht'. Die Protagonistin vergleicht den Tod mit einer in diesen Zeiten raren aber heiß begehrten Ware. Menschen stehen buchstäblich Schlange und wenn einer mit dem Tod bedient wird, rücken andere nach: „Ein Tod so billig wie ein Loch in der Tasche: Man steckte die Hand hinein, und der ganze Körper wurde mitgezogen. Die Besessenheit packt sie stärker, je mehr daran gestorben waren.“¹⁹⁵ Ungewiss bleibt nur der Todesort. Die Leichen der Fluchttoten werden liegen gelassen, weil die Leute es besser nicht wissen und sehen wollen, sondern so weit, wie es geht, unbeteiligt bleiben. Viele wollen das Land und ihre Heimat nicht verlassen: „Jedem schlich die Leiche des Diktators wie das eigene, verdorbene Leben durch die Stirn. Alle wollten ihn überleben.“¹⁹⁶

194 Ebd., S. 64.

195 Ebd., S. 142.

196 Ebd., S. 70.

Die Angst ist im Leben der Protagonistin allgegenwärtig, sie ist wie Luft, die man jeden Tag atmet. Aus Angst halten sich die Freunde immer täglich zusammen. Sie versuchen, die Angst zu unterdrücken und voreinander zu verbergen, indem sie sich schwäbische Eigenschaften zuwerfen, sich gegenseitig beleidigen, kränken, zusammen schleichen oder hetzen, denn schlendern hatten sie verlernt, Streit suchen und dann ohne Worte Liebe aussprechen. All das schweißt sie zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammen aber die Angst lässt sich trotzdem nicht unterdrücken:

Die Angst schert aus. Wenn man sein Gesicht beherrscht, schlüpft sie in die Stimme. Wenn es gelingt, Gesicht und Stimme wie ein abgestorbenes Stück im Griff zu halten, verlässt sie sogar die Finger. Sie legt sich außerhalb der Haut hin. Sie liegt frei herum, man sieht sie auf den Gegenständen, die in der Nähe sind.¹⁹⁷

Sie erfinden eine Reihe besonderer Zeichen für ihre Korrespondenz, wie z.B. ein Satz mit Nagelschere bedeutet, dass der Genannte verhört wird, ein Satz mit Schuhen steht für Durchsuchung, ein Satz mit 'erkältet' für Beschattung, hinter der Anrede steht ein Ausrufezeichen, bei Todesdrohung nur ein Komma. Sie schmuggeln Listen mit Toten ins Ausland, dokumentieren Beispiele des Machtmissbrauchs, z.B. fotografieren heimlich Buskolonnen mit zugezogenen Vorhängen, die Häftlinge aus dem Gefängnis zu den Baustellen fahren.

Durch ihre Freundschaft mit Edgar, Kurt und Georg wird die Protagonistin zunehmend zu einer Verdächtigen. Man beschuldigt sie, ihre Kommilitonin Lena in den Tod getrieben zu haben, die Wohnungen der Eltern werden durchsucht, die Eltern befragt, sie selber wird bespitzelt, immer wieder verhört und erniedrigt von dem örtlichen Hauptmann Pjele:

Was tut eine Frau mit drei Männern im Bett. Ich schwieg. Das muss ja ein Gewusel sein wie auf der Hundehochzeit. Aber heiraten wollt ihr ja nicht, das können nur Paare, nicht Rudel. Welchen nimmst du dir zum Vater für dein Kind....Ihr sein eine böse Saat. Dich stecken wir ins Wasser.¹⁹⁸

Zu ihren Freunden sagt er, sie würden vom Volksverhetzen und Schmarotzen leben, gegen das Gesetz und wenn sie deutsch schreiben wollen, sollten sie nach Deutschland gehen, denn lesen und schreiben könnte auch jeder im Land. Auch die Protagonistin sei ihnen gleich, indem sie von Privatstunden, Volksverhetzung und vom Herumhuren lebe. Die Verbreitung dieser Behauptung im Dorf führt dazu, dass sie letztendlich ihre Arbeit verliert. Sogar die eigene Mutter schämt sich ihrer, findet ihr Verhalten 'verhurt' und nennt sie eine Hure, die mit vier Männern gleichzeitig

¹⁹⁷ Ebd., S. 83.

¹⁹⁸ Ebd., S. 106.

geht. Die Dörfler fänden „geschulte Weiber so schlecht wie Spucke.“¹⁹⁹ Die Worte ihrer Mutter gehen an ihr spurlos vorbei, im nächsten Satz berichtet sie bereits vom Kochen. Sie lebt in den Tag hinein und überlässt alles dem Zufall. Die Abgestumpftheit der Menschen lässt keine Freude und kein Mitleid mehr aufkommen. Als der Freund Georg den Pass bekommt, fühlt er sich 'fast' wie ein Mensch, befreit von der 'Last' auf die Freunde angewiesen zu sein. Aber der Schein trügt. Auch er wird schwermutig. Als die Freunde, infolge der Entlassung, für ihre Umgebung zu Versagern werden, werden sie es auch füreinander. Sie werden der Gerüchte über die Fluchttoten und den baldigen Tod des Diktators überdrüssig. Gleichzeitig werden sie selber fluchtversessen: „Das Scheitern kam uns so gewöhnlich wie das Atmen vor. Es war unsere Gemeinsamkeit wie das Vertrauen. Und doch tat jeder für sich allein im Stillen noch etwas dazu: das eigene Versagen.“²⁰⁰ Sie geraten in einen Teufelskreis von Versagen, Schuld und Tod. Sie stellen sich den Tod vor und seine Auswirkungen auf die Übriggelassenen und es erweckt bei ihnen Schuldgefühle, weil sie diejenigen sind, die leben, statt tot zu sein. Sie sind nicht imstande einander zu retten. Sie lieben und verlassen die geliebten Menschen. Nach dem Tod von Georg haben die beiden Übriggebliebenen auch keine Kraft mehr, sich zu verletzen und werden nach und nach von einer inneren Gefühlskälte erfasst. Die Protagonistin gibt dem Diktator und seinen Wächtern die Schuld an dem Tod ihrer Freunde, egal ob direkt oder indirekt: „Sie werden heute noch und morgen wieder Friedhöfe machen mit Hunden und Kugeln. Aber auch mit dem Gürtel, mit der Nuss, mit dem Fenster und mit dem Strick.“²⁰¹ Sie misstraut jedem, geht nur flüchtige Beziehungen ein. Langsam keimt in ihr der Gedanke, um aus der betäubenden Angst und Gefühlskälte zu fliehen, die alle Glücksgefühle und Selbstachtung zunichte machen. Aber selbst nach der gelungenen Ausreise wird sie ihre Vergangenheit nicht los und bekommt immer wieder Morddrohungen von Hauptmann Pjele in Form von Anrufen und Briefen. Auch die Nachricht von Kurts Tod ereilt sie im Ausland.

Sie spürt den Unterschied zwischen ihrem Land und der Welt, wo man anders denkt und schreibt und sogar anders geht. Der Anfang im fremden Land ist jedoch nicht einfach: „Als die Schritte der Kinder im Treppenhaus verstummten, war ich jemand, der dem Unglück Gesellschaft leistet, damit es bleibt.“²⁰² Wegen der Entlassung aus der Fabrik bekommt sie kein Arbeitslosengeld genauso wie Edgar, der ebenso ausgereist ist und, in einer anderen Stadt wohnt. Sie leben bescheiden und können sich selten besuchen. Und selbst dann ist es schwer zu

199 Ebd., S. 75.

200 Ebd., S. 229.

201 Ebd., S. 56.

202 Ebd., S. 193.

sprechen und zu schweigen über all das, was sie hinter sich gelassen haben und was sie nie wieder loslassen wird. Die Angst, selbst aus der Ferne, ist immerwährend, sie beherrscht das Leben des Einzelnen und zerstört es letztendlich: „Die Deutschen sind ein stolzes Volk, sagte der Pelzmann, wir Rumänen sind verfluchte Hunde. Ein feiges Rudel, man sieht es am Selbstmord. Alle hängen am Strick, da würde sich keiner erschießen.“²⁰³

Die Zerrissenheit der Menschen, der Lebenswille und der allgegenwärtige Tod, der Ekel und das unbändige Verlangen, die Lust und die immer wiederkehrende Trauer werden zum Ausdruck gebracht, indem sie durch knappe Absätze, Wortwiederholungen, feststehende Wendungen und widersprüchliche Formulierungen sprachlich betont werden. Anklagen werden durch Symbole angedeutet und schmerzhaft Erinnerungen unpersönlich formuliert.

Die Verletzungen aus der Zeit der Diktatur haben das literarische Werk Herta Müllers entscheidend geprägt. Sie verwendet Sprache als Medium zur Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse und Erfahrungen als Mittel der Erinnerung und Orientierung und schließlich auch der Selbstreflexion, ständig oszillierend zwischen Fiktion und Wirklichkeit.

Beide Autorinnen, sowohl Francesca Banciu als auch Herta Müller, passieren die Grenze zwischen schmerzbeladener, freiheitsberaubter Vergangenheit und einer Freiheit versprechenden Zukunft. In ihren späteren, nach der Auswanderung entstandenen Werken richten beide ihr Augenmerk auf die Realität des Alltags im fremden Land mit unterschiedlicher Auffassung.

Reisende auf einem Bein ist das erste Buch Herta Müllers, das nach ihrer Übersiedlung nach Deutschland entstanden ist. Die Protagonistin Irene verlässt als 30-jährige das heimatliche Dorf zugunsten einer Großstadt im Zentrum Europas. Sie beschreibt das Land, das sie zu zerstören droht als eine Festung, deren Grenzen von Soldaten gesichert werden und das von einem Diktator regiert wird. Ihre Tage waren leer und „sie lebte an all den Tagen nur auf den Abend zu“²⁰⁴. Während sie auf ihre Ausreise wartet, lernt sie einen Ausländer, einen Deutschen, kennen und folgt ihm unentwegt nach ihrer Ankunft in Deutschland. Kontakte zu den Ausländern waren in ihrer Heimat verboten und die Tatsache lässt sie eine besondere Nähe zu ihm empfinden und eine ungeklärte Sehnsucht in ihr aufsteigen. Ihre Ausreise nach Westberlin spiegelt eigene Erfahrungen der Autorin und das Gefühl des Fremdseins in der neuen Heimat wider. In Deutschland angekommen stellt sie bereits am Flughafen fest: „Diese Blicke auf der Flucht kannte Irene aus dem anderen Land. Diese Scheu.“²⁰⁵ Diese Scheu und das Gefühl des

203 H.Müller, *Herztier*, S. 189.

204 H.Müller, *Reisende auf einem Bein*, München 2010, S. 9.

205 Ebd., S. 25.

Fremdseins werden fürs Erste ihre ständigen Begleiter. Gleich nach der Ankunft wird sie im Asylantenheim untergebracht und umgehend vom Bundesnachrichtendienst als potentielle Verdächtige verhört, da sie 'im Kontakt' zum 'dortigen' Geheimdienst stand. Dieses Verhältnis ist rätselhaft, es werden Fragen gestellt wie: „Wollten Sie die Regierung stürzen.... Falls sie dennoch einen Auftrag haben....“²⁰⁶. Später fällt die Bezeichnung: 'politisch verfolgt', die eine Verbindung zu der persönlichen Lebensgeschichte der Autorin herstellt. Irene irrt durch die Großstadt, beobachtet Menschen, schlendert zu den Anlaufstellen für Asylanten, erledigt mühsame Behördengänge, die ihre Geduld auf die Folter spannen und ist irritiert von dem aus ihrer Sicht übertriebenen Konsum und von der Kommerzialisierung. Nachdem sie eine Szene zwischen Mutter und Kind in der U-Bahn beobachtet, resümiert sie: „Es war eine Stille wie zwischen Hand und Messer gleich nach der Tat.“²⁰⁷ Sie sucht nach Nähe und bindet sich an verschiedene Männer, denn sie kann die Einsamkeit schlecht ertragen: „Der Rand der Decke lag um den Hals. Irene fühlte sich wie begraben.“²⁰⁸ Ihre Sehnsucht nach dem Deutschen Franz ist real aber ihre Vorstellungen von ihm haben sich als Illusion erwiesen. Auch ihre Zufallsbekanntschaft mit Stefan scheitert. Mit Thomas, einem Bisexuellen, hat sie ein engeres Verhältnis, doch Thomas ist zu narzisstisch, als dass sie eine längere und sichere Beziehung aufbauen könnten. Am schwierigsten sind Tage, die man normalerweise im Kreis der Familie verbringt: „Weihnachten, dachte Irene. Es war, wie wenn man Eingeweide über Tannen hängt.“²⁰⁹ Dieser einzige Satz, eingeschoben in die sonst trockene, übergenaue Beschreibung, bringt ihre tiefe Wehmut zum Ausdruck. Diese Wehmut wird durch vertraute Gefühle verstärkt, die in Verbindung mit Orten und vor allem Personen in Erinnerung gerufen werden:

Gesichter aus dem Osten, dachte Irene. Sie erkannte diese Art der Müdigkeit, die nichts mit Arbeit und nichts mit Ausruhen zu tun hatte....Die Müdigkeit, die Irene kannte aus dem anderen Land, war an all den drei Tagen die gleiche geblieben. Irene wusste, dass sie in allen Poren war. Die Müdigkeit war Gefahr.²¹⁰

In diesen Erinnerungen lauern auch verborgene Ängste, die sie überraschend einholen, auf ihren Streifzügen durch die Stadt. Überall lauern sie in Gestalt von Menschen, Situationen, Örtlichkeiten, Schaufenstern, Bildern, selbst den kleinsten Dingen wie Kräutern auf dem Trödelmarkt, Wolken am Himmel, Briefe, Zeitungsausschnitten und Kinder. Auch ihre Angst vor Kindern wird seit der Ankunft größer. Diese Ängste, begleitet von Wehmut schimmern an

206 Ebd., S. 29.

207 Ebd., S. 35.

208 Ebd., S. 44.

209 Ebd., S. 37.

210 Ebd., S. 46-47.

mehreren Stellen im Text durch. Irene versucht sie klein zu halten, um sie nicht wahr zu haben, nimmt sie sich vor, ihre Wehmut zu unterwandern und sie mit Gedanken zu erdrücken. Einem Italiener gegenüber äußert sie: „Ich bin nicht heimatlos. Nur im Ausland. Ausländerin im Ausland.“²¹¹ Einmal stellt sie sich vor, dass die Gesetze aus 'dem anderen Land' plötzlich auch hier erscheinen könnten, dass etwas plötzlich verschwinden könnte, dass ihr Körper versagen könnte, ohne ihren Kopf zu warnen. In ihrem Kopf hat sie alles sortiert: „Sie verwaltete ihr Heimweh eingeteilt in Landschaft und Staat, in Behörden und Freunde. Es war die Buchhaltung eines halben Lebens: Stille Mappen in fremden Regalen.“²¹² Die Gedanken sind überschaubar, jedoch nur fast geordnet. Im gleichen Atemzug erscheinen ihr diese Gedanken, alles kontrollieren zu können, verlogen. In ihrem Hinterkopf leuchtet allgegenwärtig die Warnung, ins Leere zu stürzen:

Die Stadt war eingedämmt, wenn der Asphalt Eigenschaften hatte. Das gab Irene eine äußere Sicherheit. Doch aufgedeckt, hinaufgeschwemmt in den Kopf, wurde ihre eigene, innere Unsicherheit. Sie ließ sich nicht eindämmen. Stadt und Schädel war die Abwechslung von Stillstand und Bewegung. Wenn der Schädel stillstand, wuchs der Asphalt. Wenn der Asphalt stillstand, wuchs die Leere im Schädel. Mal fiel die Stadt über Irenes Gedanken her. Mal Irenes Gedanken über die Stadt.²¹³

Es verbittert sie, dass sie wenig Geld hat, dass die Beziehung zu Franz nicht funktioniert, dass sie in irgendeinem entscheidenden Augenblick alles versäumt haben konnte. Sie wirkt kalt und unnahbar, möchte nicht dazugehören. Der Gedanke dazuzugehören erfüllt sie sogar mit Ekel. Der Blick der Neuangekommenen und Außenseiterin vergrößert das Gefühl der Fremdheit im eigenen Land:

In dem anderen Land, sagte Irene, hab ich verstanden, was die Menschen so kaputtmacht. Die Gründe lagen auf der Hand. Es hat sehr weh getan, täglich die Gründe zu sehn.... Ich weiß, es gibt Gründe. Ich kann sie nicht sehen. Es tut weh, täglich die Gründe nicht zu sehn.
²¹⁴

Ihre Beobachtungen, die zum Hauptbestandteil ihrer Existenz geworden sind, machen sie handlungsunfähig und auch wenn sie versucht, sich dazu zu zwingen, brechen die Anfänge zusammen. Sie weiß aber, dass sie nur in eine Richtung gehen kann. Sie fühlt sich von außen alt und von innen unmündig, herausgefordert, betrogen und scheint die Welt nicht mehr zu verstehen: „...., wenn keiner da ist, den man liebt, und die Städte so verworren, hab ich Lust,

²¹¹ Ebd., S. 65.

²¹² Ebd., S. 84

²¹³ Ebd., S. 67.

²¹⁴ Ebd., S. 138.

mein Leben mit einem Verbrechen zu beginnen“.²¹⁵ Immer aufs Schlimmste gefasst, als könnte jederzeit ein Unfall passieren, kommt sie mit der Unvorhersehbarkeit der kleinsten Dinge nicht zurecht und es verursacht bei ihr das Gefühl als wäre sie mehr tot als lebendig. Zwei Wünsche bestimmen fortwährend ihr Leben: zu schlafen und weit weg zu fahren. Im Gegensatz zu diesem Leben in der Fremde, das Irene täglich erlebt, zu ihren schockartigen Einsichten, Zweifeln, Ängsten findet sie auch gewisse Schönheit an Orten und Menschen: „An diesen Orten wuchsen die Gräser der Gegenden, in denen niemand wohnte: Brennnessel, Distel, Schafgarbe. Das waren für Irene die Gräser des anderen Landes.“²¹⁶ Ihre Gefühle sind wie ein Spiegelbild, sie erkennt sich im Fremden wieder.

Das Sich-fremd-Fühlen Irenes im neuen Land ist wie ein doppeltes Exil zu sehen - Fremdheit und Entfremdung des Individuums in der Gesellschaft und im privaten Bereich:

Reisende, dachte Irene, Reisende mit dem erregten Blick auf die schlafenden Städte. Auf Wünsche, die nicht mehr gültig sind. Hinter den Bewohnern her. Reisende auf einem Bein und auf dem anderen Verlorene. Reisende kommen zu spät.²¹⁷

Carmen Francesca Bancius persönliche Reise in die gleiche Stadt in *Berlin ist mein Paris* steht im Gegensatz zu den Empfindungen der Protagonistin Irene, mit der sich die Autorin sonst stark identifiziert. Sie bemerkt bereits im Vorwort: „Ich habe in Deutschland die Lebenslust entdeckt“²¹⁸, aber es war nicht immer so. Sie verließ Rumänien ein paar Monate nach der Exekution der Ceausescus und fühlte sich mit den kämpfenden, hasserfüllten und ungebändigten Massen nicht verbunden. Am Grenzübergang spürt sie nichts, fühlt sich stumm und gefühllos, als wäre sie nicht da. Sie hat Gefühle, die ihr Begleiter Dieter nicht teilen kann:

Für ihn bin ich Rumänien. Ich bin das Opfer seiner Sehnsucht. Der Sehnsucht nach all dem, was Rumänien hätte sein können, wenn es den Kommunismus. Die Diktatur. Die Securitate nicht gegeben hätte. Rumänien bekommt einen Reiz, den es für ihn nie zuvor hatte. Den Reiz des Verlorenen. Ich komme aus der Hölle, die jetzt zum Paradies werden könnte. Das ist der Reiz.²¹⁹

Der neuen Welt begegnet sie mit Humor, sie ist 'voller Knöpfe' und Plakate ohne ideologischen Stellenwert. Diese neue Welt begrüßt sie mit einer *Osterglocke* im Winter und wie auch bei Herta Müller, sind es Pflanzen, die ein positives Gefühl der Vertrautheit in der Fremde liefern. Dieses Gefühl kann ihr niemand nehmen, dadurch lebt sie auf und bekommt Sicherheit, die sie jahrelang in Deutschland begleiten wird. Jedes Mal, wenn sie außer Landes ist, fühlt sie sich ohne

215 Ebd., S. 164.

216 Ebd., S. 68.

217 Ebd., S. 98.

218 C.F. Banciu, *Berlin ist mein Paris*, München 2002, S. 8.

219 Ebd., S. 14.

erklärbare Gründe unsicher. Die Grenze zu passieren hat für die Autorin eine immense Bedeutung, denn sie hat 35 Jahre die Grenze nicht überquert und sie gehört unzertrennlich sowohl zu ihrer Geschichte als auch zu der Geschichte ihres Landes, eines Systems und einer Zeit. Für sie fängt das Abenteuer im Kopf an, nur dort gibt es einen weiten Horizont und ein Land unbegrenzter Möglichkeiten. Dort kann man Menschen nicht einsperren, nicht anketten, ihren Geist nicht eingrenzen und ihre Neugier nicht zähmen. Und die Protagonistin ist neugierig, sie atmet die Neue Welt ein, kann sich an Farben, Menschen und Lebensmitteln nicht satt sehen, ist überwältigt von der Normalität des Alltags:

Ich nehme diese Bilder der Normalität in mich auf. Atme sie ein. Ich sitze am Tisch. Ich kann mich nicht beherrschen und weine. Ich kann mich nicht mehr leiden. Seit ich hier bin, muss ich immer wieder weinen.²²⁰

Berlin sollte nur eine Zwischenstation für sie sein auf dem Weg nach Paris aber er lässt sie nicht los, sie nennt ihn später ihren Zwillingbruder. Nach ihrem ersten Aufenthalt kehrt sie nach Rumänien zurück, um es dann für immer zu verlassen, denn wie sie später behauptet, wollte sie schon immer im Ausland leben: „Ich bin meine eigene Heimat“.²²¹ Trotzdem fühlt sie sich auch ihren rumänischen Freunden und Rumänien irgendwie verpflichtet, weil sie etwas Neues aufbauen wollen. Und auch wie der Schriftsteller Artur Becker (siehe Kapitel 2.4) steht sie einen Moment lang im Spagat zwischen Bleiben und Auswandern (bei Becker umgekehrt), zwischen Verantwortung und Grenzenlosigkeit eigener Identität. Doch die Sehnsucht nach der weiten Welt ist überwältigender, schwindelerregend und man muss sich in ihr weder ab- oder eingrenzen. Ab und zu tauchen die Geister der Vergangenheit auf, z.B. bei Vorgängen wie Teamarbeit, die für andere ganz normal sind: „Denn ich komme aus einem kommunistischen Land. Und kriege Gänsehaut bei dem Wort Kommune. Ich habe niemals in einem Team arbeiten wollen. Von Teamgeist halte ich nicht viel.“²²² Ein anderes Mal ist es der Monteur von der Telekom, der lebhaftes Interesse an dem 'Bürgerkrieg' zeigt und den Tod des großen Diktators für ungerecht hält. Das Klingeln des Telefons erinnert die Protagonistin an jahrelange Quälerei, Observationen und Verfolgungen durch Monteure, Denunzianten und andere Spezialisten im Auftrag der sog. arbeitenden Klasse, im Namen der Gerechtigkeit. Und sie findet ihre innere Ruhe nicht mehr, seitdem sie das System, das Land und die Sprache gewechselt hat. Im gleichen Atemzug wird ihr klar, dass sie sich selbst jeden Tag durch Berlin entdeckt, ihre Schwächen wie ihre Stärken und

220 Ebd., S. 22.

221 Ebd., S. 31.

222 Ebd., S. 34.

nach eigener Identität und der perfekten Sprache sucht, die wiedergeben, die ausdrücken kann, was man erlebt hat: „Wie kann man die richtige Sprache finden, die über die Vergangenheit zu reden vermag? Unter den neuen Umständen.“²²³ Sie empfindet ein Gefühl der Nostalgie und Traurigkeit gleichzeitig mit der Freude und Gelassenheit und muss sich klar machen, dass sie ihre Sprache nicht verliert, sondern nur die neue dazugewinnt, für das Erzählen ihres Lebens und, ihrer Geschichte. Sie lernt neue Worte kennen und verinnerlicht sie. Diese neue Erfahrung macht es ihr deutlich, dass man in einem Machtverhältnis zwischen sich und der Sprache steht. Je besser man eine Sprache kennt, desto größer ist die Gefahr, in ihren Strukturen gefangen zu bleiben und ihre Poesie zu verlieren. Und manchmal muss man sie wie einen Zug „zum Entgleisen bringen“, damit man sie wieder neu beleben kann. Und weil sie vom Klang und vom Geist der Sprache, in der sie lebt, erfüllt ist, kann sie sich ihr nicht entziehen und somit vollzieht sich der Wechsel aus dem Rumänischen ins Deutsche automatisch. Im Gegensatz zu anderen Autoren, betrachtet sie den Sprachwechsel weder als Identitätsverlust, noch als Verrat: „Poesie ist Ausdruck eines inneren Zustands. Und sie, in welcher Sprache auch immer, zum Ausdruck zu bringen, ist eine große Sache.“²²⁴

Sie setzt sich außerdem mit einer der wichtigsten Fragen auseinander, die Autoren mit Migrationshintergrund betreffen: Wer bin ich? C.F.Banciu sieht sich weder als deutsche noch als rumänische Autorin. Sie hat für sich eine Brücke zwischen zwei Welten gebaut und um die Summe ihrer Erfahrungen erweitert und kann beide Seiten der Brücke beliebig betreten. Das Schreiben hilft ihr darüber hinaus ihre verborgenen Ängste loszuwerden. Sie braucht Zeit um herauszufinden, was sie will und wer sie jetzt ist: sie glaubt an den Sinn der kleinen Schritte. Als sie nach der berausenden Ankunft zusammenbricht und ihre Lebensfreude nicht mehr finden kann, scheint ihr, als hätte sie alles vergessen und verlernt:

Man konnte seinen Freiheitsdrang durch Überlebenskunst kompensieren, um sein Selbstwertgefühl nicht zu verlieren. Nun, in Berlin, war plötzlich alles anders....Ich bin nach Berlin gekommen, um zu entdecken, dass ich das Atmen verlernt habe. Das Atmen und alles andere.²²⁵

Sie sucht nach sich selber und entdeckt die Stadt mit ihrer Unvollkommenheit. Die Stadt ist eine Metapher für ihre Suche. Sie muss jeden Tag etwas Neues lernen, denn in Berlin gehört vieles zum Alltag, was sie nicht kennt. Von Terminvereinbarung bis zur Kontoeröffnung. Sie geht alle Sonnen- und Schattenseiten durch, bleibt nicht unbeteiligt, weder am privaten noch am

223 Ebd., S. 45.

224 Ebd., S. 152.

225 Ebd., S. 50.

öffentlichen Leben, glaubt an das Gute in den Menschen und setzt sich für die Heilung der Unmenschen ein. Die Autorin, die zufällig in Berlin gestrandet ist, sucht in der Stadt das, was andere in Paris suchen: „Es ist ein unvollkommener Ort, der auf mich nicht verzichten kann. Berlin ist mein Paris.“²²⁶ Und gerade diese Unvollkommenheit, die Widersprüchlichkeit, macht die Seele der Stadt aus, sie ist beliebt und verhasst zugleich, wie kaum eine andere deutsche Stadt, 'kühn und bewegt' aber auch hier gibt es ein Leben im Einklang mit der Natur. Und in dieser Stadt sieht sie ihre Chance, mit ihrer Familie heimisch zu werden und nicht mehr zerrissen zu sein. Wenn es keine Zerrissenheit mehr gibt, gibt es auch kein Heimweh mehr. Sie lebt in der Stadt und mit der Stadt. Die Aussage: „Alle Wege führen nach Berlin“ kann sich bei ihr mit dem berühmten Sprichwort messen (Alle Wege führen nach Rom) und sie bezeichnet sich und ihre Familie als Berliner. Wenn sie im Ausland ist, sagt sie, dass sie aus Berlin kommt, in Berlin kommt sie aus Rumänien und in Rumänien aus Deutschland. Zum Schluss rundet sie ihre große Zuneigung mit einem Satz ab:

Berlin ist eine Feuerhimbeere. Feuerbeeren sind Bonbons mit Cayenne-Pfeffer. Wenn man einmal das Glück hatte, Feuerhimbeeren zu kosten, vergisst man es sein Leben lang nicht.... Feuerbonbons machen süchtig.²²⁷

Beide Autorinnen widmen einen erheblichen Teil ihrer Geschichten der Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensweg und Werdegang. Diese Themen werden an sie sowohl von außen durch Leser und Kritiker herangetragen als auch von ihnen als eine innere Notwendigkeit angesehen. Die Autorinnen wissen um ihre besondere Stellung, denn die Geschichten aus ihrer Kindheit sind geprägt durch die Umstände, wie Land und Stadt, was bei den beiden deutlich zu sehen ist. Die Heimat, so wie sie ist, ist kein verlorenes Paradies, dem man nachtrauern sollte. Francesca Banciu tut es nicht, dafür aber Herta Müller. Außerdem lässt sich die Heimat nicht auf einen Ort reduzieren aber wenn der Weg nach Deutschland von Zwang oder einem Systemwechsel geprägt war, kann sich diese Wahrnehmung ändern.

Doch Francesca Banciu beweist, dass man zu Hause in mehr als einer Stadt, mehr als einer Kultur und mehr als einer Sprache sein kann. Identität lässt sich nicht länger nur an der Herkunft und am Lebenslauf festmachen und schon gar nicht die Identität des Schriftstellers. Ihre Lebensgeschichte spiegelt sich zwar in ihren Werken wider, andererseits aber werden nicht selten vorurteilsgeprägte und einseitige Inhalte in ihre Werke hineininterpretiert, die mit ihrer nationalen Herkunft, dem kulturellen Hintergrund und der Biographie der Autorin verknüpft

226 Ebd., S. 53.

227 Ebd., S. 191.

werden. Die beiden Autorinnen streiten die Tatsache nicht ab, dass ihre Werke autobiographische Züge haben. Gleichzeitig aber werden biographische Elemente fiktionalisiert und die Namen von real existierenden Personen und Orten geändert, wodurch sie ihren dokumentarischen Charakter verlieren. Sie oszillieren oft zwischen Autobiographie und Fiktion und dürfen nicht aufgrund ihrer Besonderheit als Klischees abgestempelt werden. Denn Literatur kann viele Funktionen haben, die Funktion der Selbstverständigung, der kulturellen Vermittlung, der Provokation, der Schaffung imaginärer Räume aber auch der Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse, wie zum Beispiel der Diktatur und anderer politischer Praktiken des Ausschlusses des 'Anderen' oder 'Fremden'. Aufgrund der Herkunft der Autorinnen, die sich mit solchen Problemen auseinander setzen, liefert die von ihnen geschaffene Literatur eine Authentizität, die nur durch mentale Verbundenheit zu gewährleisten ist.

2.3 Individuum im Totalitarismus in den Werken von Leda Forgo und György Dalos

Die historische interkulturelle Literatur aus den mehrsprachigen Grenzregionen Europas wie die Regionalliteraturen im Elsaß, in Luxemburg, im Alpen-Adria-Gebiet, war schon seit den späten 1960er Jahren wiederentdeckt und wiederbelebt worden. Nach der Wende von 1989 wurde auch die historische (post-)koloniale Literatur des Vielvölkerstaats Österreich-Ungarn – dessen Hauptstadt Wien um 1900 ähnlich multikulturell war wie die heutigen internationalen Zentren – aus einer neuen postkolonialen Perspektive untersucht.²²⁸ Thematisiert wurden Aspekte einer „inneren Kolonialisierung“ der Regionen des wirtschaftlich, sozial und kulturell sehr unterschiedlich entwickelten Vielvölkerstaats Österreich-Ungarn im Bereich der Sozial-, Bildungs- und Sprachenpolitik bzw. eines gemeinsamen kollektiven Gedächtnisses speziell in der Literatur. Nach dem Zerfall des Vielvölkerstaats wurde die „innere Kolonialisierung“ unter dem Einfluss des kommunistischen System quasi fortgesetzt.

Die Kenntnis der ungarischen Literatur wird institutionalisiert durch das *Haus Ungarn* in Berlin, mit dem der Name György Dalos verbunden ist (1995-1999 Leiter des Hauses) 1943 in Budapest geboren, studierte er in Moskau und wohnte zunächst in Wien. Er gehörte 1977 zu den Mitbegründern der demokratischen Oppositionsbewegung in Ungarn und 1984 war Gast des Berliner Künstlerprogramms DAAD, dann Mitarbeiter der Forschungsstelle Osteuropa der Universität Bremen und Redaktionsmitglied der ostdeutschen Untergrundzeitschrift *Ostkreuz*. 2010 erhielt er den Preis *Leipziger Buchmesse* für europäische Völkerverständigung. Heute lebt er als freier Autor in Berlin und bezeichnet sich selber als Berliner Ungar. In seinen Romanen wie *Die Beschneidung* (1990) und *Der Versteckspieler* (1994) beleuchtet er nicht nur die ungarische Nachkriegs-Geschichte, sondern auch die Situation jüdischer Intellektueller im kommunistischen Ungarn. Mit der ungarischen Geschichte beschäftigt sich Dalos in vielen Werken sowie essayistischen und historisch-dokumentarischen Schriften, darunter *Neunhundertfünfundachtzig* (1982), dessen Titel an Orwells *1984* anknüpft oder *„Archipel Gulasch“* (1986), dessen Titel mit dem spezifisch ungarischen „Gulaschkommunismus“ und Solschenizyns sowjetologisch-topografischer Worterfindung *Archipel Gulag* spielt. In beiden Werken analysiert Dalos das Verhältnis seiner Heimat zum Kommunismus²²⁹.

228 K.Esselborn, *Neue Zugänge zur inter/transkulturellen deutschsprachigen Literatur*, in: H.Schmitz (Hg.), *Von der nationalen zur internationalen Literatur*, S. 47-48.

229 C.Chiellino, *Interkulturelle Literatur*, S. 197.

Eine weitere Analyse unternimmt er in dem Werk *Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa* (2007). Diesmal geht es aber um einen Vergleich aller postkommunistischen Länder und deren Diktatoren und die Position Ungarns in dieser Zusammensetzung. Auf eine dramatisch-ironische Art erzählt er vom Untergang der kommunistischen Regime in Mitteleuropa, wie in einem antiken Drama. Er analysiert die neueste Geschichte der Satellitenstaaten, die den Weg zum Fall der Berliner Mauer ebneten. In sieben „Akten“ (formal Kapiteln) setzt er sich mit den Hintergründen, den Voraussetzungen und den nationalen Eigenheiten auseinander und verleiht ihnen auch entsprechende Titel. Das erste Kapitel trägt den Titel: *Staatsbegräbnis und Trauergäste. Ein spätsowjetisches Gruppenbild*. In diesem Textabschnitt beschreibt Dalos den altersbedingten Zerfall der sowjetischen Macht und stellt sich dabei die Frage:

Wann hat der vom Politbüro inszenierte 'Prozess' ein nicht mehr kontrollierbares Tempo erhalten? In welchen Phasen verwandelte sich der 'Umbau' in Abbau und setzte solch zerstörerische Energien frei, dass am Ende sogar die Erfinder von Glasnost und Perestrojka hinweggefegt wurden?²³⁰

Das Wunschbild der Sowjetunion als Leuchtturm der Hoffnung für alle Unterdrückten und Ausgebeuteten der Welt wurde nicht zur Realität, sondern zur Parodie. Das provisorische Vorhaben der Kremlmannschaft, ihr Satellitensystem aufzulösen, fand, wie zu erwarten, ein breites Echo in allen nach sowjetischem Modell ausgerichteten Gesellschaften, die in den Reformen der UdSSR die einzigartige Chance erblickten, die Diktatur im eigenen Land loszuwerden.

Nach dieser Einleitung beschreibt Dalos als erstes die Situation in Polen und die wichtige Rolle der Kirche in der Umbruchszeit. Der entsprechende Teil des Textes hat den Titel: *Polen: Die Tafelrunde der Erzfeinde*. Er weist auf katastrophale wirtschaftliche Situation und die Schwächen in den Machteliten hin. Die Regierenden beraten an einem runden Tisch, der eine Assoziation mit dem legendären Runden Tisch von König Arthur herbeiruft. Laut Dalos war das Zusammenbringen der verfeindeten Eliten des Staates und der Gesellschaft eine absolute Pionierleistung, die in den anderen Mitgliedsländern des Warschauer Paktes mehr oder weniger authentisch nachgeahmt wurde.²³¹ Dieses erfolgreiche Zusammenbringen war in Polen historisch bedingt durch eine lange Verhandlungs- und Konfliktradition und fand mit dem Zusammenbrechen des Systems ein jähes Ende:

Die politischen Kämpfe wurden in der Folge von den Parteien übernommen, und diese

230 G.Dalos, *Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa*, München 2009, S. 22.

231 Ebd., S. 46.

bestimmten auch den hasserfüllten Diskurs der nächsten zwanzig Jahre. Auf der einen Seite der 'dicke Schlussstrich' plus Monetarismus, gepaart mit postkommunistischem Neureichentum, auf der anderen Seite der postume Antikommunismus mit nationalen und klerikalen Versatzstücken aus der Vorkriegszeit oder gleich direkt aus dem Mittelalter. Zwischen diesen Stühlen war die 'sich selbst verwaltende Gewerkschaft' samt ihren hohen Ansprüchen unter den (runden) Tisch gefallen.²³²

Dieser Zusammenbruch verlief keineswegs friedlich, viele Menschen erlebten einen Freiheitsschock, denn sie waren gezwungen, nicht nur von einer Diktatur, von dunklen Erinnerungen, sondern auch von ihrer gewohnten Lebensweise und von ihren Lebensentwürfen Abschied zu nehmen.

Im Gegensatz zu Polen geht es in dem nächsten Kapitel: *Ungarn: Der gemütliche Weltuntergang* etwas friedlicher zu. Aufgrund der stabilisierten Lage, fehlender Demonstrationen aber auch fehlender Freiheit, nannte man diese Variante des Systems *Gulaschkommunismus*, denn die Regierung betrieb einen liberalen Kurs, gab den kostspieligen Konsumwünschen der Bürger nach, tolerierte systemfremde Erscheinungen in der Kultur und fasste die Opposition mit 'Samthandschuhen' an. Trotz deklarerter Freundschaft zu den anderen Brüderländern, liebäugelte die Regierung mit Westeuropa und den USA. Dalos fasst die Lage in seiner Heimat folgendermaßen nostalgisch zusammen:

Das Andersdenken, Anderssprechen, Anderslesen, Andersglauben und Andersschreiben als osteuropäische Kunstgattung erübrigte sich in dem Moment, als die Freiheit des Gedankens, des Wortes, der Information, der Religion und der Presse per Gesetz garantiert wurde. Indem die Bürgerrechtsbewegung ihre grundlegenden Zielsetzungen erreichte, machte sie sich überflüssig.²³³

Durch die polnischen und ungarischen Reformationsprozesse angestoßen, erwachte ebenfalls die demokratische Opposition in der DDR zum Leben, war aber nicht stark genug, was auch die massive Bürgerflucht zur Folge hatte. Der Exodus spielte eine wichtige Rolle bei dem moralischen Niedergang der SED-Herrschaft. Die Opposition konnte zwar die STASI besiegen, sich aber nicht in einer neugewonnenen Demokratie behaupten. Die vorsichtige Vision eines Dritten Weges mit sozialdemokratischem, grünem und christlichem Akzent war laut Dalos der spezifisch deutsche Beitrag zur Wendeideologie. Dalos hat dieses Kapitel: *DDR: Demokratie zwischen Spaltung und Einheit* betitelt.

Eine sklavische Nachahmung des sowjetischen Modells finden wir wiederum in dem Kapitel: *Bulgarien: Echter Kollaps, imitierte Revolution*. Der bulgarische Führer war der Einzige

²³² Ebd., S. 60.

²³³ Ebd., S. 97.

unter den osteuropäischen KP-Chefs, der keinen nennenswerten Konflikt mit Russland hatte. Dalos findet viele Ähnlichkeiten zwischen dem bulgarischen und dem rumänischen System, vor allem was die Geschichte anbelangt. Eine der Spezialitäten der spätkommunistischen bulgarischen Gesellschaft war ihr Organisationsgrad, allerdings fehlte es der oppositionellen Bewegung in Bulgarien an demokratischen Traditionen und Autoritätspersonen, was zur Folge hatte, dass keine dauerhaften demokratischen Strukturen aufgebaut werden konnten.

Soziale Spannungen und Machtintrigen gab es ebenfalls in der Tschechoslowakei, die in dem Kapitel: *CSSR: Revolte mit Samthandschuhen*, auf die Bühne tritt. Ein unbewältigtes Erbe nicht nur der kommunistischen Vergangenheit trug dazu bei, dass die beiden Nationen einen eigenen Weg für ihre junge Demokratie ausgewählt haben. Die oppositionelle Bewegung in CSSR blieb lange isoliert im Vergleich zu Polen und Ungarn. Auch in Rumänien fehlten die freiheitlichen Traditionen, wofür das Land später nach dem Umsturz einen hohen Preis zu zahlen hatte.

In dem Kapitel: *Rumänien: Revolution bei Grabeskälte* berichtet Dalos von dem Personenkult des Ceausescu und der rumänischen außenpolitischen Tradition des schnellen Frontenwechsels. Das Regime, die Freiheitsberaubung und immerwährende Angst sowie ein Leben an der Armutsgrenze, führten immer mehr dazu, dass die Menschen es mit Langmut erduldeten:

Alles deutete darauf hin, dass die unhaltbaren Zustände des ungeheizten Sozialismus sehr lange anhalten würden. Und welcher Sterbliche hat schon Lust, ein Regime zu bekämpfen, das für die Ewigkeit zu sein scheint?²³⁴

Dalos findet mehr als genug Beispiele dafür, dass Politiker häufig durch ihr Tun das direkte Gegenteil von dem erreichen, was sie sich einst auf die Fahnen geschrieben hatten. Das Jahr 1989 bedeutete für die osteuropäischen Staaten Polen, Ungarn, DDR, CSSR, Bulgarien und Rumänien nach jahrzehntelanger Abhängigkeit von der UdSSR und Herrschaft der kommunistischen Diktatur einen tiefen Einschnitt: endlich konnten diese Länder ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, demokratische Strukturen aufbauen und den Anschluss an das westliche Europa suchen. Der Schriftsteller erzählt, wie der Prozess der Loslösung in Gang kam, welche Zufälle und Details eine Rolle spielten und welche Widerstände überwunden werden mussten, bevor aus dem Ostblock hinter dem Eisernen Vorhang ein östliches Europa werden konnte.

György Dalos hat die Situation in den kommunistischen Diktaturen in Osteuropa gekonnt

234 Ebd., S. 209.

eingefangen. Neben der Beschreibung der historischen Fakten gelang es ihm, den sozialpsychologischen Hintergrund jener Jahre verständlich zu machen, einer Zeit, in der sich Hoffnung mit Resignation mischte.

In seinem Werk *Seilschaften* führt der Protagonist Tamas Cohen Interviews durch mit einem Medienmogul aus Ungarn; es ist ein Gesprächsmarathon über dessen Leben in Ungarn und danach in Deutschland. Der Mogul möchte als ein international gefragter Erfolgsmensch gesehen werden, der niemals seine Heimat vergessen hatte. Sein Ehrgeiz richtet sich auf eine ungarische Ausgabe seiner Memoiren aber vor allem möchte er seinen Landsleuten ein Geheimnis mitteilen. Er will mit der Vergangenheit abrechnen und sich von den Schuldgefühlen freisprechen, eine Entführung nicht verhindert zu haben. 1944 wurde der Sohn von dem Staatsoberhaupt Horthy entführt, um den Waffenstillstand mit Russen zu verhindern. In seiner Biographie gab es mehrere wenig ruhmreiche Momente, wie Waffenhandel und selbst als er in Deutschland als Diplomat lebte, wurde er von anderen Diplomaten darauf angesprochen, die Freiheitskämpfe zu unterstützen und bei der Waffenvermittlung zu helfen:

Trotzdem hatte die Regenbogenpresse rausgekriegt, dass die Türken auf Zypern mit denselben Kalaschnikows Kampfübungen machten wie die Griechen, es gab sogar angeblich authentische Fotos, und das ganze Waffenarsenal wäre von mir – ja, der Ranky-Wallenstein soll an allen Kriegen der Welt schuld sein, es klebt Blut an seinen Händen. So eine infame Lüge (sehr laut), die mir heute noch das Blut in den Kopf treibt. (Etwas ruhiger)²³⁵

Dies war auch der Grund dafür, dass er als Ratgeber des Kanzlers (Erhardt) zurücktreten musste. Die unangenehme Wahrheit erscheint ihm besser als das bequeme Schweigen oder die schlichte Lüge. Aber auch den Glanz der alten Zeiten, die Welt der Budapester Casinos, Theater, Bars und Bälle, das schillernde Nachtleben der Vorkriegszeit lässt er in seiner Geschichte aufsteigen, um das ungarische Volk zu amüsieren. Das ungarische Volk und die ungarische Kultur sind für die beiden, den Interviewer Cohen, der sich selber als 'Kultureller Mitarbeiter' bezeichnet und den Mogul, von großer Wichtigkeit. Obwohl der Medienmogul seit mehreren Jahren in Deutschland lebt, hat er auch großes Interesse daran, seiner Heimat zu helfen und sie in der Welt zu präsentieren: „Gibt es dort etwa nichts zu sanieren? Doch, das ganze Land, sagte Cohen prompt. Das war schon immer sanierungsreif, sagte der Mogul spöttisch.“²³⁶

Nach dem Tod des Moguls fährt der Protagonist Cohen nach 5 Jahren in seine alte Heimat Ungarn mit zwei Pässen zurück, einem ungarischen und einem deutschen und kann sich bis zum letzten Moment nicht entscheiden, mit welchem Reisedokument er die Grenze

235 G.Dalos, *Seilschaften*, Köln 2002, S. 23.

236 Ebd., S. 27.

überqueren möchte. Er wird von Zweifeln und Unsicherheit geplagt und letzten Endes beim Anblick einer Willkommensaufschrift, zieht er den deutschen Pass aus der Tasche um sich dann in der letzten Minute seiner Handlung und seines Kleinmuts doch zu schämen und das ungarische Dokument hervorzuziehen. Er ist zerrissen zwischen zwei Identitäten, der Besuch in der Heimat ruft traurige Erinnerungen an den Zerfall der Familie hervor. Nach der Flucht des Vaters brach die Familie auseinander; für ihn war die Kindheit zu Ende. Der Anblick des letzten Familienfotos von 1955 erschüttert ihn und er möchte die Fotos auch seiner Familie übergeben und sie los werden. Er empfindet Schuldgefühle gegenüber seinen Verwandten einem Onkel und einer Tante, die ihn nach der Flucht seines Vaters aufgenommen hatten, denn sie hatten viel für ihn getan und hatten unter seiner Flucht sehr gelitten. Er konnte als Mitarbeiter des Senders Freies Europa keinen Fuß nach Ungarn setzen und der Onkel konnte keine Genehmigung erhalten, nach München, zu einem der Hauptzentren des Klassenfeindes zu reisen.

Auch in München ist Cohen nicht frei von Traurigkeit. Die späten 1980er Jahre in München kurz vor der Wende hatten für ihn viel Schönes und Anregendes, eine Sicherheit im fremden Land und gleichzeitig konnte er die Nähe zur Heimat durch seine Arbeit, sowie durch die offenen Diskussionen und die Solidarität mit den anderen Unterdrückten aufrechterhalten. Nach seiner Flucht lebte er einige Monate in Westberlin und bekam dann von einem Münchener Sender eine Einladung mit dem Flugticket zum Vorstellungsgespräch. Er fühlte sich wie zu Hause in der Welt der Nachrichten, er arbeitete zusammen mit den Kollegen aus den polnischen, tschechischen, rumänischen und baltischen Abteilungen zusammen und behandelte die gemeinsamen Sorgen und Chancen der kleineren Länder des sowjetischen Einflussbereichs. Sie alle verband ein gemeinsames Ziel. Infolge seiner Sendungen fassten seine Landsleute Mut und fingen an, Briefe an den Sender zu schicken, in denen sie ihre Meinung zum Ausdruck brachten. Cohen wusste, dass viele Leute hohe Meinung von ihm haben und genoss seine Position beim Sender. 1993 sollte die letzte Sendung in ungarischer Sprache ausgestrahlt werden – Stimmungsbilder, ein ironischer und melancholischer Rückblick auf die heldenhaften Zeiten des Senders. Mit der Wende, mit dem Einbruch der Freiheit und Demokratie, wurde der Sender überflüssig. Diese Jahre waren für ihn von großer Bedeutung:

In dem Maße, wie dieser Tag näher kam, dachte Cohen an seine Zeit beim Rundfunk mit heimwehartigen Gefühlen zurück – diese Jahre waren die einzige Zeit seines Lebens, in der er die Vorteile der materiellen Sicherheit und des sinnvollen Handelns gleichzeitig genießen konnte.²³⁷

237 Ebd., S. 31-32.

Die meisten Mitarbeiter des Senders bewegten sich fast ausschließlich im Emigrantenmilieu, für die die deutsche Welt auf immer verschlossen geblieben war. Von seiner deutschen Freundin lernte er grundsätzliche Dinge über deutsche Mentalitäten und Gewohnheiten, sowie eine Vielzahl wichtiger Kleinigkeiten kennen. Sie machte ihm z.B. klar, dass er ein 'Edelflüchtling' sei und nicht zu vergleichen mit einem Pakistani und hätte dadurch eine Sonderstellung, die Aufmerksamkeit auf sich zöge, nämlich die eines politischen Flüchtlings.

Diese Stellung änderte sich allerdings nach dem Untergang des Kommunismus und brachte existentielle Sorgen mit sich. Es war nicht mehr vom Vorteil, aus Polen, Ungarn, der Slowakei, der Ukraine oder aus Weißrussland zu stammen, eher im Gegenteil, was nun mehr zählte, waren die Kontoauszüge, denn es herrschte überall im Osten Freiheit. Cohen stand plötzlich vor einem Umbruch, die Angst vor Deklassierung, Nostalgie, existentielle Ängste durch die Auflösung des Senders, ließen ihn ernsthaft über sein Leben und seine Herkunft nachdenken. Die schwierige Lage verleitete ihn allerdings keinesfalls dazu, die Staatsangehörigkeit anzunehmen, die ihm aufgrund seiner jüdischen Abstammung gewährt worden wäre. Der Vater war 1956 nach Israel geflüchtet und versuchte unentwegt, seinen Sohn zu Ausreise zu bewegen. Doch die Beziehung zwischen Vater und Sohn blieb zwanghaft. Bei der ersten Begegnung nach 24 Jahren wollte der Vater lediglich von ihm wissen, wie es im Kommunismus war, wie es sich in der freien Welt lebte in einem Land, in das er niemals seinen Fuß setzen würde. Der Anblick des Vaters löste in Cohen keinerlei positive Gefühlsregungen auf und diese Tatsache mag einer der Gründe dafür sein, dass er sich zu seinen jüdischen Wurzeln nicht bekannte. Das einzige, das sein Vater für ihn tat, ist ein Hinweis auf seine deutschen Wurzeln, die es ihm ermöglichen, als „Volksdeutscher“ einen deutschen Pass zu bekommen:

Deine Urgroßmutter war eine geborene Schapiro, und die Familie ist aus Baden-Baden auch Budapest gekommen. Ganz Baden war voller Schapiros, und ich habe in meiner Kindheit sehr viel Deutsch gehört, das ich Gott sei dank wieder vergessen haben. Du kannst dir mit etwas Recherche auf jeden Fall ein bodenständiges Deutschtum zusammenbasteln. Wenn die Verbrecher schon die arme Oma Noemi ins Gas geschickt haben, dann solle sie wenigstens dem Urenkel ein wenig entgegenkommen.²³⁸

Was allerdings bleibt, ist die Sorge um die Existenz. Zu Beginn seiner Zeit in München lebte der Protagonist als politischer Asylbewerber von monatlicher Sozialhilfe und die Existenzängste verfolgen ihn auch sein Leben lang. Er spielte mit dem Gedanken, nach Ungarn zurückzukehren: „Ungarn – das war die unheilbare Wunde im Leben des Tamas Cohen, der Schmerz darüber, dass es kaum möglich war, nach Hause zurückzukehren.“²³⁹ Und es ist nicht die finanzielle Lage, die

238 Ebd., S. 42.

239 Ebd., S. 42.

ihn daran hindert, sondern die Gewissheit, dass nichts und niemand dort auf ihn wartet außer der Vergangenheit, seiner verlassenen Liebschaften, seiner Angehörigen und Freunde, denen er durch seine Flucht Schmerz und Enttäuschung bereitet hatte: „die öde Kindheit, die verkrachte Jugend, sein trostloses Gefühlsleben. Seine Zukunft hingegen war die Armut, und die konnte er in Deutschland ebenso gut leben.“²⁴⁰

Von dem Mogul wird er mit 900.000 DM beauftragt, die ungarische Kultur in Deutschland zu verbreiten. Das Projekt HÄNDEDRUCK soll an den 10. Jahrestag der Ereignisse von 1989 erinnern, die Entwicklung der letzten 10 Jahre soll im Zentrum stehen und die ungarische Demokratie soll über Kultur popularisiert werden. Der Titel verweist auf ein berühmtes Gedicht und symbolisiert nach dem Verständnis des Dichters: „eine Moral der 'harten Treue, leuchtenden Hoffnung, geprüften Güte, des konzentrierten Vertrauens' in einer von Angst, Duckmäusertum und Heuchelei geprägten Diktatur.“²⁴¹

Auch die Grenzöffnung von 1989 war eine Art Händedruck, ein Brückenschlag Ungarns mit Europa und andererseits zwischen beiden Teilen Deutschlands. Die Beaufsichtigung des Projekts, das die Mithilfe ungarischer Kulturinstitutionen benötigt, weckt in Cohen das Bewusstsein der eigenen Wichtigkeit und bietet ihm Gelegenheit, immer wieder nach Ungarn zu reisen. Ein Schriftsteller bezeichnet ihn als 'schamhaften Kulturverehrer', denn die Heimat ist für ihn vor allem die ungarische Geschichte, Poesie und Musik: „Gegenüber dem Judentum, das er als biographische Tatsache unwillig zur Kenntnis nahm, zog ihn das Ungar-sein mit geradezu magnetischer Kraft an. Indem er das verarmte Königreich unterstützte, fühlte er sich selbst geadelt, zu einem 'Künstler der Kunstförderung.“²⁴²

Als er in Ungarn ankommt, um alles für das Projekt zu organisieren, ist alles bereits von seinem alten Freund, dem Vorsitzenden der Stiftung *kultur in der demokratie*, kurz kudo, geplant worden. Überrascht von dem Plan und der nicht gerade herzlichen Begrüßung, fühlt sich Cohen überrumpelt. Im Angesicht der großen Summe findet sich jede Menge Interessenten, die die Zügel des Projekts in den Händen halten wollen. Cohen ist überrascht aber in erster Hinsicht völlig fasziniert von seiner Heimat, die er vier Jahre nicht gesehen hatte. Er entdeckt seine Stadt neu, ihre Ausstrahlung 'geprägt von südländischer Heiterkeit', anders als die meisten ihm bekannten deutschen Städte. Durch die neue Aufgabe verspürt er neue Hoffnung in sich, sich nützlich zu machen und sieht darin zum ersten Mal den Weg, sich beheimatet zu fühlen. Er

240 Ebd., S. 43.

241 Ebd., S. 45.

242 Ebd., S. 47-48.

erfährt, dass die Menschen damals, kurz vor der Wende fast alle schon offen Radio München hörten, mutiger wurden und nach Reformen verlangten. Nach der öffentlichen Vorstellung des Projektes in den Medien wird er in der Presse als „der Botschafter der ungarischen Kultur“ bezeichnet.

Neben den Sonnenseiten gibt es aber auch gleichzeitig die Schattenseiten. Cohen ist klar, dass nicht alles perfekt sein kann. Es blieben Menschen, die auf der Verliererseite landeten, wie Arme und Alte, Intellektuelle, die bei der Neuverteilung der Macht mit leeren Händen ausgingen, die früheren Funktionäre, die aus Überzeugung gehandelt hatten und ihr einziger Trost war, dass sie nicht verfolgt wurden:

Die jüngste Wende in Ungarn, davon war Tamas Cohen überzeugt, hatte selbst in den schlimmsten Augenblicken eine weit humanere Gestalt gezeigt als jeder andere gravierende historische Einschnitt in der Geschichte des Landes.²⁴³

Cohen ist erschüttert von der Korruption, dem Emporkömmlingehabe, der Gier und Unzufriedenheit der Menschen in Ungarn. Aber immer noch hängt in Ungarn mehr von persönlichen Kontakten ab, besonders von Generationsbindungen als von einer aktuellen Parteizugehörigkeit. Auch in München angekommen, ist er nicht zufrieden mit dem, was über ihn in den Zeitungen stand. Beim Anblick seines Fotos in der Zeitung, fällt ihm der müde Blick auf, „in dem die Depressionen der letzten Jahre versammelt lagen.... Und zudem sehe ich geradezu lächerlich jüdisch aus.“²⁴⁴ Sein unbändiger Taten- und Geltungsdrang, lässt ihn blind werden auf die Täuschungsversuche seiner Landesgenossen. Als er sich von ihnen über den Tisch gezogen fühlt, will er die Zusammenarbeit beenden. Die meisten sind nur daran interessiert, an das Geld heranzukommen.

Zur gleichen Zeit erfährt der Protagonist, dass er einen Sohn hat, der an Identitätsstörungen leidet, an denen er selber beteiligt zu sein glaubt:

Natürlich können wir ihn nicht einfach nur verurteilen, schließlich spielt dabei auch eine furchtbare Epoche eine große Rolle, in der die Unfreiheit alle menschlichen Verhältnisse und Gefühle vergiftet hat. Zu deinem Glück bist du nicht mehr dazu verdammt, in dieser Ära zu leben.²⁴⁵

Er beginnt auch eine Affäre mit einer jungen Jüdin, der Freundin seines vermeintlichen Sohnes. Sie macht ihm klar, das Projekt sei nichts weiter als Wichtigtuerei, an der viele in Ungarn Geld verdienen würden. Trotzdem genießt er weiterhin die Einladungen zu diversen Veranstaltungen, Symposien, literarischen Lesungen und wissenschaftlichen Tagungen und wird des Öfteren mit

243 Ebd., S. 57.

244 Ebd., S. 103.

245 Ebd., S. 125.

Herr Doktor oder sogar Herr Professor Doktor angeredet und somit zu einem Vertreter der ungarischen Kultur, wenn nicht gleich der ungarischen Nation in ihrer Gesamtheit gemacht. Er ist derjenige, der den Blick „von außen“ liefert, man betont seine jüdische Abstammung und seinen geistigen Widerstand gegen die Diktatur in seiner Heimat, der der Grund für seine Flucht gewesen war. Diese Wertschätzung erfüllt ihn mit unbekannter Eitelkeit, die gleichzeitig Qual und Genuss verursacht und ihn unfähig macht, die Zusammenarbeit mit den ungarischen Kollegen zu kündigen. Zusätzlich erfährt er von der Sekretärin der Stiftung, dass ein Komplott gegen ihn gesponnen wird, um ihm das ganze Geld zu entlocken, „die einzig mitfühlende Seele in dieser Wolfswelt“.²⁴⁶

Das Projekt wird trotzdem vorangetrieben, er soll gemeinsam mit seinen Kollegen über heroische Vergangenheit und hoffnungsvolle Zukunft erzählen, von der Integration Ungarns in die Europäische Union, Themen, die eine Anziehungskraft für die Medien darstellen. Der blauäugige Cohen wird letzten Endes von einem deutschen Geschäftsmann um die Hälfte der Summe betrogen. Er fragt sich, warum ihm das passiert und findet eine naheliegende Erklärung, dass alles in seiner Biographie so angelegt gewesen sei:

Ich wollte etwas tun, weil ich arbeitslos war, ich habe meine Arbeit verloren, weil die politische Emigration beendet war, ich bin emigriert, weil mein Leben in Ungarn aussichtslos war, er war aussichtslos, weil ich unfähig war, feste Beziehungen einzugehen. Weil mich mein Vater verlassen hat.²⁴⁷

Er holt weit aus über sein jüdisches Schicksal bis zum Krieg, Nationalsozialismus, Weimarer Republik und landet letztendlich bei Adam und Eva. Es wird ihm bewusst, dass er selber „den gordischen Knoten geknüpft hat, den er weder entflechten noch zerschlagen kann.“²⁴⁸ Er habe sich ein Ziel gesetzt, ohne über die entsprechenden Instrumente Bescheid zu wissen, habe sich eine Rolle zugewiesen, ohne das Stück und die Bühne zu kennen. Er hat sich in politische, familiäre, sexuelle und geschäftliche Beziehungen verwickelt, die ihm allesamt über den Kopf gewachsen sind. Beim letzten Mal konnte er noch in den goldenen Westen fliehen, aber wer sollte ihm jetzt Asyl geben. Er ist verwickelt in ein Geflecht aus Konflikten und Lügen. Wie er zugibt: „Ich bin zum Vorsitzenden des großen Nichts geworden.“²⁴⁹ Er ließ andere über sein Leben entscheiden und glauben, er wäre für alles zu gebrauchen. Letzten Endes fällt er einem Boulevardblatt zum Opfer, in dem er fragwürdig zugleich Opfer oder Mittäter genannt wird.

²⁴⁶ Ebd., S. 174.

²⁴⁷ Ebd., S. 229.

²⁴⁸ Ebd., S. 228.

²⁴⁹ Ebd., S. 228.

Sein Land kämpft währenddessen um seine junge Demokratie, es gibt neue Wahlen, zu denen Cohen aufgrund seines staatsbürgerlichen Verantwortungsgefühls gerne erscheinen würde, vor allem, da er an den ersten nicht teilgenommen hatte. Sein Verantwortungsgefühl ist allerdings nicht stark genug und seine Teilnahme scheitert an Geldmangel. Die ungarische Presse erscheint ihm seit der Einführung der Informationsfreiheit vor allem grob, hinterhältig und hemmungslos, schier „ein Schmierenjournalismus balkanischer Prägung“²⁵⁰. In Ungarn gab es früher keine öffentlichen Kampagnen gegen Andersdenkende mit giftigen Glossen oder empörten Leserbriefen wie in der Sowjetunion oder der DDR. Wegen ein paar Dissidenten wollte das Regime seinen guten Ruf der Liberalen im westlichen Ausland nicht riskieren. Auch Antisemitismus in Ungarn war eher eine Randerscheinung. Auch Cohen möchte nicht eindeutig Farbe bekennen geschweige denn, sich politisch engagieren.

Als das Projekt zu kippen droht, übernimmt der Regierungsbeauftragte aus Ungarn die Zügel und Cohen merkt, wie ihm die Initiative aus der Hand genommen wird und wie sich seine ursprünglichen Absichten in ihr Gegenteil verwandeln. Zu allem Übel läuft gegen ihn auch eine Verleumdungskampagne in Ungarn. Schließlich kehrt er nach Deutschland zurück und sieht sich wieder gezwungen, von der Sozialhilfe zu leben.

Der Autor spiegelt gekonnt die Verhältnisse in seiner Heimat und geht detailliert auf die politische Orientierung und Situation in Ungarn ein. Außer Tamas Cohen lässt er verschiedene Protagonisten zu Wort kommen – sowohl positive als auch negative Gestalten – um die Problematik von allen Seiten zu beleuchten und die Affäre um die Verbreitung-Popularisierung-Vermarktung der ungarischen Kultur aufzudecken. Dalos schildert eindrucksvoll die Machtlosigkeit des Einzelnen in einer von Geld und Intrigen regierten Welt der Oberliga, unabhängig von dem politischen System und stellt provokativ die Vorteile der Demokratie in Frage. Für den Protagonisten Tamas Cohen ist die Suche nach seiner Identität nicht beendet. Er hat keine ausgeprägte Identität als Jude und bleibt irgendwo auf der Strecke zwischen seiner ungarischen und deutschen Identität, was sich unter anderem in seiner Unsicherheit manifestiert, den deutschen oder den ungarischen Pass an der Grenze vorzuzeigen. Nach Ungarn kann er nicht zurückkehren, denn er erkennt sein Land in seiner aufkeimenden Demokratie nicht wieder aber auch in Deutschland fällt es ihm schwer, von der Sozialhilfe zu leben und keine Stabilität zu haben. So bleibt er für immer gespalten, wie sein Erschaffer selbst, der sich selbst als ein Berliner Ungar bezeichnet.

250 Ebd., S. 249.

Eine andere ungarische Schriftstellerin, die sich dem Thema der Unterdrückung in der Heimat widmet, ist Leda Forgo, die 1973 in Budapest geboren wurde. 1994 zog sie bereits mit 21 nach Stuttgart, wo sie Geschichte und Figurentheater studierte. Seit 2002 lebt sie, wie György Dalos, auch in Berlin. Ihr Roman *Der Körper meines Bruders* (2007) entwirft ein literarisches Panorama von besonderer Intensität und mit eindrucksvollen Charakteren. Vor der Kulisse Budapests werden die politischen Ereignisse einer vergangenen Zeit und ein untergegangenes Regime im Ungarn der 1950er und 1960er Jahre zum Hauptereignis für den Mikrokosmos einzelner Menschen im großen Gefüge einer dramatischen Zeit. Aus der Perspektive eines Kindes und in dessen Sprache entwirft die Autorin einen ganz eigenen Kosmos. Die Kindheit und Jugend ihrer Mutter war für Leda Forgo schon immer eine Inspirationsquelle und Ungarn der 1950er und 1960er Jahre war sehr aufregend, da sie selber noch die letzten Jahre der sozialistischen Herrschaft in Ungarn erlebte. Deshalb wollte sie als Romanautorin zunächst nur aus dem eigenen Erfahrungsschatz schöpfen. Doch vieles war in der Realität anders und somit musste sie über eine nicht erlebte Zeit ausgiebig recherchieren. Der Roman umfasst die Zeit vom Ungarnaufstand im Jahr 1956 bis zur Niederschlagung des Prager Frühlings 1968.

1953 werden in einem Budapester Krankenhaus Zwillinge geboren, Borka und Palko. Den Volksaufstand 1956 erleben sie als ein Fest, doch in den Straßen herrscht Krieg. Die Revolution soll etwas Großartiges sein, worauf die ganze Nation stolz sein könnte. Sie sollte beweisen, dass Ungarn nicht versklavt ist. Es sollte die Unabhängigkeit und Selbstbehauptung der Nation der Welt präsentieren. Im Hintergrund forderte sie aber Menschenleben und entzweite Familien. Während die Mutter mit den Kindern nach dem Vater sucht, trifft Palko ein Querschläger und tötet ihn. Der Vater kann den Verlust nicht verwinden. Die Mutter bleibt mit der Tochter Borka allein. Borka bleibt allein mit der Sehnsucht nach dem Vater und dem Bruder, von dem sie seit ihrer Geburt noch keine Minute getrennt gewesen war. Die Mutter tut alles, um die Toten zu vergessen und bemüht sich, ihren Dienstfeier dem Staat gegenüber zu beweisen. Sie vergisst dabei manchmal die Bedürfnisse ihrer Tochter. Borka dagegen versucht verzweifelt, auch die Rolle ihres Bruders einzunehmen, damit die Erinnerung an ihn nicht verblasst.

Die Beziehung der Protagonistin Borka zu ihrer Mutter ist von der Geburt an gestört, da die Mutter, die „Mo“ genannt wird, sich für die Kinder nicht interessiert. Die Tochter erinnert sich nur, dass der Mutter ihre schöne Sofagarnitur wichtiger war und sie deswegen auch geweint hatte: „Mo hatte vergessen, dass sie fliehen wollte. Oder hing sie mittlerweile wirklich so an ihrer Sofagarnitur? Nach der Revolution sagte Mo übrigens nie mehr 'meine neue Sofagarnitur',

aber da war es auch schon zu spät.²⁵¹ Die politische Situation spitzt sich zu, die Schießereien auf den Straßen halten an, es mangelt an allem, die Essensvorräte gehen aus, die Familie hungert und der Vater ist gezwungen, nach dem Essen zu suchen:

Manchmal brach ein lautloses Schluchzen aus uns heraus. Unsere Brustkörbe hoben sich und sanken wieder herab. Darauf folgten Geräusche aus unserem Magen, ähnlich Naturgewalten: Vulkanausbruch, Wirbelsturm, Blitz und Donner, Blubbern im Sumpf kurz vor dem Versinken.²⁵²

Die Mutter fühlt sich unbehaglich, weil sie dann mit den Kindern alleine bleiben muss. Sie ist es nicht gewohnt, sich um die Kinder zu kümmern und kommt der Tochter ungeschickt vor. Weil sie der Hunger in die Knie zwingt, nimmt sie die Kinder und begibt sich auf die Suche nach dem Vater. Die Tochter ist eingepackt mit dem Bruder zusammen auf dem Rücken der Mutter und empfindet seine Nähe als wohltuend und wunderschön und als der Knabe von einem tödlichen Schuss getroffen wird, begreift sie nicht, dass die plötzliche Kälte seines Körpers bedeutet, dass er bereits tot ist. Nach seinem Tod muss die Familie allerdings weiterhin ums Überleben kämpfen, denn viele Menschen haben ihr Leben verloren, unter anderem ihr Kohlenlieferant. Sie müssen sich auf die Suche nach etwas Brennbarem machen, um nicht zu erfrieren und stehlen Holz aus dem Wald, der Staatseigentum ist. Nach und nach zerbricht die Familie an dem Tod des Bruders: „Jeder von uns wollte irgendetwas nicht mehr, was ihm früher wichtig gewesen war. Und das alles wegen meines Bruders, der nicht mehr da war.“²⁵³

Letztendlich hält der Vater die Situation nicht aus und erhängt sich auf dem Dachboden. Der Bruder scheint für alle etwas Besonderes gewesen zu sein, denn ohne ihn ist alles anders. Borkas Leben verändert sich schlagartig, so dass sie sich wünscht, anstelle ihres Bruders gestorben zu sein. Nach dem Tod des Vaters, stellt sie sich vor, dass sie jetzt das Leben ihres Bruders für ihn leben könnte, als würde er ihren Platz in der Realität einnehmen. Die Mutter wird dadurch zum Mittelpunkt ihres Lebens. Borka interpretiert die Welt mit den Augen eines Kindes, das sie auch war und findet nicht für alles die richtige Erklärung. Ab und zu nimmt sie auch die Regeln der großen Außenwelt wahr. Die Autorin schildert die politischen Ereignisse fragmentarisch aus der Perspektive eines kleinen Mädchens. Borka nimmt manches wahr, was unmittelbar mit ihrer Umgebung zu tun hat. Sie weiß z.B., dass zur Kirche gehen offiziell nicht verboten war, aber es hatte, wenn man entdeckt wurde, verheerende Folgen, als wenn man etwas offiziell Verbotenes getan hätte. Wenn jemand gestorben war oder heiratete, erstattete der

251 L.Forgo, *Der Körper meines Bruders*, Zürich 2007, S. 13.

252 Ebd., S. 16.

253 Ebd., S. 21.

Parteisekretär der Kirche einen Besuch, um die Trauer- bzw. Hochzeitsgäste zu beobachten. Auch von der Umwelt nimmt sie Einiges wahr, z.B. dass die Kinder nur in schmutzigen Sandgräben spielen können, da im Sinne der Bauplanung alle Bäume gefällt worden waren zugunsten der ebenen Betonflächen. Auf dem Weg zum Kindergarten gibt es für sie auch Schönes, sie ist begeistert von der alten Schönheit der Häuser, obwohl sie heruntergekommen, mit Einschusslöchern übersät, dunkelgrau und mit abgesplittetem Mörtel über den Menschen ragen.

Die Welt ist für Borka insgesamt grau, dunkel und unerfreulich, bar jeder Farbe. Aber die prachtvollen Häuser lassen sie begreifen, dass Budapest das Herz der Welt ist, obwohl sie nie ein anderes Land gesehen hatte. Trotzdem laufen die Menschen an diesen Häusern vorüber und beschädigen Skulpturen achtlos; ihre Schönheit interessiert sie nicht, der Alltag lässt keine Freude in ihrem Leben zu. Die Gesichter der Menschen auf der Straße sind grimmig und lustlos. Die Kinder und deren Erziehung werden in den Kindergärten streng überwacht. In Borkas kindliche Erlebnisse der Angst, Einsamkeit, Geruchswahrnehmung, Zuneigung, mischen sich die Erlebnisse der Erwachsenen ein. Die Mutter engagiert sich beruflich und in der Partei. Als eines Tages die von der Mutter mitgebrachten Protokolle auf dem Boden des Kindergartens landen, beschreibt sie es folgendermaßen:

Fotos, die meisten mit einem kahlköpfigen Mann darauf, der von tausenden kleinen Köpfen im Hintergrund gefeiert wurde. Diese Bilder zeigten Genosse Rakosi, 'den weisen Führer des ungarischen Volkes', Stalins hingebungsvollen Schüler. Er war Erster Sekretär der Kommunistischen Partei und beherrschte sechs Sprachen. Im Keller seiner Villa richtete er ein kleines Privatgefängnis ein, um systemwidrige Elemente in seiner Freizeit verhören zu können. Drei Jahre vor der Revolution wurde er selbst systemwidrig. Man ließ ihn fallen.²⁵⁴

Solche Beobachtungen lässt die Autorin in die Weltanschauung des Kindes mit einfließen, um auf die Zustände in dieser Zeit aufmerksam zu machen. Einige Beobachtungen gehen allerdings weit über den Verstand eines Kindes hinaus. Es lässt das Kind gleichzeitig erwachsen erscheinen. Als das Wort 'Genosse' in ihrem Leben auftaucht, klingt es für sie nur deshalb furchteinflößend und fremd, weil es auf eine unbegreifliche Art mit ihrer Mutter etwas zu tun hat, was sie nicht begreifen kann.

Mit der Zeit nimmt der Genosse einen Platz im Leben der Beiden ein, nicht ohne Einfluss auf ihre Mutter, die den Widerstand ihrer Tochter missachtet: „Mo verlor also ihre Moichkeit.“²⁵⁵ Die Tochter wehrt sich gegen den Eindringling mit Wutanfällen und Schreiausbrüchen und schafft es, ihn aus dem Leben der Mutter zu vertreiben. Mit einem neuen Freund kann sie sich

254 Ebd., S. 61.

255 Ebd., S. 99.

besser vertragen und schafft es sogar, mit ihm, ihre Mutter halbwegs 'wiederherzustellen' und sie in die Normalität zurück zu bringen. Doch auch diese Beziehung ist bald Geschichte. Als der Genosse wieder in ihrem Leben auftaucht, erfährt Borka, wie man in Gefahr gerät, wenn eine nahe stehende Person ins Ausland geflüchtet ist. Der Genosse wird suspendiert und zur BPKK, Bezirkspartei Kontrollkommission zitiert, weil seine Freundin von der Dienstreise nicht zurückgekehrt ist. Nur weil der Vater des Genossen ein angesehener Chefarzt ist, gelingt es ihm über Beziehungen und Gefälligkeiten seinen Sohn da herauszuhalten. Bei einem Anruf fallen Worte, wie: rote Kameraden, Genosse Professor, Genosse Junior. Seine Worte deuten an, was mit den Systemwidrigen geschieht: „Ich will bloß sicher sein, dass er morgen nicht interniert wird. Kalte Luft war noch nie seine Sache. Und ich mag auch keine Briefe schreiben. Noch weniger welche, die nie ankommen.“²⁵⁶

Borka muss zum wiederholten Male von ihrer Mutter enttäuscht werden, die für jeden neuen Freund das Interesse an ihrer Tochter verliert und ihre 'Zweisamkeit' mit der Tochter opfert. In solchen Zeiten benutzt sie die gemeinsame Sprache nicht mehr, hört nicht mehr richtig zu und scheint ihre Tochter nicht wahrzunehmen. In Borkas Gefühlswelt steigt der Hass hoch: „Ich weiß nicht, wie Endre das machte, aber Mo erlag ihm wie eine Wildgans mit Gendefekt, die sich freiwillig vor die Füße ihres Jägers legt.“²⁵⁷ Sie ist zerrissen zwischen zwei Identitäten. Eines Tages bricht alles aus ihr raus:

„Vielleicht weinte Palko aus mir. Als ich das dachte, übernahm ich seine Tränen und weinte meine eigenen Tränen. Ich wollte mein eigenes Leben leben, nicht das, das Palko gelebt hätte. Wenn er nicht zurückkam, sollte er mich gefälligst in Ruhe lassen. Ich wollte mein eigenes Weinen weinen.“²⁵⁸

In der Schule findet sie jemanden, der schwächer ist als sie und es versetzt sie in Rausch, wehrlose zu schlagen. Sie wird auch geschlagen und wünscht sich mit einem anderen Gesicht in einer anderen Geschichte aufzuwachen. Im Kindergarten ein Liebling der Erzieher, wird sie nach der ersten Klasse schon der Schule verwiesen. Die Mutter sucht Hilfe bei dem Pfarrer, um das ungezähmte Mädchen zu bändigen. Bald ist die Mutter zerrissen zwischen zwei Männerfiguren, dem Pfarrer und dem alten Freund:

Aber manchmal lachten Mo und Endre auch wieder miteinander, neckten sich oder nahmen sich in den Arm. Das war immer ein herber Rückschlag. Aber wenn Mo am nächsten Tag ihren Blick bei Zoran einhängte und ihn ansah wie die Nonnen, begann ich wieder zu hoffen.

²⁵⁹

256 Ebd., S. 139.

257 Ebd., S. 141.

258 Ebd., S. 172.

259 Ebd., S. 234.

Borka bereitet ihrer Mutter nur Sorgen und stolpert von einem Unglück und Ungehorsam ins andere. Diese Odyssee endet mit einer ungewollten überraschenden Schwangerschaft, die den Kreis um die Mutter und Tochter schließt.

Die Suche nach Identität in einem freiheitsberaubenden System und ohne die notwendige Unterstützung der Eltern, kann einem Kind kaum gelingen. Leda Forgo betont, keine autobiographischen Züge ihrem Werk verliehen zu haben, sie selber hat diese Zeiten jedoch teilweise miterlebt. Anders als György Dalos unternimmt sie den Versuch, das politische System und die daraus resultierenden Einwirkungen auf das Leben einer konkreten Familie zu analysieren. Die Wahrnehmungen eines kleinen Mädchens werden von den Wahrnehmungen einer erwachsenen Frau ergänzt und geben dem Leser den Einblick in die Realität des Familienlebens in einem totalitären System.

Die verzwickte Mutter-Tochter Beziehung und die Suche nach Identität im Vordergrund eines politischen Umbruchs, kommen wiederholt in einem anderen Werk von Forgo, nämlich dem Roman: *Vom Ausbleiben der Schönheit* (2010) zum Ausdruck. In diesem Werk gibt es auch die autobiographischen Elemente. 1994 zog Leda Forgo ohne vorherige Sprachkenntnisse nach Deutschland und setzte ihr Studium in Stuttgart fort. Im Anschluss daran studierte sie Figurentheater. Vier Jahre später zog sie nach Berlin, um dort an der Universität der Künste bis 2002 Szenisches Schreiben zu studieren.

So ergeht es auch der Protagonistin Lale, die ebenfalls ihr Glück in Deutschland sucht, nachdem sie das Studium in Ungarn abgebrochen hatte. Sie bringt sich die Sprache selbst bei, indem sie Bücher liest und jedes Wort nachschlägt. Sie blättert unermüdlich im Wörterbuch, um zu prüfen, ob es Wörter gibt, von denen sie nie gehört habe. Sie spricht mit einem ungarischen Akzent und benutzt archaische Wendungen, die sie bereits nach einem Jahr Aufenthalt bereits beherrscht:

Sie bewunderte, wie die Deutschen die Wörter im Mund bewegten und zu schönen, sinnhaften Gebilden zusammenfügten. Deutsch ist eine rhetorische Sprache, wahrscheinlich strukturiert sie die gesamte Hirntätigkeit, ihre neuen Kommilitonen waren klar, direkt und unnahbar in akrobatischen Sprachhöhen.²⁶⁰

Drei Jahre später, von einem ungarischen Freund schwanger, aus Angst vor Zwangsumsiedlung in die Heimat zu ihrer von einer kleinen Rente lebenden Mutter, lässt sie Schwangerschaft abtreiben. Ihr ist bewusst, dass einem Neugeborenen, dessen Vater kein Deutscher ist, keine finanzielle Unterstützung zusteht: „Aber ihr Kind wüchse doch hier auf, argumentierte Lale, es

260 L.Forgo, *Der Körper meines Bruders*, S. 31.

würde Deutsch als Muttersprache sprechen, und sollte es einmal was auf die Beine stellen, das Ansehen Deutschlands vermehren – umsonst.“²⁶¹ Das Liebesverhältnis der beiden hat aus mehreren Gründen keine Existenzberechtigung. Pavel ist verheiratet und sie kann wegen ihres Arbeitsverhältnisses keine offizielle Verbindung mit einem Ungar eingehen. Von da an beschließt sie die Liebe selbst in die Hand zu nehmen, die Vergangenheit zu vergessen und meldet sich bei einer kostenlosen Online-Partnervermittlung an. Nach zwei misslungenen Verabredungen zögert sie unbewusst vor der dritten.

Diese Minuten widerwilligen Gehens würden sie in den kommenden Jahren nicht mehr loslassen. Wieder und wieder würde sie sie in Sekunden und Zehntelsekunden zerlegen, um ihre Entscheidung, doch hinzugehen, nachvollziehen zu können.²⁶²

Die Verabredung misslingt, da der Mann aus dem Ruhrgebiet kommt und das Ruhrpott, das er spricht erscheint ihr inakzeptabel im Vergleich zu ihrem Bücherdeutsch. Das scheint der Grund genug dafür sein, den Mann nie wieder sehen zu wollen. Aus Verzweiflung und Schmerz und Enttäuschung, weil Pavel sie sitzen lässt, nimmt sie dann doch eine zweite Verabredung mit diesem Mann an und lässt den Dingen ihren Lauf:

Glück, meinte Lale, war eine Mischung aus Schmerz, Vorfreude und dem Wiederkäuen geträumter Träume. Glück war bleiern. Glück war einprägsam, hing einem nach und verhinderte neues Glück. Wollte man Glück im Hinblick auf Kommendes benennen, müsste es Jammer heißen.²⁶³

Sie zieht zu Pit und wird sofort schwanger, geht aber die Beziehung gefühllos an: “Das Ausbleiben der Schönheit zu ertragen war nicht schwer, wenn sie ihn nur nicht berühren musste.“²⁶⁴ Sie mag es, dass sie dem Deutschen Pit gefällt aber sie selber kann ihn nur leidlich ertragen. Sie fühlt sich abwechselnd wohl und elend, kämpft gegen Gewissensbisse und bringt es trotzdem nicht fertig, auch wenn sie es sich gerne gewünscht hätte, ihn mühelos zu mögen. Sie vergleicht ihn permanent mit Pavel, dem ungarischen Ex-Freund. Die verbotene und abgestoßene Liebe macht die wenigen Glücksmomente zunichte, in denen sie und Pit versuchen, Gemeinsames zu finden. Sie sprechen viel über ihre Kindheit vor der Wende in ihren Ländern. Pit ist von ihrer Andersartigkeit und ihrer dunklen Haut fasziniert und erfüllt jeden Wunsch von ihr. Als Wiedergutmachung für ihr Unglück und das Ausbleiben der Schönheit fordert sie immer mehr. Nachdem ein Haus gekauft worden ist, wird auch im engsten Familienkreis geheiratet. Aber auch die Familie des Deutschen ist ihr fremd, ihr Zusammenhalt, ihre permanente

261 L.Forgo, *Vom Ausbleiben der Schönheit*, Berlin 2010, S. 13.

262 Ebd., S. 17.

263 Ebd., S. 22.

264 Ebd., S. 25.

Anwesenheit, ihr Einmischen und ihre aneckenden Sitten. Der Vater verwechselt Ungarisch mit Russisch, hat eine unruhige Art. Beide Eltern sind reinlich und sparsam, schätzen materielle Werte, von der gefühllosen Schwester wird sie als 'ein zäher Gulaschlappen' bezeichnet.²⁶⁵

Die Beziehung zu ihrer eigenen Oma, die sie als Ersatzmutter Tamama nennt, ist sehr gefühlsbetont und schuldbeladen; sie lebt in einer inneren Abhängigkeit von der Oma. Mal ist sie ihre Göttin und jedes Wort von ihr besitzt 'ungeahnte Schönheit'²⁶⁶, mal fühlt sie sich schnell beleidigt und scheint alles falsch zu machen z.B. sie wurde gezwungen, ungenießbare Reste zu essen, was bei Lale später zu einer großen Abneigung gegen Essen führte und sie ins Hungern trieb: „Als sie nach Deutschland kam, gehörte es zur berausenden Freiheit, nicht essen zu müssen. Rumorte ihr Magen, war es die Hymne der Reinheit.“²⁶⁷ Die Freude am Essen entdeckte sie erst mit Pavel, den sie an der Uni kennenlernte, wo sie sich für Geschichte immatrikuliert hatte. Eine Entscheidung aus freien Stücken zu treffen, bedeutet für sie die Freiheit, auch wenn es nur eine banale Entscheidung war.

Um so mehr ist sie von den familiären Beziehungen ihres neuen Freundes entsetzt und um dieses Entsetzen auszublenden, entscheidet sie sich bewusst dagegen, alles Alarmierende um sie herum zu übersehen. Von Anfang an hat sie auch keine hohe Meinung von Pits Fähigkeiten; für sie ist er nur ein Laufbursche bei der Firma, für die er arbeitet. Da er für eine Windkraftwerk-Firma oft unterwegs ist, reist sie mit ihm zu verschiedenen Orten, denn Lale liebt den Regen, die Dunkelheit und die Landschaften, in denen die Windräder stehen. Sie erinnern sie an die Heimat, an die Puszta, die sie allerdings selber nicht gesehen hatte, sondern nur aus den Gedichten kannte. Diese Assoziationen geben ihr ein heimisches Gefühl in dem Wirrwarr aus gebrochenem Herzen, Fremdsein und Gefühlskälte. Sie schafft es nicht, ihr Leben aufzuräumen, ihre Kartons auszupacken und klammert sich stattdessen krampfhaft an wenige wichtige Gegenstände, die sie immer mitnimmt, wenn sie umzieht: ein kleiner Altar aus Elfenbein, eine Kohlezeichnung – ein Porträt ihres Vaters – angefertigt von der Mutter, ein kleinformatiges Tagebuch in fleckigem Einband, ein paar Postkarten und eine alte Erika-Schreibmaschine.²⁶⁸

Als sie von Pit schwanger wird, was sie sich von Anfang an wünscht, ist das auch nur ein Versuch, Gewissensbisse zu verdrängen und die Vergangenheit zu vergessen. Das Kind in ihrem Bauch bezeichnet sie als 'Zellhaufen', die Befruchtung als 'einen paradoxen chemischen Vorgang'

265 Ebd., S. 27.

266 Ebd., S. 39.

267 Ebd., S. 33.

268 Ebd., S. 36.

269 Ebd., S. 30.

sie weiß, dass sie die Natur, Pit und das Kind betrügt, weil sie keine Liebe mehr empfinden kann. Sie zweifelt an ihren Fähigkeiten, Mutter zu werden: „Wahrscheinlich war eine, die nie eine richtige Mutter hatte, einfach nicht in der Lage, selbst Mutter zu werden.“²⁷⁰ Sich selber Mutter zu nennen, fühlte sie sich nicht berechtigt. Lale kannte ihre Mutter nur müde oder beschäftigt, eine weiche, hingebungsvolle und aufmerksame Mutter gab es nur für die Gäste. Sie hatte kein Gespür für Geld, von jedem Arbeitsplatz flog sie, verstritt sich mit allen, prügelte sich mit der Polizei und hatte mehr Feinde als Freunde. „Wie sollte die Mutter ihr beibringen, was sie werden wollte?“²⁷¹

Ihre Bezugsperson blieb die Oma. Als das Kind geboren wird, setzt Lale ihren Willen durch und gibt ihm einen von ihr ausgedachten ungarischen Namen. Sie fühlt sich wie 'ein geleiteter Strom und manipulierte Versuchsratte.'²⁷² Sie weiß nicht, ob sie es Glück oder Jammer nennen soll und hat das Gefühl, allein auf ihre Funktion als Versorgerin, als Milchquelle, reduziert zu sein. „Es hätte alles perfekt sein können, hätte sie vergessen können, dass Pit ein Ersatzmann war und Nathan ein Ersatzkind. Hätte Lale sich vergessen können.“²⁷³

Sie fühlt sich zu beiden nicht zugehörig. Permanent lehnt sie ihr Leben ab, ist unzufrieden und projiziert diesen Zustand auf andere, indem sie z.B. ihren deutschen Ehemann dazu drängt, seinen sicheren Arbeitsplatz aufzugeben und sich selbstständig zu machen, und ihn damit in den Abgrund treibt. Da sie keinen direkten Zugang zu ihrem Sohn findet, da er wenig auf sich einwirken lässt und sie der verlorenen Liebe nicht mehr nachtrauern will, stürzt sie sich auf ihren Mann und versucht sich einen neuen Stück für Stück zu erschaffen, einen, zu dem sie sich hätte hingezogen fühlen können. Um ein Traumhaus zu erschwingen, müssen sie heiraten. Auch das geht gefühllos an ihr vorbei. Selbst das Wetter hätte anders sein können, auch das gibt ihr keine Zufriedenheit. Sie reduziert ihr Leben auf einfache Lebensfunktionen wie schlafen, essen, atmen. Das Einzige, das eine gewisse Schönheit besitzt, ist eine Erinnerung an Ungarn oder etwas aus ihrer unmittelbaren Umgebung, was diese Erinnerung hervorruft, wie 'abbröckelnder Putz' und Bürgersteige in Prenzlau. Erst als sie ihre alte Wohnung aufgeben müssen, wird sie plötzlich von Wehmut ergriffen. Während eines Spaziergangs ruft ein bestimmter Ort alte Erinnerung bei ihr wach, die sie aus der Bahn wirft: „und Lale begriff, wie wackelig das von ihr selbst zurechtgetackerte Seelengerüst war.“²⁷⁴

270 Ebd., S. 42.

271 Ebd., S. 70.

272 Ebd., S. 46.

273 Ebd., S. 47.

274 Ebd., S. 65.

Auch die Familie von Pitt kommt ihr streng und verurteilend vor. Nicht desto trotz haben sie sie umstandslos aufgenommen, als ob sie schon ewig dazugehören würde. Das ihr entgegengebrachte Vertrauen verpflichtete sie, sich an dem Familiengeschehen zu beteiligen. Die Familie und die Verwandten, die das neuerworbene Haus renovieren, lassen sie tagelang nicht zur Ruhe kommen:

Träume sind keinem anzusehen, uns wird die Gefahr auch nicht aus dem Weg gehen, nur weil wir das Gefühl haben, nicht hier zu sein. Wir sind hier. Und wir sollten am Leben bleiben. Und uns die unabwählbare Existenz so hübsch machen, wie es geht.²⁷⁵

Sie erträgt die Anwesenheit der Verwandten nicht, sieht sie oft mit Entsetzen an aber auch sie wird von ihnen stillschweigend geduldet und die kleine ungarische Frau genannt. Die Familie stellt für sie eine Bedrohung dar, die in ihrer Ehe Schaden anrichten könnte. Die Schwiegermutter akzeptiert die ungarische Sprache in der Kindererziehung nicht: „Es wäre kein Wunder, sagte sie, dass der Junge noch nicht sprechen würde, und hörte Lale nicht mit dem ungarischen Unsinn auf, würde er auch nie anständiges Deutsch lernen.“²⁷⁶ Die beiden Kulturen prallen aufeinander; laut Schwiegermutter kann Lale ungarisch bleiben, was auch eine Originalität beinhaltet, aber was das eigene Blut angeht, soll es richtig deutsch aufwachsen. Darüber hinaus bekunden sie wenig Interesse an Lales Herkunft und Geschichte. Ihre Meinung stützt sich auf oberflächliche Informationen aus dem Fernsehen:

Zwar kochten die Ungarn Bohnen mit Milch statt Wasser, aber sie hatten genauso Trabi-Abgase inhaliert wie die Ostdeutschen. Die Sprache war ja auch fast dieselbe, beide Völker sind unter österreichischer Hoheit gewesen, sie werden sich schon irgendwie verständigt haben. Zwar würden die Ungarn die Wörter etwas anders aussprechen, aber das kam selbst in Deutschland vor.²⁷⁷

Auch zu der deutschen Geschichte haben sie ihre eigene Einstellung. Sie reden von der Stasi oder vom Zweiten Weltkrieg, als ob sie persönlich nichts damit zu tun hätten. Einen Teil der Geschichte blenden sie völlig aus, denn was sie selbst nicht erlebt haben, existiert nicht, wie z.B. Vernichtungslager. In jeder Hinsicht sehen sie sich selber als Opfer.

An Lale kritisieren sie alles; ihr mangelndes Interesse an der Hausrenovierung, ihre Vorliebe für Bücher, fehlende Sparsamkeit, schlechten Geschmack und keinen Familienzusammenhalt. Lale würde am liebsten fliehen, ihre Tasche packen, wie immer, wenn sie fehl am Platz war aber sie möchte auch gleichzeitig keinesfalls ihrer Mutter ähneln, der Mutter von der sie verlassen wurde, 15 Jahre bevor sie nach Deutschland kam. Ihren Vater

275 Ebd., S. 82.

276 Ebd., S. 102.

277 Ebd., S. 132.

kannte sie auch nicht, nur vom Foto und Erzählungen.

Ihre Gegenwart ist von Geschichten aus der Vergangenheit durchzogen. Gewisse Ereignisse in ihrem Leben lassen sie an ihre früheren, oft schmerzhaften Erlebnisse zurückdenken: „Selbst alte Qualen hätte sie anstelle ihres gegenwärtigen Daseins bevorzugt.“²⁷⁸ Immer wieder heißt es 'ihre nicht abwählbare Existenz', die sie sich lebenswerter gestalten wollte. Während sie mit dem Gehen und Bleiben beschäftigt ist, wächst ihr Sohn heran und sie beginnt wieder an ihr abgebrochenes Studium und ihr Theater zu denken und ihre Hobbys aufleben zu lassen. Mit der Zeit entwickelt sie auch ein gemeinsames Miteinander mit Pitt, das sie für eine Weile ihren Mangel an Glück vergessen lässt:

Auf Pitt zu blicken war, wie Buntwäsche im Magen zu haben. Es waren Ansätze vorhanden zu Zärtlichkeit, Enttäuschung, Wut, Verachtung, zu Verzeihen, zum Verzicht, zu Mitleid und Hass, ihn anzunehmen und ihn tot sehen zu wollen.²⁷⁹

Mit Mühe versucht sie ihn zu erforschen und etwas zu finden, was nicht vorhanden ist: „Pitts Inneres musste wie eine Knete sein. Man konnte Abdrücke in ihm hinterlassen, die jedoch nach einer Zeit wieder vollständig verschwunden waren.“²⁸⁰ Um ihre Leere zu füllen, stürzt sie sich in eine Liebesbeziehung zu einer Frau, die ihr auch nicht helfen kann und mit deren Tod noch eine größere Leere hinterlässt. Auch ein gemeinsamer Besuch in Ungarn kann die Familie nicht zusammenschweißen. Schließlich beginnt sie sich damit zu arrangieren, was ihr gegeben worden ist und glaubt sogar endlich etwas Liebe empfinden zu können.

Dann bricht plötzlich ihr mühsam aufgebautes Kartenhäuschen zusammen. Der Tod ihrer Freundin macht Lale klar, dass etwas in ihrem Leben fehlt und auch das, was man nicht tun darf, nämlich sich bücken und bleiben. Hals über Kopf, aus dem Impuls heraus, verlässt sie ihren Mann, ihr Haus und ihr Leben und findet Unterschlupf in der Wohnung eines Bekannten. Der Gedanke, ihrem Sohn die Fürsorge seines Vaters zu entziehen, ist schmerzhaft aber noch vor seiner Geburt hatte sie den Fehler begangen, sich den falschen Vater für ihr Kind auszusuchen und der Sohn selber war der Fehler, der verhinderte, dass er je würde glücklich sein können: „Während der Zeit in Cottbus hatte sie erfahren, wie es war, keinerlei Einfluss auf die eigene Umwelt zu haben. Die Ignoranz des gesamten Umfeldes ließ sie zweifeln, ob sie überhaupt existierte.“²⁸¹ Sie hatte das Gefühl, dass ihr Festigkeit, Skelett, Rückgrat fehlte und dass sie sich in einem schwarzen Loch befand, wo sie selbst sehen konnte, aber von anderen nicht gesehen

278 Ebd., S. 118.

279 Ebd., S. 139-140.

280 Ebd., S. 140.

281 Ebd., S. 190.

worden war, als ob alle durch sie hindurch hinschauen würden. Ihre Rolle in der Familie wird ihr schlagartig klar: „Lale wurde zu einer zugezogenen Gebärmaschine, die den Nachkommen ablieferte und sich nachher vom Acker zu machen hatte.“²⁸² Sie hatte sich nie gänzlich anpassen können und die Zuneigung ihres Mannes war nicht ausreichend, um Lale gegen die Familie zu verteidigen.

Der innere Widerstand lässt sie nicht länger in der Wohnung aushalten. Mittellos, ist sie gezwungen Müll zu durchsuchen, Altkleidersammlung zu durchforsten, Spielplätze nach Spielzeug abzusuchen, um Geld zu betteln und Harz IV zu beantragen, um mit ihrem Sohn nicht zu verhungern. Um der hoffnungslosen Gegenwart zu entkommen, gräbt sie immer mehr die eigene Vergangenheit aus, selbst die Momente, die sie als schrecklich empfunden hatte. In ihrer gegenwärtigen Situation hätte sie alles für ihr früheres Unglück gegeben; sie begreift, dass sie diesmal wahrhaftig unglücklich ist. Um ihrem Sohn zu helfen, versucht sie sich ihrer jüdischen Wurzeln zu entsinnen und sich diese Tatsache zur Hilfe zu holen, aber auch dieser Versuch scheitert: „Sie war nicht jüdisch genug, um jüdisch zu sein, und im Zweiten Weltkrieg wäre sie nicht nichtjüdisch genug gewesen, um zu überleben.“²⁸³ Zu allem Übel kommt nun aber noch die überraschende Nachricht von der tödlichen Krankheit ihrer Mutter hinzu. Die Mutter wohnt ebenso in Berlin, bei einem Freund, dessen Einladung sie vor einer Zeit gefolgt ist. Ihre 'widerspenstige' Mutter liegt im Sterben, aber Lale schafft es nicht, sie zu besuchen. Sie findet immer wieder Vorwände, es nicht zu tun. Das zerrissene Band zwischen Mutter und Tochter ist selbst durch den Tod nicht wieder herzustellen. Das einzige Familienmitglied, das eine Bindung an die Heimat aufrechterhält, ist die Großmutter Tamama. Ihr Besuch ruft die Kindheit in Ungarn wach: „Zuhause war ein Ort, an dem man sich mit einer Selbstverständlichkeit bewegte, ohne dass jemand sich fragte, was man hier zu suchen hatte.“²⁸⁴

Dieses Zuhause ist für Lale nur noch in der Person ihrer Großmutter vorhanden und auch wenn sie sich nicht dazugehörig fühlt, unternimmt sie alles, um in Berlin und für ihren Sohn zu überleben. Ihren stundenlangen Behördengang schildert sie folgendermaßen:

Die rohe Masse begann ihr einsames Rennen. Alle für sich allein, dumpfe Blicke, geschmacklose Turnschuhe, schlecht gefärbte Haarsträhnen. Auf beiden Straßenseiten Richtung Jobcenter fluteten Menschen, als ob man etwas umsonst verteilen würde – na klar, umsonst überleben.²⁸⁵

Die Herumsitzenden im Sozialamt sind voller Demut und Angst. Jemanden anzusprechen scheint

282 Ebd., S. 196.

283 Ebd., S. 215.

284 Ebd., S. 208.

285 Ebd., S. 228.

unangebracht. „Wie Prominente von Paparazzi fühlten sich die Sachbearbeiter von den Bettlern belästigt.“²⁸⁶ Einige springen dennoch auf und trauen sich an die Beamten heran, obwohl deren Kopfhaltung und Blicke nichts Positives verkünden. Die meisten werden ignoriert oder mit einem kühlen Halbsatz auf ihre Plätze verwiesen. Diese entwürdigende Situation lässt Lale wie alle anderen über sich ergehen, um an ihr nächstes kleines Überlebensziel zu kommen:

Lale war in einem totalitären System aufgewachsen und hatte das Gas der Gaskammern in den Adern, wenn auch nur sehr verdünnt. Dennoch, die klassische Aufstellung eines Kastensystems, eine authentische verachtende Haltung unteren sozialen Schichten gegenüber hatte sie hier inmitten einer seit Jahrzehnten blühenden Demokratie deutlich zu spüren bekommen.²⁸⁷

Das Ausländerdasein und das Anderssein bestimmen ihr Leben. Ihrer Meinung nach ist sie gescheitert, weil sie sich nicht anpassen konnte. Bei dem Gedanken, ihren Mann umzubringen, bringt sie gedanklich ihre Lebensgeschichte auf den Punkt:

Was für eine Parabel das für internationale Zusammenarbeit geworden wäre, wenn sie ihn mit einem Cottbusser Chinesenmesser niedergemetzelt hätte. Cottbus, Chinesen – und das alles in Berlin von einer Ungarin.²⁸⁸

Sie bekommt zwar letztendlich finanzielle Unterstützung, wird aber bestohlen. Von ihrem Mann als Kindesentführerin angezeigt, landet sie bei der Polizei und verliert in dem darauffolgenden Prozess das Sorgerecht. In ihrem Sohn hatte sie die Zukunft gesehen, eine schönere und nicht die, die gekommen war. Tief in Depressionen versunken, weiß sie am Ende nicht, wo sie hingehört und wer sie ist. Sie hat das Gefühl, sich in einem Zwischenland zu befinden. Selbst als sie nach Ungarn fliegen möchte, gibt es für sie eine Zwischenlandung in Wien. Diese Zwischenlandung symbolisiert ihren inneren Zustand, ihr 'Dazwischensein' zwischen zwei Welten. In jeder Hinsicht fühlt sie sich zerrissen und weiß nicht mehr, wer sie wirklich ist oder wer sie sein will. Auch das Äußere spielt hierbei eine Rolle. Sie ist halblond und europäisch, fühlt sich aber schwarzhaarig und asiatisch:

Lale lachte und weinte, starb fast vor Trauer und wurde fast verrückt vor Wonne, all das im Stehen, allein, reglos unter einer Straßenlaterne, sie wandte sich um und fand ihre ursprüngliche Richtung nicht mehr, alles Konkrete war ihr entrückt, sie wusste nicht, wo sie herkam und wo sie hinwollte, sie wusste nicht, welche Sprache sie sprach, sie wusste nicht, ob sie ein Kind war oder ein Kind hatte, und wenn ja, ob sie Vater oder Mutter war, sie wusste nicht, ob sie dumm oder clever war, ob sie auch nur einen Funken Anstand besaß oder all das nur erfunden hatte.²⁸⁹

Genauso wie ihre Protagonistin, spürt die Autorin selber im Hinblick auf Bikulturalität

286 Ebd., S. 229.

287 Ebd., S. 230.

288 Ebd., S. 247.

289 Ebd., S. 253.

manchmal eine Gespaltenheit in sich, obwohl die Auswanderung nach Deutschland für sie einen kulturellen und sprachlichen Zugewinn darstellt. Auch sie stellt sich immer wieder die Frage, was wäre wenn? Was wäre, wenn sie zu Hause geblieben wäre? Sie macht sich Vorwürfe, ihr Ursprungsland verlassen zu haben, alle im Stich gelassen zu haben und ein leichteres Schicksal angenommen zu haben, statt eines ihr vorher auferlegten:

Ich habe auch schon das Gefühl, es wäre schwieriger gewesen und ich hätte es trotzdem annehmen müssen, da bleiben müssen und all die nicht so erfreulichen, aussichtslosen Sachen einfach aushalten und mitmachen müssen.²⁹⁰

Forgo lässt in ihrem Roman die Konfrontation mit den Klischees über Einwanderer zu Wort kommen und nennt das Leben ihrer Protagonistin in ihrer neuen Heimat: 'Vom Ausbleiben der Schönheit', denn es ist nur ein Überleben mit einem Funken Hoffnung. Ihr selber ist es wichtig, als deutsche Autorin angesehen zu werden. Sie wird zu Festivals eingeladen, wo ausländische Autoren auftreten und fühlt sich mit Europa und Ungarn sehr verbunden. Diese Verbundenheit mit Ungarn ist in ihrem Leben immer präsent, aber mittlerweile ist sie in andere Richtung stärker geworden, nämlich im Bezug auf Deutschland. In ihrem Roman: *Der Körper meines Bruders* gibt es keinen autobiographischen Bezug zu ihrem eigenen Leben: „Ich glaube, man versucht, immer auch der eigenen Person zu entkommen.“²⁹¹ Die Multinationalität, in der Forgo in Berlin lebt, ist für sie nicht europäisch, sondern global. Sie würdigt ihre ungarischen Wurzeln in gleichem Maße, wie sie das Deutsche und die deutsche Sprache honoriert:

Auch wenn die Erstsprache dem ein oder anderen Autor emotional näherstehen mag, so bietet das Deutsche in literarischer Hinsicht offenbar Ausdrucksmöglichkeiten, die die anderen ihm zur Verfügung stehenden Sprachen nicht auf die gleiche Weise bereithalten.²⁹²

Leda Forgo findet in der deutschen Sprache eine klarere Struktur, die ihr einen ganz bestimmten Stil ermöglicht, im Gegensatz zum Ungarischen, sie habe das Gefühl, weniger in Pathos zu verfallen.²⁹³

Beide ungarischen Autoren begeben sich auf die Suche nach der Identität in einem Spagat zwischen der Freiheit der Demokratie in der Fremde und der Unterdrückung durch das Regime in der Heimat. Ihre jüdische Identität ist nicht ausgeprägt genug, um einen spürbaren Einfluss auf ihr Leben zu haben. Bei György Dalos steht das politische System und das Regime im Vordergrund, sowie die Demokratie, die den Menschen im Grunde genommen keine richtige

290 I.Amondeo, H.Hörner, Ch.Kiemle (Hg.), *Literatur ohne Grenzen*, S. 87.

291 Ebd., S. 122.

292 Ebd., S. 153-154.

293 Ebd., S. 154.

Befreiung gebracht hat. Das Leben des Einzelnen verliert in dem Gedränge um die Macht, in der Korruption und Vetternwirtschaft an Bedeutung. Sein Protagonist Cohen steht nur solange im Rampenlicht, solange er als Symbol für Ungarn fungiert. Ohne kulturträchtige Funktion und Symbolik, kann er nur als einfacher Sozialhilfeempfänger vor sich hin vegetieren. Die ungarische Autorin Leda Forgo liefert uns einen Einblick in den Alltag eines einfachen Kindes, sowie einer einfachen Frau in einem totalitären System. Durch sie hindurch, wie durch eine Art Folie, blicken wir auf die bedeutungsträchtigen Ereignisse der vergangenen Zeit. Beide Protagonistinnen suchen vergeblich nach der Schönheit in ihrem Leben, nach Werten, mit denen sie sich identifizieren können. Das kleine Mädchen Borka lebt ihr Leben nicht wahrhaftig, von Schuldgefühlen geplagt, flüchtet sie sich in die Gestalt ihres verstorbenen Bruders und erkennt leider zu spät, dass sie auch ihre eigene Persönlichkeit leben kann. Die Protagonistin Lale lebt ein Leben, das sie nicht leben will und das sie sich nur mit Mühe erträglich macht. Auch sie weiß am Ende nicht, wessen Leben sie lebt. Auch sie hat keine Mutter gehabt, die ihr gezeigt hätte, wie man lebt und ihr ein Vorbild hätte sein können. Die Verstrickungen in der Mutter-Tochter-Beziehung vereiteln die Entwicklung der eigenen standhaften Identität bei den Töchtern. Das Leben in einem fremden Land bringt das wackelige Selbstbewusstsein ins Schwanken, denn das Ungar-sein, das einen Bestandteil ihrer nationalen Identität ausmacht, bringt ihr in Deutschland eher Nachteile.

Obwohl beide Autoren, die sich in ihrem Identitätsproblem beschäftigen, leben beide heute in Berlin und erschaffen ihre neue Identität selber.

2.4 Innerer Zwiespalt eines Migranten bei Janusz Rudnicki und Artur Becker

Deutschland ist ein multikulturelles Land. Rund fünfzehn Millionen der in Deutschland lebenden Menschen haben einen Migrationshintergrund. Eine vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit anderen Kulturkreisen, Erfahrungen und Lebensrealitäten ist immens bereichernd. Auch die neuere interkulturelle Literatur in Deutschland lebt sowohl von den zugewanderten Autoren als auch von den im Land selbst geborenen Menschen mit Migrationshintergrund. Heidi Rösch definiert 'Migrationsliteratur' als „Literatur, die sich mit dem Gegenstand der Migration befasst“²⁹⁴, was allerdings auf den Begriff 'interkulturelle Literatur' nicht zutrifft, der sich seit den 1990er Jahren von der 'Gastarbeiterliteratur' über 'Ausländerliteratur' bis zu 'Migrantenliteratur' und 'Migrationsliteratur' entwickelt hat.²⁹⁵ In einer Studie von Chiellino lesen wir Folgendes: „Interkulturelle/Transkulturelle Literatur ist die aktuelle Literatur von Zuwanderern und in Deutschland geborenen Menschen mit Migrationshintergrund, die eine Basis für interkulturelle Literaturwissenschaft bildet“.²⁹⁶ Eine veränderte Situation von Gesellschaft und Literatur im Zeitalter der Globalisierung schafft allerdings Paradoxe und Beschreibungsprobleme.

Eine große Zuwanderungswelle der polnischen Migranten fand in den 1980er Jahren statt, hauptsächlich infolge des eingeführten Kriegszustands. Nach der Wende im Jahre 1989 gab es wider Erwarten keinen großen Rückstrom von Exilanten nach Polen; die im Land erhoffte Rückreisewelle blieb erstmal aus. Bekannte Schriftsteller blieben im Westen und ein großer Teil der Exilanten besuchte zunächst die Orte ihrer Herkunft, jedoch nicht mit dem Ziel, sich dauerhaft niederzulassen. Zahlreiche Exilautoren entschlossen sich zunächst zum Pendeln, wie Czesław Miłosz, Aleksander Głowacki oder Adam Zagajewski. Vor allem die Vertreter der älteren Exilgeneration empfanden ihr Heimatland mittlerweile als Fremde und sahen sich mit Bedingungen konfrontiert, die ihnen das tägliche Leben in Polen erschwerten, beziehungsweise sie befürchteten den Verlust der im Exil erworbenen und durch die Distanz zu Polen gewonnenen Freiheit. Es gab heftige Debatten, die mit dem gesellschaftlich-politischen Umbruch verknüpft waren, weil „während die Einführung von Marktwirtschaft und Demokratie in Polen kaum auf entschiedene ideologische Abwehr stieß, gestaltete sich die Liberalisierung der Kultur und die Akzeptanz eines anderen Wertesystems ungleich schwieriger“.²⁹⁷ Zahlreiche nach 1989

294 H.Rösch, *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext*, Frankfurt am Main 1992, S. 33.

295 H.Schmitz (Hg.), *Von der nationalen zur internationalen Literatur*, S. 7.

296 J.Joachimsthaler, 'Undeutsche' Bücher: Zur Geschichte interkultureller Literatur in Deutschland, in: ebd., S. 19.

297 J.Szacki, *Liberarizm po komunizmie (Liberarismus nach dem Kommunismus)*, Kraków 1994 – M.Król,

Liberarizm strachu czy liberarizm odwagi (Ein Liberarismus des Schreckens oder ein Liberarismus des Mutes),

geschriebene Werke ehemaliger Exilanten riefen im Lande Empörung hervor, wie u.a. Janusz Rudnicki: *Briefe aus Hamburg*. Sie zählen zu sogenannter *Auslands-* oder *Emigrantenliteratur* und enthalten inhaltlich teilweise befremdliche Aspekte für die Polen, durch Neuerungen in Form und Struktur beim narrativen Verfahren, Mischformen oder Auseinandersetzung mit fiktiven Welten, als auch durch das Einbeziehen des Lesers in die Textstrategien. Das Emigranten-, und Globetrotter-Dasein und der Kampf um gesicherte Existenz sind oft Themen, die in den Texten der Exilautoren behandelt werden. Und wie exemplarisch bei Janusz Rudnicki, schweben die Protagonisten zwischen zwei Welten, sie sind nirgendwo zu Hause, nicht mehr in ihrer Heimat und in der Wahlheimat nie ganz angekommen. Sie sind nie ganz sie selber, wie der Autor Rudnicki. Da Rudnicki selbst aus politischen Gründen das Land verlassen hatte, hatte er sich selbst nie als Exilant angesehen.

Janusz Rudnicki ist 1956 in Kędzierzyn-Koźle geboren. 1983 emigrierte er nach Hamburg, wo er Slawistik und Germanistik studierte. Er arbeitet mit dem Verlag *Twórczość und Machina* zusammen. 1992 debütierte er mit Prosatexten *Można żyć*, des weiteren folgten *Cholerny świat* (1994), *Tam i z powrotem po tęczy* (1997), *Męka kartoflana* (2000), *Der Grenzgänger* (2002), *Mój Wehrmacht* (2004), *Chodźcie, idziemy* (2007), *Śmierć czeskiego psa* (2009), *Trzy razy tak* (2013).

Die Verhältnisse im Polen nach der Wende beschreibt er mit einem sarkastischen Unterton, verstärkt durch einen neugewonnenen Blick auf die Freiheit. Weder kann er noch will er sich endgültig für ein Land entscheiden. Er ist ein Pendler, der im Spagat zwischen Polen und Deutschland lebt. Rudnicki lacht und bewundert gleichzeitig, ironisch und gefühlvoll erzählt er über sich selber wie über einen anderen. Er benutzt gerne polnisch-deutsche Stereotypen und flüchtet dabei ins Groteske und Übertreibungen. Durch seine Protagonisten spricht er und denkt er über gewöhnliche Dinge auf ungewöhnliche Art und Weise:

Rudnicki schreibt provokant, schamlos, grotesk. Sein Held ist scheinbar primitiv, sentimental und wenig raffiniert. Aber diese Durchschnittlichkeit schließt das Besondere nicht aus. Rudnicki verkörpert als Pole, der in Deutschland lebt, als Provinzler in der Metropole, und vor allem als ein im Alltag verwurzelter Schriftsteller einen ganz eigenen Heldentypus, der auf eine außergewöhnliche Art und Weise über die irdischen Dinge denkt und spricht.²⁹⁸

In seinem Erzählband *Męka kartoflana*, der Erzählungen aus den 1980er und 1990er Jahren beinhaltet, beschreibt er das „Polnisch Sein“ auf eine besondere Art und Weise. Der Erzähler ist Rudnicki selber, der in einer Hamburger Wohnung lebt. Alle Protagonisten der

Kraków 1996, in: E.Behring, A.Kliems, H.-Ch.Trepte, *Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945-1989*, Stuttgart 2004, S.646.
298 A.Lempp, 09.2008 in: Janusz Rudnicki Kurzbiographie, www.ignis.org/2008-LN2-Rud.pdf, Zugriff: 06.03.2016

Geschichte haben etwas Gemeinsames, sie sind nie eindeutig, sie leben zwischen zwei Welten, wie er selber und sind schmerzhaft lebendig. Einige kehren zurück wie Rychu:

Immer, wenn er rausging, klopfte er auf den Tisch, wie die Deutschen, sie verabschieden sich so, sie klopfen auf den Tisch. Deswegen mochte ihn keiner besonders, diesen Rychu. Scheinbar mit uns, Pole und so, aber er klopft auf den Tisch. Als er ausreiste, schickte er bald einen Brief. So und so, ihr solltet auf Sozial verfaulen, denn ich stelle Weintrauben auf den Tisch. Ich will nicht fluchen aber er war ein Arschloch. Hier ahmt er die Deutschen nach und dort arbeitet er für Kommunisten.²⁹⁹

Er fand weder in Polen noch in Deutschland sein Glück und später ertrank er. Ein anderer Protagonist, Czesiu, konnte seinen Platz auf der Erde auch nicht finden. In Polen war er politisch aktiv, indem er an Streiks teilgenommen hatte. Trotzdem hatte er keine Chancen, Asyl zu bekommen und hatte in Deutschland versucht, sich mit Diebstählen und Überfällen übers Wasser zu halten. Zwei Beispiele für viele kleine Schicksale, die auf den deutschen Straßen vor der Wende und nach der Wende präsent waren. Dem Protagonisten und seinem Kumpel, der 'Intelligent' genannt wird, gelang es in Deutschland Asyl zu bekommen. Sie nehmen einen jungen Abiturienten unter ihre Fittiche, denn ihr Motto lautet: die Polen sollen in der Fremde zusammenhalten und ihre polnische Seele bewahren. Sie bezeichnen sich selber als 'Robin Hoods', die den Reichen wegnehmen und den Armen 'halb umsonst' geben. Ihre Diebstähle versuchen sie geschichtlich zu rechtfertigen:

...den Krieg haben sie verloren, zahlen Schulden ab und haben noch so viel! Wer kann mir das erklären? Wir haben als Belohnung den Russen gekriegt und sie als Bestrafung den Amerikaner! Und sie rebellieren noch, es geht den immer noch nicht gut!³⁰⁰

Jeder von den Protagonisten hatte im Krieg jemanden verloren, sei es durch Nazis oder Sowjets. Für sie ist der Kommunismus „rot lackierter Faschismus“.³⁰¹

Eine Demo in Köln nutzen sie ebenfalls, um gegen Kommunismus zu protestieren, denn laut ihrer Meinung lügen die Kommunisten nur, weil es in ihrer Natur liegt. Sie belügen die Menschen und machen ihnen leere Versprechen. In diesem Sinne gibt es seit Jahren nichts Neues. Alles wird teurer und die Menschen in Polen können nur sich selber anklagen, dass sie den Versprechen Glauben geschenkt haben. Die Protagonisten balancieren zwischen faschistischer Vergangenheit und kommunistischer Gegenwart in Abwesenheit beider. Sie ertränken ihr Dasein im Alkohol und heimatlichen Ressentiments, die sie mit religiösen Höhepunkten erwärmen. Sie halten patriotisch zusammen, um das Gefühl des Verlustes zu überspielen, denn sie haben ihre

299 J. Rudnicki, *Męka kartoflana*, Wrocław 2000, S. 7.

300 Ebd., S. 8.

301 Ebd., S.10.

Familien in der Heimat zurückgelassen. Der Protagonist wünscht sich seine Frau und seine Kinder dabei zu haben, aber es fehlt ihm der Mut, nach Polen zu reisen und die Kraft, alles dafür zu tun, seine Familie nach Deutschland zu holen. Statt dessen spielen sie zusammen mit einer Prostituierten, die 'Patriotin' genannt wird, den Vater und die Mutter für den 'Abiturienten':

Müde bin ich schon.

Jetzt und im Allgemeinen.

Man sagt, dass der Mensch sich daran gewöhnt, allein zu sein.

Vielleicht ist das wahr.....³⁰² Hamburg 1986

In einer anderen Geschichte geht es um die Hamburger Wohnung des Protagonisten. Über ihm wohnt eine Hamburger Alkoholikerin Uschi. Er beschreibt sie gefühlvoll als sein Schäfchen, das er unter seine Fittiche nehmen muss. Er liebt die Blocks in dem Ortsteil, in dem er mit Uschi wohnt, er ist dankbar für die Anonymität und Schutz vor zwischenmenschlichen Kontakten:

Ich empfinde Hochachtung vor riesigen Wänden, den kleinen Fenstern da drin und danke Gott dafür, dass hier niemand niemanden kennt. Ich verbeuge mich vor ihnen dafür, dass sich niemand für mich interessiert, dass ich buchstäblich niemanden etwas angehe. Ich bin bereit zu den Fahrstühlen zu beten, die so schnell nach oben fliegen, dass der mir vollkommen gleichgültige Nachbar keine Chance hat, nach dem Wetter zu fragen, dass ich nicht lächeln muss, womit ich andeute, ein Gespräch knüpfen zu wollen..... Ich liebe die Blocks, die ausgerechnet in unserem Jahrhundert vom Himmel runtergefliegen sind. Sie haben uns von dem Guten erlöst, an dem wir alle erstickt wären.³⁰³

Trotzdem braucht er Uschi, um sich besser zu fühlen. Er meldet sich im Krankenhaus, wo bei ihm eine alkoholische Depression festgestellt wird. Uschis innerer und äußerer Zerfall hat auf ihn eine therapeutische Wirkung und er dokumentiert ihr Leben wie ein Paparazzi bis zu ihrem Tod infolge von Diabetes. Uschi war eine der ersten, die in seinem Leben in der Fremde dabei waren, als er noch die Hoffnung hatte, dass es irgendwie laufen wird: „Polen ist dort, wo ich bin, und nicht dort wo sie ist.“³⁰⁴ Uschis Leiden ist für ihn eine Art süßer und gemeiner Befriedigung (zitiert Montaigne), denn wenn andere leiden, ist das eigene Leid vielleicht etwas erträglicher.

Das Thema des Leidens kommt auch wieder in der nächsten Erzählung. Der Protagonist bekommt Besuch von seiner Mutter aus Polen, die zusammen mit 'Panstanislaw' anreist, aber als er sich später auf die Suche nach Mehl macht, bekommt er nur Leid (im Polnischen ein Wortspiel Mąka-Męka, Mehl-Leid). Nicht nur aktuelles existentielles Leid, sondern auch geschichtliches, verbunden mit dem Zweiten Weltkrieg, kommt immer wieder zum Vorschein. Die Mutter unterhält sich mit einem Polizisten mehr schlecht als recht, aber sie hat etwas Deutsch im Krieg gelernt und der Vater des Polizisten hat früher in Polen gelebt und sie stellt fest, dass die

302 Ebd., S. 23.

303 Ebd., S. 30.

304 Ebd., S. 57.

Polizisten in Deutschland nett sind, dass sie auch Menschen sind. In einer anderen Situation gerät der Protagonist wegen seiner Mutter in einen Streit mit dem Nachbarn, der ihn als frechen Polen beschimpft, der in Deutschland nichts verloren hat. Darauf erwidert der Protagonist: „Wenn man jemanden besucht, muss man ihn im Gegenzug besuchen“³⁰⁵. Damit meint er den Überfall der Deutschen im Zweiten Weltkrieg, worauf der Nachbar erwidert, dass er in diesem Fall nur 6 Jahre bleiben dürfe. Der Protagonist ist aber der Meinung, dass Deutschland letztendlich von den polnischen Zwangsarbeitern aufgebaut wurde, also dürfte er bleiben, so lange, wie er will.

Seiner Mutter gegenüber gibt sich der Protagonist als zufriedener Mensch, der mit allem irgendwie klar kommt, mit seiner Arbeit zufrieden ist, Vorlesungen besucht und sogar eine deutsche Freundin hat. An seiner deutschen Freundin Barbara nimmt er insgeheim Rache für das Dritte Reich. Mit seiner Mutter geht er zwar zur Kirche aber er glaubt nicht, dass „jemand mit dem Geist schwanger geworden ist und ein anderer übers Wasser gelaufen ist“³⁰⁶. Trotz der manifestierten Zufriedenheit findet er immer etwas, an dem man Kritik üben kann. Wenn er sich in einer demonstrierenden Menge unter Landesgenossen befindet, fühlt er sich unwohl und überwältigt von dem Gedanken, dass es nichts gibt, zu dem man zurückkehren sollte. Dabei ist ihm eins klar, dass es irgendwie in der Natur der Polen liegt, Sehnsucht nach Sehnsucht zu haben.

Im nächsten Teil beschäftigt sich Rudnicki mit Bruno Schulz, dann wechselt er zu Maria Dąbrowska und Zofia Nałkowska, um über die Notwendigkeit des Schreibens zu sinnieren. Zur Arbeit begleitet ihn Dąbrowska, von der Arbeit nach Hause Nałkowska. Im Vergleich zu Nałkowska, die nicht ausgewandert ist und glücklich in Polen geblieben ist, fühlt er sich schlecht, da er in einem Bus in Deutschland sitzt, sich und sogar den Busfahrer fragt, was er da eigentlich tut. Immer wieder stellt er sein Dasein in Frage. Immer wieder spricht er negativ von seinen Landesgenossen. Sie seien „Ein halb verwildetes, halb debiles Volk.“³⁰⁷ Dann wechselt er plötzlich im nächsten Kapitel zu Kartoffelmehl (Kartoffelqual). Kartoffelmehl zu finden wird zu einer Odyssee durch Geschäfte und endet auf dem Flohmarkt, wo der Protagonist auf der Suche nach Mehl durch seine Wut und Enttäuschung sein ganzes Geld los wird und trotzdem ohne Mehl nach Hause zurückkehren will, missverstanden und ausgebeutet von den Landsleuten genauso wie von den Deutschen. Das gelingt ihm nicht, die Reise geht weiter und über die Grenze landet er anschließend an der polnischen Ostsee. Dort lässt er sein Leben Revue

305 Ebd., S. 97.

306 Ebd., S. 118.

307 Ebd., S. 204.

passieren: „Was ist denn letztendlich Leben, wenn nicht so eine Fahrt? Über Kopfsteinpflaster?“

³⁰⁸ Zum Schluss wird er zu einem Statisten, der in Auschwitz gekreuzigt wird. Damit treibt Rudnicki das Groteske an die Spitze. Denn dem polnischen Gott zu dienen, bedeutet nicht einfach, irgendeinem Gott zu dienen. Nach der misslungenen Kreuzigung geht es dann weiter auf eine Reise in die Kindheit und die damit verbundenen Ereignisse, wie die Überschwemmung in Südpolen. Alles Polnische wird von Rudnicki gleichermaßen kritisiert wie von seinen Kumpanen glorifiziert: „Schaut euch diese Hütte an, eine polnische Hütte! Schaut euch diesen Zaun an, polnisch! Diese Hühner schaut euch an, polnische Hühner! Diesen Hahn, wie er läuft! Habt ihr jemals gesehen, dass die Hühner in Hamburg so laufen?“³⁰⁹

Mit seinen Kameraden versucht er Fleisch über die Grenze zu schmuggeln und dem Zöllner weiß zu machen, dass die Deutschen das Wort Grenze-granica, den Polen zu verdanken haben; dies soll der ausreichende Grund dafür sein, ihn über die Grenze zu lassen. Dem folgt ein Erinnerungs-Marathon durch Deutschland. Zum Schluss wird er noch für einen Deutschen gehalten und verprügelt, während er als Statist mit der deutschen Kriegsgeschichte abrechnet.

Rudnicki selber schreibt im Nachwort: „Das Buch ist die Essenz aus allem, was ich bisher geschrieben habe. Durchschaut, verkürzt, zu einem Würfel gepresster Rudnicki.“

Die ewige Reise zwischen zwei Ländern wird auch zum Hauptthema in dem Buch: *Der Grenzgänger* (2002) und *Chodźcie, idziemy* (2007). *Chodźcie, idziemy* ist voller grotesk und schwarzen Humor, es amüsiert und erschreckt zugleich. Danzig, Mitte der 1990er Jahre kehrt der Schriftsteller Rudnicki aus Migration in die Heimat zurück. Sein Wohnblock explodiert (das Ereignis basiert auf wahren Begebenheiten, die Rudnicki in seine Geschichte eingebaut hat) aber er und einige Nachbarn überleben und sie machen sich auf den Weg nach Deutschland. Dort schließen sie sich den Zwangsarbeitern an, wollen unter der Leitung eines Milchmanns die Entschuldigung für die Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg erhöhen. Es geht immer schneller: an der Grenze werden sie verhaftet, dann passiert ein Autounfall, deutsche Schützen schießen auf sie im polnischen Konsulat und das Desaster endet in seiner Heimatstadt, wo der Protagonist alleine in einem Stau stecken bleibt, weil eine Bombe entschärft werden muss. Der Protagonist ist nach vielen Jahren Aufenthalt in Deutschland innerlich verbittert. Er war aber auch verbittert, nachdem er Polen verlassen hatte. Es scheint keinen wahrhaftig zufriedenstellenden Ort für ihn zu geben.

Rudnicki benutzt gerne polnisch-deutsche Stereotypen, vor allem das Stereotyp eines

308 Ebd., S. 243.

309 Ebd., S. 280.

Polen, der Glück in Deutschland sucht. Er flüchtet ins Groteske und Übertreibungen, kommentiert polnische Gegenwart und karikiert den polnischen Provinzler, den Durchschnittsbürger, der zwar uninteressant, dafür aber etwas verrückt ist. Das Leben solcher Menschen beschränke sich nur auf die einfachsten Bedürfnisse, so das Fazit des Autors.

Für den Ankömmling aus Deutschland wird das Leben in der Provinzstadt etwa wie das Watten im seichten Wasser. Er kommt in die Heimatstadt, um es mit dem Polentum, der Mutter und der Vergangenheit aufzunehmen. Zuerst verwechselt er die Schlüssel zu beiden Wohnungen, in Polen und in Deutschland, dann sperrt er sich aus. Der frustrierte und gelangweilte Protagonist schmiert sich Schuhcreme ins Gesicht, um zu wissen, wie es seinen Schuhen geht. Daraufhin wird er von den Nachbarskindern als 'Neger' beschimpft. Bei dem Protagonisten ruft das Assoziationen mit dem Chauvinismus und Xenophobie hervor, einer weniger ruhmreichen Eigenschaft des polnischen Nationalismus. Der anschließende Wortwechsel mit den Nachbarn spiegelt die kleinbürgerliche 'Block-Mentalität' wider, eine Parodie des nachbarschaftlichen *Savoir vivre*. Die Zurufe vom Balkon ergeben eine Vorstellung von der doppelten Identität des Protagonisten. Er besitzt zwei Staatsangehörigkeiten, zwei Wohnungen, zwei Mülleimer und zwei Schlüsselbünde..... Die Kohlepartikel in der Luft, aus der Fabrik in Polen, haben ihn blind gemacht, das Schließgeräusch von den Türen in der U-Bahn in Deutschland hat ihn taub gemacht. Wenn man ein Leben hat, kann man sich seiner Meinung nach zwei darin einrichten, man kann eine Identität haben und zwei Dokumente dafür, eines in der einen Tasche, das andere in der anderen... Rudnicki jongliert mit Absurd und Paradox, sowohl situativ als auch sprachlich. Eine gigantische Gas-Explosion bringt den Wohnblock teilweise zum Einsturz, kann den Protagonisten aber nicht in die Knie zwingen:

Wir müssen uns nicht so verhalten, wie der Kontext es von uns fordert. Der Mensch sollte über dem Kontext stehen. Der Mensch ist keine Glühbirne, damit ihn jede Situation in die Fassung rein dreht und er leuchten soll, wann sie will.³¹⁰

Mit einigen überlebenden Nachbarn begibt er sich auf eine Abenteuerreise nach Deutschland. Im Verlauf der Handlung werden sie an der Grenze mit dem Ausruf: „Hände hoch“³¹¹ (wieder eine Anspielung auf den Krieg) verhaftet. Im weiteren Verlauf gelangen sie zum Konsulat und fordern Entschädigung für den Krieg, indem sie den Konsul mit einer Waffe überwältigen. Dabei muss der Angreifer, einer von den Nachbarn, der die Waffe hält, sein Leben lassen. Sie entführen seine Leiche und begeben sich zum Friedhof, um ihn neben den deutschen Soldaten zu begraben, weil die Überführung sonst zu teuer gewesen wäre. Der Besuch auf dem

310 J. Rudnicki, *Chodźcie idziemy*, Warszawa 2007, S. 38.

311 Ebd., S. 94.

Friedhof hat ebenso eine Symbolik. Die ehemaligen Kriegsfeinde liegen nebeneinander in der deutschen Erde, was eine Schlussfolgerung nahe legt, dass die Versöhnung von Erzfeinden vielleicht nur im Tod möglich ist. Oder aber, wenn sie zusammen auf dem Friedhof liegen können, dann können sie vielleicht auch zusammen leben? Rudnicki versucht ständig mit der Vergangenheit abzurechnen aber auch einen Weg der Versöhnung zu finden, indem er mit Absurd und Paradox jongliert. Das unberechenbare Schicksal spielt mit dem Menschen und veräppelt ihn; auch ein unberechenbarer Mensch kann aber das Schicksal herausfordern:

Ich sehe niemanden mit dem ich hätte tauschen wollen..... Ich sitze in dem Brunnen meines eigenen Ichs.....Gefangener eigenen Ichs, lebenslang, in der Einzelzelle, festgehalten von eigenen Händen und Füßen. Und ausgerechnet solch einer wie ich, der sich selber am liebsten aus sich heraus katapultiert hätte, selbst dann würde ich nicht tauschen...³¹²

Zu dem Buch gehört auch ein weniger rühmlicher Teil der polnischen Geschichte. In dem Kapitel setzt sich Rudnicki nämlich mit der historischen Studie: *Die Höhle von Lamsdorf*³¹³ auseinander. Man streitet bis heute um die Zahl der Opfer, die sich schätzungsweise auf 6488 beläuft. Rudnicki schlüpft in die Rolle des Lagerkommandanten und versucht eine geschichtliche Erklärung für die grausamen Folterungen an der deutschen Bevölkerung, die nach dem Kriegsende in dem Lager eingesperrt wurde, zu finden:

Tod für Tod. Haben die gedacht, dass die ein Patent zum Töten haben? Wer sollte der Gerechtigkeit genüge tun, die Geschichte? Aber warum nicht ich, ein Pole? Vorname: Czesław, Nachname: Gęborski? Ab sofort, an Ort und Stelle und direkt von der Hand.³¹⁴

Das Kapitel endet mit den Worten: „Wenn mich heute jemand gefragt hätte, ob ich dieses Geschreie höre, dann nein, ich höre es nicht. Für Sünden, als Katholik, bereue ich nicht“.³¹⁵ Mit dieser und anderen Erzählungen setzt sich Rudnicki mit den polnisch-deutschen Traumata auseinander, mit der Geschichte, die der Gegenwart ein Brandzeichen aufgesetzt hat, mit den Henkern, die zu Opfern werden und mit den Opfern, die zu Henkern werden:

Rudnicki schreibt die Realität, die er am besten kennt, Schritt für Schritt und verwirft dabei soziale wie ästhetische Konventionen. Umgangssprache, leicht stilisiert mit einem polnischen Akzent, die trotz und alledem kraftvoll und konkret bleibt, ist Rudnickis Markenzeichen³¹⁶

Das Groteske und Nostalgische macht sich mit voller Kraft in *Śmierć czeskiego psa* (2009) (Der Tod des tschechischen Hundes) bemerkbar. Die Helden sind nirgendwo zu Hause und nie ganz sie selber. Polen, Tschechen und Zigeuner mit deutschen Pässen treten in mehreren Geschichten

312 Ebd., S. 140-141.

313 H.Esser, *Die Höhle von Lamsdorf*, Laumann Verlagsgesellschaft 1994, IV Ausgabe, in: Ebd., S.174.

314 J.Rudnicki, *Chodźcie idziemy*, S. 176.

315 Ebd., S. 183.

316 www.litaraturpflaster.com, Startseite, Archiv, Autoren, Zugriff: 06.03.2016.

von Rudnicki auf.

In der ersten Geschichte flieht der Protagonist mit einem Taxi aus Hamburg, weil der ihm anvertraute Hund eines älteren Tschechen bei einem Spaziergang überfahren worden ist. Der ältere Tscheche hatte diesen Hund aus Tschechien mitgebracht, als eine Art Erinnerung an die Heimat und der Hund war für ihn wie eine lebenserhaltende Infusion. Das scheint ein ausreichender Grund für die Flucht zu sein. Auf seiner Flucht landet der Protagonist in der Nähe von Bergen-Belsen, wo die Zigeuner einen Lager aufgeschlagen hatten, um für ihre Rechte zu demonstrieren. Er wird von ihnen für einen Deutschen gehalten und kann ihre Einladung zum Essen nicht abschlagen: „...ich kann nicht, ich wohne in diesem Land seit 20 Jahren und es gehört sich, dass ich etwas dafür tue und mich nicht nur für den Zweiten Krieg räche, obwohl das eins meiner Hobbys ist.“³¹⁷

In der nächsten Geschichte wird ein deutscher Bürger, ein Weinschnecken-Schmuggler wider Willen, mit Adam Kowalewski, dem Zigarettenschmuggler aus Polen, verwechselt und in Hamburg festgenommen. Die Erzählung basiert auf einer wahren Begebenheit, die in *Der Spiegel* kommentiert wurde. Der Protagonist in der Geschichte ist von diesem Vorfall zutiefst enttäuscht:

Ich werde an nichts mehr glauben. Ich werde zu einer befotzten Buchstabenansammlung eines befotzten Beamten einer befotzten Stadt Cottbus, die genauso befotzt ist wie jede andere Stadt in der Welt. Bis zu meinem beschissenen weißen Tod werde ich herumsitzen in der faulenden Schale meines faulenden Körpers und das wird meine ganze beschissene, wurmige Existenz sein. In dem ganzen beschissenen, wurmigen Kofferraum, den man Leben nennt. Fickt euch ins Knie, alle.³¹⁸

Die derbe Ausdrucksweise des Protagonisten spiegelt zum wiederholtem Male Rudnickis Lebensphilosophie wider, nämlich, dass der Mensch geboren wird, lebt und stirbt und, dass es aus diesem Dreieck kein Entkommen gibt, sondern nur ein Wettrennen mit der Zeit. Der Ort spielt dabei keine Rolle. Zu seiner Ausdrucksweise äußerte sich Rudnicki in einem Interview wie folgend: „Vulgäre Ausdrücke sind wie Masten des polnischen Sprachschiffes. An ihnen kann man erst die sauberen, weißen Segeln der Hochsprache spannen(...)“.³¹⁹

Geschichten in dem Erzählband *Śmierć czeskiego psa* führen abwechselnd durch Deutschland oder Polen. Erst kauft er etwas im Baumarkt, dann fährt er mit dem Zug in seine Heimatstadt Kędzierzyn-Koźle. In einer anderen Geschichte, die ebenfalls auf wahren Begebenheiten ruht, pilgern die Einwohner von Zgorzelec nach Görlitz, um nicht ganz ehrenhaft

317 J.Rudnicki, *Śmierć czeskiego psa*, Warszawa 2009, S. 20.

318 Ebd., S. 33.

319 Vgl. ein Interview mit J.Kurkiewicz, *Ja, najwybitniejszy żyjący pisarz polski*, in: Gazeta Wyborcza 29.06.2010.

den Deutschen ihr Blut zu spenden. Damit verdienen sie ihr Geld für Urlaub, Klamotten und Bier. Der Protagonist versucht diesen Andrang zu stoppen, da es in Polen keine Unfall-Überlebenden mehr gibt, denn es fehlt Blut. Aber es ist ein gutes Tauschgeschäft. Die Polen geben bei den Deutschen ihr Blut ab, die Deutschen bei den Polen ihre Pfandflaschen. Also haben beide Seiten ihren Nutzen voneinander.

In der nächsten Geschichte vergleicht Rudnicki die Zustände in einem sozialistischen und einem westlichen Krankenhaus, um wahrscheinlich sich selber klar zu machen, wie die Realität der Volksrepublik Polen die Menschen entkräftet und entmutigt hat, und um damit seine Auswanderung zu rechtfertigen. Aber Menschen verlassen ihre Heimat auch aus anderen Gründen, um z.B. verloren geglaubte Liebe zu finden, wegen Liebe zu einem Ort oder einer Erinnerung.

Ein pensionierter Lehrer unternimmt am 20sten Todestag seiner Frau eine Reise nach Sizilien nach Taormina. Er verliebt sich dort in eine Zirkusartistin und wird Clown. Anschließend verliert er den Kopf, das Geld und das Rückfahrticket. Solche Geschichten vermischen sich mit wahren Begebenheiten und Kindheitserinnerungen an die Familie und Naturkatastrophen. Rudnicki schlüpft in die Rollen verschiedener Menschen, meistens vom Schicksal gezeichnet, in die Rolle der Henker und Mörder, wie z.B. eines Polizisten, der um einen Hund zu retten, drei Kinder überfährt, von denen zwei sterben und eins behindert wird. Er beschreibt die Ereignisse aus der Sicht des Polizisten, um möglicherweise eine Erklärung dafür zu finden oder einfach, um es verstehen zu können.

In dem Kapitel *Teksty drugie* geht es dann wiederum um die Lebensgeschichte von Hans Christian Andersen, dann um Ryszard Siwiec, der sich 1968 in dem Stadion in Warschau aus Protest gegen Invasion der Armee des Warschauer Pakts auf die Tschechoslowakei Selbstverbrennung vollzogen hat, mit der klaren Botschaft: „Für unsere und eure Freiheit“. Dieser Mensch wurde zwar geehrt, selbst von Vaclav Havel, aber nicht ausreichend, wie z.B. ein russischer Dissident oder Jan Palach, ein Tscheche, der sich ein halbes Jahr später ebenso für die Freiheit selbst verbrannt hat. Auch diese Art von Tod hat für Rudnicki keinen Sinn und auch solche Parolen, wie Wahrheit, Menschlichkeit, Freiheit geben keine Rechtfertigung für einen Heldentod. „Gott, Ehre, seichtes Wasser“ - lautet die Parodie des bekannten patriotischen Spruches.³²⁰ Auf die Bühne tritt ebenfalls Marek Hlasko in Tel Awiw 1959, ein polnischer Schriftsteller in der Fremde nach einem misslungenen Selbstmordversuch. Es ist eine Mischung

320 J. Rudnicki, *Śmierć czeskiego psa*, S. 132.

aus Verfolgung, Freiheitskampf, Vertreibung und Wahrheitsfindung in kurzen, scheinbar nicht zusammenhängenden Geschichten, die schmerzhaft Stereotypen ans Licht holen. Auf seiner Reise mit der Bahn von Hamburg über Berlin nach Breslau ringt er mit dem Polenbild bei den Deutschen „... das Leben eines polnischen Patrioten ist wie eine Polonaise auf dem Minenfeld“³²¹

Weil er sich beim Frühstück in einer Berliner Wohnung ausgesperrt hat, läuft er im gestreiften Schlafanzug zu Fuß zum Berliner Festival *filmPOLSKA*, ausgerechnet an dem Tag, an dem Filme über Katyn gespielt werden. Dabei belässt Rudnicki es nicht, er setzt noch einen drauf. Als der Protagonist auf der Strecke Berlin-Breslau von dem Schaffner wegen eines Rauchverbots angesprochen wird, erwidert er: „... besser Zigaretten rauchen als Juden in Rauch auflösen“.³²² (in Polnisch für beides das gleiche Wort: rauchen-palić). Auch an einem banalen Artikel in einer deutschen Zeitung nimmt er Anstoß. Der Titel lautet nämlich: „Achtung, die Pollen kommen!“³²³ Ein „I“ weniger und damit könnten die Polen gemeint sein und wie man sich vor ihnen wehren muss. Ironisch genug.

Von Breslau nach Danzig geht die Reise anschließend nach Köln. Dort liest er aus eigenen Texten vor und erinnert sich, als er vor über zwanzig Jahren am Kölner Dom angekommen war und nicht wusste, was er mit sich anfangen wollte. Auf den Treppen vor dem Dom fühlt er sich, als wäre er in sich selbst reingefallen, auf den Boden des Brunnens des eigenen deutschen Lebenslaufs. Er trifft drei Bettler, eine Polin und zwei Polen, die versuchen, irgendwie Geld aufzutreiben. Sie symbolisieren für ihn die Hoffnungslosigkeit und graue Realität. Bevor er nach Deutschland kam, hatte er in Polen auf der Theaterbühne die letzte Aufführung über Katyn vor dem Kriegszustand gespielt: „...ich war wütend auf die Kommunisten, wie ein wilder Hund Dingo auf das Halsband“.³²⁴ Andererseits gibt ihm diese graue Hoffnungslosigkeit auch die rettende Idee, wie man ihr persönlich entkommen kann: er beginnt Bücher zu schreiben und sein Debüt *Można żyć* spielt sogar im Kölner Dom.

Ganz persönlichen Erinnerungen folgen Geschichten über Alma Mahler-Werfel, Heinrich Heine, Reiner Maria Rilke, Robert Walser, James Joyce, die Rudnicki einem Sammelband³²⁵ entnimmt: *Bettel- und Brandbriefe berühmter Schriftsteller*, Brigit Vanderbeke, Autorenhaus Verlag, Berlin 2006. Zusammenfassend äußert er sich selber über sein Buch:

Es ist irgendwie, als wäre ich letztes vor die Hunde gegangen. Nicht nur die Titelgeschichte über den Hund, aber es gibt mehr von dem Hund drin. So oder so, schreiben mit leicht

321 Ebd., S. 143.

322 Ebd., S. 146.

323 Ebd., S. 148.

324 Ebd., S. 155.

325 B.Vanderbecke, *Bettel- und Brandbriefe berühmter Schriftsteller*, Berlin 2006.

gesträubtem Fell halte ich für meine Hundepflicht. Ich denke, dass es mir wahrscheinlich nicht mehr gelingt, bessere Texte zu schreiben, als diejenigen in dieser Sammlung. Ich denke, dass ich vor der Wand angekommen bin (dort angekommen bin, wo der Moralpendel in Gegenrichtung geht). Und ich bin mit dem Kopf aufgeschlagen. Der Rest ist Vermarktung.³²⁶

2013 erschien der Band *Trzy razy tak*, in dem Rudnicki seine Erlebnisse aus Polen seit der Geburt und seinen Lebenslauf zur Darstellung bringt. Dabei bleibt er seiner Lebensphilosophie getreu: „..., ich bin als Pflaume geboren und bin in den Kompott gefallen“³²⁷. In der polnischen Sprache ist das eine Redewendung, die bedeutet, dass man das, was bereits geschehen ist, nicht mehr ändern kann und dass man aus der Situation nicht mehr rauskommt. Er schlägt sich also mit einer ins Wanken geratenen Identität herum und berichtet mit schamloser Offenheit über seine Hoffnungen und Enttäuschungen. Seine Hoffnung: Mozart der polnischen Literatur zu werden, geht nicht auf:

Wenn ich ein Hund wäre, würde ich meinen Schwanz einziehen. Und hinken. Wohin nun? Hinken, weil meine Pfote verrenkt ist. Wohin nun? Es gibt noch eine Chance, im Ausland. Aber ich wollte hier, nicht dort, wofür brauche ich dort?³²⁸

Schamlos und provokant vergleicht er Polen mit einem großen, aufgedunsenen Bauch, der entweder Blähungen, Durchfall oder Verstopfung hat, weil es sich falsch ernährt. Polen leidet ständig, hat Prostata, Krampfadern, Fußpilz. Es hat Juckreiz, es kratzt sich, es juckt es (in der polnischen Sprache ist Polen feminin). Immer wieder kommen welche Störfaktoren zur Wirkung. Auch Rudnicki selber hat dadurch Identitätsprobleme:

Ich nenne, aber sie kann es nicht aufschreiben, ich muss buchstabieren, ich buchstabiere wie immer: „R“ wie Ribbentrop, „u“ wie Molotow, „d“ wie Deutschland... Beim Buchstabieren des eigenen Namens fühle ich mich, als ob ich neben mir stehen würde und den Menschen anschauen würde, der mit bewundernswerter Sturheit durch das Dickicht seiner verwirrter (verwickelter) Identität kriecht.³²⁹

Bei einem Besuch im Theater, wo er eingeladen wurde, fühlt er sich verkrampft, zu unwichtig als Zuschauer. Er will nicht gezwungen werden, zu klatschen, er will nicht gesehen werden, nicht erfasst und wahrgenommen werden. Er zieht Kino dem Theater vor, will lieber unsichtbar und anonym bleiben. Nach der Vorstellung wird er wieder von grotesken Ereignissen mitgetragen und verlässt das Theater ohne Hose. Anschließend wird von dem vorbeilaufenden Polen-Marathon mitgeschleppt und wird zum Symbol für Polen, also beschreibt er sich selber als das Polen: „Polen hat genug. Polen tut Knie weh, Blut läuft ihr die Stirn runter und ihr ist kalt.“³³⁰

326 J. Rudnicki, *Śmierć czeskiego psa*, Umschlag-Rückseite

327 J. Rudnicki, *Trzy razy tak*, Warszawa 2013, S. 9.

328 Ebd., S. 69.

329 Ebd., S. 96.

330 Ebd., S. 98.

Seine Reise führt den Erzähler weiter nach Prag, mit der Hoffnung, dort erkannt zu werden, weil er dort zwei Jahre lebte und künstlerisch tätig war und zu den „berühmtesten Einwohnern der Stadt“ gehörte. Aber alle gehen an ihm vorbei, als wäre er „ein Loch im Asphalt“.³³¹ Auch diese Feststellung macht deutlich, dass Rudnicki nicht nur mit der Frage seiner Identität ringt, sondern auch mit seinem Schriftsteller-Dasein und gebührender Anerkennung auch auf internationaler Ebene. Er lässt seinen Erzählen scheinbar wahllos durch drei Länder, ziehen, mit denen er auf irgendeine Art und Weise verbunden ist. Dort sucht er auch seine Daseinsberechtigung. Ebenfalls seine sexuellen Abenteuer erfüllen bisweilen ihren Zweck und führen zu einer Völkerverständigung. Von einer tschechischen Prostituierten auf der Straße angesprochen, begibt er sich auf eine internationale Ebene. Die Begegnung endet in einer Real-Union, deren Erfolg selbst den Politikern versagt geblieben ist und das Ganze nur für ein einziges Honorar. Unmittelbar danach geht seine Reise schon weiter.

Von Luxemburg über Deutschland erwischt der Erzähler mit einem Taxi den polnischen Bus *Sindbad*, der allerdings Richtung Frankreich unterwegs ist. Als der Busfahrer ihn absetzen will, kommt er von der Straße ab und das Abenteuer endet in einem Graben. Mit gebrochenem Bein flieht er aus dem Krankenhaus in Straßburg zum Flughafen und wird irrtümlicherweise für den in die Heimat zurückkehrenden Teilnehmer der Para-Olympics gehalten, interviewt und anschließend in den Präsidentenpalast eingeladen. Die Geschichte läuft weiter, Ereignisse überschlagen sich. Mit dem Zug und mit dem Floss zurück nach Berlin und dann nach Hamburg. In Hamburg ist er allein - ohne Familie, Frau und Kinder. Deshalb versucht er eines Abends die Familienangehörigen nachzuahmen und spielt eine Szene aus der Kindheit am Heilig Abend ab, er übernimmt dabei die Rolle seiner Mutter, seines Vaters und seines Bruders. Er kann die Einsamkeit nicht ertragen und wünscht sich sehnlichst bewacht zu werden, um zu fühlen, dass er jemandem wichtig ist. Hals über Kopf macht er sich mit dem Pkw auf den Weg zu seiner Wohnung in Polen, die er vor kurzem verlassen hatte. Unterwegs wird ihm das Auto an der Tankstelle geklaut. Hinzu kommt, dass er wegen seines polnischen Akzents das Gefühl hat, nur bedient zu werden, weil jeder Gast bedient werden muss. Er weiß auch, dass sich die Mitarbeiter über sein polnisches Unglück freuen. Dann trifft er auf den Dieb, der ihn dann per Anhalter mitnimmt. Auch der Dieb handelt im Rahmen der deutsch-polnischen Wiedergutmachung, er klaut ohne Bedenken, denn er geht davon aus, dass die Deutschen wohl nicht auf die Polen schießen werden. Nachdem er dem Dieb sein eigenes Auto gestohlen hat, wird er verfolgt,

331 Ebd., S. 101.

angefahren, muss fliehen und sein Auto stehen lassen. Er versteckt sich in einem Sarg und landet in Posen, wo er von der Polizei freigelassen wird. Die Reise geht weiter mit dem Zug und da hat er wieder einen Vergleich parat:

Polen ist ein Land zweier Geschwindigkeiten. InterCity-Passagiere steigen an neuen, beleuchteten Bahnhöfen aus und ziehen ihre Koffer auf 4 Rollen hinterher über die Rolltreppe oder in den Fahrstuhl. Die InterREGIO-Passagiere verschmelzen ein paar Meter hinter dem Bahnsteig mit der Dunkelheit, in der sie in ihre dunklen Kanäle absteigen und hinter sich den Eingangsstein zuschieben. Ihre Lebensläufe sind im besten Fall Biogramme.³³²

Die halsbrecherische Reise endet mit einer Verurteilung. Nach übermäßigem Alkoholkonsum steigt der Erzähler anschließend ins Auto und führt auf dem Polizeiparkplatz ein paar Polizeiautos an. Dafür bekommt er ein Jahr Hausarrest, einen Bewegungsmelder und diese Tatsache bringt ihn dazu, endlich ein Gefühl der Zufriedenheit zu empfinden. Das Gefühl, ein herrenloser Gegenstand in einem Fundbüro zu sein, der selbst bei einer Auktion für umsonst nicht begehrt wird: „Endlich bin ich etwas, dass zu irgendetwas gehört. Ich werde überwacht, ich bin Schutzbefohlener, ich bin glücklich“³³³

In einer anderen Geschichte lässt Rudnicki den Erzähler eine Reise nach Kenia unternehmen. Er hat ein großes Vertrauen in die deutschen Sicherheitsstandarte, obwohl er große Angst vor dem Fliegen hat. Trotz alledem, was der Protagonist erlebt, weiß er eins mit Sicherheit, nämlich, dass er überleben muss, egal was passiert. Obwohl die Menschen nur ein Leben haben, opfern die meisten ihr Leben der Arbeit, als ob sie zwei Leben hätten, wovon sie eins später leben könnten. Dafür gründet er einen Verein: *Verein der Menschen, Die Nur Einmal Leben*.

Die Tatsache, dass er einen Verein gründet, zeugt davon, dass ihm auch das Leben in Deutschland gefällt und dass er, ohne es immer bewusst wahrzunehmen, aus beiden Ländern und Identitäten seinen Nutzen zieht. Und egal, was im Leben passiert, man fliegt aus der Kindheit (Fußballfeld) raus, dreht einen Kreis und kehrt zurück.³³⁴ Die Kindheit gehört zu der kindlichen Erinnerung und nicht zur Erwachsenenwelt. Die Stadt, wo sie als Kinder gelebt haben, war hässlich wie ein hässliches Entlein, arm wie eine Kirchenmaus und genauso grau, aber das spielte für die Kinder keine Rolle, denn sie konnten zusammen spielen und das Zusammensein war von Bedeutung. In der nächsten Geschichte, in einem Brief an den Kindheitsfreund Klaus, den der Erzähler in der Kindheit als Schwaben beschimpft hatte und aus dem Freundeskreis als Verräter ausgeschlossen hatte, versucht er die höhere Gewalt geschichtlicher Hintergründe mit einfließen

332 J.Rudnicki, *Trzy razy tak*, S. 135.

333 Ebd., S. 137.

334 Ebd., S.167.

zu lassen. 20 Jahre später ist Rudnicki selber nach Deutschland ausgereist, zu der Zeit, wo das eine Flucht von der Diktatur in die Freiheit bedeutete. Früher bedeutete es Verrat. Egal, ob sein Freund Pole oder Deutscher war, er hatte seine Freunde verlassen und damit in den Köpfen der Kinder Verrat an ihnen begangen. Nicht desto trotz hat Rudnicki auch seine Heimat verlassen, aus welchem Grund auch immer und der Versuch, eine Rechtfertigung dafür zu finden, verdeutlicht noch seine Schuldgefühle. Mittlerweile ist er gleichzeitig überall und nirgendwo länger zu Hause, auch wenn er seine Wurzeln nicht leugnen kann und will. Kaum hat sich der Körper an einen Ort gewöhnt, ist er schon wieder an einem anderen. Ständig dazwischen, wohnt er nicht, sondern übernachtet lediglich: „Ich schleppe mich durch Europa wie ein herrenloser Hund, aber meine Hundehütte ist in Polen, unbestreitbar.“³³⁵ Auch, wenn dort auch nicht alles perfekt ist. Er verflucht sein Neopatriotismus, kauft aber trotzdem polnische Produkte, weil für ihn alles was polnisch ist, gut ist. Das Lieblingswort der Polen sei „warm“, alles sei warm, Menschen, Atmosphäre, Verhältnisse und überhaupt alles, die Menschen seien wie Bargerichte. So freundlich, dass es einem schlecht wird. Ihr deklarerter Glaube sei so tief, wie bitter der Vodka *Żółdkowa gorzka* ist. Diejenigen, die geblieben sind, haben es zu nichts gebracht und die übrigen sind nach Deutschland ausgewandert. Der Protagonist versucht verschiedene Freunde aus der Kindheit wieder zu finden, aber die Zeit ist nicht stehen geblieben. Manches hat sich unwiderruflich verändert, die Stadt der Kindheit ist europäisch geworden und auch die gleichen Blocks sehen heute anders aus.

Aus der Reise in die Vergangenheit lässt Rudnicki auch sein Gefängnisaufenthalt nicht aus. Das Wichtigste dort, wie bei allen anderen späteren Deutschlandeskapaden auch, war der Zusammenhalt, um gegen die Gefängnisregeln zu knüpfen, wie sie alle einst auch gegen das totalitäre Regime geknüpft haben. Die Insassen haben ihre Spitznamen, die ihnen das Gefühl vermitteln, zu einer Gemeinschaft zu gehören und ihnen dadurch mehr Kraft verleihen, sich gegen Obrigkeit aufzulehnen. Wer nicht mitzieht, wird abgelehnt und ignoriert. Wenn jemand unterschreibt, dass er dem Regime loyal bleibt, wird von den anderen schikaniert und erniedrigt. Die Kollegialität steht über allem. Die Geschichte endet mit einem Resümee:

Ich fühle mich wie ein Geisterschiff voller Leichen, eigener Leichen. Wo warst du, du melancholischer Kapitän? Du teiltest dein Leben wie die Schiffsbug das Wasser. Für länger, als es nötig war, kein Ast hat dich gebremst, geschweige denn Zweige. Du hast selbst eigene Kinder verlassen, geschweige denn Frauen, die sie geboren haben. Und nun, als einzelnes zweispuriges Fahrzeug, bist du an der Stelle angekommen, wo du nicht weißt, wie es weiter gehen soll.³³⁶

Rudnicki verkörpert den Helden, der nicht nur in der Ich-Form redet, sondern auch über sich

335 Ebd., S. 168.

336 Ebd., S. 205.

selber. Der Protagonist erzählt über gewöhnliche und lebensnahe Erlebnisse und führt eine Art Reisebericht, wie ein verzerrtes Spiegelbild. Das Groteske, gepaart mit der derben Ausdrucksweise, nimmt den Ereignissen seine Ernsthaftigkeit und ermöglicht es ihm, mit allen und allem abzurechnen. Wie Rudnicki selber schon betont hat, sein wahrer Kern ist und bleibt polnisch und diese Tatsache mag auch der Grund dafür sein, dass er fast ausschließlich in Polnisch schreibt. Hinzu kommt die Begeisterung des Autors für die Vulgärsprache, die die weißen Segel der polnischen Sprache in Form hält.³³⁷ Rudnicki wird ein Autor „im Spagat“ genannt aber trotz seiner territorialen Hybridität, bleibt er im Inneren nur einem Land und einer Sprache treu. Kann er trotzdem als interkultureller Schriftsteller gelten?

Ist Migration oder das Schreiben in einer Zweitsprache ein Kriterium der interkulturellen Literatur? Man sagt, dass „Hybridität ja gerade ein, wenn nicht **das** Merkmal der interkulturellen Literatur ist“.³³⁸ Definieren wir Hybridität als ein grundlegendes Charakteristikum jeder Kultur, dann ist auch der andere deutsch-polnische Schriftsteller Artur Becker ein hybrider Autor, denn er bringt einen Teil seines nationalen Erbes in die deutschsprachige Literatur mit hinein. Er bietet uns einen Einblick in die Verflechtungen der polnischen und deutschen Kultur und Mentalität.³³⁹

Artur Becker, geb. 1969 in Bartoszyce (bis 1945 Bartenstein), emigrierte 1982 nach Deutschland, wo er literarische Preise und mehrere Stipendien für sein literarisches Schaffen erhielt und Mitglied des deutschen Schriftstellerverbandes wurde. Artur Becker sei, so Martin Halter:

Der Heimkehrer zwischen zwei Frauen, zwischen dem spröden Deutschland und seiner Herzensheimat Masuren, zwischen sentimentaler Erinnerung und trostloser postkommunistischer Gegenwart. Becker schreibt deutsch aber er erzählt mehr denn je von Seinesgleichen: polnischen Spätaussiedlern mit deutschem Migrationshintergrund, Taugenichtsen, Träumern, Verlierern, die in Deutschland oder auch in Kanada Fremde geblieben sind und sich nun zurücksehnen in die Wälder und an die Seen Masurens.³⁴⁰

Seine Biografie spiegelt sich in seinen Werken wider und verleiht ihnen seinen Erfahrungsreichtum. Erwünscht sei laut Volker C. Dörr:

ein Zuwachs an existentieller und gesellschaftlicher Erfahrung. Gemeint sind damit Erfahrungen von Migration und Exil als existentielle Erfahrungen der Autoren und da Autoren, die immer schon Deutsche gewesen sind, diese Erfahrungen nicht gemacht haben können, erweist sich der Zuwachs als Nettozugewinn.³⁴¹

337 J.Rudnicki, *Chodzie idziemy*, S. 183.

338 H.Schmitz (Hg.), *Von der nationalen zur internationalen Literatur*, S. 10.

339 Ausführungen zu A.Beckers Schriften stützen sich weitgehend auf meinen Beitrag: *Artur Becker – ein Dichter zwischen zwei Kulturen*, in: L.Kolago (Hg.), *Studien zur Deutschkunde*, Tom LIII, Warszawa 2014, S. 411.

340 M.Halter, *Die Ausgespuken*, in: www.faz.net/aktuell/feuilleton/artur-becker-wodka-und-messer-die-ausgespuken-1716240.html (14.10.2008. Zugriff: 15.03.2013).

341 V.C.Dörr, *Deutschsprachige Migrantenliteratur*. in: K.Hoff (Hg.), *Literatur der Migration ? Migration der Literatur*, Frankfurt am Main/Berlin/Bern 2008, S. 18-19.

Dieser Gewinn sind Erfahrungen, die von Mitgliedern anderer Nationen gemacht worden sind. Die Berichte deutsch schreibender ausländischer Autoren sind schlicht und einfach authentischer, weil sie von denen niedergeschrieben werden, die es selbst erlebt haben und dadurch ihre Kultur wahrhaftig lebendiger erscheinen lassen, was eine Bereicherung der Literatur bringen kann. Daher spielen Biografien der Autoren auch eine gewisse Rolle, obwohl sie in den meisten Fällen nur einen Teil ihrer Werke bestimmen oder gar vollkommen frei erfunden werden. Die Sprache der Autoren nimmt deren Züge an, egal in welchem Land sie leben oder arbeiten, sie wird durch ihre Denkweise bildlich und metaphorisch erweitert, erlaubt den Landesgenossen sich in ihr wiederzufinden oder den Einheimischen (in Deutschland) neue Impulse für sich zu gewinnen. „Die Texte solcher Autoren entstehen in einem kulturellen Zwischenraum, in dem verschiedene Kulturen sich überlappen, vermischen und abfärben“.³⁴²

Auch wenn Becker sein eigenes Leben von seinem Werk trennt und die Ähnlichkeit der Personen leugnet, hat er doch an diesen Orten gelebt und niemand, der sie nicht gesehen hat, könnte sie so einfühlsam beschreiben. Es ist möglich, dass seine Erlebnisse im direkten Bezug zu dem stehen, was er erlebt hat und die Personen, die er kennt, die Grundlage für seine Romanfiguren bilden, genauso wie Orte, an denen er gelebt hat.³⁴³ Er gehört zu den Autoren, die die Emigration mit allen ihren Sonnen- und Schattenseiten durchlebt haben:

Die Emigration ist eine Fünfstufenrakete, resümiert Kuba Dernicki in Artur Beckers Roman *Wodka und Messer. Ein Lied vom Ertrinken*, eins - man flieht; zwei - man gewöhnt sich; drei - man vergisst; vier - man erinnert sich; und fünf - man will zurückkehren aber es geht nicht mehr.³⁴⁴

Viele ausländische Autoren ereilt ein ähnliches Schicksal, sie bleiben für immer gespalten, in einer Art Spagat.³⁴⁵ Einerseits streben sie eine neue Heimat an, in der sie ein neues Zuhause finden können, andererseits können sie sich nie vollkommen von der alten trennen, denn es ist unmöglich, die Vergangenheit abzuschütteln, da sie uns zu denjenigen gemacht hat, die wir sind. Trotzdem ist es ein irreversibler Schritt, wie eine Nabelschnur, die einmal durchtrennt, nie wieder zusammengefügt werden kann. Je mehr Zeit vergeht, desto unrealistischer wird das Vorhaben, in die Heimat zurückzukehren. In gewissem Sinne bleibt die Zeit in der Vergangenheit

342 A.Heero, *Zwischen Ost und West: Orte in der deutschsprachigen transkulturellen Literatur*, in: H.Schmitz (Hg.), *Von der nationalen zur internationalen Literatur*, S. 207.

343 I.Amondeo, H.Hörner, Ch.Kiemle (Hg.), *Autobiografische Bezüge*, in: *Literatur ohne Grenzen*, S. 117.

344 A.Becker, *Wodka und Messer. Lied vom Ertrinken. Roman.*, Frankfurt am Main 2008, S. 428.

345 J.Kałązny, *Schriftsteller im Spagat. Zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur von Autoren polnischer Herkunft*, in: *Aussiger Beiträge: germanische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre*, 6. Usti nad Labem 2012, S. 119-131.

stehen, die Welt, aus der sie rausgerissen wurden, erstarrt zu einer bildhaften Erinnerung, die nichts mehr mit der Realität zu tun hat. Es kann nie wieder die gleiche Welt sein, nach der sie sich sehnen.

Eins der früheren Werke von Becker, *Kino Muza* beginnt mit den Worten: „Deutschland war wie Sodbrennen“³⁴⁶. Der Protagonist beginnt seine Reise im Grenzdurchgangslager in Friedland. Allein das Wort 'Lager' ruft automatisch und unkontrolliert unangenehme Assoziationen mit den Konzentrationslagern im Zweiten Weltkrieg hervor. Diese Assoziationen werden durch äußere Umstände verstärkt, was z.B. folgende Beschreibung veranschaulicht: „In den Büros hingen an den Wänden, sonderbare, geopolitische Karten: Ostpreußen, Danzig, Breslau und Schlesien gehörten darauf zu Deutschland, obwohl die Karten nach 1945 gedruckt worden waren“³⁴⁷. Außerdem erhält der Protagonist eine Nummer, die ihn quasi zu einem Objekt degradiert, das nur unerheblich mit einer „einmaligen Unterstützung“ von der Bundesregierung getröstet wird. Darüber hinaus wird seitens eines Angestellten in Friedland der Versuch unternommen, ihn teilweise seiner Identität zu berauben, indem ihm angeboten wird, seinen Vornamen einzudeutschen. Hierbei kommt es zu einer nächsten Assoziation: „Herr Arnold ist nicht so schlimm wie Adolf; wobei es ihn ein bisschen wurmte, dass er in Friedland nicht schlagfertig genug gewesen war, dem Beamten Adolf vorzuschlagen, um seine Reaktion zu testen“.³⁴⁸ Wie schwer der Anfang in Deutschland ist, berichtet ein anderer Protagonist Beckers in seinem Roman *Das Herz von Chopin*. Ein junger Mann mit dem Spitznamen Chopin kämpft um seine Existenz: „Der Kampf mit der deutschen Sprache hat mich um Lichtjahre zurückgeworfen. Es war, als müsste ich noch einmal schwimmen lernen, bevor ich mich wieder auf tiefe Gewässer hinauswagen konnte. Es dauerte lange, bis ich den Anschluss gefunden hatte“.³⁴⁹

Im Gegensatz zu Chopin findet sich der Protagonist des Romans *Kino Muza* Antek Haack trotz der anfänglichen, fremd anmutenden Erlebnisse, in seiner neuen Situation bestens zurecht und zu seinem „neuen Volk zugehörig“³⁵⁰, weil er deutsche Papiere besitzt, auch wenn er die Sprache nicht beherrscht und auch nicht lernen musste: „Die Epoche der **Solidarność** war **passe**, und als Pole war man längst nicht mehr **in**“.³⁵¹ Er bekennt sich zu seinem Deutschtum: „Er sei

346 A.Becker, *Kino Muza*, Hamburg 2003, S. 11.

347 Ebd., S. 11.

348 Ebd., S. 12.

349 A.Becker, *Das Herz von Chopin*, Hamburg 2006, S. 76.

350 A.Becker, *Kino Muza*, S. 15.

351 Ebd., S. 15.

ein Deutscher“³⁵²! Er zögert nicht, jede Arbeit anzunehmen und schämt sich nicht, Deutsche zu pflegen, die seiner Meinung nach, mit seinen Eltern blutsverwandt seien. Seine Geschichte bekommt immer wieder deutsche Züge, mal wird das Schicksal seiner deutschen Eltern beschrieben, mal wird er selber mit Nietzsche verglichen, dessen Vorfahren angeblich aus dem polnischen Adel stammten. Trotzdem entscheidet er sich nicht dafür, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen:

Auf solche Einladungen war Antek Haack nicht angewiesen er hätte schließlich jederzeit die Papiere seiner Eltern aus dem Dritten Reich aus den Schubladen und Schuhkartons kramen können, mit denen schwarz auf weiß nachweisen konnte, dass er deutscher Abstammung war und folglich Anspruch auf den bundesrepublikanischen Pass hätte, aber er freute sich trotzdem.³⁵³

Beckers Protagonist war frei in Polen und die Freiheit war ideologischer Natur, sie definierte sich nicht durchs Geld. Durchs Geld erwarb er die Freiheit in Deutschland. Und obwohl die beiden Länder „potentielle Feinde sind“³⁵⁴ wegen der beiden politischen Lager: NATO und Warschauer Pakts, wird er als Mensch von den Beamten in Deutschland zwar misstrauisch, jedoch nicht feindselig behandelt. Ein anderes mal wiederum äußert er sich weniger wohlwollend und spricht ironisch von der deutschen Realität:

Ein günstiges Darlehen der Bundesregierung hab ich ausgeschlagen. Sollen sie sich ihre Kohle für Spätaussiedler sonst wo hin stecken. Ich bin weder eine Spätlese noch ein Siedler aus einem Kuhdorf. Nach einem halben Jahrhundert kann man nicht mehr wieder gutmachen. Ich lass mich nicht kaufen.³⁵⁵

Ein anderer Protagonist Beckers, Chrystian in *Die Zeit der Stinte*, findet sich mit seiner Existenz nicht ganz zurecht. Chrystian, der Deutschland zu seiner zweiten Heimat gewählt hat und ein Leben als überqualifizierter Arbeitsloser in zerrütteter Ehe führt, der seinen Sohn nur gelegentlich zu Gesicht bekommt, fühlt sich mehr zu den Außenseitern und Überlebenskünstlern hingezogen im Gegensatz zu seinem Onkel, der trotz deutscher Herkunft seine neue Heimat und Sprache akzeptiert und lieben gelernt hat.

Ein anderes Schicksal trifft den bereits genannten „Chopin“ in *Das Herz von Chopin*. Als Ende 1981 in Polen „die Panzer über die Straßen rollten“³⁵⁶ wurde ihm klar, dass er fliehen musste, da der Kriegszustand ausgerufen wurde und er kein Soldat werden wollte. In dem Moment bedeutete ihm seine Stadt wenig, „sie könnte ausradiert werden“³⁵⁷. Im Gegensatz dazu

352 Ebd., S. 239.

353 Ebd., S. 230.

354 Ebd., S. 238.

355 Ebd., S. 304-305.

356 A.Becker, *Das Herz von Chopin*, S. 26.

357 Ebd., S. 28.

steht Deutschland: „Das Wort **sicher** wie auch die **Sicherheit** standen in Deutschland auf Platz eins der Top Ten ihres Wortschatzes“³⁵⁸. Seine Anfänge im Ausland gestalten sich problemlos, in den ersten zehn Jahren ist er glücklich und verspürt kein Bedürfnis, nach Polen und in seine Heimatstadt zu fahren bis er mit dem deutschen Staat in einen Konflikt gerät. Deutschland als Exilland hat er zufällig gewählt: „Es war unser bester Nachbar und Feind“³⁵⁹. In seiner Heimatstadt waren immer noch deutsche Spuren zu finden, da sie früher zu Deutschland gehörte. Mit dem deutschen Hintergrund erhofft sich Chopin gute Chancen, Bundesdeutscher zu werden. Ein neues Leben scheint dermaßen verlockend zu sein, dass er sich selber fragt, was er werden möchte, als ob er die freie Wahl hätte, alles zu werden, was er will. Chopin entscheidet sich als Autohändler (oder eher Autoschieber) zu arbeiten. Er missachtet seine deutschen Kunden, er wirft ihnen vor, an allem etwas aussetzen zu müssen und für ihr späteres Leben zu sparen. Den größten Teil seiner Kunden bilden Osteuropäer wie Bulgaren und Litauer, Russen und Polen dar, die in den Tag hinein leben und für die er dem lieben Gott dankbar ist.

Des weiteren bezeichnet er Deutsche als Menschenfresser und Sklavenhalter, verpönt typisch deutsche Eigenschaften wie „deutsches Versicherungsfieber“ und beschließt, sich finanziell am deutschen Staat zu rächen. Er will es aber auch zu etwas bringen, respektiert werden und Ansehen bei den Kunden genießen. Im Westen endlich angekommen, kann er nicht umhin das Verhalten seiner Landsleute zu beobachten und zieht seine eigenen Schlussfolgerungen. Es fehlt ihm dabei zunehmend schwer, seine Landsleute zu verstehen, er begreift nicht, warum sie in der Fremde miteinander Kriege führen und obendrein heimtückisch vorgehen. Er prangert ihren fehlenden Patriotismus an, der sich in dem Verleugnen der eigenen Sprache äußert. Sie wollen weder polnisch sprechen, dafür aber ein schlechtes Deutsch, noch mit ihren Landsleuten zu tun haben. Er selbst gelangt zur folgenden Schlussfolgerung: „Ich habe mit meinen Landsleuten kaum was zu schaffen - zum Glück“³⁶⁰!

Chopin fühlt sich wohl in Deutschland, das ihm alles geschenkt hat und er hält sich immer an die Deutschen und freundet sich mit einigen an. Er will auf keinen Fall zum polnischen Immigranten abgestempelt werden, der es zu etwas gebracht hatte:

Hegte jemand wegen meines Akzentes und des harten Rs an meiner germanischen Herkunft Zweifel, sagte ich, ich sei Ostpreuße. Fr die Rentner war ich somit ein Heiliger. 'Sie sind ein so genannter Vertriebener', sagten sie gerührt.³⁶¹

358 A.Becker, *Kino Muza*, S. 32.

359 A.Becker, *Das Herz von Chopin*, S. 26.

360 Ebd., S. 30-31.

361 Ebd., S. 81.

Er zieht Nutzen aus seiner Lage, mal ist er Pole und schwelgt in Erinnerungen an sein Heimatdorf und die Eigenschaften der Dorfbewohner, mal ist er Vertriebener in Deutschland, in dessen Adern deutsches, polnisches, russisches und jüdisches Blut fließt und der seine Vorteile daraus zieht. Er schlüpft in eine Rolle, die ihm gerade passt. Dieser Zwiespalt verursacht in ihm die ewige Sehnsucht nach dem Gegenteil: „Träume ich von B., will ich sofort in mein Auto steigen und nach Bremen zurückfahren. Kaum dass ich auf deutschem Boden bin, juckt es mich, wieder abzuhausen.“³⁶² Es sind Kleinigkeiten aus der Kindheit, wie „der Mohnkuchen von Oma Natalia zu Weihnachten“³⁶³, der Lippenstift seiner Mutter oder der Dadajsee, die auch in anderen Romanen immer wieder herbeigerufen werden. In der überwältigenden Fremdheit der neuen Heimat, ohne Rückzug, ohne eine mindestens zeitweilige Rückkehr ins Vertraute, werden die Erinnerungen übermächtig, die Gerüche, Bilder aus der Vergangenheit, Empfindungen, Worte. Jedes Wort enthält eine ganze Welt aus Sinneseindrücken. Für seine Landsleute ist Chopin ein Popstar, der es zu etwas Unvorstellbarem gebracht hat, denn als Immigrant und Ex-Asylant hatte er es geschafft, Unternehmer zu werden, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen und perfekt deutsch zu sprechen. Diese Wertstellung musste er sich aber teuer erarbeiten und um so weit zu kommen und nicht zu verzweifeln, sucht er sich einen Zufluchtsort, wo er seiner Lieblingsmusik lauschen konnte:

..., es gab keine bessere Entschädigung für mein polnisches Herz für all die Verstellungen und Verschmähungen, die ich in jungen Jahren in Deutschland als Zugereister hatte auf mich nehmen müssen, wie jeder andere Zugereiste, der in den ersten Wochen und Monaten in seiner neuen Heimat mit einem stummen Felsen mehr gemein hatte als mit dem Homo sapiens.³⁶⁴

Ein weiterer Zufluchtsort ist seine Dachterrasse: „Ohne diese Zuflucht hätte ich mein Leben in Deutschland schwer ertragen können. Ab und zu musste ich reisen wie die Weltenbummler aus der TV-Serie 'Stargate' von Stern zu Stern“.³⁶⁵ Obwohl er in Deutschland seit 20 Jahren lebt, bleibt er immer hin und her gerissen, er ist nirgendwo fest verankert, er weiß nicht, was in Polen passiert, er hat Schwierigkeiten mit der deutschen Geschichte und Realität. Trotz der Sehnsucht hat er auch Ängste, die ihn an seine Heimat erinnern, wie die angeborene Furcht vor dem Bespitzeln³⁶⁶, die ihm die sozialistische Volksrepublik hinterlassen hatte. Die „alten“ und die „neuen“ Ängste sind wie das Balancieren auf einem Seil, das einem Gefühl der Zugehörigkeit den Zutritt verweigert. In diesem Gefühl der Fremdheit wird eigene Identität plötzlich zu einem

362 Ebd., S. 106.

363 Ebd., S. 110.

364 Ebd., S. 125.

365 Ebd., S. 188.

366 Ebd., S. 223.

bedrohten, unveräußerlich wertvollen Besitz, den man sich um jeden Preis erhalten muss, selbst um den Preis, ein Fremder zu bleiben, der sich der gewünschten Assimilation widersetzt.

Ähnlich wie Chopin, kann sich auch Antek nicht vollkommen von seiner Vergangenheit trennen, die ihn sogar über die Grenzen hinaus verfolgt: „Es reicht eben nicht, dass man in ein fremdes Land geht, um dort ein besseres Leben anzufangen“.³⁶⁷ Obwohl seine Eltern Deutsche waren, nutzt er die Tatsache nur um deutsche Papiere zu bekommen und obwohl er sich ein besseres und finanziell gesichertes Leben wünscht, fängt er nicht ein komplett neues Leben an, sondern pendelt zwischen zwei Ländern, denn auf keines der beiden möchte er verzichten. Auf der einen Seite gibt es ein neues, besseres, sicheres Leben, auf der anderen Heimweh, Sehnsucht nach dem Heimatort, dem Bekannten und Vertrauten: „Er liebte seine Stadt, er war ihr Kind durch und durch, mit allen Fehlern und Stärken, aber sie wurde ihm allmählich lästig, weil es in ihr kein Vorankommen gab, so schien es ihm.“³⁶⁸ Die starken Heimatgefühle spiegeln sich auch in der Beschreibung der heimischen Speisen wider, die als „sagenhaft“ beschrieben werden. Diese und ähnliche Gefühle verursachen bei ihm innere Zerrissenheit, denn er weiß, dass es nie wieder so sein kann, wie früher, dass sein Platz dort längst vergeben ist. Dieser innere Kampf zieht sein Herz in Mitleidenschaft, was der Geschichte zum Recht den Titel *Das Herz von Chopin* verleiht. Als er nach drei bis vier Monaten wieder in die Heimat reist: „zum Lesen war er gar nicht gekommen, weil er ständig aus dem Fenster geschaut und nach neuen Bildern und Eindrücken gesucht hatte“.³⁶⁹ Das neue Leben in Deutschland erfüllt zwar seinen Zweck, ist aber mit der aufsteigenden Freude bei der Wiederkehr in die Heimat nicht zu vergleichen, wie langweilig, eintönig und verrostet der Alltag dort auch sein mag.

In *Zeit der Stinte* kehrt der Hauptprotagonist Chrystian ebenfalls in sein Heimatland zurück, erlebt es aber auf eine andere Art. Bei ihm heißt es: „Ilawa, sein Geburtsort, war eine Stadt, die jemand anders wieder entdecken und ausgraben würde: Ilawa, dieser Friedhof namens Deutsch-Eylau, dessen letzter Bewacher Onkel Erwin hieß, war für ihn verloren“.³⁷⁰ Trotzdem bedankt er sich bei seiner Begleiterin, dass er unter ihrem Einfluss die Reise unternommen hatte, denn ohne sie hätte er: „diese Reise nicht einmal geplant“³⁷¹. Der Ort komme ihm vor, als hätte er ihn nie verlassen. Auch wenn es ihm nicht behagt, kann er seine Wurzeln nicht leugnen und aus der Heimerde reißen. In der Gestalt Onkel Erwins setzt sich Becker mit der doppelten

367 A.Becker, *Kino Muza*, S. 17.

368 Ebd., S. 74.

369 Ebd., S. 76.

370 A.Becker, *Die Zeit der Stinte*, München 2006, S. 80.

371 Ebd., S. 127.

Staatsbürgerschaft auseinander. Seine Eltern wurden in Ostpreußen geboren, das nach dem Zweiten Weltkrieg teilweise polnisch wurde und haben in Polen ihre neue Heimat gefunden:

Sie waren keine Ausreißer wie Gustaw. Sie sind ihrer Heimat treu geblieben, im Gegensatz zu meinem Bruder. Doch sei es drum, wir drei haben unser altes Land nie verlassen. Wir haben zu Hause Deutsch gesprochen. Und trotzdem haben wir die Kraft gehabt, Polen zu sein.³⁷²

Seine Eltern haben es am eigenen Leib erfahren, wie es ist, die Heimat zu verlieren, ohne sie zu verlassen. Sie wurden gezwungen, neue Sprache zu lernen, neue Regierung und neue Lebensumstände zu akzeptieren, um im eigenen Heim bleiben zu dürfen. Chrystian musste diese Erfahrung nicht machen, er konnte frei entscheiden, wo er leben wollte. Seine Eltern haben es ihm ermöglicht, trotz der polnischen auch die deutsche Staatsbürgerschaft zu erwerben. Selbst in der Schreibweise des Vornamens Chrystian gibt es einen Zwiespalt, eine Mischung aus dem deutschen Christian und dem polnischen Krystian, was die Zugehörigkeit zu beiden Welten noch deutlicher macht. Die Vergangenheitsressentiments führen zu einer Schlussfolgerung, die Becker in den Mund seines Protagonisten legt:

Die Nabelschnur zu kappen war das Schwierigste, was ein Ausgereister oder Geflüchteter leisten musste: Niemand trennt sich einfach so von seiner Stadt. Die Menschen, die du einmal gekannt hast, werden in deinem Gedächtnis zu Geistern, die nie schlafen und altern.³⁷³

Diese Erkenntnis gewinnt Chrystian allerdings erst, nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt war und die Auswanderung durchlebt hat, die seinen Eltern erspart blieb.

Nicht alle Protagonisten Beckers kehren leibhaftig zu ihren Wurzeln zurück. Die Geschichte Chopins beginnt mit seinem Geständnis: „Ich wollte ja nie so werden wie mein Vater aus Polen“.³⁷⁴ Dennoch sucht er für sich selber einen Vergleich mit Polnischem, denn auch wenn er wollte, könnte er nicht die Schatten seiner Vergangenheit loswerden. Er nennt sich Chopin und vergleicht sich mit seinem berühmten Landesgenossen:

Wir kommen aus demselben Land. Der Unterschied zwischen uns beiden ist jedoch, dass er berühmt und unsterblich ist und ich weder das eine noch das andere bin. Dabei gäbe ich alles darum, unsterblich zu sein. Denn ich könnte dann wenigstens meine Fehler korrigieren....³⁷⁵

Mit dieser Aussage verdeutlicht er, dass einiges in seinem Leben nicht nach seinen Vorstellungen gelaufen war, gleichzeitig aber ist der Vergleich mit Chopin auch ein bewusstes Erleben seines Daseins eines Auswanderers, da Chopin ebenfalls seine Heimat verlassen hatte.

Ähnlich wie in *Kino Muza* hat der Hauptprotagonist im Roman *Wodka und Messer. Ein Lied vom Ertrinken* namens Kuba Dernicki ebenfalls deutsche Wurzeln. Sein „ostpreußischer

372 Ebd., S. 88.

373 Ebd., S. 170.

374 Ebd., S. 11.

375 Ebd., S. 13.

Vater“ ermöglicht ihm, einen grünen Ausländerausweis zu bekommen. Auch er kehrt in seine ehemalige Heimat zurück und erkennt sie nicht wieder. Zum Zeitpunkt seiner Auswanderung studierte er Informatik, kämpfte für die Gewerkschaft *Solidarność* und „menschlichere Fleisch- und Kaffeerationen“ aber die Zeiten haben sich geändert, denn die Modernisierung und Globalisierung hatten auch in Polen Einzug gehalten: „Sein Land hatte eine neue Haut bekommen, ein neues Sternenzelt aufgeschlagen- eine Anfertigung aus Brüssel“. ³⁷⁶ Deutschland existiert für ihn nur als eine Art Übergangslösung, bis etwas passiert, das seine Heimkehr rechtfertigen würde:

Kuba liebte seine Frau einst sehr, doch mit dem Land, das ihn als einen Aussiedler des untergegangenen Dritten Reiches friedlich aufgenommen hatte, führte er eine Zweckehe, lange Zeit erfolgreich, bis die Träume von den erstickenden Küssen Martas und vom Ertrinken auftauchten... ³⁷⁷

Kuba wird von seiner Vergangenheit eingeholt, er wird von dem Verlangen getrieben, seiner eigenen Geschichte auf die Spur zu kommen, etwas zu beenden, was für ihn abgebrochen wurde.

Es ist nicht nur die Heimat als solche, es ist viel mehr die Vergangenheit, die Kindheit, die wir in einem Land verbracht haben, die uns untrennbar an dieses Land bindet. Selbst unangenehme Erinnerungen verlieren an Intensität, verändern den aktuellen Standpunkt und die Sichtweise. Das, was in Dernickis neuem Leben an Wichtigkeit verloren hat, wie z.B. Religiosität, wird plötzlich wieder lebendig: während er an alten bekannten Orten vorbeifährt, kehren die auswendig gelernten Gebete aus der Vergangenheit zurück. Es ist beinahe so, als müsste er alle Erinnerungen um jeden Preis zurückholen, um seinem Leben einen Sinn zu verleihen: „Ich habe es so satt gehabt, mich vor euch zu verstecken und damit auch vor meiner eigenen Vergangenheit. Glaub mir, Ala! Ich bin froh, dass ich zu euch gekommen bin“ ³⁷⁸! Er versucht des weiteren zu seiner wahren Identität zu finden und einer der Wege dahin führt über die Sprache:

Er wunderte sich, dass er im Polnischen keine Fehler machte, sonst hätten ihn Ala und Wojtek korrigiert, er hatte also nichts vergessen, obwohl eine Muttersprache so lange Zeit mehr oder weniger kaltgestellt war. ³⁷⁹

Er las im Internet polnische Webseiten, traf sich mit einem Polen aus Schlesien, einem Arbeitskollegen und war nicht darum bemüht, seiner Frau und den beiden Kindern wenigstens ein paar Worte beizubringen, als hätte er sein altes Leben ausgeschaltet. Sobald er sich jedoch in

³⁷⁶ A.Becker, *Wodka und Messer. Lied vom Ertrinken*, S. 33.

³⁷⁷ Ebd., S. 91.

³⁷⁸ Ebd., S. 44.

³⁷⁹ Ebd., S. 48.

seiner vertrauten Umgebung der Kindertage wiederfindet:

Hatte er Wilimy jemals verlassen? Nein. Seine Ausreise in die BRD hatte nie stattgefunden. Er war nur mit Oma Renia in den Garten gegangen, um Kirschen und Birnen für die Konfitüre und das Kompott zu pflücken.³⁸⁰

Für Kuba gibt es zwei Parallelwelten, die miteinander nicht kompatibel sind. Je länger er in Polen verweilt, desto verschwommener wird seine deutsche Vergangenheit: „Er lebte in Deutschland das Leben eines ihm unbekannten Kuba Dernicki. Weit weg von Wilimy³⁸¹ Jemand, der in frühen Jahren die Heimat der Eltern verlassen hat, kann sich sehr schnell an die neue Heimat gewöhnen und die frühesten Erinnerungen verblassen ebenfalls schnell. Das ist bei Kuba nicht der Fall, für ihn gibt es entweder das eine oder das andere, er ist nicht imstande eine Brücke zwischen den beiden Ländern zu bauen. Es ist ein Leben zwischen zwei Welten, die Anwesenheit in der einen bedeutet die Abwesenheit in der anderen. Seine Ankunft in Polen ist wie das Erwachen aus einem langen, erinnerungslosen Traum, das ihm jedoch keine Entscheidungskraft gibt.

Die Protagonisten in Beckers Romanen balancieren zwischen zwei Welten, weder können sie sich vollständig von der einen lösen, noch hundertprozentig in der anderen ankommen. Die Rückbesinnung auf Sprache und Heimat mag bei der Bewältigung des Alltags im noch fremden Land im Wege stehen, aber sie gibt einen Standort außerhalb der Unsicherheiten des Fremdseins. Es ist ein imaginärer Standort, ein Ort in der Zeit, ein Gehäuse, das sich der realen, messbaren Zeit entzieht, eine Insel in der vorbeifließenden Zeit.³⁸² Am Ende bleiben die Protagonisten unglücklich, fern von ihrer Heimat, mit Ausnahme von Kuba Dernicki, der es in Erwägung zieht, in Polen zu bleiben, aber letztendlich doch zu keiner Entscheidung fähig ist. Auch das Wissen, dass einen dort, woher man gekommen ist, nichts mehr festhält, dass ein bruchloses Anknüpfen nie mehr möglich sein wird und dass einen an das Land der Emigration nichts bindet, ist eine Form der Freiheit, die eine Distanz schafft. Die Kehrseite dieser Freiheit ist die Einsamkeit, das Herausfallen aus jeder Verankerung, aus jeder Zugehörigkeit. Eine Identität, die sich aus dieser Freiheit konstituiert, kann weder das Frühere noch das Erworbene von sich weisen, sie muss aus der Not eine Tugend und aus dem imaginären Ort zwischen Fremde und Heimat einen Standort machen, denn am Ende hängt man zwischen zwei Welten, von denen einem keine gehört, weder die neue, die einen nicht ohne Selbstentäußerung annimmt, noch die alte, die einen nicht loslässt,

380 Ebd., S. 50.

381 Ebd., S. 91.

382 A.Migutsch, *Ein (fast) unbewohnbarer Ort*, in: H.L.Arnoldt (Hg.): *Literatur und Migration. Text und Kritik Sonderband IX/2006*. München 2006, S. 182.

obwohl sie einem entgleitet. Es geht also darum, einen Ort zu finden, an dem man kein Fremdkörper mehr ist, an dem die eigene Existenz einen Sinn hat. Das Unbewusste, der Gefühlsbereich der frühen Kindheit schaffen für die Assimilation ein wackeliges und unsicheres Fundament, das durch äußere Umstände jederzeit beliebig verschont oder zum Einsturz gebracht werden kann, wie die Forscherin dieses Problems Migutsch meint: „Auch in Zeiten des Friedens und des Wohlstands kann Emigration für jeden, dem die Sprache mehr als bloße Kommunikation bedeutet, existenzgefährdend sein“.³⁸³

Auch wenn er in den beiden Welten nicht richtig verankert ist, weiß Chrystian, wie fast alle Protagonisten in Beckers Werken, die Vorteile seiner „Doppelstaatigkeit“ zu nutzen: „In Deutschland habe ich dann als erstes Zivildienst geleistet. In meiner Verweigerung schrieb ich, dass ich mir niemals vorstellen könnte, auf meine Brüder und Schwestern aus dem Osten zu schießen“, erinnert sich Chrystian in *Die Zeit der Stinte*.³⁸⁴ Seine Vorteile weiß ebenfalls der Hauptdarsteller in *Das Herz von Chopin* zu nutzen, der in Bremen lebt. Er ist wie alle anderen Hauptdarsteller, er bezeichnet sich als Kleinkapitalist, obwohl er sich nichts aus Geld macht, auch eine Eigenschaft, die allen Protagonisten Beckers eigen ist. Sie wandern aus, um ihre Existenz zu sichern, sobald sie es erreicht haben, spielt das Geld für sie keine große Rolle mehr. Chopins politische Anschauungen spiegeln möglicherweise die Einstellung Beckers wider:

Die ganze Sache ging mich als Polen zwar nichts an, aber da ich selbst in einem sozialistischen System aufgewachsen war und gelebt hatte, wusste ich wie absurd und psychisch krank dieses sozialistische System gewesen war..... Es mochte sein, dass ich mich in der großen Politik nicht auskannte, aber darauf pfiß ich, ich gefiel mir in der Rolle eines unbefangenen Beobachters (manchmal tat es gut, Pole zu sein).³⁸⁵

In allen Werken Beckers gibt es auch Elemente (post)kommunistischer Realität, wie: Sozialismus, Marktwirtschaft, betrunkenen Genossen, schwungvolle Reden, betrunkenen Arbeitslosen, die Zigaretten über die russische Grenze schmuggeln, die dreihundert Mark Rente im Monat, Essig und Brot, Fleisch und Zucker nur für Lebensmittelkarten, der Kult um die Heilige Maria. Alle Protagonisten wurden entweder getauft oder haben Erinnerungen aus ihrer katholisch geprägten Kindheit. Aber auch die Rückkehr ins Land der Muttersprache hebt den Verlust des Standortes nicht auf. Ein Wiedereintritt, als wäre nichts geschehen, ist nicht mehr möglich. Nicht nur aus dem nahe liegenden Grund, dass man Erfahrungen gemacht hat, die mit der anderen Sprache, dem anderen Land verknüpft und nur schwer rückübersetzbar sind. Auch im Ursprungsland sind Zeit und Sprache nicht stehengeblieben, die in Bildern gefangen

383 A.Migutsch, *Ein (fast) unbewohnbarer Ort*, in: H.L.Arnoldt (Hg.): *Literatur und Migration*, S. 183.

384 A.Becker, *Die Zeit der Stinte*, S. 177.

385 A.Becker, *Das Herz von Chopin*, S. 35.

Erinnerungen können kaum rekonstruiert werden. Hinzu kommt, dass es Jahrzehnte dauert, bis das Fremde so vertraut geworden ist, dass man es mit dem Verstand und dem Gefühl in allen Facetten begriffen und integriert hat. Am Anfang betrachtet man es mit dem Blick eines Reisenden, neugierig, mehr oder weniger tolerant, man legt den Schwerpunkt auf andere Sachen. Und es dauert auch Jahre, bis man von seiner eigenen kulturellen Prägung absehen kann, ohne die Furcht, man könnte es verlieren. Erst wenn es gelingt, beide Realitäten nebeneinander als Parallelwelten existieren zu lassen, ohne zwischen den beiden wählen zu müssen, ist man in der Mitte angekommen. Und jedes Mal, wenn man auf der einen Seite etwas gewinnt, geht auf der anderen etwas verloren. Selbst unter den besten Bedingungen ist Emigration ein traumatischer und folgeschwerer Lebenschnitt, denn der Erfahrung des Fremdseins müssen sich alle Auswanderer stellen und erst dann, von dieser Erfahrung begleitet, können sie ihr neues Leben beginnen.

An vielen Orten zugleich fremd und heimisch zu sein, zählt zu den Grunderfahrungen unserer Zeit. Artur Becker hat diesen Zwiespalt zu seiner Aufgabe gemacht, sich der Frage der Zugehörigkeit gestellt und die Zerrissenheit vieler Zeitgenossen in Worte gefasst. Sowohl die Problematik der Zugehörigkeit als auch der Zerrissenheit haben bis heute nichts an der Aktualität verloren auch dann, wenn die Voraussetzungen nicht die gleichen wie bei Becker sind. Selbst die freiwillige Auswanderung und die heutzutage verstärkte Arbeitswanderung können an der Problematik wenig ändern. Spannungen im Einwanderungsprozess können in der Aufnahmegesellschaft irritieren, ängstigen und provozieren, auch dort, wo sie nur vom Hörensagen bekannt sind. Sie werden nicht selten durch eine sensationell aufgemachte Berichterstattung verstärkt, die eine Art Fremdenangst an die Oberfläche spült. Solche Fremdenangst wird dabei oft voreilig mit Fremdenfeindlichkeit gleichgesetzt, die dazu führt, dass Spannungen zwischen Einheimischen und zugewanderten Fremden entstehen und Ausgrenzungen zur Folge haben. Selbst wenn die Sprachkenntnisse kein Hindernis mehr darstellen, sondern eine Art Brücke, um in der Aufnahmegesellschaft eine zweite Heimat zu finden, entsteht für viele eine Reihe kaum zu nehmender Hürden, die aus einem Gerüst aus Fremdenangst, Verschlossenheit, Intoleranz und Unwissenheit konstruiert sind. Einwanderer geraten dabei oft in eine durch Orientierungslosigkeit bzw. Doppelorientierung bestimmte Schwebezone zwischen alter und neuer Welt und genau dieser Zustand geht mit der von Zerrissenheit geprägten Identitätskrise einher. Wie man eine solche Krise erfolgreich bewältigen könnte, darauf geben uns weder Janusz Rudnicki noch Artur Becker als Auswanderer eine

eindeutige Antwort. Diese kommt möglicherweise von der anderen, älteren Seite der Brücke:

Das Miteinander in der Einwanderungssituation und in den vielfältigen Formen der Begegnung auf Zeit muss seinen rechtspolitischen Rahmen zwar „von oben“ erhalten. Es kann in der Praxis aber nur „von unten“ im gemeinsamen Lebensalltag gestaltet werden, in dem als Geschichte und Gegenwart verbindende Grunderfahrung stets aufs neue erlebt werden kann, dass das Fremde durch Begegnung vertraut wird und - geregelte - Einwanderung eine Bereicherung ist, trotz aller damit seit jeher verbundenen Spannungen.³⁸⁶

Beide Autoren leben im Spagat, wobei Rudnicki nicht darum bemüht ist, diesen Zwiespalt zu lösen. Er hat sich entschieden. Er bleibt ein Pole, der pendelt und in beiden Ländern einen Platz für sich findet. Im Gegensatz dazu versucht Becker, sich für ein Land zu entscheiden und obwohl er sich der Sprache und der neuen Heimat in gewissem Sinne angepasst hat, sehnt er sich nach der alten Heimat. Rudnicki beansprucht beides für sich, was ihn allerdings von der Identitätskrise nicht freispricht. Hinzu kommt die Tatsache, dass Rudnicki die Heimat aus politischen Gründen verlassen hatte, denn er wurde interniert. In diesem Fall stand er wesentlich stärker unter dem Ausreisezwang als Becker:

Es waren hauptsächlich die politischen und kulturpolitischen Veränderungen der Nachkriegsjahre, die die Machtergreifung der kommunistischen Parteien und ihren Übergang zur Alleinherrschaft begleiteten und die bis Ende der vierziger Jahre einen neuen Exodus aus den Ländern des kommunistischen Machtbereichs in Gang setzten. Und es waren dies nationale Krisensituationen, von denen zu verschiedenen Zeitpunkten der Diktatur spezifische Exilwellen in den einzelnen Ländern ausgelöst wurden: Ungarn 1956, Polen und die Tschechoslowakei 1968, Rumänien in den achtziger Jahren.³⁸⁷

Diese Umstände haben in Rudnicki deutliche Spuren hinterlassen und somit höchstwahrscheinlich dazu geführt, um jeden Preis sein polnisches Wesen erhalten zu wollen. Man könnte es auch als „Rettung der Tradition“³⁸⁸ bezeichnen. Darüber hinaus beschäftigt er sich eingehend mit den geschichtlichen Fakten, vor allem mit den Ereignissen aus dem Zweiten Weltkrieg und deren Auswirkung auf die deutsch-polnischen Verhältnisse, was bei Becker eher im Hintergrund steht. Und wie er es am deutlichsten ausgedrückt hat, sei er ein Hund, dessen Bude in Polen steht, auch wenn er bisweilen unter den äußeren Einflüssen mit seiner Identität hadert. Im Grunde genommen schreibt Rudnicki immer über das gleiche und alles dreht sich um den Hauptbahnhof seines Lebens, die Kleinstadt Kędzierzyn-Koźle. Die Geburtsstadt bildet den Knotenpunkt für alle seine Reisen und Eskapaden. Die Protagonisten mögen Globetrotter sein (Hamburg, Prag, Luxemburg, Italien auch anderer Kontinent wie Afrika), nicht desto trotz

386 K.J.Bade, *Ausländer. Aussiedler. Asyl.*, München 1994, S. 238.

387 E.Behring, A.Kliems, H-Ch.Trepte, *Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945-1989*, Stuttgart 2004 S. 54.

388 Ebd., S. 303.

kehren sie zu ihren Wurzeln zurück, um bald eine neue Reise anzutreten. Bei Becker sehnen sich die Protagonisten ebenfalls nach der Heimat, sind am Ende aber doch nicht sicher, ob eine Rückkehr möglich ist, auch wenn sie verzweifelt nach ihren Wurzeln suchen. Rudnickis Protagonisten sind nirgendwo richtig zu Hause und ebenfalls sind sie nie richtig sie selbst. Man könnte meinen, es seien mehrere Verkörperungen einer und derselben Person, die alles Mögliche erlebt, um der Monotonie und Vergänglichkeit eines einzigen Lebens zu entfliehen. Wir haben mit einem Polen-Typus zu tun, einer Gestalt, die zur ewigen Wanderschaft verdammt ist und dadurch in Einsamkeit und Ablehnung lebt. Die Protagonisten können ein Teil der Welt werden, die Weltenbummler schlechthin, es gibt jedoch für sie nur eine Identität, die nicht in Frage gestellt wird, auch wenn man auf sie zielt und schießt. Auch wenn Rudnicki durch seine Protagonisten seine Landsleute und sich selber am schärfsten kritisiert, so darf er das zurecht tun, als Pole, denn es beweist nur seine nicht nur formelle, sondern auch tiefgreifende Zugehörigkeit zu einem Land, einer Nation und einer Sprache. Diese Zugehörigkeit ist nicht an einen Ort gebunden, deshalb steht die Rückkehrproblematik bei Rudnicki auch nicht im Vordergrund. Und auch wenn alles nur gespielt ist, hallt im Unterton eine Reflexion über das Leben wider, das sich nicht bändigen lässt und einem seine geheimen Träume freiwillig nicht erfüllt. Beckers Protagonisten, die zwar bekanntlich „im Spagat leben“³⁸⁹, haben sich dennoch in ihrem neuen Leben arrangiert. Sie sprechen die Sprache, mehr oder weniger gut, versuchen ihre polnischen Sitten beizubehalten und Nutzen aus den neuen Lebensumständen zu ziehen. Warum leben sie denn im Spagat? Sie leben im Spagat, weil sie immer eine Hintertür offen lassen und sich ständig fragen werden, ob sie doch nicht zurückkehren könnten. Auch sie bleiben vom Schicksal nicht verschont und ihre Träume bleiben unerfüllt, mit der ewigen Frage: Was wäre wenn?

Kann man im Rückblick auf das bislang Gesagte im Falle Rudnickis und Beckers von Akkulturation sprechen? Wenn man die Akkulturation folgendermaßen definiert: „Akkulturation lässt sich als kultureller Wandel verstehen, der durch langfristige Kontakte von Individuen und Gruppen aus unterschiedlichen Kulturen resultiert“³⁹⁰, dann muss die Antwort negativ sein.

389 Zit. nach J.Kałużny, siehe Zit.308.

390 E.Behring, A.Kliems, H-Ch.Trepte, *Grundbegriffe und Autoren*, S. 294.

2.5 Fremdsein und Ankommen im Auswanderungsland am Beispiel zweier russischen Autoren: Natascha Wodin und Alexander Reiser

Mit der Betonung ihrer Eigenart in Russland Deutsche, in Deutschland dem Selbstgefühl nach auch Deutsche, als solche jedoch von der einheimischen Bevölkerung nicht wahrgenommen haben es Russlanddeutsche im Unterschied zu anderen Minderheiten schwer.³⁹¹

Sie sind weder richtige Einwanderer noch Einheimische, sie sind Aussiedler deutscher Abstammung, die in das Land ihrer Vorfahren zurückkehren, ohne der deutschen Sprache mächtig zu sein. Es sind vor allem die jüngeren, die die deutsche Sprache aus mehreren Gründen nicht kennen. Da sie in Russland als Deutsche auf Intoleranz der russischen Bevölkerung stoßen, entweder weigern sie sich, deutsch zu lernen oder lernen einen Dialekt, der in Deutschland bereits veraltet ist. Die Geschichte unterscheidet zwischen den Wolgadeutschen, Ukrainedeutschen, den Krim- und Kaukasusdeutschen, den Deutschen aus dem Orenburgischen und dem Fernen Osten aber auch den städtischen Deutschen.³⁹² Man unterscheidet ebenfalls mehrere Auswanderungswellen. Die Russen der ersten Emigrantenwelle wurden von der Oktoberrevolution vertrieben, da ihr Leben durch ihren sozialen Status und weltanschauliche Überzeugungen im „Land des siegreichen Proletariats“ in Gefahr schwebte. Die Emigranten der zweiten Welle haben Russland während oder kurz nach dem Zweiten Weltkrieg verlassen und kehrten nie in ihre Heimat zurück, aus Angst vor Repressalien. Einige von ihnen gingen freiwillig, weil sie mit dem sowjetischen Regime nicht einverstanden waren, andere unfreiwillig, infolge ihrer Deportation als Zwangsarbeiter durch die Deutschen. Zu dieser Gruppe gehörten die Eltern von Natascha Wodin, die 1945 in Fürth in Deutschland zur Welt kam. Die dritte Emigration erfolgte in den 1960er und 1970er Jahren aus Enttäuschung über die Entwicklung der Sowjetgesellschaft. Aber zur Massenerscheinung wurde die dritte Emigration in den 1970er Jahren. Die russische Intelligenz, die unter den Bedingungen der politischen Unfreiheit keinen Spielraum für die eigenen schöpferischen Kräfte fand, schloss sich der Opposition an. Viele Autoren, die mit der politischen Ordnung unzufrieden waren, wurden zu Dissidenten und Kämpfern für die Menschenrechte, setzten sich für die Freiheit des Wortes und des Gewissens sowie für eine freie Wahl des Aufenthaltsortes ein. Das Regime versuchte die oppositionellen Intellektuellen zur Ausreise zu bewegen oder ins Exil abzudrängen, indem man sie aus dem Schriftstellerverband ausschloss und ihre Bücher einen Druckverbot erhielten. Ohne Einkünfte

391 A.Engel-Braunschmidt, *Literatur der Russlanddeutschen*, in: C.Chiellino, *Interkulturelle Literatur*, S. 153.

392 Ebd., S. 153.

durch literarische Tätigkeit waren sie gezwungen, ins Exil zu gehen. Die Öffnung der Grenzen führte zu einer vierten Welle der Emigration, die auch „ökonomische Emigration“³⁹³ genannt wird, weil die Ausreise für die meisten durch wirtschaftliche Instabilität und Sorgen um die Zukunft bedingt war. Zu dieser Gruppe gehört Alexander Reiser, über den später die Rede sein wird. Ein zusätzlicher wichtiger Auswanderungsgrund wurde der wachsende Antisemitismus, der den Ausreisenden die Bezeichnung Kontingent-Flüchtlinge einbrachte. Diese Gruppe war weniger politisiert und mit ethnischen Fragen beschäftigt, viel mehr aber mit dem Aufbau eines neuen Lebens. Die Emigranten aller vier Wellen bilden eine ziemlich bunte, multiethnische Gruppe, die man als Russen pauschal benennt. Zu ihr gehören sowohl die Russlanddeutschen als auch die Spätaussiedler und Juden.

Obwohl Natascha Wodin nicht zu der politischen Emigration gezählt werden kann, beschäftigt sie sich, ähnlich wie die anderen bisher dargestellten ausländischen Schriftsteller „im Spagat“ durchaus mit dem Thema der Entwurzelung, Fremdheit und Ortslosigkeit, mit den Außenseiterexistenzen und den Grenzgängern, mit der Diskrepanz zwischen innerer und äußerer Wirklichkeit. Als Kind verschleppter sowjetischer Zwangsarbeiter ukrainisch-russischer Abstammung, wuchs sie in den Nachkriegslagern für „Displaced Persons“ auf. Nach dem Suizid der Mutter verbrachte sie einige Jahre im Mädchenheim und wurde danach vorübergehend obdachlos. Später lebte sie zeitweise in Moskau, Forchheim, München, Nürnberg, Edenkoben, Berlin und Mecklenburg. Sie schreibt in Deutsch und ist Autorin mehrerer Werke. Bereits eins ihrer früheren Bücher, *Die gläserne Stadt* von 1983 behandelt das Thema der Zerrissenheit und Identitätsfindung. Ebenso wie *Nachtgeschwister* 2009 und *Die Ehe* 1997.

Wurzel- und beziehungslos sucht die Protagonistin in dem Roman *Die Ehe* nach einer Verbindung zur deutschen Gesellschaft, in einer Beziehung und nach individueller und gesellschaftlicher Definition ihrer Rolle. Natascha Wodin beschreibt die Erfahrungen eines russischen Flüchtlingskindes und verarbeitet damit ihre autobiografischen Lebenserfahrungen aus der Sicht des weiblichen Ichs. Der Roman beginnt mit der Feststellung, dass die Protagonistin ihr Ziel erreicht hat. Derjenige, dem sie ihr neues Leben in einer schönen Umgebung verdankt, ist ihr Mann Harald. Durch ihn hat sie erreicht, was sie seit jeher erreichen wollte:

...ich war die Ehefrau eines deutschen Mannes geworden, ich hatte einen deutschen Familiennamen, einen deutschen Pass, ich wohnte in einem deutschen Haus, ich unterschied mich in nichts mehr von den anderen. Nur mein Mann war anders als die deutschen Männer. Harald war unvollständig. Er hatte nicht zwei Augen wie alle, er hatte nur eines. Harald war

393 E.Tichomirova, *Literatur der russischen Emigrant/innen*, in: C.Chiellino, *Interkulturelle Literatur*, S. 170.

ein Einäugiger. Das war der Fehler an meiner neuen Identität.³⁹⁴

Obwohl sie in seiner Person ihr Ziel erreicht zu haben glaubt, wird sie dieser Umstand immer wieder stören, nebst vieler anderer, die ihr Traumbild von dem Leben als echte Deutsche trüben.

Sie ist in F. geboren, auf der anderen Seite des Kanals, „jenes Kanals, der seit jeher die Grenze zwischen uns und den Deutschen war.“³⁹⁵ Weniger als ein halber Kilometer schafft eine unüberwindbare Grenze zwischen ihr und der Welt. Als Kind wusste sie nur, dass auf der einen Seite die Deutschen waren und auf der anderen sie, aber sie wusste nicht mal genau, wer sie waren. Sie waren durch den Krieg hierher gekommen, auf der Flucht vor Stalin. Ihre Eltern haben Odessa mit den heimkehrenden deutschen Soldaten auf einem Kriegsschiff verlassen. Die Deutschen sollen sie zum Mitkommen überredet und ein gutes Leben in Deutschland versprochen haben. Nach der Ankunft in Deutschland kamen sie in ein Arbeitslager und mussten kostenlos in einer Munitionsfabrik arbeiten. Mit diesen Arbeitern zu sprechen, war unter Androhung von Todesstrafe verboten. Nach dem Krieg wurden sie von einem Lager ins andere gebracht und da sie aus Angst vor Repressalien und Stalin nicht zurückgehen wollten, wurden sie nach F. in die Blocks hinter dem Kanal gebracht. Dort durften alle, die durch den Krieg nach Deutschland gekommen waren und nicht mehr zurück konnten, in den für sie speziell gebauten Blocks wohnen und erhielten zusätzlich Unterstützung vom Fürsorgeamt. Die meisten kamen nicht klar mit der neuen Realität, die meisten Männer verfielen dem Alkohol:

Ich stammte, auch soviel begriff ich, von Barbaren ab. Von den Kommunisten, den Bolschewisten, vom Antichrist, wie unsere Lehrerin in der Schule die Russen nannte. Ich war schuld am Unglück der Lehrerin. Ihr Mann war in Russland gefallen, die Russen hatten ihn ermordet.³⁹⁶

Der Hass der Lehrerin auf die Russen bringt sie dazu, ihre russischen Eltern zu hassen. Sie wünscht sich ein Kind deutscher Eltern zu sein, das ausschlaggebend für ihr Leben sein wird. Ein Ziel, das sie nie erreichen kann. Aus diesem Gefühl heraus wächst der Wunsch, die Frau eines deutschen Mannes zu werden. Ihren Weg beschreitet sie, in dem sie auf die andere Seite des Kanals wechselt. Als ihre Mutter Selbstmord begeht, ist sie davon überzeugt, dass die Deutschen ihr Unrecht endlich erkannt haben, das sie an den Russen begingen:

Ich stand vor ihrer Leiche, die man vor einigen Tagen aus dem Wasser gezogen hatte, an irgendeiner entfernten Stelle des Flusses, zu der sie die Strömung getragen hatte, ich stand da vor aller Augen wie im weißen Licht des Jüngsten Gerichts.³⁹⁷

394 N.Wodin, *Die Ehe*, Leipzig 1997, S. 8.

395 Ebd., S. 8.

396 Ebd., S. 9.

397 Ebd., S. 12.

Nach der Beerdigung sperrt ihr Vater sie entweder ein oder aus, so dass sie manchmal wochenlang obdachlos bleibt und Essensreste von einer deutschen Frau bekommt. Als Minderjährige versucht sie eine Arbeit zu finden und so überlebt sie, indem sie Berufe wechselt. Der Vater sucht nicht nach ihr und ihr Schicksal kümmert sie nicht sonderlich:

Vielleicht dachte er, ich wäre bereits tot, so, wie ich es von ihm gedacht hatte..... Auf dunkle Weise fühlte ich mich sicher: Ich bezog diese Sicherheit aus dem Gefühl, dass es keine Verbindung zwischen dieser und jener Seite des Kanals gab..... Und ich wusste auch, dass er niemals zur deutschen Polizei gehen, niemals eine deutsche Autorität anrufen würde. Keiner aus den Blocks hätte das je getan.³⁹⁸

Der Weg zum Ziel ist steinig und sie tut Einiges dafür, ohne unterscheiden zu können, ob es das Richtige ist. Sie benutzt Menschen, denen sie begegnet, um an ihr Ziel zu kommen, wird aber auch im Gegenzug von ihnen benutzt. Oft ist sie naiv und unsicher, aber sie tut, was man von ihr verlangt, mit dem einzigen Leitgedanken: Was würde ein deutsches Mädchen an dieser Stelle tun. Ihre Besessenheit macht sie zum Opfer derjenigen, derer sie sich zu bedienen glaubt. Mit ihrem ersten Lohn fährt sie in die Großstadt, um sich die Sachen zu kaufen, die auch andere deutsche Mädchen tragen: „Ich war ein deutsches Mädchen wie jedes andere auch“³⁹⁹. In ihrer Naivität wird sie aber leichtgläubig und leichtsinnig und wird am gleichen Tag von einem jungen deutschen Mann ausgeraubt. Dann wird sie auf ihrer ersten Arbeitsstelle von ihrem Arbeitgeber sexuell belästigt, weil sie naiv glaubt, dass ihr das den Passierschein in die deutsche Welt liefert. Sie hat keine Ahnung von den Regeln und Gesetzen der deutschen Welt und schämt sich, weil sie es nicht weiß. Alles, was deutsch ist, erscheint ihr erstrebenswert, denn selbst Essen ist ein Teil der deutschen Welt, „ein essbares Geheimnis“⁴⁰⁰.

Selbst Aussehen unterscheidet sie zwischen typisch deutsch und typisch undeutsch. Heiterkeit und Gesprächigkeit gehören nicht zu den typisch deutschen Eigenschaften und nur diese sind von Bedeutung. Mit ihrer deutschen Freundin, einer Arbeitskollegin, lernen sie Texte deutscher Lieder auswendig und singen Schlager zusammen. Es vermittelt ihr das Gefühl, als hätte sie schon alles erreicht, was sie je erreichen wollte, bis auf den deutschen Mann, der auch bald ihren Weg kreuzt. Sein Name ist Harald:

Da war er, der deutsche Mann, den ich nie wollte. Aber der war der erste und einzige, der mir ein Leben als Deutsche anbot. Vielleicht nur deshalb, weil er nicht aus F. stammte und ihm die Blocks hinter dem Kanal kein Begriff waren. Er war das Beste, was ich bekommen konnte. Er nahm meinen Mangel in Kauf und ich den seinen. Das war unser Handel, das war unsere Bestimmung füreinander.⁴⁰¹

398 Ebd., S. 21-22.

399 Ebd., S. 14.

400 Ebd., S. 17.

401 Ebd., S. 23.

Harald ist nicht nur einäugig, sondern auch Mitglied einer mysteriösen Sekte, die aus Amerika gekommen ist und sich Christliche Wissenschaft oder Christian Science nennt. Auch die ganze Familie gehört zu dieser Sekte und sein Vater ist Mitglied in einer neu gegründeten Partei, die NPD heißt und die als gefährlich gilt. All das ist für die Protagonistin eine Abweichung von jener Norm, in der sie das Deutsche sieht, obwohl sie nicht viel von der Geschichte, Politik und aktuellen Ereignissen im Land versteht. Sie hatte nie davon gehört, dass es zum Beispiel deutsche Kommunisten gegeben hat:

Die Kommunisten waren in meinem Bewusstsein die Russen und nur die Russen, das Wort Kommunisten war ein Synonym für Russen..... Auf dunkle Weise verband sich mir seit diesem Streit die Gefährlichkeit der NPD mit der Gefährlichkeit der EDV, Haralds Beruf und seine Parteimitgliedschaft gingen in seiner Person ein geheimes Bündnis der Gefährlichkeit ein.⁴⁰²

Wörter wie Nazis und KZ sind ihr nur vage bekannt. Ihr Schwiegervater könne unmöglich etwas mit den ermordeten und vergasten Juden zu tun gehabt haben. Ebenso lebt sie in dem irrtümlichen Glauben, die Deutschen hätten Russland überfallen. Die Worte der Wahrheit, die ihre Schwägerin ihr über ihre zukünftige Familie zu vermitteln versucht, findet sie seltsam. Denn ebenso wie die Mitgliedschaft in einer Sekte, gehört es nicht zu ihrem Bild vom perfekten Deutschsein. Als Kind war sie russisch-orthodox, was ständig ihre Unzugehörigkeit zu den deutschen Mädchen betonte. Deutsch sein bedeutete automatisch entweder katholisch oder evangelisch aber nicht ein Sektenmitglied zu sein, obwohl alle Sektenmitglieder Deutsche waren. Dieses Gefühl der Unzugehörigkeit wird von der Tatsache verstärkt, dass die Protagonistin noch minderjährig ist: „Das Land der Erwachsenen war mir noch fremder als das Land der Deutschen.“⁴⁰³ Als sie Harald heiratet, hat sie das Gefühl, als müsste sie in ein anderes Land auswandern und dass alle Erwachsenen sie zu etwas anderem umarbeiten wollen. Im Erwachsenensein werden in gewisser Weise die Unterschiede zwischen den Russen und den Deutschen aufgehoben, die Unterschiede zwischen den Leuten von der einen und denen von der anderen Seite des Kanals. Haralds Beziehung zu seinen Eltern ist voller Inbrunst, was auch eine neue Erfahrung für die Protagonistin bedeutet, die ihr Leben lang unter einer gescheiterten Beziehung zu ihrem Vater leidet und einer fehlenden zu ihrer Mutter.

Sie schämt sich für ihre Herkunft aus den Blocks hinter dem Kanal, sie schämt sich für Harald und sie weiß letztendlich selber nicht, was ihr mehr Scham bereitet. Seine Verstümmelung scheint ihr etwas zu entlarven, das ihr selbst unbekannt war. Während ihrer

402 Ebd., S. 25.

403 Ebd., S. 26.

achtjährigen Ehe wird sie sich immer dafür schämen. Auch andere Charaktereigenschaften und Regeln in seinem Leben sind für sie nicht nachvollziehbar. Auch der Alkoholverbot der Christlichen Wissenschaft passt nicht in ihr Bild des Deutschen. Alles misst sie mit dem Stab des Deutschen, mit der Vorstellung vom Deutschsein, dem einzigen erstrebenswerten Wert in ihrem Leben. An erste Stelle in ihrem neuen Leben tritt ebenfalls die Bemühung um deutsche Ordnung und Sauberkeit, im Gegensatz zu ihrem alten Leben, in dem „das Gerümpel“⁴⁰⁴, wie sie die gebrauchten Sachen in ihrer Elternwohnung bezeichnet, trotz aller Bemühungen nicht sauber zu kriegen war. Auch ihre Hochzeit soll typisch deutsch sein, mit deutschem Hochzeitslied, in einem deutschen Barockkleid, in einem deutschen Schloss und mit einem Kaiserwalzer, den ihr Bräutigam mit seiner Ungeschicklichkeit verdirbt.

In den Augen ihres Schwiegervaters findet die Protagonistin eine Aufwertung, nachdem er festgestellt hat, dass ihre Eltern, indem sie von den Kommunisten geflohen waren, keine Kommunisten sein konnten. Für sie als Kind war immer die Tatsache, dass ihre Eltern Kommunisten waren, gleichbedeutend mit der Tatsache, dass sie Russen waren. Und weil für sie Kommunisten und Russen immer gleich waren, ist sie laut ihrem Schwiegervater plötzlich beides nicht mehr, er nennt sie sogar „arisch“ und:

....er sagte das in einem Tonfall, dass ich, obwohl ich keine Ahnung hatte, was „arisch“ war, noch weitere Schande an mir gelöscht und mich in eine Herkunft von mir unbekannter Qualität erhoben fühlte.⁴⁰⁵

Nicht desto trotz blamiert er sie vor der ganzen Hochzeitsgesellschaft, indem er sie bei einer Tischrede ein heimatloses, mutterloses Russenkind nennt.⁴⁰⁶ Damit, so scheint es ihr, gibt er auch ihrem Vater zu verstehen, dass es eine Gnade für seine Tochter sei, zur deutschen Welt zugelassen zu werden und er verdeutlicht ihr damit noch eine andere Tatsache, dass sie keine Verwandten hat, im Gegensatz zu der Familie ihres zukünftigen Mannes:

....sie legten die beschämende Gemeinsamkeit zwischen mir und meinem Vater bloß, die zwischen uns nie ausgesprochene und unaussprechliche Gemeinsamkeit im Ausgeschlossen-sein, im Angewiesen-sein auf Barmherzigkeit.⁴⁰⁷

Ihr Vater ist ihre letzte Verbindung zu dem alten Leben. Ihr Vater ist ein russischer Alkoholiker und Harald ein deutscher Antialkoholiker, was sie zu einem unüberwindbaren Gegensatz macht. In den Augen ihres Vaters hat sie nur das von der deutschen Welt bekommen, das niemand haben

404 Ebd., S. 64.

405 Ebd., S. 36.

406 Ebd., S. 53.

407 Ebd., S. 54.

wollte, also im Grunde gar nichts. Außerdem war ein einäugiger Deutscher in den Augen ihres Vaters vielleicht noch weniger Wert als ein zweiäugiger Russe:

Es gab ein geheimes russisches Wir, von dem die Deutschen keine Ahnung hatten, dieses Wir verkörperte mein Vater, in ihm flossen alle Russen Russlands zusammen, sie bildeten ein einziges und einheitliches Ich, das in der Person meines Vaters in dieser Küche zu Harald sprach.⁴⁰⁸

Die Protagonistin macht alles automatisch, um zu ihrem Ziel zu gelangen und gleichzeitig hat sie Angst mit ihrem Betrug aufzufliegen, wie zum Beispiel im Falle einer ungewollten Schwangerschaft. Im Plan war nur der deutsche Name und Wohnort in München vorgesehen, aber keine richtige Familie. Allerdings gelingt es ihr nicht, eine perfekte deutsche Frau zu imitieren. Ihr Mann bezeichnet sie als degeneriert, weil sie dies und jenes nicht kann. Es gelingt ihr ebenso wenig, bei den Vermietern eine deutsche Tochter zu imitieren oder eine perfekte Schwiegertochter abzugeben. Sie schafft es auch nicht, mit dem Rauchen aufzuhören. Es ihr kleines Geheimnis, das es ihr erlaubt, innerlich mit Harald zu brechen, ein Ventil in ihrem gespielten Leben auf der deutschen Bühne zu finden. Manche Abweichungen von der deutschen Norm kommen ihr mit der Zeit gelegen, je nützlicher sie ihrem Ziel erscheinen.

Aber dieses Spiel gelingt ihr nicht ganz, denn sie kann Harald nicht ganz für sich gewinnen, da er stark an seine Mutter gebunden ist. Obwohl sie ihr Ziel durch die Heirat und deutsche Staatsbürgerschaft bereits erreicht hat, ist ihr nicht klar, warum sie bei Harald bleibt, vielleicht aus Trotz, weil sie ihn nicht ganz für sich gewinnen kann. Aus diesem Grund hat sie keine Möglichkeit, ihn nach Belieben zu verwerfen und sich seiner zu entledigen. Das, was sie mit ihrem Vater erlebt hatte, erlebt sie aufs Neue mit ihrem Ehemann, nur unter einem deutschen Namen, wobei der Name selber auch nicht richtig deutsch ist. Und auch seine Einäugigkeit verfolgt sie unentwegt wie ein Schatten:

Haralds Einäugigkeit das war F., und F. würde immer und überall eines Tages sichtbar werden an mir. Es rannte mir nach, es verfolgte mich bis nach München, es würde mich bis ans Ende der Welt verfolgen.⁴⁰⁹

Als sie ihre neue Arbeitsstelle antritt, fürchtet sie sich davor, von ihren Arbeitskolleginnen entdeckt zu werden, obwohl sie sich ihrer Meinung nach in einer privilegierten Situation befindet. Für die Arbeitskolleginnen ist das „Zuhausebleibendürfen durch Heirat“⁴¹⁰ ein ebenso magisches Ziel wie für die Protagonistin das Deutschwerden durch Heirat. Sie wird nicht verstanden und versteht selber vieles nicht. Ihrer Überzeugung nach steht die

408 Ebd., S. 44.

409 Ebd., S. 79.

410 Ebd., S. 63.

Pflichterfüllung und Arbeitsmoral für die Deutschen an oberster Stelle und um so mehr ist es unverständlich für sie, dass ihre Arbeitskolleginnen nur ins Büro kommen, um sich zu unterhalten, statt zu arbeiten.

Durch ihre neue Arbeit als Privatsekretärin eines Millionärs steigt ihr Ansehen in Haralds Familie, denn sie besitzt endlich etwas, dessen Abwesenheit eine Kränkung für Haralds Familie ist: eine Verbindung zum Reichtum. Ausgerechnet sie hat es - die Asoziale und das Russenblut, wie sie von ihrer Schwiegermutter geschimpft wird: „Sie war wie eine Sphinx, die mich nicht hindurch ließ durch das Tor in das sakrale Innere der deutschen Welt.“⁴¹¹ Durch sie bleibt sie eine Ausgeschlossene, die um die Gunst ihres Mannes ringt. Aber es gelingt ihr nicht, sie zu besiegen, ihre Macht über Harald ist für die Protagonistin unergründlich und sie bleibt immer nur die Zweite im Leben ihres Mannes, der mit der Zeit immer unzufriedener wird. Er wünscht sich eine Hausfrau und Mutter seiner Kinder und wird zunehmend frustriert, dass sein Wunsch nicht erfüllt wird. Er versucht Druck auf sie auszuüben und bedroht sie mit den Kommunisten. Wenn die kommunistische Partei an die Macht käme, würde sie als Tochter ihrer Eltern sofort verhaftet oder sogar umgebracht werden. Das hindert sie nicht daran, ihr Ziel weiter zu verfolgen und obwohl sie sich seiner schämt, kann sie sich ihren einäugigen Mann nicht vollständig vorstellen. Sie kann sich nicht vorstellen, wie ihr Leben gewesen wäre, wenn es nicht aus Angst davor bestünde, entdeckt zu werden. Woraus würde dann ihr Leben bestehen, wenn sie diese Angst nicht mehr hätte?

Eines Tages geht sie in die Oper, die einen großen Eindruck auf sie macht:

Es war, als hätte ich endlich gefunden, was ich seit jeher gesucht hatte, als sei ich angekommen. Und als die Vorstellung zu Ende war, kam es mir vor wie eine Vertreibung aus meinem Land.⁴¹²

Obwohl sie meint, durch ihre Ehe mit einem deutschen Mann ihr Ziel erreicht zu haben, ist sie dennoch nicht dort angekommen, denn die Ankunft liegt nicht im Äußerlichen, sondern in ihr selber. Indem sie der Musik lauscht, die bis zu ihrem Inneren vordringt, hat sie das Gefühl, angekommen zu sein. Dieses Gefühl spielt sich hauptsächlich in ihrem Inneren ab:

Und auch alle anderen Gefühle waren in der Wirklichkeit viel kleiner als in der Oper, sie waren zum großen Teil überhaupt nicht vorhanden. Meine Existenz als Deutsche, von der ich mir soviel erhofft hatte, hatte sich als etwas vollkommen Bedeutungsloses erwiesen. Nichts mehr darin interessierte mich.⁴¹³

411 Ebd., S. 166.

412 Ebd., S. 99.

413 Ebd., S. 100.

Dieses Gefühl wird durch eine flüchtige Affäre verstärkt, die in ihr Hoffnungen auf ein anderes Leben weckt, nachdem ihr halbseriöser Selbstmordversuch gescheitert ist. Als sie einem Russen Andrej begegnet, überkommt sie sogar das Gefühl, nicht russisch genug zu sein und als ob sie plötzlich nicht gut genug Russisch sprechen könnte. Nicht desto trotz kommt er ihr vertraut vor, weil er Russisch kennt und sie fühlt sich auf einmal wohl in der Sprache. Aber Andrej symbolisiert das, wovor sie eigentlich flüchten, was sie vergessen wollte. Nur aus diesem Grund ist er an ihr interessiert. Sie selber hat sich nicht für Russland interessiert und weiß nichts darüber. Sie hat auch nie den Wunsch verspürt, mehr darüber zu erfahren:

Durch Andrej erblickte ich eine Variante, die mir niemals zuvor in den Sinn gekommen war. Nicht Deutsche zu werden, sondern eine andere Russin..... Im Vergleich mit einem Russen, der Tolstoj hieß, verlor auch zweiäugiger deutscher Mann seinen Glanz.⁴¹⁴

Es ist auch die Zeit der Studentenproteste, die rebellierenden Studenten jener Zeit prangern den Warencharakter menschlicher Beziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft an und fordern den Wertewandel. Den protestierenden Studenten fühlt sich die Protagonistin nah wie Geschwistern, obwohl ihre Ziele ihr fremd sind. Sie weiß nie etwas über Politik, nur das, was man ihr gesagt hat, dass die Studenten den Staat stürzen und den Kommunismus einführen wollen. Durch ihre Affäre ist für sie die Ehe und somit der Bann gebrochen: „Es war, als ließe ich noch einmal F. hinter mir, als wäre es mir gelungen, noch einmal einem Ort zu entkommen, an dem ich eine Verschollene war.“⁴¹⁵ Die politische Annäherung mit Sowjetunion durch Willi Brandt bringt ihn in den Verruf, Kommunistenfrend zu sein:

Meine Russischkenntnisse bekamen irgendeinen, dunklen, beunruhigenden Wert. Das Land Sowjetunion war plötzlich in eine Nähe gerückt, die es möglich erscheinen ließ, dass dieses Land wirklich existierte.⁴¹⁶

Also beginnt sie Russisch zu studieren, denn sie ist eine „russische Analphabetin“⁴¹⁷ Unter den deutschen Studentinnen steigt sie auf:

Ich befand mich plötzlich unter Deutschen, in deren Augen es offenbar nichts Nachteiliges war, von russischer Herkunft zu sein, im Gegenteil. Meine negative Besonderheit schien sich in eine positive umgekehrt zu haben, sogar in so etwas wie in Überlegenheit.⁴¹⁸

Die Studenten geben ihr das Gefühl, in ihrem Alter zu sein, wichtig zu sein und vor allem sie selbst zu sein. Im falschen Glauben an die Geschichte, in einer zerrütteten Familie als Ausgestoßene aufgewachsen, hat sie andauernd um die Identitätsfindung zu ringen. Ständig lebt

414 Ebd., S. 135.

415 Ebd., S. 151.

416 Ebd., S. 153.

417 Ebd., S. 153.

418 Ebd., S. 155.

sie in Angst und aus dem ständigen Gedanken an die Angst wird es die Angst selbst. Rund um die Uhr ist sie mit der Angst beschäftigt und damit, wie man nicht an sie denkt und wie andere damit umgehen. Sie möchte schreien aber gleichzeitig kämpft sie dagegen an: „Ich war in einem unentwegten, tausendfachen, millionenfachen Nichtschrei.“⁴¹⁹ Auch die Schuld beschäftigt sie. Es war auch selbstverständlich für sie, dass die Russen gegenüber den Deutschen große Schuld getragen haben:

Die Schuld der Russen vor den Deutschen war die Urschuld, in der ich geboren war. Ohne diese Urschuld gab es mich nicht. Ohne diese Urschuld war Deutschland nicht Deutschland und Russland nicht Russland. Ich war auf neue Weise etwas mir Unbekanntes zwischen zwei Unbekannten, ich war ein Irrtum zwischen zwei Irrtümern geworden.⁴²⁰

Das Ende ihrer Ehe ist absehbar, denn Harald wünscht sich Kinder und eine Hausfrau, von dem sie beides nicht sein kann und will. Die Bürgerlichkeit ist der Feind unter den Studenten. Das, was ein Leben lang für die Protagonistin deutsch war, war in Wirklichkeit bürgerlich und ihre Schande bestand laut Studenten nicht in ihrer Herkunft aus den Blocks hinter dem Kanal, sondern in ihrer Heirat mit Harald. Aber auch die Studenten leben ein anderes Leben, sie leiden an einem anderen Deutschland als sie, sie lehnen ein Deutschland ab, das sie nicht ablehnen kann, weil sie es nicht kennt. Sie ist in Deutschland geboren aber sie weiß nichts darüber. Schließlich kommt sie zu der Erkenntnis, dass sie keine Deutsche ist und nie sein wird und sie beginnt etwas zu verlieren, das sie nie besessen hatte:

Ähnlich wie Russland, so war Deutschland eine Art Innenland für mich. Ein Innenland, das jetzt zum Ausland wurde. Einem Land, in dem ich mich nicht auskannte, von dessen Wirklichkeit ich keine Ahnung hatte.⁴²¹

Sie versteht auch nicht, warum Harald sie geheiratet hat, da die Slawen in den Augen der Nazis zu Untermenschen gehörten: „Ich war mein eigener Nazi gewesen all die Jahre, mein eigener Rassist, mein eigener dümmster und primitivster Feind.“⁴²² Als der Vater erkrankt und sie ihn nach vielen Jahren im Krankenhaus besucht, wird sie von dem Gefühl überwältigt, auf etwas von ihr selbst, auf ihre eigene Ohnmacht, in der sie sich einmal unter seiner Herrschaft befunden hatte. Diesmal erlitt der Vater diese Ohnmacht selbst und die Herrschaft, die er einst über sie ausgebt hatte, übte jetzt die Krankheit über ihn aus. Sie vollzieht ihre Rache an ihm:

Wir waren das hinten angehängte Leben meines Vaters, wir waren der Rest seines Lebens oder sogar so etwas wie ein Nachleben, ein posthumes Leben. Wir waren Teil von etwas, das zu einem Fiasko geworden war, nicht zu einer neuen Existenz in Freiheit und Glück, sondern

419 Ebd., S. 173.

420 Ebd., S. 157-158.

421 Ebd., S. 182.

422 Ebd., S. 183.

zu einer Katastrophe. Und ich war der Rest des katastrophalen Rests im Leben meines Vaters, nachdem seine junge Frau sich umgebracht hatte. Hat er mich dafür so gehasst? Dafür, dass ich dieser armselige, vernichtende Rest war?⁴²³

Die Protagonistin wagt eine neue Beziehung und reist zum Schluss nach Moskau. Damit signalisiert sie die Rückkehr zu den Wurzeln ihrer Herkunft und zugleich Ankunft in einem neuen, weniger entfremdeten Leben, das nur von ihr bestimmt wird: „Plötzlich befand ich mich auf der Seite der Ablehnenden. Auf dieser Seite kannte ich mich nicht aus. Ich wollte nachsehen, was da war...“⁴²⁴

Für Heinz Ludwig Arnold erzählt Natascha Wodin vom unentwegten Abweichen von der Abweichung, was freilich noch keine Normalität ergibt. Der „andere Ort“ nach den sich Wodins Protagonistin sehnt, sei deshalb oft bloß eine Karikatur oder schlägt in eine solche um, die auch keineswegs unbekannt oder neu ist. Sie erzählt diese Geschichte als bittere Satire auf das westdeutsche Familien- und Gesellschaftsleben, wie es als abschreckendes Abziehbild durch viele andere Schriften geistert. In *Die Ehe* sucht sie nach Verwurzelung und Beziehungen sowie in allen anderen Werken, nach individueller und gesellschaftlicher Definition ihrer Rolle:

Mit der Zeitgeistsatire wird der soziale Parcours errichtet, den die Heldin zu durchlaufen hat, denn es geht Wodin deutlich um die Geschichte einer Befreiung, um die Erzählung einer Sozialisation. Zu fragen bleibt freilich, ob die Schilderung der Kulissen nicht manchmal zu grell ausgefallen ist, so dass sie dieses Thema überblendet oder gar an den Rand schiebt.⁴²⁵

Auch eine andere Protagonistin von Natascha Wodin findet nur mühsam eine zufriedenstellende Lösung, ihren langersehten Wunsch in Erfüllung zu bringen. In dem Roman *Nachtgeschwister* wurde eine komplizierte deutsch-deutsche Künstlerbeziehung dargestellt. Die Autorin setzt sich mit dem Thema Fremdheit und doppelte Identität auseinander. Die Geschichte beginnt in Berlin, wo zwei Welten Ost- und Westberlin unmittelbar nach der Wiedervereinigung aufeinander stoßen: „Die Wiedervereinigung der deutschen Luft scheint eine ungeahnte, lebensgefährliche Konzentration an Gift hervorzubringen.“⁴²⁶ Die Protagonistin pendelt zwischen zwei Wohnungen in Berlin. In einer arbeitet sie mit ihrem Mann, in der anderen, wo sie früher alleine gewohnt hat, schläft sie. Unterwegs begegnet sie Menschen, die in ihrer Einsamkeit, rund um die Uhr, die Kneipen zu ihrer Herberge, ihrem Asyl und Heimathafen machen. Es sind Menschen, die auf der Strecke geblieben sind, die ihre alten Arbeitsstellen verloren haben und in den Kneipen

423 Ebd., S. 191.

424 Ebd., S. 198.

425 H.-L. Arnold, FAZ Feuilleton, Zugriff 05.05.2015 in: www.faz.net/F/B/R/Belletristik vom 03.05.1997, Nr. 102/ S. 34

426 N. Wodin, *Nachtgeschwister*, München 2009, S. 6.

gestrandet sind, weil sie den Anschluss an die neue Gesellschaft nicht geschafft haben. Sie nennt sie: „Wendeabfall, abgewickelte, entsorgte Menschen“⁴²⁷. Auf ihren Wegen sieht sie Punks und fragt sich, wer sie sind, ob es junge Westberliner oder junge Ostdeutsche sind, die in eine westdeutsche Antihaut geschlüpft sind. Sie verliert ein Zeit- und Ortsgefühl, sie weiß nicht, ob sie sich im Osten oder im Westen befindet. Überwältigt von dem Gefühl des Verschwindens, unternimmt sie eine Reise in die Vergangenheit, als sie ihren Mann Jakob Stumm kennen gelernt hat.

Dreieinhalb Jahre vor dem Mauerfall entdeckt sie in einer westdeutschen Buchhandlung ein Gedichtband von Jakob Stumm, das in einem angesehenen westdeutschen Verlag erschienen ist, weil die Gedichte in der DDR nicht erscheinen durften. Stumm war für die Protagonistin ein Dichter aus dem „anderen“ Deutschland, in dem sie nie gewesen war und nur am Rande ihres Bewusstseins existiert hatte. Der Autor lebt in Leipzig und arbeitet in einer Fabrik. Seine Gedichte handeln von der Finsternis und Verdammnis eines Menschen, von der Welt, die eine Wüste ist, in der es außer ihm kein einziges anderes Lebewesen gibt und von der aussichtslosen Sehnsucht nach einem anderen Leben. Er, ein Verkannter, Verbannter, ein Verschütteter, gibt ihr ein Zeichen. Sie glaubt an eine höhere Verbindung, da sie als junge verschleppte Zwangsarbeiterin in einem Außenlager des KZs Buchenwald interniert war, um für einen Rüstungsbetrieb des Flick-Konzerns zu arbeiten und sich an dem gleichen Ort befand, wie der Autor jetzt. Auch die Protagonistin ist eine Verbannte. In ihrem Schicksal spiegeln sich die eigenen Lebenserfahrungen der Autorin. Ihre Eltern galten in der Heimat als Verräter und Kollaborateure und in Deutschland blieben sie slawische Untermenschen, der bolschewistische Weltfeind im eigenen Land:

Ich wuchs im Bewusstsein meiner negativen Besonderheit auf. Die deutsche Schule war meine tägliche Folterbank, mein täglicher Pranger. Ich saß allein in der letzten Bank, und alle sahen sich nach mir um. Ich war schuld daran, dass zahllose deutsche Väter und Söhne in Russland gefallen oder als Krüppel aus dem Krieg zurückgekommen waren; ich war schuld daran, dass russische Soldaten ungezählten deutschen Frauen das Schlimmste angetan hatten, ich war schuld daran, dass die Russen den deutschen ihr halbes Land weggenommen hatten; ich war schuld daran, dass die Russen dem Verlobten unserer Lehrerin Fräulein Schorn die Augen mit glühenden Kohlen ausgebrannt hatten.⁴²⁸

Ihr Vater hat sich in seine Innenwelt zurückgezogen und die Mutter hat sich das Leben genommen, als die Protagonistin 10 Jahre alt war. Ihre einzige Hoffnung, aus der Misere zu entkommen, war einen deutschen Mann zu heiraten. Die Ehe, die sie mit 19 geschlossen hat, war

427 Ebd., S. 7.

428 Ebd., S. 17.

für sie ein gesellschaftlicher Aufstieg, die sich aber schnell als neues Gefängnis erwies. Sie ist in dieser Zeit in die Welt der linken Studenten geraten und hat andere Menschen mit anderen Bedürfnissen und Lebensentwürfen kennen gelernt. Das hat ihr das Gefühl gegeben, richtig leben zu beginnen. Sie spürt auch zum ersten Mal im Leben, dass es nichts Schlechtes mehr ist, eine Russin zu sein, im Gegenteil, sie gehört zum fortschrittlichen Volk, das Sozialismus in seinem Land eingeführt hat. Trotzdem währt die Ehe nicht lange und kurz nach der Scheidung lernt sie einen Soziologiestudenten Paul kennen, der sie so liebt wie sie ist und ihr alle Freiheiten gestattet. Dem euphorischen Gefühl der Freiheit folgen Angstzustände:

Mein ganzes bisheriges Leben hatte mein Körper unentwegt die Kampfenenergie erzeugt, die ich zum Überleben gebraucht hatte. Jetzt bedrohte mich plötzlich nichts mehr, und das schien die größte Bedrohung zu sein..... Die Bedrohung kam jetzt nicht mehr von außen, sondern aus mir selbst. Jetzt war ich selbst die Gefahr geworden, und dieser Gefahr konnte ich nicht mehr entkommen, vor ihr gab es kein Versteck. Ich war in meinem Körper mit etwas zutiefst Feindseligem, mit irgendeinem zweiten, mir unbekannten Lebewesen, das ständig versuchte, mich zu töten.⁴²⁹

Sie beginnt zu schreiben und schreibt buchstäblich um ihr Leben. Es wird ihr klar, dass sie mit ihrer Herkunft keine normale Kindheit gehabt hat und dass sie durch ihre Erlebnisse einen wesentlichen Teil ihrer Persönlichkeit verloren hat. Erst später sollte sie Einzelheiten über die an den Millionen verschleppten Zwangsarbeiter begangenen Gräueltaten erfahren und somit ihre Herkunft und ihre Zusammenhänge in der Welt begreifen. Der Freund Paul, der die Veränderungen in ihr bewirkt hat, wird zu ihrem Pfleger: „Er besaß irgendeine geheime, unerklärliche Macht über das zweite, fremde Lebewesen in mir, nur er konnte es bezähmen, in Schach halten wie ein Dompteur ein wildes Tier.“⁴³⁰ Es ist eine neue Erfahrung, berühmt zu sein. Nachdem ihr erstes Buch erschienen ist, wird sie überall zu Vorlesungen eingeladen, alle Türen stehen ihr offen, die ihr als Kind verschlossen geblieben waren:

In meiner Kindheit hatte man mir den Eintritt ins deutsche Schwimmbad verweigert, weil man fürchtete, ich würde es verseuchen mit meinem russischen Schmutz, jetzt wurde ich ins Allerheiligste der deutschen Literatur gerufen.⁴³¹

Diese neue Situation verursacht bei ihr Angstzustände vor der Außenwelt, vor der dunklen Welt im eigenen Inneren und dem unbekannten zweiten Ich. Um dagegen anzukämpfen, versucht sie es ebenfalls mit Psychotherapie, mit Philosophie, mit der Soziologie und mit der Poesie, auch mit Hilfe anderer Menschen, ihre Angst in Zaum zu halten. Ihre Angst bezeichnet sie als

⁴²⁹ Ebd., S. 18.

⁴³⁰ Ebd., S. 19-20.

⁴³¹ Ebd., S. 20-21.

„Außenweltphobie“⁴³² Und der Einzige, der sie davor retten kann, ist Jakob Stumm, der mit ihr die Unzugehörigkeit zu der Welt der Anderen, der Welt da draußen teilt. Sie flüchtet ins Schreiben, in einen „Käfig aus Buchstaben“⁴³³, in den sie sich einschließt, auf der Flucht vor dem Leben, in dem sie gescheitert ist. Wenn ihre Bücher veröffentlicht werden, verlieren sie für sie ihren Glanz und Bedeutung. Auf der einen Seite gibt es das Streben nach der Zugehörigkeit zu der deutschen Welt, die sie umgibt und nach ihrer Anerkennung, und auf der anderen Seite die Flucht vor der eigenen Angst, vor dem Scheitern, vor dem Berühmt-Sein. Ihre immerwährende Zerrissenheit spiegelt sich im Traum von einer Reise mit dem Auto auf einer Straße wider, die ihr vorkommt, als wäre sie im anderen Deutschland und zugleich auch in Russland:

Das Deutsche und das Russische, das in mir selbst immer ein antipodischer Gegensatz geblieben war, waren ineinander übergegangen, waren eine Einheit geworden.... Ich war allein, zum ersten Mal in meinem Leben eins mit mir selbst und glücklich in einer Stille, die es im rasenden Tempo der westlichen Konsumwelt nicht mehr gab.⁴³⁴

Es wird auch immer ihr Traum von einer Einheit bleiben. Die Vergangenheit ihrer Eltern und das Ausgestoßenen-Dasein in der Kindheit, belasten schwer ihre Identitätsfindung. Als sie das erste Mal Ost-Berlin betritt, kann sie nur an die sibirischen Lager und den Kommunismus denken und wird von lähmender Angst überwältigt, für den Verrat ihrer Eltern an dem Vaterland büßen zu müssen. Sie erlebt hautnah die Auswirkungen des kommunistischen Systems, darf Briefe an ihre Freunde nicht direkt schicken und sogar keine Kontakte mit Ost-Deutschen pflegen, denen es auch untersagt worden war, sich mit ihr abzugeben. Und auch wenn sie sich dessen bewusst ist, lebt sie in einer anderen Welt ohne Gefahr, in einer Welt der bürgerlichen Warengesellschaft, in der alles an dem Marktwert gemessen wird. Die andere Welt, in der Jakob Stumm nach ihren Vorstellungen lebt, „mit seinen Freunden in verschworener Gemeinschaft in einer konspirativen Hinterhofküche“⁴³⁵, hat für sie den Reiz einer Ideologie, die dem Leben einen Sinn gibt. Das Einzelsein verbindet und gleichzeitig trennt die beiden. Sie hat das Gefühl, nur von gescheiterten Wesen ihrer Art verstanden zu werden und nur für sie zu schreiben, deshalb fühlt sie sich so zu ihm hingezogen. Auch die Umgebung, in der er wohnt, erinnert sie an die Zustände in Moskau und beschert ihr ein heimisches Gefühl, obwohl sie in Russland nicht geboren wurde. Sie erwähnt auch liebevoll ihre russischen Wörterbücher, die sie außer ihrem Stehpult und ihrem Computer immer bei jedem Umzug dabei hat. Für die Menschen aus Ost-Berlin sind die Westdeutschen - Ausländer, aber auf Grund ihrer russischen Herkunft gilt sie als Inländerin. Sie

432 Ebd., S. 21.

433 Ebd., S. 22.

434 Ebd., S. 23.

435 Ebd., S. 29.

kann eigentlich nur davon profitieren, zu beiden Welten zu gehören. Sie versucht es aber auch kritisch zu sehen. Die ostdeutschen Bürger werden an den Pranger gestellt und müssen andauernd ihre Unschuld beweisen. Jeder, der von der Stasi nicht beschattet worden war, gilt als verdächtig. Man interessiert sich nicht dafür, wie das Alltagsleben in der DDR war, sondern lediglich dafür, ob die Menschen für oder gegen den Staat waren. In den Fernsehshows werden sie jedes Mal einem Verhör unterzogen. Niemand wagt es, den westdeutschen „Inquisitoren“⁴³⁶ die Gegenfrage nach deren Moral oder nach deren Lebensläufen zu stellen. Die Ostdeutschen sind wie Ausgestoßene, die nicht zum Gesamtbild der Nation passen. Auch wenn die Zeit vergeht, werden sie immer die „Anderen“ bleiben. Mit der Zeit kommen auch immer mehr Ausländer und vor allem Russen nach Berlin. Für die Protagonistin ist das eine neue Erfahrung, denn sie ist:

in Deutschland nur solchen Russen begegnet, die entweder das Los meiner verschleppten Eltern teilten oder die mit einer offiziellen Delegation nach Deutschland kamen, seltene, exotische Erscheinungen.⁴³⁷

Es werden immer mehr russische Geschäfte geöffnet, russische Zeitungen verkauft und auf den Straßen begegnet man russischen Familien. Diese Konstellation ermöglicht der Protagonistin, mit der Umgebung zu verschmelzen und verflüchtigt das Gefühl des Fremd- und Ausgestoßenseins. In dem Berliner Schmelztiegel ist man nicht unerwünscht, egal zu welcher Welt man gehört.

Aus der anderen Welt kommt ebenfalls Jakob Stumm. Die Beziehung der Protagonistin zu ihm ist ebenfalls zersplittert:

Ein Teil von mir verging vor Zärtlichkeit und Liebe für Jakob, der andere empfand nur Grauen vor dem finsternen, martialisch schnarchenden Fremden auf dem Bett, der neben mir seinen Rausch ausschließ.⁴³⁸

Von der Leidenschaft überwältigt ist sie bereit, sich in diese gewagte Beziehung zu stürzen und sich selbst zu vergessen, andererseits will sie in ihr vertrautes, geschütztes Leben ohne Überraschungen aber vielleicht auch ohne Sicherheit hineinschlüpfen. Die Liebe zu dem Autor macht sie blind. Sie will jemanden kennenlernen, dessen Poesie sie berauscht und in deren Rhythmus ihr Herz schlägt, aber es gibt eine große Diskrepanz zwischen dem Autor und dem Menschen. Der Mensch raubt ihr die ganze Kraft, entwürdigt sie, macht sie zu einem Neutrum, bringt sie dazu, ihren eigenen Selbstwert und sich selbst zu vergessen. Sie fühlt sich alt, verhärt

436 Ebd., S. 50.

437 Ebd., S. 72.

438 Ebd., S. 62.

und völlig reizlos, auch als Frau. Mit seinem Künstler-Gehabe führt er sie in die Kindheit zurück, in der sie niemandem etwas bedeutete:

Ich wusste nicht genau. Ob das Gefühl erst jetzt in mich einbrach oder ob ich es bereits mitgebracht hatte an diesen Ort, das Gefühl, dass die Spule meines Lebens, seit ich Jakob kannte, sich nach rückwärts zu drehen begonnen hatte, in die Vergangenheit, in die Finsternis, in die Rohheit meiner Kindheit, in eine Welt, der ich mich für immer entronnen glaubte....⁴³⁹

Es fasziniert ihn, dass sie russischer Herkunft ist aber gleichzeitig bleibt sie für ihn eine Westfrau, eine von der anderen Seite der Welt, von der Welt der Herrenmenschen, für die die Ostmenschen nur Ungeziefer seien. Auch ihre Kindheit in den Barackenlagern als slawischer Untermensch scheint dabei keine Rolle zu spielen. Um mit Jakob zu sein, folgt sie ihm in seine Welt, die sie mit ihrer äußeren Fassade automatisch in ihre Kindheit versetzt. Obwohl Jakob selbst in der DDR gelebt hat und der Freiheit entsagen musste, ist er kein Mensch, der sich in der westlichen Konsumgesellschaft zurechtfinden kann. Er scheint ihr ein Fremdkörper und eine befremdliche Erscheinung in ihrer Welt zu sein, eine „displaced person“ wie sie es in ihrer Kindheit war. Er droht immer damit, dass er zurück ins „Land der Lebensvernichtung“⁴⁴⁰ und das „Land der Sklaven“ in die DDR, zurückkehren würde, wo er hingehöre, wo er sein ganzes Leben mit körperlicher Arbeit verbracht hat. Er weiß nichts über ihr Leben im Westen und sie nichts über seins in der DDR. Selbst die gemeinsame Sprache kommt ihnen bisweilen täuschend vor: „Es war, als sei ein Fluch über uns verhängt, der Fluch, uns ständig misszuverstehen.“⁴⁴¹ Er wirft ihr vor, die Sprache der Macht und des Kalten Krieges zu sprechen, wenn ihre Worte eine Assoziation bei ihm hervorrufen: „Die Abgrenzung hat mein Leben zerstört, Abgrenzung ist ein Wort der stalinistischen Diktatur, die Sprache derer, die den Schießbefehl an der Mauer erlassen haben.“⁴⁴²

Gezeichnet von der Diktatur und der Kindheit, in der er vom Großvater und Mutter geschlagen wurde, stand er ständig zwischen zwei Feuern, zwischen der Angst um seine Mutter und vor seiner Mutter, die ihm ein Stigma fürs Leben hinterlassen haben. In der Einsamkeit im Alter von 10 beginnt er heimlich zu schreiben, was bald zu Besessenheit wird. Die Realität zwingt ihn, in einer Fabrik als einfacher Arbeiter sein Brot zu verdienen. Von der Mutter unverstanden, bleibt er ständig ein Außenseiter, in der Arbeit, auch in der inoffiziellen Literaturszene, an die er durch seine erste Freundin gelangt. Er ist ein Arbeiter, die anderen

439 Ebd., S. 82.

440 Ebd., S. 83.

441 Ebd., S. 91.

442 Ebd., S. 92.

dagegen sind Intellektuelle, er wird von Ihnen nicht vollständig akzeptiert bis er von einem westdeutschen Literaturkritiker entdeckt wird, der sein Talent sofort erkennt und sein Gedichtband in einem westdeutschen Verlag herausbringen lässt. Das Blatt wendet sich allerdings auch in andere Richtung. Mit dem Ruhm und Reichtum kommt auch die Gefahr. Nach der Veröffentlichung seines Buches steht Stumm unter ständiger Beobachtung der Stasi und wird sogar grundlos verhaftet und zwei Monate festgehalten. Er geht keine Beziehungen ein, weder Freundschaften noch Feindschaften. Die anderen Menschen, egal auf welcher politischen Seite sie stehen, sind für ihn von anderer Art als er selbst. Er bleibt isoliert und vereinzelt und der einzige Sinn des Lebens scheint für ihn im Schreiben, an seinem Schreibtisch zu bestehen. Er vertieft sich in die psychischen Abgründe seiner Figuren, in ihre Ohnmacht, in ihre Ausweglosigkeit, in die Rolle des Opfers gegenüber der Macht, die er Staat nannte, er oszilliert zwischen Schuld, Sühne und Unschuld.

In diesem Gebilde aus Gefahr, Unmöglichkeit, Ausweglosigkeit und Einsamkeit werden zwei Menschen miteinander gleichzeitig verbunden und am tiefsten getrennt:

Unsere Vergangenheit hatte uns zu dem gemacht, was wir waren, wir konnten beide nicht aus eigener Kraft leben, das war, neben dem schreiben, unsere tiefste und innigste Gemeinsamkeit und zugleich die ganze Unmöglichkeit zwischen uns.⁴⁴³

Die Protagonistin lebt wieder zerrissen, zwischen West- und Ostmentalität, zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Sicherheit und Unsicherheit. Um diese Zerrissenheit zu schildern, eignet sich die Beschreibung der Stadt Berlin am besten:

Wahrscheinlich wohnen hier viele so wie ich. In einer Untermietwohnung auf Zeit, in Übergangszuständen, in Provisorien, in der Untervermietung einer Untervermietung, alle scheinen hier Teil des Provisorischen zu sein, des Vorübergehenden, einer ständigen Lebensumwälzung, eines fliegenden Wechsels, einer Welt der Zwischenlösungen, in der es noch nichts Fertiges, nichts Verlässliches gibt, in der das Leben von Tag zu Tag neu erfunden und eingerichtet werden muss.⁴⁴⁴

Die Protagonistin erfindet ihr Leben jeden Tag neu, um den Schatten der Vergangenheit zu entkommen. Viele ihrer Landesgenossen sind illegal in Berlin:

Kaum hat man ihnen die Ausreise in ihrem eigenen Land erlaubt, dürfen sie fast nirgends mehr einreisen, die einstigen Eingesperrten, die jetzt die Ausgesperrten sind, die dem Westen nur als Opfer und Gegner des Kommunismus willkommen waren.⁴⁴⁵

Jeder DDR-Bürger, der nicht bereits als Spitzel von der Stasi enttarnt worden ist, steht generell unter Verdacht. Jakob selber und dadurch auch die Protagonistin werden von der Stasi beschattet.

443 Ebd., S. 99.

444 Ebd., S. 113.

445 Ebd., S. 116.

Er besitzt eine Akte bei der Stasi und die Protagonistin vermutet, dass er ein Spitzel gewesen sein konnte. Sie hält ihn für einen Meister des Geheimen⁴⁴⁶, seine Natur ist gespalten und doppelbödig. Sie verdächtigt ihn, in der DDR ein Doppelleben geführt zu haben, als Jakob Stumm und sein eigener Spitzel. Auch wenn er alle Vorwürfe abstreitet, möchte er mit der DDR nicht brechen, er möchte sich den Weg zurück frei halten. Auch wenn die DDR für ihn der Innbegriff der Unfreiheit und Menschenentwürdigung ist, ist sie dennoch lebenswichtig für ihn, als Fluchtmöglichkeit, als Alternative und der Gegenstand seines besessenen Schreibens. Er liebt die DDR kaum, aber er braucht sie wie die Luft zum Atmen und er ist ihr auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, da er mit dem System in einer unauflöslichen Symbiose lebt. Nachdem seine Aufenthaltsgenehmigung abgelaufen ist, gibt es kein Zurück, in die DDR mehr und dieser Umstand wirkt sich negativ auf Stumm aus. Er wird feindselig und aggressiv und beschuldigt die Protagonistin, dass er ihretwegen die DDR verloren habe.

Die Protagonistin lebt entweder in Angst vor ihm oder fühlt sich allein, sogar mehr als im Abseits ihrer Kindheit und Jugend. Der ewige Kampf um den Mann, der ihr die erhoffte Genugtuung nicht geben kann, selbst Liebe nicht, zerrt an ihren Kräften. Als die Grenzen fallen, ist Jakob verwirrt, er weint und lacht und kommt mit dieser Situation nicht klar:

Das Land der Lebensvernichtung, wie er es nannte, war sein Leben, es war sein Nährboden, seine Quelle, sein ganzer poetischer Kosmos, der einzige und ausschließliche Gegenstand seines Schreibens, der von einer Stunde zur nächsten aus der äußeren Welt verschwunden war .Etwas Unheimliches, in seinen Konsequenzen nicht Absehbares war geschehen.⁴⁴⁷

Trotz alledem wird Jakob berühmt, worum ihn die Protagonistin beneidet. Ihr fällt das Schreiben immer schwieriger, sie hat Schreibblockaden und das Gefühl, als würde sie vor dem Leben kapitulieren. Sie schreibt, um sich am Leben festzuhalten, aus Verzweiflung und aus Angst. Sie zweifelt an jedem Satz, an sich selber, im Gegensatz zu Jakob. Jakob ist der einzige Mensch für sie, dessen Glaube an sie stärker ist als ihre Zweifel. Seine Liebe zu ihr äußert sich darin, dass er ihren Zweifeln Tag für Tag und Jahr für Jahr standhält, was sie selber nicht kann. Sie folgt ihm in die Pfalz, wo er ein Stipendium bekommen hat, aber die Einsamkeit zwingt sie in die Knie. Nach der vorübergehenden Trennung von Jakob zieht die Protagonistin nach Berlin in ihre Wohnung im vierten Stock: „Dort unten war weder der Osten noch der Westen, weder die Vergangenheit noch die Gegenwart, weder Stadt noch Land.“⁴⁴⁸ Sie ist lieber in Berlin nicht zu Hause als anderswo:

446 Ebd., S. 131.

447 Ebd., S. 181.

448 Ebd., S. 203.

Deutschland als ein neuer, unbekannter Ort, fremd und unentzifferbar und doch wie ich selbst außerhalb von mir, plötzlich zusammengesetzt in einem nie geträumten Bild aus Ost und West.⁴⁴⁹

In dieser Umgebung erinnert sie sich an Deutschland ihrer Kindheit. Es fällt ihr aber nicht leicht, sich ohne Angst in Ost-Berlin aufzuhalten, wo sie sich fühlt als ob sie sich auf verbotenen Terrain befinden würde. Seit es die Grenze nicht mehr gibt, wird sie selber für sich zu Grenze und hat das Gefühl, zu spät zu kommen, das Gefühl, dass die auf dem Weg dorthin verunglückt und kaputtgegangen ist. Nach Jakobs Rückkehr wird ihr Haus zu einem Treffpunkt ostdeutscher Boheme, der Dichter und Künstler. Aber die Protagonistin wird zu einer Außenseiterin, denn sie hat mit diesen Menschen keine gemeinsame Welt, keine gemeinsamen Erinnerungen, keine gemeinsame Sprache. Es ist nicht alles selbstverständlich für sie und sie kennt auch die gemeinsamen Hintergründe nicht ...:

Ich spürte, dass ich existenzielle Erfahrung mit der Diktatur ihnen eine Substanz verliehen hatte, die ich nicht besaß, dass ich gegen sie ein Leichtgewicht war, weil ich nie die moralischen Erprobungen kennengelernt hatte, denen sie unterworfen waren, und ich spürte, dass ich für sie einem anderen, leichtlebigen und ahnungslosen Universum angehörte.⁴⁵⁰

Ihre westliche Herkunft kann sie nicht verbergen und im Zusammensein mit Jakob legt sie sich wie ein Schatten über ihr Leben. Berlin von damals ist noch ein Ort, der weder dem Westen noch dem Osten richtig gehört, es ist noch das Unbekannte und Unbenannte, eine noch zu erfindende gemeinsame Wirklichkeit für die Ost- und Westdeutschen. Immer mehr wird sie zu einer Persona non grata, zu Jakobs persönlicher Sekretärin. Die zusätzliche Krankheit verbannt sie in ein ihr fremdes Land der Machtlosigkeit gegen die Gesetze der Natur und sie steht kurz davor, sich selber gänzlich ohne Widerstand aufzugeben, bis sie beschließt, dagegen anzukämpfen.

Sie fängt an zu lachen, und das Lachen wirkt auf sie katharisch. Es ist ein russisches Lachen, „ein Lachen als Notwehr, als Widerstand, als Geringschätzung des Mächtigen“⁴⁵¹ Sie fängt an, wieder ihr Leben zu leben. Sie besucht Lesungen von ostdeutschen Autoren, die sie an die dreistündigen russisch-orthodoxen Sonntagsmessen ihrer Kindheit erinnern:

Bei den Lesungen wurde, so schien es mir, immer noch das Wort zelebriert, das die Mächtigen fürchteten, das seine Bedeutung und Würde aus dem Widerstand gegen den Staat bezog.⁴⁵²

Sie fühlt sich wie bei einer konspirativen, verbotenen Leseveranstaltung in der DDR, wie in

449 Ebd., S. 204.

450 Ebd., S. 216.

451 Ebd., S. 224.

452 Ebd., S. 230.

einem Theaterstück ohne Helden. Die Tragik der Menschen besteht in dem Widerstand, der von den Machthabern nicht wahr genommen wird, der ihnen gleichgültig ist. Auch der ehemalige Literaturspitzel, der ein Dauergast in ihrem Stammlokal ist, bleibt unbeeindruckt und den Gästen gleichgültig. Auch Jakob scheint den Untergang der DDR nicht überlebt zu haben. Sie heiraten, bleiben aber nicht zusammen. Er trinkt wieder, verwarlost und stirbt in der Einsamkeit. Er bleibt für sie ein Rätsel, das sie womöglich für immer sprachlos gemacht hat. Die Worte sind ihr durch ihn abhanden gekommen. Auch sein Tod bleibt für sie ein Rätsel, auf dessen Lösung sie vergeblich wartet.

Die Protagonistinnen beider Werke von Natascha Wodin kommen aus den gleichen Verhältnissen eines mutterlosen, einsamen und verarmten Ausländerkindes. Ihre gemeinsame Kindheitsgeschichte ist geprägt von den wahren Erlebnissen der Autorin, die sie in fast alle ihre Werke mit einfließen lässt. Beide heiraten deutsche Männer und beide leben in Angst, auch wenn ihre Ängste unterschiedlichen Quellen entspringen. Die Protagonistin in *Die Ehe* hat Angst, in ihrer Unvollkommenheit und Naivität entdeckt zu werden, ihr Ziel Deutsche zu werden nicht perfekt gemeistert zu haben. Die Protagonistin in *Nachtgeschwister* ist voller Zweifel und Ängste vor dem eigenen, verborgenen Ich und der Entdeckung der eigenen, wahren Identität. Zaghaft scheinen beide Protagonistinnen ihrem Ziel, frei zu sein und zu sich selbst zu finden, näher zu kommen. In ihren beiden, sowie auch anderen Werken, setzt sich Natascha Wodin mit dem Thema der Entwurzelung, Fremdheit und Ortslosigkeit auseinander, mit Außenseiterexistenzen und Grenzgängern, mit der Diskrepanz zwischen innerer und äußerer Wirklichkeit. Genauso wie die scheinbare Lösung, die sowohl nah als auch fern liegt.

Mit dem Thema der Fremdheit und Sozialisation beschäftigt sich auch Alexander Reiser, allerdings auf eine andere Art und Weise. Seine humorvollen Geschichten erzählt er mit Augenzwinkern und bringt dadurch den Leser zum Schmunzeln. In seinen realitätsbezogenen Geschichten beschäftigt er sich viel mit der Selbstdefinition und dem Selbstbewusstsein der Ausländer, die frustriert unter mangelnder Anerkennung leiden und meistens von Harz IV leben, da ihre Berufsabschlüsse nicht anerkannt werden. Er selber lebt in Berlin Marzahn-Hellersdorf als einer von 25.000 Aussiedlern. Davon sind laut Reiser⁴⁵³ 30% vollständig integriert, 50% auf dem Weg zur Integration und 20% gescheitert. Die Gescheiterten ziehen sich zurück und bleiben unter sich. In Russland waren sie die Deutschen und in Deutschland sind sie die Russen.

Alexander Reiser wurde 1962 in Sibirien geboren und zog 1996 nach Deutschland

453 www.berliner-zeitung.de/archiv/alex...mit-dem-hammer,10810590,10554454.html (Zugriff: 03.05.2015)

infolge nationalistischer Tendenzen in Russland, wirtschaftlicher Turbulenzen und des Zerfalls der Sowjetunion. Seinen ersten Roman veröffentlichte er bereits als Journalist in Moskau. In *Das alte Johannes-Evangelium* (1996) geht es um die Vergangenheit der Deutschen in Russland. In *Die Luftpumpe* von 2001, wurde das Einleben der Russlanddeutschen in Deutschland thematisiert. Reiser kennt die Probleme der Aussiedler und schildert die Situationen im Alltag, die infolge der Mentalitätsunterschiede entstehen, mit Humor und Einsicht. Der Geschichtsband beginnt damit, dass der Ich-Erzähler Schwierigkeiten mit der Bedienung der Luftpumpe hat. Sein Bekannter „meckert“ über die Verhältnisse in Deutschland, selbst der Wodka soll zwei Prozent schwächer als der russische sein, und der deutsche Pferdemist sähe nicht so gut wie in der alten Heimat: „Diese 'Meckerei' eine Krankheit vieler Aussiedler, nimmt manchmal ganz groteske Formen an... Es kostet mich große Mühe, ihn zu überzeugen, dass das alles nur Vorurteile sind.“⁴⁵⁴ Der Bekannte sammelt alles, was jemand weggeworfen hat, weil er nicht verstehen kann, dass man „solche Prachtstücke“ wegwirft, „um die man sich in der alten Heimat bis zur Schlägerei gerissen hätte!“⁴⁵⁵

Viele Regeln und Bräuche sind den Aussiedlern unverständlich, da sie es aus ihrer alten Heimat anders gewohnt sind. Nicht desto trotz versuchen sie sich auf ihre eigene Art und Weise anzupassen, z.B. indem sie auf die hiesige Art und Weise Weihnachten feiern: „Immerhin sind wir als Deutsche hier ...“⁴⁵⁶ Mit Ironie beschreibt der Autor, was die Öffentlichkeit von ihnen verlangt, was sie als Neuankömmlinge, als Spätaussiedler leisten müssen. In ihrem Wesen bleiben sie jedoch immer diejenigen, die aus der alten Heimat kommen. Als bestes Beispiel führt der Protagonist seinen Vater, einen Menschen vom Lande vor, der sein Leben lang in einem Dorf in Sibirien verbracht hat und keine Ahnung vom technischen Fortschritt hat. Somit kommen ihm manche Sachen als unlösbares Rätsel vor, selbst mit einem Telefonapparat ist er schon überfordert, geschweige denn mit einem Anrufbeantworter.

Auch die Arbeitslosigkeit macht den meisten zu schaffen:

Der größte Traum eines Aussiedlers, dieses 'vom Sozialismus verdorbenen Faulenzers', ist Arbeit zu finden. (Wie unglaublich dies auch für einige in Deutschland klingt!) Die Planwirtschaft verlangte von einem zwar keine hohe Produktivität, dafür aber wegen der veralteten Technik eine ungeheuer hohe Arbeitsintensität. Deswegen fällt das Nichtstun eines Arbeitslosen, dem Menschen, der an das tagtäglich harte Schuften gewohnt ist, so besonders schwer. Er wird vom Kummer verzehrt, magert ab, und das satte Leben in Deutschland macht ihm keine Freude.⁴⁵⁷

454 A.Reiser, *Die Luftpumpe*, Lage-Hörste 2001, S. 12.

455 Ebd., S. 12.

456 Ebd., S. 16.

457 Ebd., S. 25.

Mit Augenzwinkern behauptet der Protagonist, es gäbe nicht genug Arbeit in Deutschland. Obwohl sich die Aussiedler Mühe geben, Stellenangebote durchforsten und Bewerbungen schreiben, schaffen sie es nicht, in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Auf der verzweifelten Suche nach Beschäftigung fallen sie zuweilen auch auf Betrüger und unseriöse Anbieter ein. Männer, die hohe Posten bekleidet haben, wie z.B. ein Chefingenieur eines großen Betriebs in Kasachstan, der für die Raumfahrttraketten Steuerungssysteme produziert hat, finden keine Arbeit, ihren Leistungen und der Position entsprechend:

In drei Hinsichten ändert sich plötzlich das Lebensbild eines Aussiedlers nach seiner Ankunft in Deutschland. Er kriegte Heimweh nach einer Heimat, aus der er geflohen ist. Er fängt an zu meckern über das Land, das mal das Ziel seines Begehrens war. Und er empfindet seinen Körper als Brutstätte zahlreicher Krankheiten....⁴⁵⁸

Hinzu kommen Versicherungsvertreter sowie andere Vertreter, die ihre Ware an leichtgläubige Kunden veräußern wollen, sowie Beamte. Viele ahnungslose Aussiedler werden von Versicherungsverkäufern reingelegt und geraten durch „eigene Dummheit“ in Bedrängnis. Auch die Zusammenarbeit mit den Sachbearbeitern und Beamten gestaltet sich auf Grund mangelnder Sprachkenntnisse schwierig:

Wenn sich ein Aussiedler aus Kasachstan mit einem hiesigen Sachbearbeiter im Sozialamt unterhält, hört sich das zuweilen so an, als ob zwei Außerirdische aus verschiedenen Galaxien den ersten Kontakt aufzunehmen versuchen.⁴⁵⁹

Oft gibt es Missverständnisse und eine schlechte Behandlung seitens der Sachbearbeiter. Es gibt Verbote, die vielen unbegreiflich sind. Viele kommen damit nicht klar und wissen sich in ihrer Ohnmacht nicht zu helfen. Sie sind es gewohnt, sich der staatlichen Macht nicht zu widersetzen und sind auch nicht darüber belehrt worden, welche Rechte und Pflichten sie in der neuen Heimat erwarten. Es gibt aber auch andere Aussiedler, die deutscher sein wollen als mancher Deutscher und bringen darin großen Eifer auf. Es gibt Freiheiten, die viele nicht gewohnt sind.

Ähnlich geht es zu in *Robbenjagd in Berlin* (2009). Es sind humorvolle Erzählungen aus dem Leben eines Russlanddeutschen. Sie beginnen mit der Geschichte der von Stalin vertriebenen Deutschen:

Dank ihm geschah es, dass die Jahrtausendstille im unendlichen sibirischen Urwald mit der hier anmutend klingenden deutschen Sprache gesprengt wurde, wenn sie die Neu-Sibirier in der klirrenden Kälte ein neues Zuhause bauend über die sie hier überraschenden Probleme unterhielten⁴⁶⁰

Von klein an wurde der Protagonist als Outsider gesehen, der sich durchs Leben schlagen

458 Ebd., S. 32.

459 Ebd., S. 82.

460 A.Reiser, *Robbenjagd in Berlin*, Vechta-Langförden 2009, S. 5.

musste, bis „es mit Gorbatschows Perestroika plötzlich hieß, dass das Tor aus dem Käfig mit dem Namen „Sowjetunion“ offen sei, und auch ich in die weite freie Welt hinaus durfte.“⁴⁶¹ So frei scheint die große weite Welt fürs Erste nicht zu sein, denn um in das gelobte Land zu kommen, muss man unzählige Behördengänge erledigen, die sehr kostspielig sind. „Auswandern ist nicht nur ein kostspieliges Unterfangen, sondern auch sehr zeitaufwendig und voll ungeahnter Gefahren“.⁴⁶² Bevor der Protagonist ausreisen kann, stolpert er bereits über zahlreiche Hindernisse. In der Heimat, bei den Behörden, wird er als Vaterlandsverräter angesehen und gedemütigt, sowie es in der Sowjetzeit blich war. Die Beamten lassen die Interessenten stundenlang in den Warteräumen ausharren und sich alles Mögliche einfallen, um nebenbei eigene Tasche auf Staatskosten zu füllen.

Es soll aber nicht nur eine Besonderheit des russischen Beamtentums sein, sondern auch überall auf der Welt gestaltet sich der Umgang mit Behörden nicht immer gerade einfach. Selbst in Deutschland angekommen, muss der Protagonist feststellen, dass auch manche Deutsche von den Ausreisewilligen profitieren wollen. Ein anderes Hindernis ist z.B. die schwer bewachte Botschaft. Für den Protagonisten ist es wie eine Reise zu „den Außerirdischen“ und zurück, um an den Passierschein für die Ausreise zu kommen. Es verlangt den Bürgern, abgesehen von den vollen Taschen, auch des öfteren etwas Glück und Geschick, begleitet vom Einfallsreichtum. Nach einer langen, beschwerlichen Reise und einem vorübergehenden Aufenthalt in einem Aufnahmelager wird der Protagonist nach Berlin verwiesen. Die Realität in der fremden Stadt und dem fremden Land ist gewöhnungsbedürftig. Aus Sibirien nach Berlin sind die Neuankömmlinge fürs Erste falsch angezogen und haben keine Ahnung von der Existenz eines Berliner Dialekts. Die Deutschkenntnisse aus der alten Heimat sind bei weitem unzureichend, da sie entweder Hochdeutsch gelernt haben oder einen veralteten Dialekt sprechen. Verängstigt von den sowjetischen Propagandafilmen über den Kapitalismus, „den Dschungel der Gesetzlosigkeit“⁴⁶³, sind sie aufs Schlimmste gefasst, so dass sich der Protagonist anfänglich nicht aus dem Flüchtlingslager traut:

Trotz aller Vorsicht verließen wir das Lager wie zwei Delinquenten, die auf dem letzten Weg zum Schafott waren. Verängstigt die Köpfe eingezogen, waren wir bereit, nach jeder Aufforderung sofort die Hände zu erheben.⁴⁶⁴

Nachdem er seine ersten Ängste und das nächste Hindernis mit dem Fahrkartenautomaten

461 Ebd., S. 7.

462 Ebd., S. 17.

463 Ebd., S. 42.

464 Ebd., S. 43.

überwunden hat, assoziiert er sogar die U-Bahn-Station Zoo mit dem Dschungel. Er stößt auf jede Menge noch nie gesehener Dinge, die permanent Neugierde und Erstaunen hervorrufen. Er begegnet Andersdenkenden, Menschen mit anderer sexueller Orientierung, rechnet jederzeit mit einem Gangster-Überfall, hat Angst 'Privatwege' zu betreten, um nicht von der Polizei geschnappt zu werden. Von düsteren Gedanken begleitet beim Anblick der Obdachlosen, die auf der Straße schlafen müssen (in Russland dürfen sie in den beheizten Treppenhäusern übernachten), ist er heilfroh, überhaupt ein Dach über dem Kopf zu haben.

Bevor der Protagonist in seinen eigenen vier Wänden wohnen kann, fühlt er noch auf eine ganze Reihe von Betrügern ein, da ihm seine Landsleute alles sehr glaubhaft darstellen und versuchen, ihm Angst vor allen möglichen drohenden Strafen einzuflößen. In dieser Hinsicht findet er die russische Übersetzung von dem Wort „Deutsche“ sehr passend, was wohl die 'Stummen' bedeutet. Er fühlt sich wie ein Stummer, da er sich aufgrund seiner mangelnden Sprachkenntnisse nicht ausreichend informieren kann und von seinen eigenen Landsleuten äußerst glaubhaft überzeugt und übers Ohr gehauen wird. Als 'Stummer' versteht er anfangs nicht, was auf ihn zukommt. Mit Prise Humor beschreibt er seine Bleibe in einem Aussiedlerheim als eine Irrenanstalt bzw. Gefängnis und sein Zimmer als eine 14-Quadratmeter-Zelle, ein Raum:

in dem man mit all seinem Hab und Gut in einem Kofferchen sein Leben neu anfangen muss. Und dass es nicht viel ist, was da neben den paar Erinnerungsstücken aus dem vergangenen Leben reinpasst, das merkt man schon ganz schnell.⁴⁶⁵

Viele bleiben auch längere Zeit darin wohnen, weil sie nicht so schnell eine Wohnung finden. Ein Mieter, der schlecht Deutsch spricht, keinen Job hat und kein Geld, um die Miete zu bezahlen, hat schlechte Chancen auf dem Wohnungsmarkt. Der Protagonist nennt es „Abstellgleis des Lebens“⁴⁶⁶, eine Zwischenstation, aus der man so schnell wie möglich in Richtung Endziel herauskommen muss, auch wenn es auch seine guten Seiten hat, wie zum Beispiel einen Informationsaustausch mit den erfahrenen Wohnheimbewohnern, wichtige Hinweise, die ein Migrant im neuen Land zu beachten hat.

Nicht nur der Protagonist selber, auch seine Verwandten und Bekannten erleben kuriose und lustige Geschichten, die aus der Naivität, der Gutgläubigkeit und Unwissenheit resultieren und die sich der Macht der Gerüchte nicht widersetzen können. Ein Onkel des Protagonisten, der sich Sorgen um seine Zukunft in Deutschland macht und erfährt, wie teuer alles dort ist, kommt

465 Ebd., S. 54.

466 Ebd., S. 56.

auf eine Geschäftsidee und investiert sein ganzes Vermögen in Spaltbeile, Vorschlaghammer und Brecheisen. Er kauft alle umliegenden Dorfgeschäfte leer, verursacht dadurch einen Notstand und Preisexplosion vor Ort und muss zum Schluss erhebliche Transportkosten und Zollgebühren auf sich nehmen, um dann alles letzten Endes im benachbarten Park zu vergraben, nur um es loszuwerden und dadurch höhere Kosten zu vermeiden.

Wie bereits erwähnt, muss auch der Umgang mit den Behörden und Gesetzen für die Aussiedler aus Sibirien erst gelernt sein. In dem Kapitel „Von Pontius zu Pilatus“ beschreibt der Protagonist den unbegreiflichen Umfang an Papierkram, das erledigt werden muss:

Es wird mir ein ewiges Rätsel bleiben, wie diejenigen mit diesem ganzen Wahnsinn zurechtkommen, die nur schlecht Deutsch können. Wie bringen sie es fertig, Formulare auszufüllen, die aus vielen Seiten bestehen und selbst von hier geborenen Deutschen nicht ohne Hilfe zu bewältigen sind?⁴⁶⁷

Den gewöhnlichen deutschen Beamten vergleicht er mit dem russischen und kommt zu dem Ergebnis, dass er besser organisiert sei, seine Forderungen seien ordentlicher und es wäre unmöglich, ihn auszutricksen oder sich auf irgendeine illegale Art und Weise mit ihm zu einigen. Behördenmarathon, Papierkrieg, Beamtendeutsch:

Nach und nach entwickelt unsereiner eine allergische Reaktion auf diese Briefe, die dann in eine Neurose übergeht in die Postphobie, die Angst vor dem Briefkasten. Ein Mensch, der eben noch fröhlich war, wird schlagartig schwermütig, und sein Augenlid beginnt zu zucken, wenn man ihn nur daran erinnert, dass es Zeit wird, die Post zu holen. Und Frauen werden hysterisch, wenn ihnen zu viele Behördenbriefe und Formulare auf einmal ins Haus flattern.
⁴⁶⁸

Ältere Aussiedler wenden diese Tatsache zu ihrem Gunsten und zeigen übertriebenen Eifer, ihren Pflichten bei den Behörden nachzukommen, womit sie die Beamten zur Weißglut treiben, wenn sie sich vorsichtshalber jeden Tag bei ihnen vorstellen.

Eine weitere Hürde stellt für die Aussiedler der Sprachunterricht da. Menschen aus verschiedenen Regionen, mit unterschiedlicher Schulbildung bzw. gar keiner sollen mit gebildeten Landsleuten zusammen an dem Unterricht teilnehmen. Daher verwundert es nicht, dass die Aussiedler nach den sechsmonatigen Kursen immer noch so schlecht Deutsch können. Die Einteilung in den Deutschkursen scheint ihm unergründlich, genauso wie manch Vorgehensweise bei der Integration: „In keiner anderen Behörde hat es ein Aussiedler so schwer, Hilfe zu bekommen, wie in dem für Hilfe geschaffenen Sozialamt.“⁴⁶⁹ Zynisch vermerkt er:

Man kann die Leute dort sogar verstehen: Es muss wohl nicht leicht sein, tagtäglich an wildfremde Menschen Geld aushändigen zu müssen, die es nach ihrer Meinung gar nicht

⁴⁶⁷ Ebd., S. 67.

⁴⁶⁸ Ebd., S. 69.

⁴⁶⁹ Ebd., S. 79.

wert sind. Und dass das bei den Aussiedlern der Fall ist, davon sind in Deutschland nicht nur die Mitarbeiter des Sozialamtes überzeugt.⁴⁷⁰

Leider haben die Aussiedler auch seitens der Sachbearbeiter mit einigen Vorurteilen zu kämpfen. Bei seinen Behördengängen muss der Protagonist feststellen, dass er den vom Leben enttäuschten und verbitterten Beamten als Sündenbock bzw. Ventil für ihre Frust dienen soll, als könnte man den Ausländern und Aussiedlern die ganze Schuld an den Missständen und schwierigen Lebenslagen der Deutschen geben. Er lernt schnell, wie er sich anziehen hat und wie er zu sprechen und sich zu benehmen hat, um seine Angelegenheiten schnell zum Abschluss zu bringen. Es gibt jede Menge Hindernisse zu überwinden, wie auch die einfache Wohnungssuche, bei der arbeitslose, schlecht deutschsprechende Aussiedler kaum Chancen haben, eine gute Wohnung in einem guten Stadtviertel zu bekommen.

Hinzu kommt Neid seitens der Landesgenossen genauso wie der Sachbearbeiter: „Dass wir in Russland so häufig mit Neid zu tun hatten, sei unserer damaligen Knappheit an so manchen materiellen Gütern geschuldet gewesen.“⁴⁷¹ Der Protagonist muss feststellen, dass der Mensch noch so viel haben und trotzdem den anderen noch um das Wenige beneiden kann. Auch in der Fremde sind die Landsleute nicht frei von Lastern und Schwächen, von Vorurteilen und Neid. Ihre Anwesenheit gibt zwar das Gefühl, sich heimisch zu fühlen und ein Stück Heimat dabei zu haben, verändert aber nicht die bestehenden Verhältnisse und eingefahrene, gewohnte Strukturen, im Gegenteil, einiges verfestigt sich und verstärkt wie im Zerrspiegel. Das Gefühl der Fremdheit vermittelt auch die Tatsache, dass alles neu und unbekannt ist und man von allem überrascht wird: „Meine Augen wurden immer größer angesichts der grenzenlosen Fantasie derer, die sich so etwas auszudenken imstande sind.“⁴⁷² Das Unbekannte führt zu kuriosen Missverständnissen und Fallen, wie z.B. bei einer russischen Familie, die 600 Euro von 1200 Euro im Monat, die sie zu Verfügung haben, für die Fahrkarten ausgeben musste, weil sie aus Unwissenheit für jedes Familienmitglied jeden Tag ein Einzelticket gekauft haben. Oder eine Tante, die den Norden Deutschlands nur mit dem Polarkreis in Sibirien assoziiert und sich vehement dagegen wehrt, von dem Sachbearbeiter der Ausländerbehörde dorthin geschickt zu werden, wobei es eigentlich ihr Wunschort ist.

Es ist ein Irrtum zu glauben, dass mit dem Grenzübertritt ein neu erschaffener Mensch in Deutschland ankommen würde, ohne all seine Laster, Dummheiten und Irrglauben aus der Vergangenheit, so absurd Letztere in der neuen Umgebung nun auch erscheinen mögen.⁴⁷³

470 Ebd., S. 79.

471 Ebd., S. 91.

472 Ebd., S. 99.

473 Ebd., S. 112.

Ein Beispiel dafür liefert die Tante des Protagonisten. Er wird von ihr irrtümlicherweise für einen Spion gehalten und später sogar für einen Doppelspion. Ein anderer Nachbar *Onkel Heinrich* genannt, ein Mann der älteren Generation, glaubt felsenfest an die im Sinne des Genossen Stalin proklamierte Brüderlichkeit und daran, dass sie in Deutschland eingeführt werden müsste. Diejenigen, die im mittleren oder hohen Alter die Heimat verlassen haben, haben nicht nur mit dem Neuen und dem Heimweh zu kämpfen, sondern auch mit alten gewohnten Strukturen, Gepflogenheiten und mit systemtreuen Gewohnheiten. In viererlei Hinsicht verfolgt und unterdrückt, kennen die Menschen keine andere Realität und wissen oft mit ihrer Freiheit nichts anzufangen.

Nicht nur in Russland, sondern auch in Kasachstan gab es nicht viele Deutsche. Sie haben wie Ausgestoßene leben müssen, sind als Deutsche beschimpft worden und waren in der Not der Verfolgung aufeinander angewiesen. Jetzt, in der neuen Heimat, ist der Protagonist in Deutschland bereits unter den Deutschen und es gehört zum guten Stil, auf die Deutschen und alles Deutsche zu schimpfen:

Und unser damaliges Bekenntnis, Deutscher zu sein, mit dem wir der Staatsmacht und der Unterdrückung als nationale Minderheit trotzten, wurde hier als eine rückständige Deutschtümelei angesehen, was ein aufgeklärter Mensch nur noch als lächerlich empfinden konnte.⁴⁷⁴

Die Spätaussiedler werden als Problem angesehen, das es zu lösen gibt, weil sie die Sprache schlecht können, jahrelang von der Staatskasse leben und im Land nicht gebraucht werden. Zu dem Gefühl, fehl am Platz zu sein, kommt noch das Gefühl des Fremdseins und der Einsamkeit hinzu. Das letzte erweist sich aber schon in Kürze als überflüssig, denn der Protagonist findet viele Landesgenossen in der ganzen Stadt verteilt, die seine Angst mildern, allein unter einheimischen Deutschen zu leben:

Es stellte sich heraus, dass wir uns umsonst gesorgt hatten. Dass wir in dieser Stadt nicht allein sind, erkennt man an den klassischen Zeichen der Anwesenheit unserer Landsleute an den unglaublichsten Orten: Die öffentlichen Toiletten, die türkische Imbissbude um die Ecke und sogar die Sitzbank am Rathaus sind reich verziert mit Flächen in russischer Sprache.⁴⁷⁵

Alle „Deutschen“ in der Nachbarschaft sprechen Russisch, bei einem Drittel der Gruppe in einem Marzahn-Hellersdorfer Kindergarten ist Russisch die Muttersprache. Die meisten Landesgenossen kann er an der äußeren Erscheinung erkennen, die es nur wenigen zu kaschieren gelingt: „Nun, und wenn einem auch noch ein 'goldenes' Lächeln zuteil wird, handelt es sich mit

474 Ebd., S. 119.

475 Ebd., S. 127.

Sicherheit um einen von uns.“⁴⁷⁶ Der Protagonist nimmt das Benehmen seiner Landsleute auf die Schippe, ihre Gewohnheiten, ihre Ängste, ihr Benehmen, ihre Beschränktheit, Engstirnigkeit, Streitlust und Findigkeit, so dass es ihm mit der Zeit eher eine Erleichterung bereitet, seinen Landsleuten nicht zu begegnen:

Nein, unsere Angst, allein zu bleiben, war unbegründet. Das Problem ist eher, einen Ort zu finden, an dem unsere von einem Überfluss an Zeit und von der Arbeitslosigkeit gebeutelten Landsleute noch nicht gewesen sind.⁴⁷⁷

Es wäre ungerecht zu behaupten, dass die besonderen Charaktereigenschaften der Russlanddeutschen überall gleich auf Ablehnung stoßen. Das Bild der Russlanddeutschen bei der deutschen Bevölkerung ist etwas verklärt, die meisten, die mit ihnen nicht beruflich zu tun haben oder sie nicht näher kennen, denken an Sibirien, Schnee, Wodka und Exotik und können sich schwer eine Normalität vorstellen. Außerdem muss der Protagonist gegen Überzeugungen kämpfen, die in der großen Welt ausschlaggebend für politische Entscheidungen sind und muss feststellen, dass die kleinen Leute sowieso nicht nach ihrer Meinung gefragt werden, aber mit den Folgen der politischen Entscheidungen leben müssen. Darüber hinaus muss er sich als Stadtteilmanager alle Beschwerden über seine Landsleute anhören und den Hilflösen bei Entscheidungen helfen, die sie alleine nicht bewältigen können, des weiteren gegen Vorurteile kämpfen und die Tatsache akzeptieren, dass seine Wohnung als eine Art Beschwerdestelle über seine Landsleute bleiben wird. Denn es mag ja bekannt sein, dass die Russen einigen Deutschen das Leben erschweren, denn:

sie kaufen den Alteingesessenen die Schrottautos vor der Nase weg, haben mit ihren Frauen alle Putzstellen besetzt und lassen so manchen Sozialhilfeempfänger länger an der Kasse anstehen, weil sie sich in der Schlange nach der staatlichen Unterstützung drängeln. Aber die 'Erschwernis' des Lebens der Deutschen durch die Russen ist viel tiefgreifender, als es viele auch nur ahnen können.⁴⁷⁸

Nach einem genaueren Betrachten der Vorfälle in der Sprachschule kommt er zu der Erkenntnis, dass auch so mancher Deutsche einem Russen das Leben ziemlich erschweren kann. Auch die Integrationsprojekte nimmt er mit einem kritisch-ironischen Auge unter die Lupe: „Man ist beim Arbeitsamt ohnehin felsenfest davon überzeugt, dass jeder Ostdeutsche durch irgendeinen Bezug zur UdSSR sofort als Experte für alles, was aus dieser Richtung kommt, einsetzbar ist.“⁴⁷⁹ Viele ältere Mitarbeiter bei verschiedenen Ämtern, „die Verlierer der Wiedervereinigung“⁴⁸⁰, sind

476 Ebd., S. 129.

477 Ebd., S. 133.

478 Ebd., S. 163.

479 Ebd., S. 166.

480 Ebd., S. 168.

enttäuscht und versuchen ihren Frust auf den Aussiedlern auszulassen. Sie geben ihnen die Schuld an dem DDR-Übel, und verstehen nicht, warum sie ins Land gelassen werden und dazu noch Sozialleistungen bekommen: „Und so verwandelt sich manchmal ein Ort der Integration in den Schauplatz ihrer Bekämpfung.“⁴⁸¹ Darin sieht er auch den Grund für die Verweigerung der Integration.

Die Integrationsprojekte, die der Statistik zugute kommen und ABM-Kräften Beschäftigung sichern sollten, erweisen sich oft als weltfremd, unverständlich für die Aussiedler, die die Sprache nicht beherrschen und Zeitverschwendung für die, die keine Wohnung und keine Arbeit haben. Der Protagonist erlaubt sich aber keine Schuldzuweisung und sucht Gründe für diese Zustände auf beiden Seiten. Auch seine Landsleute bezeichnet er als feige und nicht fähig sich gegen sinnlose Projekte zu wehren. Allgemein bemängelt er fehlendes Interesse der Integrations-Sachkundigen an den Bedürfnissen der Aussiedler oder übertriebenes übers Ziel hinausgeschossenes Engagement. Diese Maßnahmen können nicht zu einer gelungenen Integration führen, weil die Beteiligten über die wahren Bedürfnisse der Aussiedler nicht informiert sind und auch wenn sie sie mit ihrem Engagement zum Mitmachen bewegen können, werden sie mit ihrer fehlenden Ahnung ihr Ziel nicht erreichen. Dabei will es der Protagonist aber nicht belassen, denn ihm ist klar, dass es auch genug Vorurteile gegen Deutsche in Russland gibt und auch der Protagonist selber ist nicht frei davon, zum Beispiel gegen deutsche Bürokratie:

Wie ich aber in Deutschland bald feststellen musste, war das eine völlig falsche Vorstellung. Nicht nur, weil die heutigen deutschen Beamten in Wirklichkeit in den modernsten Räumen der Stadt an Computern sitzen, sondern weil ich auch nirgendwo sonst so viele schlitzohrige und einfallsreiche Leute getroffen habe wie in den deutschen Amtsstuben.⁴⁸²

Oft ist es eine Sache der Politik, dass bestehende Verhältnisse und Regeln nicht geändert werden. Einfache Arbeitskollegen verstehen sich oft besser und können auch gemeinsam über andere lachen, meckern, auf das schlechte Wetter schimpfen und kommen so besser miteinander klar als die „Politik mit ihrer gespielten Höflichkeit“⁴⁸³. Selbstverständlich sind unter ihnen auch einige dabei, die nicht bereit sind, mit den Aussiedlern friedlich zusammen zu leben und immer etwas auszusetzen haben, solche, die auch sonst mit den Einheimischen nicht klarkommen, weil sie immer glauben, dass ein Anderer ihnen etwas wegnimmt und die Anderen am eigenen Missgeschick schuld sind.

481 Ebd., S. 168.

482 Ebd., S. 158.

483 Ebd., S. 177.

In mehreren Geschichten befasst sich der Autor der *Robbenjagd in Berlin* mit dem Alltag der Russlanddeutschen und verschafft dem Leser einen Überblick über das Leben der Aussiedler in Deutschland, ihre Selbstdefinition und ihr Selbstbewusstsein. Die Geschichten sind zugleich eine satirische Abrechnung mit einer verfehlten Migrationspolitik gegenüber Menschen, die sich aus den entferntesten Regionen Russlands auf den Weg gemacht haben, in ihr Deutschland zu kommen und es trotz aller Bemühungen und Erfolge wohl nie so richtig schaffen werden, anzukommen. Anders als bei Natascha Wodin, streben die Protagonisten der Geschichten von Alexander Reiser nicht danach, eingedeutscht zu werden. Sie versuchen vielmehr, ihr Weltverständnis mit der deutschen Realität zu komprimieren, es an ihr zu messen, sie ihren Bedürfnissen anzupassen. Es scheint oft unmöglich zu sein, die neue Heimat zu verstehen und die Tatsache zu begreifen, dass sie nicht so ist wie die alte und auch nicht so sein kann. Bei den Protagonisten herrscht Melancholie und Sehnsucht nach dem vertrauten Umfeld, das egal wie es schlecht sein mag, immerhin das eigene und über Jahre hinweg vertraute ist. Hinzu kommen die Verwunderung, Unverständnis und bisweilen Bestürzung über die herrschenden Verhältnisse, Gewohnheiten und Sitten, die durch mangelnde Sprachkenntnisse verstärkt werden. Und da Menschen mit niedriger Schulbildung außer Stande sind, im Alter die Sprache zu erlernen, bleibt ihnen nichts anderes übrig als gegen „die Windmühlen“ zu kämpfen oder sich resigniert in ihr Schicksal zu fügen. Die Protagonistin in *Die Ehe* ist zwar in Deutschland geboren, aber aufgrund ihrer Herkunft und der familiären Vorgeschichte leidet sie seit ihrer Kindheit an ihrem Anderssein, was sie dazu bewegt, dieses Gefühl bekämpfen zu wollen, um es loszuwerden. Aus diesem Wunsch heraus entsteht der krampfhafte Versuch, deutsch zu werden, um sich von den anderen nicht negativ zu unterscheiden. Die Sehnsucht nach der Heimat ist bei ihr nicht vorhanden, da sie die Heimat ihrer Eltern gar nicht kennt. Die Gewohnheiten und Gepflogenheiten der Deutschen sind ihr mehr oder weniger bekannt und rufen bei weitem kein übermäßiges Erstaunen hervor. Es ist bei ihr vielmehr die Frage: „Warum bin ich nicht so wie sie?“ wobei bei Reisers Protagonisten die Frage in andere Richtung abzielt: „Warum sind sie nicht so wie wir?“ Diese Frage betrifft vor allem die älteren Protagonisten, die sich auf die Reise in ihr Deutschland gemacht haben. Und letztendlich werden es höchstwahrscheinlich beide Parteien nicht schaffen, ihr angestrebtes Ziel vollkommen zu erreichen. Dafür gibt es mehrere Gründe, die nicht nur auf der Seite der Aussiedler, sondern auch auf der der Deutschen zu suchen wären. Es bleibt zu hoffen, dass in der Zukunft ein Konsens erreicht werden kann, der das Leben auf beiden Seiten gleichmäßig gestalten könnte.

3. Akkulturation - Gefangenschaft in der Freiheit?

Wenn wir *unsere* Fremdheit erkennen, werden wir draußen weder unter ihr leiden noch sie genießen. Das Fremde ist in mir, also sind wir alle Fremde. Wenn ich Fremder bin, gibt es keine Fremden.⁴⁸⁴

Laut Julia Kristeva ist es schwer, innerhalb der politischen Grenzen das Zusammenleben von Populationen zu gestalten, die in ethnischer, religiöser und ökonomischer Hinsicht beträchtlich von der Tradition und den heutigen Mentalitäten der Aufnehmenden abweichen. Diese Forscherin setzt eine grundlegende Entwicklung der Mentalitäten voraus, die erforderlich sein wird, um die größtmögliche Harmonie zu erschaffen. Die Fremden, die sich bestimmte politische Rechte wünschen und denen auch Pflichten der Einheimischen zuerkannt werden, sollten analoge Rechte und Pflichten in dem Herkunftsland zugesichert werden:

Eine solche Regelung, die innerhalb der Europäischen Gemeinschaft leicht anwendbar ist, könnte für andere Länder modifiziert und umgestaltet werden. Das grundlegende Problem, das diese Arrangements hemmt, ist für sie eher psychologischer oder sogar metaphysischer Art, da ein neues gemeinschaftsstiftendes Band fehlt eine 'Heilreligion', die die Masse der Umherirrenden und Differenten in einen neuen Konsensus einbinden würde.⁴⁸⁵

Es geht Kristeva mehr um einen anderen als finanziellen Konsensus, denn die Menschen sind zum ersten Mal in der Geschichte dazu gezwungen, mit anderen zusammen zu leben, die sich von ihnen unterscheiden, und auf ihre persönlichen Moralgesetze zu setzen, ohne dass ein umfassendes Ganzes alle Besonderheiten berücksichtigen könnte:

Eine paradoxe Gemeinschaft ist im Entstehen, eine Gemeinschaft von Fremden, die einander in dem Maße akzeptieren, wie sie sich selbst als Fremde erkennen. Die multinationale Gesellschaft wäre somit das Resultat eines extremen Individualismus, der sich aber seiner Schwierigkeiten und Grenzen bewusst ist, der nur Irreduzible kennt, die bereit sind, sich wechselseitig in ihrer Schwäche zu helfen, einer Schwäche, deren anderer Name unsere radikale Fremdheit ist.⁴⁸⁶

Bei vielen Autoren mit Migrationshintergrund, die in Deutschland leben und schreiben, geht es um die Wahrnehmung der eigenen Anwesenheit innerhalb eines ethischen Wertesystems mit anderen Prioritäten und Zielsetzungen. Sie versuchen, sich in die Arbeitswelt und in den Alltag des Aufnahmelandes einzugliedern und setzen sich mit der politischen Entwicklung im Herkunftsland auseinander. Auch die persönliche Vorgeschichte, die zu Auswanderung, Exil oder Repatriierung geführt hat, spielt eine entscheidende Rolle bei der Wahrnehmung der Freiheit in

484 J.Kristeva, *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt am Main 1990, S. 209.

485 Ebd., S. 213.

486 Ebd., S. 213.

der Fremde. Das Gefühl des Fremdseins ist bei jedem Schriftsteller von unterschiedlicher Dauer und Intensität. Der Verlust der Heimat und des heimischen Gefühls wird aus der Ferne verstärkt und liefert einen verklärten Blick, der die Zeit überdauert. Auf der Flucht vor Repatriierung gelangen manche in ein selbsterschaffenes Gefängnis in der Freiheit. (siehe Herta Müller in Kapitel 2.2) Indem sie ihre literarischen Figuren erschaffen, gehen sie gegen die sogenannte Zerrissenheit eines Lebens in der Fremde vor. Ähnlich ist es bei Natascha Wodin, die in Deutschland geboren wurde. Sie gerät in ein inneres Gefängnis, bedingt durch ihre Herkunft und Bestrebungen nach einem anderen Leben, das sie nicht erreichen kann. Der Spätaussiedler Alexander Reiser begegnet seinem neuen Leben mit Humor, indem er die Schwierigkeiten seiner Landsleute in der neuen Heimat schildert und darüber witzelt. Bei Leda Forgo und Carmen Francesca Banciu ist das Leben in der Fremde eine Befreiung vom Regime, eine Abwechslung und Bereicherung. Forgo schreibt nicht aus persönlich Erlebtem, denn sie schreibt über eine Zeit, die für sie bereits Vergangenheit ist, eine Geschichte, die mit traumatischen Erinnerungen aufgeladen ist. Diese Zeit ist ein gemeinsames Thema der ungarischen Literatur. Bei Artur Becker und Janusz Rudnicki ist es ein Leben im Spagat, nicht ganz angekommen, aber auch ohne eine reale Rückkehrmöglichkeit. Ebenso bei György Dalos, der stark an die politischen Begebenheiten seines Landes gebunden bleibt. Das, was sie alle gemeinsam haben, außer der zweisprachig aufgewachsenen Natascha Wodin, ist die Tatsache, dass ihre Muttersprache nicht Deutsch ist. Diese Gemeinsamkeit prägt ein besonderes Verhältnis zur Sprache und liefert den Schriftstellern einen entfernten Blick, der im doppelten Sinn zu einer Wahrnehmung führt:

Schriftsteller ausländischer Herkunft verfügen über den Hintergrund eines Kulturraumes, der dann als Eigentümliches Gepäck bei uns anlangt und als ein Blick, der eine andere Auswahl trifft, neue Seiten bemerkt. Im glücklichen Fall erweitern sie den Horizont unserer Vorstellungswelt und Gestaltungsformen. Sie legen neue Bruchstellen unserer Vergangenheit bloß, öffnen den Blick für andere Zukünfte...⁴⁸⁷

Pörsken vergleicht die Autoren mit Odysseus und bezeichnet sie als seine Nachfahren. Die Autoren könnten vielleicht erst in der Fremde den Ort ihrer Herkunft entdecken, ihr 'Itaka' - und daraus könnte dann ein Werk der Weltliteratur entstehen, die sich durch mangelnde Verwurzelung und Ungebundenheit an einen Ort charakterisieren würde:

Sie haben keine Gruppenseele wie die Vogelschwärme, die scheinbar unbewusst ihre Flugrichtung ändern, wohl auch kaum ein Gruppenbewusstsein, kein gemeinsames literarisches Konzept, weder einen Kopf und Organisator noch Jahrestreffen, wo auf einem elektrischen Stuhl vorgelesen und vor ihm geurteilt und gerichtet wird. Keine marktorientierte Außenpolitik.⁴⁸⁸

487 U.Pörsken, B.Busch, *Eingewandert in die Sprache, angekommen in der Literatur*, Göttingen 2008, S. 7.
488 Ebd., S. 5.

Die mangelnde Verwurzelung ist ein häufiges Motiv bei den Autoren mit Migrationshintergrund, die ihre Wurzeln nicht in einer fremden Erde schlagen können oder wollen. Dadurch verliert sich das Gefühl eigener Zugehörigkeit und Identität. Das Thema 'Identität' taucht entweder als Identitätsverlust auf (siehe Natascha Wodin), oder: „das eines Chamäleons, das auf einem Spiegel liegt und bei dem Gang durch die Milieus und Kulturräume in der Lage ist, jede Farbe anzunehmen oder auch zu geben.“⁴⁸⁹ Diesbezüglich unterscheiden sich die Autoren mit Migrationshintergrund von den deutschen Autoren, die gezwungen waren, ins Exil zu gehen. Deutsche Autoren, die zum Beispiel mit dem Machtantritt Hitlers das Land verlassen mussten, haben immer an der deutschen Sprache und an ihrer deutschen Eigenart durch Abschottung und enge Grenzziehung festgehalten. Deshalb machen die Aura der Fremdheit und die besondere Leidenschaft, sich der Gefahren der Sprache auszusetzen, den besonderen Reiz der Literatur der Autoren mit Migrationshintergrund aus. Durch ihre sprachlichen Versuche und Experimente entdecken sie neue Wege und neue Ecken in der Sprache: „Die künstlerische Vorstellungskraft wird oft von fremden Formen angeregt, die aus dem Zusammenhang gerissen einen neuen Sinn erhalten.“⁴⁹⁰ Das Geheimnis erfolgreicher Kulturbegegnung ist für Ilija Trojanow die Tatsache, dass sie nämlich nach innen, ins Eigene dringt, mit der Überzeugung, man könne und müsse das Eigene durch das Fremde anreichern und verändern. Wenn das Eigene und das Fremde jedoch aufeinander treffen, basiert das nicht obligatorisch auf gegenseitigem Verständnis. Die Frage, die sich dann stellt, ist: Inwieweit kann und darf dieser Prozess stattfinden? Ist es eine Bereicherung oder eher ein Verlust? Eine andere deutschschreibende Autorin Marica Brodozic sieht in dem Verlust eine Bereicherung:

Das Größere der Freiheit ist mir in Deutschland möglich geworden, gerade durch den Entzug alles Vertrauten...Aber irgendwann wurde die deutsche Sprache ein Terrain des Wissens, des Fragens auch, und damit kehrte etwas wie Entschiedenheit in mein Leben ein. Nur im Deutschen ließ es sich präzise träumen.⁴⁹¹

Clemens-Peter Haase benutzt ihre Worte, um zu sagen, dass die Hybridität immer mehr zum Schlüsselbegriff und zur Signatur unserer Zeit avanciert. Es lässt sich nicht vermeiden, dass die verschiedenen Strömungen der Literatur und der Mentalitäten in ein Meer der heutigen globalisierten Welt einmünden. Die Kunst dabei bleibt, sich von den anderen Sprachen und Kulturen bereichern zu lassen, ohne die eigene Identität zu verlieren oder andererseits, sie auch neu zu entdecken. Warum die Autoren mit Migrationshintergrund im Gegensatz zu den

489 Ebd., S. 8.

490 I. Trojanow, *Mutmaßungen über die eigene Fremde*, in: ebd., S. 32.

491 M. Brodozic, *Sterne erben, Sterne färben. Meine Ankunft in Wörtern*, in: ebd., S. 37.

deutschen im Exil, einen deutschen Gesprächspartner suchen, legt auch den Denkansatz nahe, dass sie der Kultur des Aufnahmelandes gegenüber offen und aufnahmefähig sind, nur mit dem Ballast der Vergangenheit zu kämpfen haben: „Wenn die Sprache ihren Sinn als Kommunikationsmittel verliert, beginnt die Sprachlosigkeit einen langsam zu würgen.“⁴⁹² In dem ewigen Kampf, eigene Identität zu bewahren, die bei vielen Schriftstellern oft erst in der Konfrontation mit der Fremde ans Tageslicht gelangt, da sie sich in einer fremden Umgebung verorten müssen, gelingt es nicht jedem, eine Empfangsbestätigung ihrer Selbstbehauptung zu erhalten. In diesem Fall bleiben sie in einer Zwischendimension:

Auch wenn im Innern nicht nur ein fortwährender Streit zwischen zwei Welten und zwei Sprachen tobt, sondern auch mittlerweile eine Umarmung geschieht, muss ich trotzdem das schwindelerregende Pendeln zwischen beiden Polen ertragen und es so erträglich wie möglich machen, da ich mich in keiner der beiden Welten oder Sprachen ausschließlich bequem einzurichten vermag. Das ist der Riss, der durch mich hindurchgeht, der nicht nur eine Verdoppelung sondern auch eine Halbierung bedeutet, mit der ich mich auseinanderzusetzen und zu leben habe.⁴⁹³

Diese Zwischendimension ist für viele mit der inneren Zerrissenheit gleichzusetzen, die Verdoppelung mit der Halbierung. Diese Einstellung erschafft innere Gefängnisse, es hindert die Persönlichkeit daran, ihre Selbstbehauptung zu bewahren und sich in der Freiheit zu entfalten. Solange es nicht immer wieder 'Auseinandersetzung' heißt, sondern Aneignung und Bereicherung mit bewusster Entscheidungskraft, wird sich an dieser Zerrissenheit nie etwas ändern. Die Zerrissenheit sollte nicht vertieft werden, sie ist nicht die Voraussetzung der interkulturellen Literatur. Für Marica Bodrožić ist das Dazwischen auch erst einmal ein Ganzes, eine unerschöpfliche Quelle, ein Ort, zu dem sie immer wieder gehen und den sie literarisch betreten kann und das bedeutet für sie: „Ich erfinde mein Dazwischen, erfinde es nicht etwa für mein Leben, nein: Es ist eine Erfindung, eine Erfahrung, die sich beim Schreiben einstellt. Das Mehrweltgefühl offenbart sich von selbst.“⁴⁹⁴ Sie bezeichnet sich sogar als 'Dazwischerin', denn das ganze Leben ist wahrscheinlich nichts anderes als 'das Dazwischen' und man kann es nicht als ein Provisorium sehen, oder etwas Vorübergehendes, denn es gehört zum Leben. Es gibt dem Leben eine Balance und wie eine Brücke verbindet es beide Orte, die alte und die neue Heimat. Man kann auf der Brücke stehen bleiben und dort verweilen und die Landschaft in sich aufnehmen und das, was drum herum passiert, oder man geht weiter und kommt am anderen Ende an. Was weniger möglich oder eher schwierig ist, ist die Rückkehr zum Anfang der Brücke.

492 A.Karasholi, *Zweisprachigkeit oder Doppelzüngigkeit*, in: ebd., S. 42.

493 Ebd., S. 51.

494 M.Bodrožić, *Die Sprachländer des Dazwischen*, in: ebd., S. 67.

Ein deutschsprachiger Schriftsteller mongolischer Abstammung Galsan Tschinag fasst die Fremde und die Heimat in folgende Worte:

Die Fremde, die mit einen schärferen und reineren Blick verlieh, auf mein Land und mein Volk zu schauen, hörte in dem Maße, wie sie mir half, selber auch auf, Gefahr zu bedeuten. Und sehr bald merkte ich, sie war dabei, zu einem Teil meiner Heimat zu werden.⁴⁹⁵

Um dieses Gefühl zu bekommen, ist es notwendig für den Schriftsteller, erst das Gefühl für die Sprache zu entwickeln. Denn mithilfe der Sprache werden die Gitterstäbe des inneren Gefängnisses gesprengt und man kann in die Kultur und Mentalität der Sprache eintauchen:

Die Sprache ist das einzige Land ohne Grenzen. Jeder kann (und sollte) von dem Privileg Gebrauch machen, eine Sprache größer, besser und schöner zu machen, indem er dort einen Wortbaum pflanzt, einen noch nie zuvor gezüchteten.⁴⁹⁶

Der Autor Sasa Stanisic ist der Meinung, dass jeder 'gute' Schriftsteller jederzeit in der Lage sein sollte, einen 'guten' Roman über ein Kind, das Krebs hat, über einen Hund mit drei Beinen oder einen krummen Hund, der die Geschichte eines Migrantenautors erzählt, zu schreiben ohne dabei jemals mit einem krebskranken Kind gesprochen, Hühner gezüchtet oder die Bekanntschaft des Schriftstellers gemacht zu haben. Wer schreibt, der erfindet seiner Meinung nach Welten, die nicht Teil der Welt des Schreibenden sind. Durch Recherchen, Reisen, Gespräche und andere Methoden, kann ein Schriftsteller Erfahrungen sammeln und sich dem Unbekannten nähern. Die Qualität des Textes erhöht sich nicht automatisch durch den Umstand, dass der Autor Kriege überlebt hat und nur der Welt davon erzählt. Das Privatleben des Autors könnte nie wichtiger für die Beurteilung der Qualität des Textes und das Verständnis eines Werkes sein, als die Perspektiven und Diskurse, die einen ästhetischen Ansatz verfolgen, vor allem im Kontext der jeweiligen Nationalliteratur. Das würde der Bezeichnung 'Literatur der Betroffenheit' ihre Existenzgrundlage nehmen, da sie sich auf die Erlebnisse der Autoren mit Migrationshintergrund stützt und diese zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht. Das Zusammenspiel von der Herkunft, Mentalität, Kindheitsgeschichte und Sprache macht es meiner Meinung nach unmöglich, sich als 'guter' Schriftsteller in diesem Netz wiederzufinden. Die Literatur 'der Betroffenheit' spiegelt, laut Jim Jordan⁴⁹⁷, die ernsthaften Probleme wider, welche die Menschen antrafen, die ihr Zuhause in Deutschland aufbauten, auch wenn es vorübergehend sein sollte. Diese Probleme das sind: sozialer Ausschluss, mangelnde Sprachkenntnisse, kulturelle Zusammenstöße, die Unwilligkeit der deutschen Gesellschaft, das kulturelle Anderssein der

495 G.Tschinag, *Zwischen Welten, Sprachen und Kulturen*, in: ebd., S. 65.

496 S.Stanisic, *Wie ihr uns seht*, in: ebd., S. 108.

497 J.Jordan, *Spieler, Mitspieler, Schauspieler: die postmoderne interkulturelle Literatur in Deutschland*, in: M.Durzak, N.Kuruyazici (Hg.), *Die andere Deutsche Literatur*, Würzburg 2004, S. 118.

Einwanderer kennen zu lernen, schlechte Arbeitsbedingungen, vorläufige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, die mangelnde Flexibilität der deutschen Bürokratie und noch viel mehr. Und wenn es am Anfang hauptsächlich darum ging, die soziale Ungerechtigkeit und soziale Missstände in ihren Werken zu kritisieren, fingen sie langsam damit an, sich davon zu distanzieren, wobei die soziale Kritik immer noch eine bedeutende, jedoch untergeordnete Rolle im Verhältnis zu phantasievолlem Gehalt und Erzählweise ihrer Werke spielt:

Die Opfer früherer Jahrzehnte wurden nun zu Spielern, machten ihre Anwesenheit spürbar, stellten Forderungen auf, erreichten eine politische Vertretung. Sie waren nun Schauspieler auf der politischen und sozialen Bühne und nicht mehr so sehr Kulissenschieber.⁴⁹⁸

Das Schreiben deutscher Migrantenautoren beruht auf einer staatlichen und sprachlichen Grenzüberschreitung. Somit kann die Grenze unmöglich von jemandem nur im Kopf überschritten werden. Staatsgrenzen sind eindeutig, Sprachgrenzen lassen sich linguistisch einigermaßen exakt ziehen, Kulturgrenzen jedoch sind ziemlich unsicher und umstritten.⁴⁹⁹ Aus diesem Grund kämpfen alle Autoren mit Migrationshintergrund, die man unter 'auslanddeutsche Literatur' beziehungsweise deutsche 'Ausländerliteratur' zur 'Minderheitenliteratur' zusammengefasst hat, gegen das Vorurteil, Minderheitenliteratur sei minderwertige Literatur. Außerdem, da die Migrantenliteratur zur Gegenwartsliteratur gehört, ist es schwierig, darüber zu urteilen.

Einen anderen Kampf auszufechten haben auch russlanddeutsche Autoren, die sich in Deutschland nicht als ausländische Autoren fühlen, wie Natascha Wodin und Alexander Reiser. Ihrem Selbstwertgefühl nach sind sie Deutsche, werden aber von der einheimischen Mehrheit in Deutschland nicht als solche wahrgenommen und oft wegen ihrer teilweise erheblichen Sprachschwierigkeiten (siehe Kapitel 2.5) nicht akzeptiert. Diese sprachlichen Schwierigkeiten führen zu einer Umkehrung der früheren Situation in der Sowjetunion, wo sie als 'Deutsche' beschimpft und schikaniert und - wie Alexander Reiser - nach Sibirien umgesiedelt wurden. Hinzu kam das politische System des Kommunismus und später Sozialismus, dass quasi einen doppelten Freiheitsentzug bedeutete, unfrei als Deutsche und unfrei als Gegner des politischen Systems, das es ihnen verweigerte, in das Herkunftsland auszureisen. Hinzu kamen noch die problematischen Sprachkenntnisse der Russlanddeutschen, denn das Deutsche der Russlanddeutschen unterscheidet sich von dem Deutschen in Deutschland. Oft geht es um einen Dialekt, der zeitlichen Wandlungen unterlag und der es den Auswanderern erheblich erschwerte,

⁴⁹⁸ Ebd., S. 119.

⁴⁹⁹ N.Mecklenburg, *Eingrenzung, Ausgrenzung, Grenzüberschreitung. Grundprobleme deutscher Literatur von Minderheiten*, in: ebd., S. 23.

in Deutschland Fuß zu fassen. Aufgrund dieser Schwierigkeiten werden sie unter anderem in Deutschland nicht als Deutsche akzeptiert, sondern immer als gesonderte Gruppe: Die Russlanddeutschen. Und obwohl Natascha Wodin in Deutschland geboren wurde, teilt sie auch gewissermaßen das Schicksal der Russlanddeutschen, obwohl für sie die Sprache keine Hindernis darstellt. Es ist mehr das Dilemma der Identitätsfindung, was ihr Schaffen wie ein roter Faden durchzieht.

Autoren mit Migrationshintergrund, die vor einem politisch-ideologischen System fliehen, die aus dem Gefängnis der freiheitsraubender Ideologie entkommen möchten, sehen sich plötzlich einer demokratischen Freiheit gegenübergestellt, die ihre Identität ins Wanken bringt und sie oft anfänglich ins neue Gefängnis der Sprachlosigkeit einsperrt:

Exilsuchende wissen, dass ein Zuhause in einer säkularen und instabilen Welt immer provisorisch ist. Grenzen und Barrieren, die uns in der Sicherheit der gewohnten Umgebung einschließen, können zu Gefängnissen werden und sie werden oft über ein vernünftiges oder notwendiges Maß hinaus verteidigt. Exilsuchende überschreiten Grenzen, durchbrechen Barrieren des Denkens und der Erfahrung!⁵⁰⁰

Mit Wörtern auf eine Entdeckungsreise zu gehen, kann bei der Identitätsfindung eine hilfreiche Lösung bieten, denn Schreiben bedeutet auch Reisen:

Es bedeutet, einen Raum zu betreten, ein Gebiet, ein Territorium, das manchmal durch Gattungsbegriffe..... ausgedeutet, doch überall durch Bewegung charakterisiert ist: das Vorbeiziehen von Wörtern, die Karawane von Gedanken, das Fließen der Imagination, das Gleiten der Metapher..⁵⁰¹

Im Gegensatz zu Reisen bedeutet Migration für Chambers eine Bewegung, in der weder Orte der Abreise noch die der Ankunft unveränderlich oder sicher sind. Die Migration verlangt nach einem Wohnen in der Sprache, in Geschicklichkeiten, in Identitäten, die ständiger Wandlung unterworfen sind. Eine Identität, die unterdrückt worden ist, die sich über einen längeren Zeitraum nicht entfalten konnte und sich in einer fremden Umgebung wiederfindet, tappt fürs Erste im Dunkeln. Durch das Schreiben findet die Identität des Schriftstellers ein Licht, dem sie auf ihrer Suche folgen kann:

Obwohl Schreiben allegorisch ist, indem es immer von einem anderen spricht, einem anderen Ort, und daher dazu verdammt ist, dissonant zu sein, öffnet es einen Raum, der zu Bewegung einlädt, zu Migration, zu einer Reise. Schreiben führt dazu, dass wir eine gewisse Distanz aufbauen zwischen uns selbst und den Kontexten, die unsere Identität definieren.⁵⁰²

Die Sprache ist ein Werkzeug, mit dessen Hilfe unsere wahre Identität und unser wahrer Sinn

500 Zit. nach: E.Said, in: J.Chambers, *Migration, Kultur, Identität*, Tübingen 1996, S. 3.

501 J.Chambers, ebd., S. 11.

502 Ebd., S. 11.

konstituiert werden. Für Chambers ist Sprache nicht primär ein Mittel der Kommunikation, sondern ein Werkzeug kultureller Konstruktion. Wenn die Autoren mit Migrationshintergrund die deutsche Sprache beherrschen, können sie den Weg zu ihrer Freiheit selbst bestimmen, was nicht zwangsläufig bedeutet, dass sie ihre kulturelle Vergangenheit aufgeben müssen. Sprache könnte zum Beispiel zum Reisegespräch werden:

zum konstanten Reisen über die Schwelle zwischen Ereignis und Narration, zwischen Urheberschaft und Auflösung, zwischen Repression und Repräsentation, zwischen Machtlosen und Mächtigen, zwischen dem anonymen Vortext und der anerkannten textuellen Verschriftung.⁵⁰³

Indem man eine Sprache lernt, setzt man sich mit ihr auseinander, zerlegt sie sozusagen, um sie dann erneut mit einem neuen Tonfall, einem unerwarteten Akzent und einer weiteren Wendung zusammenzusetzen. Aber niemand kann sich einfach eine andere Sprache auswählen ohne seine eigene zu behalten. Man kann die Sprache nicht wie das Land wechseln und die eigene Vorgeschichte zurücklassen, während man sich frei für eine andere entscheidet. Das bisherige Wissen, das Sprach- und Identitätsgefühl, das individuelle Erbe kann nicht einfach so aus der Geschichte gelöscht und vergessen werden. Auch wenn die Autoren mit Migrationshintergrund mit ihrer Identität in der Fremde hadern, kann alles, was sie erlebt haben, sei es Kultur, Geschichte, Sprache, Tradition oder Identitätsgefühl, nicht zerstört werden, sondern es wird:

zerteilt, geöffnet für einen Prozess des Befragens, des Neuschreibens und Neuausrichtens. Die Elemente und Beziehungen unserer Sprache und unserer Identitäten können weder wieder zu einem neuen, etwas kritischer eingestellten Ganzen zusammengefügt werden, noch können sie zurückgelassen und verleugnet werden.⁵⁰⁴

Hiermit nähert sich Chambers dem Problem der Hybridität und der Diaspora. Deutschland hat zwar keine Diaspora-Kultur, da es kaum Kolonien hatte, kommt aber mit dem Migrantenanteil an dem Thema der Hybridität nicht ohne weiteres vorbei:

Das Gefühl des Migranten, wurzellos zu sein, zwischen Welten, zwischen einer verlorenen Vergangenheit und einer ausgegrenzten Gegenwart zu leben, ist möglicherweise die passende Metapher für diesen (post)modernen Zustand.⁵⁰⁵

Es sind nicht nur Autoren mit Migrationshintergrund in Deutschland, die sich mit dieser Hybridität auseinander setzen müssen, sondern mehrere Länder, die der Globalisierung nicht entkommen werden. Der Westen alleine kann keinen Anspruch darauf erheben, die Wahrheit über Narration oder Autorität zu repräsentieren oder ihre Bedeutung auszuschöpfen. Durch die Begegnung mit unterschiedlichen Welten, Vorgeschichten, Kulturen und Erfahrungen in einem

503 Ebd., S. 13.

504 Ebd., S. 31.

505 Ebd., S. 35.

gemeinschaftlichen Kontext, kommt es zu einer hochdramatischen Erfahrung, bei der man sein Ich aufs Spiel setzt. Diese Begegnung wird von einer permanenten Angst und Unsicherheit begleitet, denn man wird auch immer mit der früheren Identität, Denkhaltung und Selbstgewissheit konfrontiert:

Denn wenn wir, worauf Benjamin, Wittgenstein und Heidegger hingewiesen haben, in der Sprache wohnen und ihre Grenzen die Grenzen unserer Welt bedeuten, dann bringt die Begegnung mit anderen innerhalb ihres Gefüges ihre Ausdehnung, Verdoppelung, Infragestellung und Neugestaltung mit sich.⁵⁰⁶

Die Beschäftigung mit der Identität ist eines der zentralen Themen in der Migrantenliteratur. Da die Erfahrung der Migration und ihre Folgen tiefgreifende Spuren im Leben der Migranten hinterlassen, haben sie auch daher große Auswirkungen auf ihre Identität. Und wenn Migranten von der Ankunftsgesellschaft nicht akzeptiert werden, wird ihr Wunsch, sich irgendwo heimisch und willkommen zu fühlen, immer größer: „Das Konzept Heimat steht generell für Schutz, Stabilität, Sicherheit und Komfort.“⁵⁰⁷ Laut Petra Thore wird die Mehrsprachigkeit von Migranten häufig als etwas Negatives angesehen. Weil sie zwischen zwei Sprachen zerrissen sind, vermutet man bei ihnen eine zerrissene Identität, die, da sie durch eine unzureichende sprachliche Ausdrucksfähigkeit gekennzeichnet ist, keine große Literatur hervorbringen kann. Dies sind die kritischen Stimmen, denen andere gegenüberstehen, die in der Zweisprachigkeit der Migranten eine Bereicherung der deutschen Sprache und Literatur sehen. Durch das Aufeinandertreffen zweier Sprachen entstehen schöpferische Wortneubildungen und eine Vermischung der Sprachen. Durch die Verwendung der zweiten Sprache, der Sprache des neuen Heimatlandes, wollen die Schriftsteller ihre neuen Leser erreichen und Sicherheit und Stabilität neu erschließen.

Ein weiterer, relevanter Aspekt, der das Wohnen in der Sprache begleitet, ist der Ort, an dem sich die Schriftsteller niederlassen, denn Klänge, Stimmen und Sprachen sind immer ortsgebunden. Es kann nicht ein Zufall sein, dass sich viele ausländische Autoren in der Hauptstadt niederlassen. Die Stadt als kulturell vernetzte Metropole ist für viele Kulturschaffende die bevorzugte Metapher der modernen Welterfahrung. Mit ihrer Vermischung von Traditionen, Sprachen und Kulturen, ihren jeweiligen Ausprägungen von globalen Trends und lokalen Abweichungen bietet die Stadt, sowohl als ein realer als auch ein fiktiver Ort eine Lebensideologie:

Die freigelegten Gassen, Gebäude, Brücken, Monumente, Plätze und Straßen stellen auch die

506 Ebd., S. 39.

507 E.Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren*, Saarbrücken 2007, S. 108.

umkämpften Stätten historischer Erinnerung dar und liefern die Kontexte, Kulturen, Geschichten, Sprachen, Erfahrungen, Bestrebungen und Hoffnungen, die durch den urbanen Körper strömen. Die veränderlichen Kontexte von Sprachen und Sehnsüchten durchbrechen die Struktur der Kartographie und fließen über die Grenzen des von ihr erfassten und vermessenen Raums hinaus.⁵⁰⁸

Eine Metropole wie Berlin bietet jedem Unterschlupf und Möglichkeiten, seine Lebensideologie zu verwirklichen und nach seiner Identität zu stöbern, wie auf einem großen Büchermarkt. Die rumänische Schriftstellerin Carmen Francesca Banciu wählt ein Berliner Cafe als den geeigneten Ort, um einer Fremden ihre Geschichte zu erzählen, Natascha Wodin verschmilzt buchstäblich mit der Stadt, kehrt immer dorthin zurück und kann sich mit ihr auf verschiedene Art und Weise identifizieren. Auch Aleksander Reiser lebt in Berlin, in dem Stadtteil Hellersdorf-Marzahn, wo er sich um die Belange seiner gestrandeten Landsleute kümmert. Leda Forgo schreibt und lebt dort und auch György Dalos hatte dort den Vorsitz des ungarischen Instituts und verbrachte einige Jahre in Berlin. In diesem Schmelztiegel fällt es bedeutend einfacher, in der Zwischendimension zu leben: „Die labyrinthische und verschmelzende Qualität des Lebens in der Großstadt führt nicht nur zu neuen kulturellen Verbindungen, sondern lässt auch die angebliche Reinheit des Denkens hinfällig werden.“⁵⁰⁹ Es ist inspirierend, mit anderen Kulturen in Kontakt zu kommen auf der Suche nach der eigenen Identität, die dadurch neu erschaffen werden kann. Durch Reisen und Bewegung erkennt man die Grenzen des eigenen Gedankenguts und Erbes. Das Erbe des Kolonialismus wird in die ganze Welt getragen:

Der Postkolonialismus ist vielleicht ein Anzeichen dafür, dass man sich im wachsenden Maße der Unmöglichkeit bewusst ist, eine Kultur, eine Geschichte, eine Sprache oder eine Identität von den umfassenderen Veränderungen der zunehmend global vernetzten Welt gedanklich abzukoppeln.⁵¹⁰

Davon betroffen sind vor allem auch Autoren der zweiten Generation, die Transnationalität und Heimat in Bewegung betonen, während die ältere Generation an einer Vorstellung der Heimat als fixen Ortes festhält. Die Autoren der älteren Generation wurden nicht in dem Maße mit der Globalisierung und Postkolonialismus konfrontiert, wie die jüngere Generation. Sie halten stärker an ihren Erinnerungen, Identitäten und Heimatbildern fest, während die jüngeren auf der Suche nach Freiheit ihre Identitätsfindung einer Strömung anvertrauen. Dies bedeutet allerdings nicht, dass es sich für sie einfacher gestaltet, denn sie oszillieren zwischen ihrer Herkunft und ihrer neuen Heimat und versuchen einen Konsens darin zu finden:

508 J.Chambers, *Migration, Kultur, Identität*, S. 109.

509 Ebd., S. 112.

510 Ebd., S. 89.

Generell gehen viele Identitätskonzepte heute davon aus, dass die Identitätsbildung eines Menschen nie abgeschlossen, sondern ein lebenslanger Prozess ist..... Historische, geographische, personale und andere Faktoren haben einen entscheidenden Einfluss auf die Herausbildung einer Identität, die immer wieder neu bestimmt werden kann.⁵¹¹

Es entstehen dadurch neue Konzepte, neue Identitäten, die sich beider Kulturen bedienen. Nicht immer ist der Kampf zwischen Identitätsfindung nur ein separater Kampf. Es bleibt noch der Kampf gegen die mangelnde Aufnahmebereitschaft des Herkunftslandes. Laut Sigmund Freud gibt es eine primäre Feindseligkeit der Menschen gegeneinander, infolge derer die Kultargesellschaft beständig vom Zerfall bedroht ist:

Die Existenz dieser Aggressionsneigung, die wir bei uns selbst verspüren können, beim anderen mit Recht voraussetzen, ist das Moment, das unser Verhältnis zum Nächsten stört und die Kultur zu ihrem Aufwand nötigt.⁵¹²

Fürs erste bezeichnet Freud als kulturell alle Tätigkeiten und Werte, die den Menschen nützen, indem sie ihm die Erde dienstbar machen und ihn gegen Gewalt der Naturkräfte schützen. Als eine der kulturellen Tätigkeiten bezeichnet er Sprache und Wohnen. Die Sprache sei ursprünglich „die Sprache des Abwesenden“ und das Wohnhaus „ein Ersatz für den Mutterleib, die erste, wahrscheinlich noch immer ersehnte Behausung, in der man sicher war und sich so wohl fühlte.“⁵¹³ Demnach sollte die Sprache und der Wohnort, ob eine Wohnung oder ein Haus, nicht zu einem Ort der Unbehaglichkeit oder Unwohlfühls werden, an dem man mit sich selber und der neuen Umwelt nicht klarkommt. Auch ein neues Zuhause sollte Sicherheit und Stabilität bieten und die Freiheit, diese Werte von der Aufnahmegesellschaft zu fordern. Laut Freud ist die individuelle Freiheit kein Kulturgut. Die meiste Freiheit, die der Mensch jemals hatte, gab es noch vor jeder Kultur, allerdings war sie zu damaligem Zeitpunkt ohne Wert, weil das Individuum kaum imstande war, sie zu verteidigen. Durch die Kulturentwicklung erfährt die Freiheit des Individuums Einschränkungen und die Entwicklung der Gerechtigkeit fordert, dass keinem diese Einschränkungen erspart werden:

Was sich in einer menschlichen Gemeinschaft als Freiheitsdrang rührt, kann Auflehnung gegen eine bestehende Ungerechtigkeit sein und so einer weiteren Entwicklung der Kultur günstig werden, mit der Kultur verträglich bleiben. Es kann aber auch dem Rest der ursprünglichen, von der Kultur ungebändigten Persönlichkeit entstammen und so Grundlage der Kulturfeindlichkeit werden.⁵¹⁴

511 Zit. nach: P.Thore, in: E.Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren*, 2007, S. 123.

512 S.Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, in: R.Borgard, *Texte zur Kulturtheorie und Kulturwissenschaft*, Stuttgart 2010, S. 98.

513 Ebd., S. 99.

514 Ebd., S. 105.

Akkulturation, die unter anderem als Verschmelzung der Kulturen verstanden werden kann, bietet somit keinen Schutz vor der Kulturfeindlichkeit, mit der die Schriftsteller mit Migrationshintergrund sich eventuell auseinandersetzen müssten. Im Zeichen der Heimatlosigkeit treten verschiedene Differenzen auf, Subjekte, Sprachen, Geschichten, Handlungen und Geschehnisse sowie Werte, die in einer Welt ohne versichernde Grundlagen ein Zuhause finden müssen. Die Kulturfeindlichkeit könnte zu einem Gefängnis werden, genauso wie Akkulturation und das diktatorische System. Im Gegensatz zur Kulturfeindlichkeit, die die Migration nicht begünstigend beeinflussen kann, erfolgt Akkulturation auf einem friedlichen Wege. Sie kann entweder angenommen oder abgelehnt werden. Auf einem bewussten Wege der Akzeptanz dürfte sie nicht zu einem Gefängnis werden. Sie kann frei beeinflusst werden.

Akkulturation ermöglicht den Schriftstellern, von beiden Kulturen zu profitieren und ihr Schaffen dadurch zu bereichern, solange sie dafür bereit sind, aus der schmerzhaften Vergangenheit auszubrechen und das Heimweh damit erfolgreich zu mildern. Laut Cornelia Zierau, die Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in der deutschsprachigen Migrationsliteratur untersucht⁵¹⁵, kennzeichnet die Wahrnehmung vom 'Eigenen', in dem das 'Andere' auftaucht, nicht nur die Fragilität der nationalen Identität, sondern hat weitgehend auch Auswirkungen auf die Konzeptualisierungen von personaler Identität. Diese sollte neu ausgerichtet und angepasst werden, vor allem angesichts der Postkolonialismus-Debatte und der allgegenwärtigen Globalisierung. Durch die Globalisierung werden nämlich die traditionellen Zuschreibungen von nationalem Zentrum und kolonialisierter Peripherie erweicht und müssen neu konzeptualisiert werden, indem sie vielmehr als das Auftauchen des Anderen im Eigenen wahrgenommen werden:

Zum Beispiel man könnte auch davon ausgehen, dass das, was früher durch den eisernen Vorhang des Sozialismus abgetrennt und fernnah lokalisiert war, nun seit der Wende im 'eigenen' in Form von Aus- und Übersiedlern, Flüchtlingen und Migrantinnen auftaucht.⁵¹⁶

Kulturelle Identität kann sich nicht mit vernünftigen Gründen auf eine Kultur berufen und wenn eine Kultur als Orientierungssystem funktioniert, muss sie sich zusammen mit den Lebensverhältnissen ändern.⁵¹⁷ Die inneren Bilder vom Fremden wirken sich auch auf unser Bewusstsein im Hinblick auf die Geschichte und den kulturellen Wandel aus. Eine Fremdenangst ist gleichzeitig die Angst vor dem Wandel.

Das Fremde in allen seinen Gestalten ist in der Menschheitsgeschichte eine ständige

515 C.Zierau, *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen...*, Tübingen 2009, S. 58.

516 Ebd., S. 58.

517 D.Korczak, *Das Fremde, das Eigene und die Toleranz*, Kröning 2009, S. 19.

Zumutung für die Psyche der Einzelnen wie für Kollektive, und der Umgang mit dem Fremden ist eine im Rahmen der jeweiligen Kultur zu bewältigende Daueraufgabe.⁵¹⁸

Immacolada Amondeo beschreibt das Schicksal der Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in mehreren Sprachen und Kulturen zu Hause sind und zu den interessantesten Vertretern der zeitgenössischen Literatur gehören, in ihrem Sammelband *Literatur ohne Grenzen* (siehe auch Kapitel 2.1). Sie bedauert es, dass die Schriftstellerinnen und Schriftsteller, obwohl sie mit namhaften Preisen ausgezeichnet und ihre Werke auf Buchmessen präsentieren, doch nicht zum etablierten Literaturkanon gehören:

Die andere, die nicht deutsche Herkunft klebt an diesen Autoren wie ein persönlicher Makel. Die Unterschiede im Sprachduktus und Thematik werden eher als Störfaktor denn als Bereicherung wahrgenommen. Jede Abweichung von der Norm wird schnell zum Fehler erklärt. Diese Autoren und Autorinnen sind nicht einfach deutsch, sondern migrantisch Schublade auf, Schublade zu.⁵¹⁹

Besonders schwierig wurde es für viele Autoren nach der Wende, denn nach der Wiedervereinigung wurden sogar die bereits integrierten Autoren zur Randgruppe und müssen mit diesem Dilemma bis heute leben. Dabei bringt ihre Literatur eine nicht dagewesene Vielseitigkeit auf verschiedenen Ebenen zum Ausdruck: sprachlich, inhaltlich und sozial, die Themen eröffnen einen Blick, der weit über den bislang blichen Horizont hinaus reicht und eine Authentizität mit hineinbringt, die die persönlichen Erfahrungen in anderen Kulturen und das historische Bewusstsein spiegeln. Durch ihre traumatisierten Erlebnisse und den Neubeginn in der Fremde, schaffen sie Vorbilder für junge globalisierte Generation. Die Marginalisierung der Literatur liege laut einem polnischen Publizisten Adam Krzeminski⁵²⁰ daran, dass auch zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs in Westeuropa immer noch sehr wenig über die Geschichte von Mittel- und Osteuropa bekannt ist und das europäische Bewusstsein vornehmlich durch die historische Entwicklung Westeuropas geprägt ist. Durch diese Unwissenheit und Verdrängung finden die ostmitteleuropäischen Autoren keine gebührende Anerkennung im Ausland.

Viele Autoren finden ihre Heimat in der Sprache, im Erlernen einer neuen Sprache und dem Einfühlen in eine andere Kultur:

Dieser Sehnsuchtsort Deutschland oder Berlin verspricht, sowohl für die Romanfiguren als auch für die Exilautoren und Flüchtlinge des sozialistischen Systems eine Möglichkeit zur Persönlichkeitsentfaltung zu eröffnen.⁵²¹

518 Ebd., S. 26.

519 I.Amondeo (Hg.), *Literatur ohne Grenzen*, 2009, S. 14.

520 Ebd., S. 16.

521 Ebd., S. 84.

Es ist nicht immer der Gegensatz zwischen Kulturen, sondern auch der Übergang von einem politischen System zum anderen oder auch beides zusammen, wie bei den hier behandelten Autoren, zum Beispiel Carmen Francesca Banciu. Für sie war der Weg von der rumänischen in die deutsche Sprache eine Art Befreiung, denn sie kann auf ein Unterdrückungssystem zurückblicken, das nicht mehr existiert. Sie erlebt in Deutschland eine Art Freiheit, die es in den kommunistischen Zeiten nicht gegeben hat. Indem sie schreibt, kann sie langsam wieder atmen und Stück für Stück die Schwere nach und nach ablegen, wie sie das in ihrem Buch: *Berlin ist mein Paris* tut. Indem sie sich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzt und sich dadurch Klarheit verschafft, erlangt sie innere Freiheit, die auch körperlich zum Vorschein kommt. Der Körper ist für sie von besonderer Bedeutung:

Er ist auch wichtig, weil in dieser Familie der Körper und alles, was mit Bedürfnissen des Menschen zu tun hatte, nicht existieren durfte, denn der Mensch musste sich zwingen, züchtigen, sich disziplinieren und alle anderen Bedürfnisse zurückstellen, um nach vorne zu schauen und dem großen Ziel entgegen zu gehen.⁵²²

Das Motiv des Körpers und seiner tragenden, schicksalsträchtigen Bedeutung taucht – wie bereits dargestellt – ebenfalls in Leda Forgos: *Im Körper meines Bruders* auf. Sie ist in jungen Jahren nach Berlin gekommen aber auch sie spürt eine Gespaltenheit in sich, die sich in der Gestalt ihrer Protagonistin widerspiegelt, obwohl die Sprache und das kulturelle Leben einen großen Zugewinn für sie bedeuten. Sie hat das Gefühl, ihr Land verlassen und verraten zu haben und macht sich im Inneren Vorwürfe, einen leichteren Weg eingeschlagen zu haben, statt zu bleiben, auszuhalten und mitmachen zu müssen. Carmen Francesca Banciu hat das Leben in einer neuen Sprache einfach auf sich einströmen lassen. Sie hilft ihr, ihr Werk aufzubauen und andere Menschen zu verstehen, denn das Kennenlernen und das Einleben in andere Kulturen ist ein Prozess, der fort dauert und für die Teilnehmenden immer eine Überraschung bereit hält. Jeder Schriftsteller geht allerdings auf seine Art und Weise mit der Bikulturalität um, entweder bestätigen die Autoren die Klischees oder setzen sich mit den Vorurteilen auseinander, entweder in ihren Texten oder in den Interviews. Meistens wird von den Autoren erwartet, dass sie entweder über ihr Heimatland oder über ihr Leben als Migrant in Deutschland schreiben, womit sie sich dann auseinander setzen müssen. *Der Körper meines Bruders* ist ein Beispiel dafür, dass man es nicht eindeutig in die Migrationsschublade einordnen kann. Leda Forgo findet es wichtig als deutsche Autorin angesehen zu werden, sie fühlt sich stärker mit Europa verbunden als nur

522 Ebd., S. 83-84.

allein mit Ungarn:

Meine Mischung, also diese Multinationalität, in der ich lebe, ist nicht europäisch, sondern einfach weltweit. Das heißt, was ich kenne, ist dieser Kultur-Mischmasch in Berlin. Den kann man nicht auf das Europäische reduzieren, sondern er kommt auch aus entfernteren Ländern.⁵²³

Für sie als Nicht-Muttersprachlerin bietet auch die deutsche Sprache einen ganz besonderen, charakteristischen Ton zu finden und dadurch jede Menge kreative Möglichkeiten, als Ausländerin einen Hintergrund reinzubringen, den die deutschen Schriftsteller nicht haben und nach dem sie manchmal suchen. Für Carmen Francesca Banciu hat das Befremdende in ihrer Sprache nicht so sehr den mehrsprachigen Hintergrund, sondern resultiert aus der literarischen Kreativität, denn das was sich ein Autor für sich aussucht, die Worte, den Klang der Sprache, macht sein Universum aus.

Die Sprachwahl spielt offenbar gerade bei der Bezugnahme auf Gegenstände und Objekte eine wichtige Rolle. Die Aussagen einiger Autoren indizieren, dass die jeweilige Verwendung einer bestimmten Sprache eine unterschiedliche Wahrnehmung der Realität einfügt und ausdrückt.⁵²⁴

Durch die Unübersetzbarkeit bestimmter Bedeutungsfacetten können dem Autor in der jeweiligen Sprache Beschränkungen entstehen. Es ist eins der mehreren Faktoren, die die Sprachwahl beeinflussen. Es ist verständlich, dass die Autoren die Sprache bevorzugen, in der sie leben, die sie als Gegenwartssprache kennen und den Alltag mitgestalten. Oft, nachdem sie länger in Deutschland gelebt haben, kennen sie die Feinheiten und umgangssprachliche Neuerungen, sowie Sprachentwicklungen in ihrer Muttersprache nicht, da sie nicht auf dem aktuellsten Stand sind.

Die Fähigkeit der Mehrsprachigkeit kann auch zu einem erweiterten Blick auf die deutsche Sprache und zu einem besonderen, kreativen Umgang mit ihr führen, bei dem ihre spezifischen Möglichkeiten erkannt und auf kreative Weise voll und ganz ausgeschöpft werden.⁵²⁵

Durch die Fähigkeit, diese Beschränkungen, sowohl sprachlicher als auch kultureller Art, zu überwinden, könnten die Autoren von beiden Seiten profitieren.

523 Ebd., S. 139.

524 Ebd., S. 158.

525 Ebd., S. 171.

Nachwort

Wo fremde und eigene kulturspezifische Besonderheiten aufeinandertreffen, kommt es zur notwendigen Konfrontation, die unterschiedliche Erscheinungen und Entwicklungen zur Folge hat (siehe Kapitel 1.1). Nicht erstrebenswerte Folgen solcher Entwicklungen wären die Ablehnung und Diskriminierung aufgrund der Xenophobie und Fremdheit, erstrebenswert dagegen die Akkulturation und Integration. Die Werke der dargestellten Autoren durchzieht eine stellenweise ungerade Linie des Akkulturationsprozesses. Ihr Schaffen oszilliert um diese Thematik, sie greifen sie auf, lassen sie fallen, bleiben passiv beziehungsweise kontern, aber sie können sich ihr nicht entziehen. Sie suchen Konfrontation oder werden konfrontiert, sehen die Notwendigkeit oder verwerfen sie. Handelt es sich hierbei um Migranten-Literatur oder Migrationsliteratur? In diesem Fall um beides. In dieser Arbeit habe ich versucht herauszufinden, wie die Migrationsliteratur in der Migranten-Literatur verankert ist. Migranten-Autoren wollen nicht dazu verurteilt werden, Migrationsliteratur produzieren zu müssen, aber viele Migranten-Autoren brauchen oder nutzen die Migrationsliteratur, um sich auch unter anderem mit dem Thema der Akkulturation und Integration auseinanderzusetzen, um die Frage der neuen und alten Identität endgültig zu beantworten. Diejenigen, die darüber schreiben, stehen der Thematik nicht gleichgültig gegenüber. Allein die Tatsache, dass die fremdsprachigen Autoren die deutsche Sprache wählen, zeugt von einem Schritt Richtung Akkulturation, zumindest von einem Versuch, auf der schmalen Linie der Akzeptanz zu balancieren. Auch, wenn sie den Weg zur Akkulturation nicht zu Ende gehen, befinden sie sich alle darauf. Sie gehen nur im unterschiedlichen Tempo, machen an verschiedenen Lebensstationen halt oder verweilen unentschieden an einer Wegabzweigung. Das ist der Anteil, den sie für die Akkulturation leisten, der andere Teil ist von den Witterungsbedingungen abhängig. Diese spiegelt die umgebende Aufnahmegesellschaft mit ihren politisch-sozial-kulturell angehauchten Ressentiments wider, die den Ankommenden, hierzulande Lebenden und Schaffenden gegenübersteht und ihnen mit mildem Wetter in Form von Akzeptanz, Toleranz und Aufnahmebereitschaft den steinigen Weg erleichtert beziehungsweise mit Unwetter wie Xenophobie, Fremdheit und Ablehnung ins Gesicht peitscht. Um umfangreich über Akkulturation sprechen und die Titelfrage beantworten zu können, war es notwendig, das Thema der Identität und die Prozesse, denen sie im Laufe der Entwicklung unterliegt, wenigstens kurz darzustellen. Laut Paul Michael Lützeler⁵²⁶, weist das Individuum

⁵²⁶ P.M.Lützeler, (Hg.), *Schreiben zwischen den Kulturen. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Frankfurt am Main, 1996, S. 7.

multiple Identitäten auf und bewegt sich in verschiedenen Identitätskreisen, die es verlassen, maximieren oder minimieren kann. Im Falle von Maximierung liege identitätsmäßiger Pluralismus, bei dagegen Minimierung Fundamentalismus vor:

Bezeichnend für die postmoderne Verfassung in den Ländern der westlichen Welt ist, dass die Identitäten des Subjekts zahlreich, fluide und ineinander übergehend sind. Von reinen Identitäten kann kaum noch sprechen: die subjektive Identität muss ständig neu verhandelt und bestimmt werden.⁵²⁷

Die seit Jahrzehnten andauernde Arbeitsmigration und die seit 1989 verstärkte Auswanderungswelle aus Osteuropa hätten faktisch eine multikulturelle Gesellschaft geschaffen, sowohl in Deutschland als auch insgesamt in Westeuropa. Multikulturelles Denken und Handeln sei dagegen unterentwickelt. Wie bereits in die Debatten um die Multikulturalität seien auch in den postkolonialen Diskurs vor allem Intellektuelle mit doppelter Kulturerfahrung involviert.⁵²⁸ Dabei werden laut Lützel die Doppelheit, die Fusion, die Verkreuzung ihrer identitätsmäßigen Perspektiven deutlich.

In diesem Sinne ist es mehr denn je von Belang, sowohl multikulturelles Denken als auch Handeln zu forcieren und zu unterstützen. Multikulturalität impliziert Akkulturation. So verhandeln auch die Autoren mithilfe ihres Schreibens ihre neue Identität, mitunter Pluralität. Die Auseinandersetzung mit der neuen Identität führt die Migranten-Autoren an der Akkulturationsthematik nicht spurlos vorbei. Allen fremdsprachigen Autoren ist laut Barbara Frischmuth das Wissen gemeinsam, wie sehr ein Übertritt, auch wenn er nur teilweise vollzogen wird, das Eigene in Frage stellt, und wie viel an Gedankenarbeit geleistet werden muss, damit das Vergleichen fruchtet:

Der Blick über den Kulturzaun ist wahrscheinlich nötiger denn je, und ich glaube, die Literatur kann ihn am ehesten riskieren. Sie ist an Wagnisse aller Art gewöhnt, und die in diesem Jahrhundert entwickelten Romantechniken sind vielleicht ein adäquates Instrument, multikulturelle Aspekte zur allgemeinen und doch differenzierten Debatte zu stellen.⁵²⁹

Für Paul Nizon ist das Multikulturelle bei einem Schriftsteller, der das Exil gewählt hat, nicht nur in seinen Wünschen, sondern auch in seinem Alltag gegeben.⁵³⁰ Selbst Autoren wie Janusz Rudnicki und Artur Becker, die in einem Spagat leben (siehe Kapitel 2.4), bleiben davon nicht unberührt. Allein die Tatsache, dass sie sich nicht für ein Land endgültig entscheiden können, ist ein Beweis dafür, dass sie von der Kultur des Aufnahmelandes profitieren und gewollt oder ungewollt, ein Teil von ihr werden. Gleichzeitig können sie die alte Heimat, auch wenn sie nicht

527 Ebd., S. 7-8.

528 Ebd., S. 223.

529 B.Frischmuth, in: Ebd., S. 27.

530 P.Nizon, in: Ebd., S. 49.

mehr die gleiche ist, nicht loslassen. In diesem Fall verläuft der Akkulturationsprozess auf Abwegen. Er wird nie ganz vollzogen sein. Auch bei Herta Müller und György Dalos bleibt ein innerer Widerstand und jede Menge Ressentiments für die alte Heimat. Leda Forgo, Carmen Francesca Banciu und Alexander Reiser haben sich für die Balance zwischen Kulturen entschieden. Jurek Becker hat auch seine eigene Auffassung davon:

Wenn Autoren multikulturell beeinflusst sind und diese Multikulturalität in ihren Büchern eine Rolle spielt, sozusagen über ihren Kopf hinweg, ohne dass sie sich dagegen wehren können und ohne dass sie sich darum bemühen müssen dagegen ist nichts einzuwenden. Wenn es sich beim jeweiligen Buch aber um das Resultat einer multikulturell-kompositorischen Anstrengung handelt, wenn der Schriftsteller also ein Vorsatztäter ist, der in seinem Buch die Farben der Welt zum Leuchten bringen will, dann ist die Methode wohl fragwürdig.⁵³¹

Indem die Migranten-Autoren aus dem Inneren heraus ihre Migrantenerfahrungen äußern und niederschreiben, leisten sie einen Beitrag zur Authentizität der Erlebnisse, die die Migrationsliteratur für sich beansprucht, sei es innerhalb oder außerhalb Deutschlands oder anderen Landes. Diese Tatsache darf die Migranten-Autoren nicht in die Marginalität zwingen. Die Entscheidung in Deutsch zu schreiben ist dem ersten Schritt Richtung Akkulturation gleichzusetzen. Irmgard Ackermann vergleicht Beispiele aus der deutschen Literatur von Autoren anderer Herkunft⁵³² mit der Darstellung der multikulturellen Realität in Deutschland und stellt fest, dass die hier lebenden Ausländer in diesen Werken kaum zur Kenntnis genommen wurden:

Wenn Literatur unter anderem auch als Seismograph für gesellschaftliche Entwicklungen gesehen werden kann, so scheint hier ein blinder Fleck zu sein. Man kann also nur erfreut zur Kenntnis nehmen, dass die ausländischen Autoren in Deutschland offensichtlich diese Funktion übernommen haben, und hoffen, dass sie damit auch Impulse für die literarische und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit geben.⁵³³

Laut Irmgard Ackermann ist das Bewusstsein, selbst Stereotype von Anderen zu gebrauchen wie auch den Stereotypen des Anderen ausgeliefert zu sein, ein wichtiger Schritt zur Objektivierung der eigenen Sichtweise, wenn auch damit die Grenze zwischen 'wir' und 'sie' noch nicht aufgehoben ist.⁵³⁴

Dieser Tatsache ist sich vor allem Natascha Wodin bewusst, die sich in ihren Romanen zwischen ich und sie stellt. In ihren Bemühungen auf die andere Seite der Grenze zu gelangen, verdrängt sie ihre wahre Identität, die sie erst Jahre später mitsamt der Sprache aufleben lässt. Sowohl sie

531 J.Becker, in: ebd., S. 62-63.

532 I.Ackermann, in: ebd., S. 220.

533 Ebd., S. 220.

534 Ebd., S. 215.

als auch die anderen Autoren betrifft das Problem der Mehrsprachigkeit:

Aufgrund der Interdependenz von Identität und Mehrsprachigkeit, stellen wir die Perspektive des mehrsprachigen Subjekts in den Mittelpunkt. Mehr und mehr bilden Menschen plurielle Identitäten heraus, die von Individuum zu Individuum beträchtlich variieren. Das gilt auch dann, wenn sie in vergleichbaren Kontexten (inter)agieren. Wie der Kampf mit der und um die eigene Identität jeweils ausgeht, ob die Wandlung vom Individuum zum Subjekt immer wieder gelingt, hängt von einer Vielzahl sozialer und personaler Faktoren ab. Selbstverständlich sind Menschen hier Grenzen gesetzt..... so bildet jede Gesellschaft gewisse Optionen heraus. Sich an diese anzupassen bzw. die eine bewusst zu übernehmen und andere zurückzuweisen, macht die Freiheit des Individuums aus.⁵³⁵

Und eben diese Freiheit ist es, die den Migranten-Autoren erlaubt, durch ihre Mehrsprachigkeit und künstlerisches Schaffen Brücken zwischen Kulturen und Identitäten zu bauen, die mehr denn je in der heutigen Zeit gebraucht werden. Ein Leben im Spagat dagegen lässt die Betroffenen nie voll ankommen. Sie entziehen sich der vollständigen Akkulturation in dem Glauben, nicht von ihr betroffen zu sein aber genau dann sind sie bereits mit ihr in Berührung gekommen. Für eine friedliche Zukunft in der globalisierten Welt ist es notwendig, so viele verbindende Brücken wie möglich aufzustellen. Über die einen wird man gehen, um auf die andere Seite zu gelangen und sie zu erkunden oder dort zu verweilen, um Erfahrungen zu sammeln, vor den anderen wird man stehen bleiben, um das andere Ufer aus der Entfernung beobachten zu können. Den Anspruch auf die Sprache zu erheben (außer Rudnicki, der nicht auf deutsch schreibt), ohne sich ihrer Kultur zu stellen, wird den Künstler in einem ewigen Spagat stehen lassen. Das Schreiben in der fremden Sprache erweitert Horizonte und Einblicke in die andere Kultur, in der man lebt. Ein Leben in der Kultur, der man sich verweigert, schränkt die schriftstellerischen Horizonte des Künstlers ein. Migranten-Autoren zwischen Gefangenschaft in der Heimat und der Freiheit in der Fremde können durch Akkulturation ihr Schaffen interkulturell fördern: „So arbeiten Minderheiten auch im kulturellen Sinn für die Mehrheit und ergänzen gleichsam, was diese auslassen muss oder sich erspart.“⁵³⁶

535 I.De Florio-Hansen, A.Hu, *Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*, Tübingen 2007, S. 7.

536 P.M.Lützeler (Hg.), *Schreiben zwischen den Kulturen*, S. 146.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Carmen Francesca Banciu, *Berlin ist mein Paris*, München 2002

Carmen Francesca Banciu, *Das Lied der traurigen Mutter*, Berlin 2007

Artur Becker, *Kino Muza*, Hamburg 2003

Artur Becker, *Das Herz von Chopin*, Hamburg 2006

Artur Becker, *Die Zeit der Stinte*, München 2006

Artur Becker, *Wodka und Messer. Lied vom Ertrinken. Roman*, Frankfurt am Main 2008

György Dalos, *Seilschaften*, Köln 2002

György Dalos, *Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa*, München 2009

Leda Forgo, *Der Körper meines Bruders*, Zürich 2007

Leda Forgo, *Vom Ausbleiben der Schönheit*, Berlin 2010

Herta Müller, *Herztier*, Frankfurt am Main 2007

Herta Müller, *Reisende auf einem Bein*, München 2010

Alexander Reiser, *Die Luftpumpe*, Lage-Hörste 2001

Alexander Reiser, *Robbenjagd in Berlin*, Vechta-Langförden 2009

Janusz Rudnicki, *Męka kartoflana*, Wrocław 2000

Janusz Rudnicki, *Chodźcie idziemy*, Warszawa 2007

Janusz Rudnicki, *Śmierć czeskiego psa*, Warszawa 2009

Janusz Rudnicki, *Trzy razy tak*, Warszawa 2013

Natascha Wodin, *Die Ehe*, Leipzig 1997

Natascha Wodin, *Nachtgeschwister*, München 2009

Sekundärliteratur:

Irmgard Ackermann (Hg.), *Eine nicht nur deutsche Literatur*, München 1986

Irmgard Ackermann/Harald Weinrich (Hg.), *Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der 'Ausländerliteratur'*, München/ Zürich 1986

Immacolada Amondeo, *Die Heimat heißt Babylon. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen 1996

Immacolada Amondeo, H.Hörner, Ch.Kiemle (Hg.), *Literatur ohne Grenzen. Interkulturelle Gegenwartsliteratur in Deutschland Porträts und Positionen*, Sulzbach/Frankfurt a. Main 2009

Heinz Ludwig Arnoldt (Hg.): *Literatur und Migration. Text und Kritik Sonderband IX/2006*. München 2006

Klaus J.Bade, *Ausländer. Aussiedler. Asyl.*, München 1994

www.bamf.de/SharedDocs/Meldung...50911-asylgeschaefsstatistik-august.html

Eva Behring, Alfred Kliems, Hans-Christian Trepte, *Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945-1989*, Stuttgart 2004

www.berliner-zeitung.de/archiv/alex...mit-dem-hammer,10810590,10554454.html

Agata Blioumi, *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*, München 2002

Marica Bodrozic, *Sterne erben, Sterne färben. Mein Leben in der deutschen Sprache*, Frankfurt 2007

Roland Borgards (Hg.), *Texte zur Kulturtheorie und Kulturwissenschaft*, Stuttgart 2010

Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen (Hg.), *Hybride Kulturen*, Tübingen 1997

Ian Chambers, *Migration, Kultur, Identität*, Tübingen 1996

Carmen Chiellino (Hg.), *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*, Stuttgart 2007

György Dalos, *Jugendstil*, Berlin 2007

Inez De Florio-Hansen, Adelheid Hu, *Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*, Tübingen 2007

Karl Doehring, *Die allgemeinen Regeln des völkerrechtlichen Fremdenrechts und das deutsche Verfassungsrecht*, Köln/Berlin 1963

Manfred Durzak, *Die andere Deutsche Literatur. Istanbuler Vorträge*, Würzburg 2004

Angela Eberding(Hg.), *Sprache und Migration*, Frankfurt/M 1995

Gesa von Essen/Horst Turk (Hg.), *Unerledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität*, Göttingen 2000

Heinz Esser, *Die Hölle von Lamsdorf*, Laumann Verlagsgesellschaft 1994, IV Ausgabe,

Karl Esselborn, *Deutschsprachige Literatur von Autoren nichtdeutscher Muttersprache und der Adelbert-von-Chamisso-Preis*, Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 21, 1995

www.faz.net/F/B/R/Belletristik

Wolfgang Fikentscher, Manuel Pflug, Luisa Schwermer (Hg.) *Akkulturation, Integration, Migration*, München 2012

Monika Fludernik/Hans-Joachim Gehrke(Hg.), *Grenzgänger zwischen Kulturen*, Würzburg 1999

Heinz Friedrich, *Chamissos Enkel. Zur Literatur von Ausländern in Deutschland*, München 1986

Gazeta Wyborcza 29.06.2010, mit J.Kurkiewicz

Ursula Maria Hanus, *Deutsch-tschechische Migrationsliteratur: Jiri Grusa und Libuse Monikova*, München 2008

Karin Hoff (Hg.), *Literatur der Migration Migration der Literatur*, Frankfurt am Main/Berlin/Bern 2008

Martin Halter, *Die Ausgespukten*, in: www.faz.net/aktuell/feuilleton/artur-becker-wodka-und-messer-die-ausgespukten-1716240.html

Leszek Hermann, *Der Klub der polnischen Wurstmenschen*, Berlin 2002

Simone Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren. Ein Vergleich zwischen der deutschsprachigen Migranten-Literatur und der englischen postkolonialen Literatur*, Saarbrücken 2007

www.ignis.org/2008-LN2-Rud.pdf

Olga Illjassova-Morger, *Von der interkulturellen zur transkulturellen literarischen Hermeneutik*, Duisburg 2009

Friedrich Jaeger, Jörn Rüsen, *Handbuch der Kulturwissenschaften Bd.3*, Stuttgart/Weimar 2004

Jerzy Kałazny, *Schriftsteller im Spagat. Zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur von Autoren polnischer Herkunft*, in: *Aussiger Beiträge: germanische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre*, 6., Usti nad Labem 2012,

Lech Kolago (Hg.), *Studien zur Deutschkunde*, Tom LIII, Warszawa 2014

Dieter Korczak, *Das Fremde, das Eigene und die Toleranz*, Kröning 2009

Helmut Kreuzer, *Gastarbeiter-Literatur, Ausländer-Literatur, Migranten-Literatur?*, 1984

Julia Kristeva, *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt am Main 1990

Dietrich Krusche, Alois Wierlacher (Hg.), *Hermeneutik der Fremde*, München 1990

Maria Katarzyna Lasatowicz/Jürgen Joachimsthaler (Hg.), *Assimilation-Abgrenzung-Austausch: Interkulturalität in Sprache und Literatur*, Frankfurt/M u.a. 1999

www.literaturpflaster.com, Startseite, Archiv, Autoren,

Paul Michael Lützeler (Hg.), *Schreiben zwischen den Kulturen. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Frankfurt am Main, 1996

Maria do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, Bielefeld 2005

7 Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, Berlin 2007

Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der

Bundesregierung, Migrationsbericht 2005

Peter Müller, *Migrantenliteratur. Arbeitstexte für den Unterricht*, Stuttgart 2007

Dariusz Muszer, *Die Freiheit riecht nach Vanille*, München 1999

Adolf Muschg, *Die Erfahrung von Fremdsein*, München 1987

Uwe Pörksen, Bernd Busch, *Eingewandert in die Sprache, angekommen in der Literatur*, Göttingen 2008

Uwe Pörksen, Bernd Busch, *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur. Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland*, Valerio 2008

Ursula Reeg, *Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland.*, Dortmund 1988

Heidi Rösch, *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext*. Frankfurt am Main 1992

Janusz Rudnicki, *Der Grenzgänger*, Herne 2002

Edward W.Said, *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*, Frankfurt am Main 1994

Lerke von Saalfeld (Hg.), *Ich habe eine fremde Sprache gewählt. Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch.*, Gerlingen 1998

Klaus Schenk, Almut Todorow, Milan Tvrđik (Hg.), *Migrationsliteratur Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*, Tübingen/Basel 2004

Helmut Schmitz (Hg.), *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*, Amsterdam-New York 2009

Alois Wierlacher (Hg.), *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, München 2001

Birgit Vanderbecke, *Bettel- und Brandbriefe berühmter Schriftsteller*, Berlin 2006

Carmen Wagner, *Sprache und Identität*, München 2002

Sigrid Weigel, *Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte*, München 2004

Natascha Wodin, *Die gläserne Stadt*, Reinbeck 1994

Cornelia Zierau, *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen...*, Tübingen 2009

Zusammenfassung in polnischer Sprache

Akulturation migrantów?

Autorzy z zapleczem migracyjnym pomiędzy doświadczeniem totalitaryzmu w ojczyźnie a oczekiwaniem wolności na obczyźnie

W niniejszej rozprawie została podjęta próba odpowiedzi na pytanie o skuteczność przystosowania kulturowego migrantów w oparciu o analizy tekstów autorów z zapleczem migracyjnym rozdartych między doświadczeniem totalitaryzmu w ojczyźnie i oczekiwaniem wolności na obczyźnie.

Problem akulturacji i przystosowania cudzoziemców do nowej kultury panującej w kraju docelowej emigracji, nie jest problemem nowym. Zarówno na terenie Niemiec, jak i Polski znane są historie przesiedlenia i wędrówki ludów. Jednakże w tym wypadku nacisk został położony na grupę autorów, których połączył wspólny mianownik, dla którego opuścili swój kraj, pozostający pod wpływem systemu totalitarnego w poszukiwaniu wolności na obczyźnie. Jakie były ich oczekiwania i w jakim stopniu doświadczyli oni totalitaryzmu we własnym kraju oraz na ile udało im się zachować tożsamość kulturową, bądź przystosować się do kultury kraju przyjmującego aby odkryć swoją tożsamość na nowo? O to pytania, na które próbuję odpowiedzieć w kolejnych rozdziałach.

Pierwszy rozdział jest wprowadzeniem do teorii literatury migracyjnej. W trzech podrozdziałach pojawiają się kolejno wyjaśnienia pojęć związanych z przedmiotem pracy, krótki historyczny zarys i przyczyny migracji oraz główne założenia i trendy literatury migracyjnej, jak i autorów z biografią migracyjną. Głównym zagadnieniem, przewijającym się przez całą treść pracy jest akulturacja. W tym też kontekście pojawiają się pytania o to, czym jest akulturacja oraz jaką rolę odgrywa ona zarówno w społeczeństwie przyjmującym, w tym wypadku w Niemczech, jak również napływającym ze szczegółowym uwzględnieniem przedstawicieli świata literatury. W bliskim związku z pojęciem akulturacji pozostają takie pojęcia jak: dyskurs postkolonialny, pojęcie trzeciej przestrzeni, asymilacja i integracja. Przewodnie pojęcie „akulturacji“ oznacza obopólne lub jednostronne przystosowanie kultur różnorodnego pochodzenia wskutek bliskiego kontaktu. Dyskurs postkolonialny uświadamia nam, iż żaden kraj na kuli ziemskiej, pośrednio lub bezpośrednio nie został uchroniony od wpływu kolonializmu na

kulturę, język, rozwój społeczeństw i jakość literatury. Według Bhabhy możliwe jest stworzenie tak zwanej „trzeciej przestrzeni“, która może powstać na pograniczu dwóch kultur. Procesem mniej pożądanym byłaby asymilacja, która wymaga całkowitego wchłonięcia jednej kultury przez drugą. Celem, do którego dąży polityka Niemiec jest integracja, polegająca na przystosowaniu do kultury kraju przyjmującego, przy zachowaniu własnej tożsamości. Podkreśla to charakter i tożsamość niemieckiej kultury oraz niemieckiego społeczeństwa, które w przeciwieństwie do Stanów Zjednoczonych nie uważało i nie uważa się za kraj migracji, jak zresztą również większość krajów europejskich. Na kilku przykładach pokazałam, że Niemcy (oczywiście w innych granicach niż dzisiaj) od wielu stuleci były krajem przyjmującym migrantów i migrację wspierały, bądź tolerowały. Aż do lat trzydziestych dwudziestego wieku najmowano i wręcz zapraszano obcokrajowców do pracy, głównie w Zagłębiu Rury. Tę politykę ponowiono w latach sześćdziesiątych, kiedy to w 1955, ze względu na potrzeby sprężnie rozwijającej się gospodarki i brak rąk do pracy, zaproszono pierwszych tak zwanych *gastarbeiterów*. W miarę upływu czasu włączono politykę migracyjną do ogólnej polityki socjalnej Niemiec. W latach osiemdziesiątych zmienił się status migrantów, którzy stali się imigrantami, nie tracąc jednak pozycji obcego. Fakt, że osiadali oni w kraju docelowym, nie oznaczał jednocześnie integracji z jego kulturą i społeczeństwem. Proces integracji obcokrajowców przebiegał wprawdzie powoli, jednak osiągając zadowalające skutki w skali europejskiej. Migracje do lat trzydziestych i w latach sześćdziesiątych określa się mianem migracji zarobkowej, która w różnych odstępach czasu przewijała się przez następne dziesięciolecia aż po dzień dzisiejszy.

Innym rodzajami migracji były migracje uciekinierów, zapoczątkowane w latach sześćdziesiątych i wzrastające w latach siedemdziesiątych i osiemdziesiątych. Były to głównie migracje spowodowane rozwojem systemów totalitarnych i wybuchem wojny w byłej Jugosławii. W przeciwieństwie do migracji zarobkowych (z własnego wyboru), migracje te charakteryzują się pewną dozą przymusu, który stawia dotknięte nią osoby w sytuacji, pełnej ograniczeń i często bez wyjścia. W tej sytuacji trudniej przystosować się do nowego otoczenia i zaakceptować odmienną mentalność i kulturę. Dylematy związane z poszukiwaniem własnej tożsamości i próbami adaptacji na obczyźnie, przewijają się w różnej formie w literaturze, pojawiają się również jako motywy w literaturze autorów z zapleczem migracyjnym. I tu pojawia się problem rozróżnienia, czy należy zakwalifikować tego rodzaju literaturę jako literaturę migracyjną czy literaturę autorów z zapleczem migracyjnym. W poniższym tekście

rozpatrywane będą oba pojęcia, autorzy z zapleczem migracyjnym, którzy wyemigrowali z krajów pozostających pod wpływem systemu totalitarnego i jednocześnie piszący o doświadczeniu migracji.

W rozdziale drugim przenoszę punkt ciężkości na teksty autorów z tak zwanego byłego bloku wschodniego: Rumunii, Węgier, Polski i Rosji. Na zasadzie kontrastu między autorami, należącymi do dwóch różnych pokoleń, staram się ukazać różnice w zmieniającym się wpływie systemu na tożsamość autorów z pierwszego i drugiego pokolenia oraz gotowość (lub jej brak) do adaptacji w kraju przyjmującym. Pod uwagę biorę kraje, które łączy wspólna przeszłość historyczna, mianowicie przynależność do tak zwanego bloku wschodniego. Literacka twórczość autorów omawianych krajów, opiera się na tej samej bazie tematycznej, która dla większości autorów z krajów tzw. bloku wschodniego była powodem opuszczenia kraju ojczystego. Zagrożenia wypływające z wprowadzenia systemu ubezwłasnowolniającego jednostkę: cenzura i kontrola, strach przed uwięzieniem, niemożliwość publikacji i stłamszenie tożsamości, są czynnikami pośrednio łączącymi tych autorów. W przypadku starszej generacji wyrwanie z bliskiego otoczenia w wyniku represji i pozorna ucieczka do kraju wolności, nie są równoznaczne z jej zdobyciem, częstokroć przypomina raczej zamianę jednej klatki na drugą, jednego więzienia indywidualności na drugie. W przypadku młodszej generacji, mimo jej większej otwartości na świat i rozwijającej się globalizacji, pozostają resentymenty narodowe, aczkolwiek przystosowanie do nowej kultury wypada znacznie łatwiej. Pomija się często fakt, że autorzy z innych kręgów kulturowych wnoszą do literatury niemieckiej duży wkład własnej biografii narodowej, która ma często znaczny wpływ na ich twórczość. Tym samym wprowadzają nowe i urozmaicające dyskurs literacki elementy, nieznane autorom niemieckim. Autorzy z nieniemieckim zapleczem kulturowym wnoszą do literatury niemieckiej nowe perspektywy i formy językowe. Pozostaje jedynie pytanie, jak radzą sobie omawiani autorzy z przystosowaniem do nowej kultury i odnalezieniem tożsamości w oderwaniu od własnego podłoża narodowego. Czy tworzyliby taką samą literaturę, gdyby tego podłoża nie zostali pozbawieni? W swoich utworach walczą o znalezienie miejsca na ziemi, ale czy właśnie nie ten fakt przyznaje im to miejsce?

W kolejnych podrozdziałach omawiam twórczość wybranych autorów, poczynając od pisarzy wywodzących się z Rumunii: Herty Müller i Carmen-Francesci Banciu. Obie autorki należą do dwóch różnych generacji. W 1987 emigrowało do RFN wielu autorów, należących do tak zwanej grupy banackiej. Herta Müller była już wtedy znaną autorką i zwracała na siebie

uwagę rumuńskiej policji politycznej. Angażując się w pomoc dla represjonowanych twórców była wielokrotnie przesłuchiwana. Otrzymała także zakaz opuszczania kraju, lecz mimo to udało jej się wyjechać z Rumunii w 1987 r. wraz z mężem Richardem Wagnerem (również pisarzem). Już w trakcie podróży do Niemiec pisze kolejne teksty, które zostaną opublikowane w RFN. W twórczości Herty Müller, jak i u innych autorów z tej grupy pojawiają się wspólne elementy, takie jak zaskoczenie dominacją pieniędzy w wielu dziedzinach życia, również w kulturze, poza tym utrata przez pisarzy ich statusu społecznego. Czytanie między wierszami i ukryte aluzje przestały być atrakcyjne i straciły na wartości w mentalności społecznej. Doszedł do tego również problem tożsamości, gdyż w Rumuni nazywano ich Niemcami, a w Niemczech, głównie z powodu języka, Rumunami. Pierwszą powieścią, która powstała po wyjeździe Herty Müller do Niemiec, jest *Reisende auf einem Bein (Podróżujący na jednej nodze)* (1989), która opisuje doświadczenia Ireny, młodej kobiety niemieckiego pochodzenia, opuszczającej swój kraj, (w domyśle Rumunia), aby wyjechać do Niemiec. Jej przeżycia zdominowane są przez strach i rozterki związane z niemożnością zaaklimatyzowania się w nowym kraju i zapomnienia o starym. Motywy ucisku w dyktatorskim systemie, klimat strachu i szpiegowania mieszkańców, wielokrotnie złamanych wewnętrznie, są tematami kolejnych powieści Herty Müller, takich jak *Der Fuchs war damals schon der Jäger (Lis był już wtedy łowcą)* (1992), *Herztier (Sercątko)* (1994) i *Heute wäre ich mir lieber nicht begegnet (Dzisiaj lepiej bym siebie nie spotkała)* (1997). Drugą autorką rumuńską, której utwory zostały poddane analizie jest Carmen-Francesca Banciu. Ona również zajmuje się w swoich utworach doświadczeniami, wyniesionymi z życia w dyktaturze i dążeniem do wolności, mimo, iż jak sama przyznaje, wiele informacji zaczerpnęła z opowieści innych. Autorka przybyła do Berlina na początku lat dziewięćdziesiątych i przeżyła na własnej skórze, co to znaczy uwolnić się z opresji reżimu. Jej powieść *Das Lied der traurigen Mutter (Piosenka smutnej matki)* (2007), zajmuje się relacjami z matką na tle wszechobecnego reżimu. Poszczególne części ciała matki odpowiadają skojarzeniom z dzieciństwa. W powieści *Berlin ist mein Paris (Berlin jest moim Paryżem)* (2000) autorka kreśli pełen pozytywnych akcentów portret Berlina i przedstawia proces akulturacji żyjącej w nim protagonistki. Carmen-Francesca Banciu jest przedstawicielką młodszej generacji, korzystającej z przywilejów globalizacji.

W kolejnym podrozdziale, porównani zostają węgierscy autorzy, których z autorami pochodzącymi z Rumunii łączy przeszłość historyczna, naznaczona bliskim sąsiedztwem i sporem terytorialnym. Podobny konflikt historyczny miał miejsce w relacjach polsko-rosyjskich.

W obu przypadkach rdzenna ludność spornych terenów została pozbawiona tożsamości narodowej. U jej podłoża leżą zalążki pierwszych problemów związanych z walką o zachowanie tożsamości narodowej. Węgierskim autorem starszej generacji jest György Dalos, który po wielu podróżach osiadł na dłużej w Berlinie. Dziś określa się go mianem berlińskiego Węgra. Był on naocznym świadkiem wydarzeń z 1989 roku, które przedstawia w wyjątkowy sobie sposób w powieści *Kurtyna w górę*. Dalos opowiada o tym, jak zaczął się przełom ustrojowy, jakie przypadki odegrały znaczącą rolę oraz jakie przeciwności musiały zostać pokonane, zanim z tak zwanego bloku wschodniego wyłoniła się konstelacja polityczna nazywana współczesną Europą Środkowo-Wschodnią. Pisarz umiejętnie pokazał stosunki panujące w krajach środkowej i wschodniej Europy, pozostających pod panowaniem komunistycznej dyktatury. Oprócz przedstawienia faktów historycznych, wiarygodnie oddał nastrój tamtych czasach, w których nadzieja mieszała się z rezygnacją. Dalos opowiada o upadku komunistycznych reżimów w krajach środkowoeuropejskich, niczym o dramacie w sześciu aktach. Ten dramatyczny rys pisarstwa Dalosa ma przyczyną także w tym, że mieszkający od 1985 w Berlinie autor był naocznym świadkiem opisywanych wydarzeń i ma zdolność do krytycznej autorefleksji na temat własnego w nich udziału. Berliński Węgier trzeźwo i analitycznie mierzy się z najnowszymi dziejami byłych sowieckich krajów satelickich oraz wydarzeniami, które utorowały drogę do upadku muru berlińskiego. Unika przy tym zbędnych słów i zawężonego spojrzenia. Dalos przedstawia specyficzne uwarunkowania powiązanych ze sobą wydarzeń i jednocześnie podejmuje próbę wyjaśnienia przyczyn tych powiązań. Autorowi udało się w sześciu rozdziałach przedstawić stopniowe osłabienie komunistycznej władzy w Polsce, na Węgrzech, w Czechosłowacji, Rumunii oraz NRD. Ironicznie, z dużym wycuciem komizmu, pokazał bezmyślność i upór przedstawicieli reżimu, Dalos zajmuje się głównie przemianami następującymi w społeczeństwach krajów postkomunistycznych. Według niego ich jakość nigdy nie była tak zła, jak dziś. Mimo, że mamy demokrację, społeczeństwa są wewnętrznie podzielone i cechuje je swoista schizofrenia. Tematem powieści *Seilschaften (Znajomości)* (2002), której akcja również rozgrywa się na tle wydarzeń politycznych, jest poszukiwanie tożsamości w obcej kulturze i obcym kraju. Istotnym wątkiem jest w niej także przywiązanie do korzeni etnicznych, narodowych i innych. Autor poddaje ostrej krytyce system polityczny na Węgrzech i stosunkami łączącymi kraje ponad granicami terytorialnymi.

Kolejny podrozdział poświęciłam analizie wybranych utworów dwóch pochodzących z Polski pisarzy, a mianowicie Janusza Rudnickiego i Artura Beckera. W utworach Artura Beckera,

takich jak *Das Herz von Chopin* (2006), *Wodka und Messer: Lied vom Ertrinken* (2008), *Kino Muza* (2003) i *Die Zeit der Stinte* (2006) przewodnimi motywami są silne związki bohaterów z krajem ojczystym i poszukiwanie swojego miejsca w nowym kraju. Becker pisze po niemiecku, natomiast Rudnicki po polsku. Obydwaj nadają swoim bohaterom polskie imiona i wysyłają ich w podróż w polską przeszłość. Tak jak w przypadku autorów z Rumunii i Węgier, także i tutaj mamy do czynienia z przedstawicielami dwóch pokoleń. Janusz Rudnicki wyemigrował mniej więcej w tym samym czasie (1983) co Becker (1985), lecz istnieje między nimi różnica wiekowa, a co za tym idzie, mają też różne doświadczenia życiowe. Rudnicki to emigrant polityczny. Studiował slawistykę i germanistykę w Hamburgu i jednocześnie publikował w warszawskim Wydawnictwie W.A.B. *Listy z Hamburga*. Jego pisarstwo jest prowokacyjne i groteskowe. Rudnicki opisuje rzeczywistość, odrzucając przy tym obyczajowe i estetyczne konwencje. Jego bohaterowie są wprawdzie przeciętni, ale jednocześnie niezwykli, tak jak i on sam potrafi mówić o rzeczach przyziemnych w sposób nietuzinkowy. W poddanych analizie powieściach *Chodźcie, idziemy* (2007), *Śmierć czeskiego psa* (2009), *Męka kartoflana* (2011) oraz *Trzy razy tak* (2013) bohaterowie tułają się po świecie: nigdzie nie są u siebie i jednocześnie nigdy do końca nie są sobą, tym niemniej za wszelką cenę zachowują swoją polskość. Autor rozprawia się z polską i niemiecką przeszłością, w lekkiej, przesyconej komizmem formie, przemycając czytelnikowi poważne refleksje nad życiem. Podkreśla również tę polskość, widoczną dla niego na każdym kroku na niemieckich ulicach. Dla bohaterów Rudnickiego nie ma możliwości akulturacji. Jego bohaterowie wprawdzie nigdy do końca nie są sobą i u siebie, ale jedno wiedzą z całą pewnością: że są Polakami.

Autorzy rosyjscy, o których mowa w następnym podrozdziale, zajmują się innymi zagadnieniami, wynikającymi z różnego zaplecza migracyjnego. Natascha Wodin urodziła się już na terenie Niemiec i wychowała w otoczeniu rosyjskich emigrantów. Mimo niemieckiego obywatelstwa zawsze miała uczucie, że nie należy do otaczającego ją społeczeństwa. Jej bohaterki walczą za wszelką cenę o przynależność do niemieckiego społeczeństwa i pragną żyć jak niemieckie kobiety, chociażby za cenę małżeństwa z „jednookim Niemcem“. Bohaterki powieści *Die Ehe* (1997) i *Nachtgeschwister* (2009) nieustannie poszukują własnej tożsamości. Uwięzione w pragnieniu bycia Niemką i przynależności do niemieckiego społeczeństwa, nagle odkrywają swoją drugą rosyjską tożsamość i stają przed koniecznością dokonania wyboru. W powieści *Nachtgeschwister* bohaterka zmaga się z przeszłością socjalistyczną swojego partnera ale i również z tożsamością wschodniego i zachodniego Berlina, opowiadając się przeciwko

reżimowi. Drugi autor rosyjski, którego twórczość poddałam analizie, również wybrał Berlin za miejsce zamieszkania. Alexander Reiser urodził się w niemieckiej osadzie na Syberii, a korzenie jego rodziny sięgają osiemnastego wieku. W Rosji jego ziomkowie uważani byli za Niemców, natomiast w Niemczech byli oni naznaczeni piętnem przesiedleńców. Alexander Reiser i jego ziomkowie również mają trudności ze znalezieniem swojego miejsca na ziemi. W powieściach *Robbenjagd in Berlin* (2009) i *Luftpumpe* (2001) autor ten w sposób zabawny i karykaturalny opisuje zmagania swoich rodaków z przeciwnościami losu na obczyźnie. Również w życiu prywatnym wspiera ich w założonej przez siebie organizacji *Vision*.

W rozdziale trzecim podjęłam próbę porównania twórczości wybranych autorów na płaszczyźnie literackiej i kulturowej. Kwestią szczególnie mnie interesującą było uwikłanie pisarzy w procesy akulturacyjne oraz problematyzacja owych procesów w tekstach literackich. Autorzy, którzy posługują się kilkoma językami, należą do najciekawszych przedstawicieli współczesnej literatury. Ich dzieła przepełnione są doświadczeniem migracji, wojny, wygnania i utraty ojczyzny, aczkolwiek pojawiają się w nich jednocześnie nowe doświadczenia, związane z poznawaniem nowej ojczyzny, tworzeniem w obcym języku i życiem w różnych kulturach. Osobiste doświadczenia wynikające z zetknięcia z obcą kulturą oraz historyczna świadomość autorów znajdują odzwierciedlenie w ich tekstach literackich, zwiększając autentyzm prezentacji. W dwóch podrozdziałach przedstawione są zarówno różnorodne uwarunkowania systemu i ich wpływ na świadomość narodową pisarzy, jak też ich patriotyzm w totalitaryzmie, który przejawia się w utworach balansujących na linii, pomiędzy polityczną i kulturalną a estetyczną kreatywnością. Zetknięcie z obcą kulturą ma też swoje ciemne strony i rodzi problemy, takie jak m.in. trudności z przystosowaniem się i akceptacją nowej rzeczywistości oraz pochodnym wobec nich poczuciem izolacji, wykorzenienia i lęku przed utratą własnej kultury. Tej kwestii poświęciłam ostatni podrozdział, w którym akulturację przedstawiłam jako „klatkę na wolności“. Mimo, że w przypadku niektórych autorów, takich jak m.in. Carmen Francesca Banciu, można mówić o częściowo udanej akulturacji, to jednak - wielu twórców pozostaje uwięzionych właśnie w klatce zbudowanej z różnego rodzaju ograniczeń i przymusów, które negatywnie oddziałują na ich tożsamość. Nadal przedstawia się ich jako autorów z zapleczem migracyjnym, autorów zagranicznych itd., co w sumie sprowadza się do ich traktowania jako obcych. Sytuacja ta ma związek z tradycjami kraju przyjmującego (w tym przypadku Niemiec), które ukształtowały się na przestrzeni wieków oraz z faktem, że kraje europejskie (jak Francja czy Anglia) nie uważały się za kraje docelowe migracji. Bardziej od

kwestii przyjmowania migrantów interesowało je budowanie własnej (homogenicznej) tożsamości zbiorowej na płaszczyźnie ideologicznej, politycznej i społecznej. Autorom z zapleczem migracyjnym nadal trudno jest się odnaleźć w kulturze kraju przyjmującego, co starałam się przedstawić na przykładzie Niemiec.